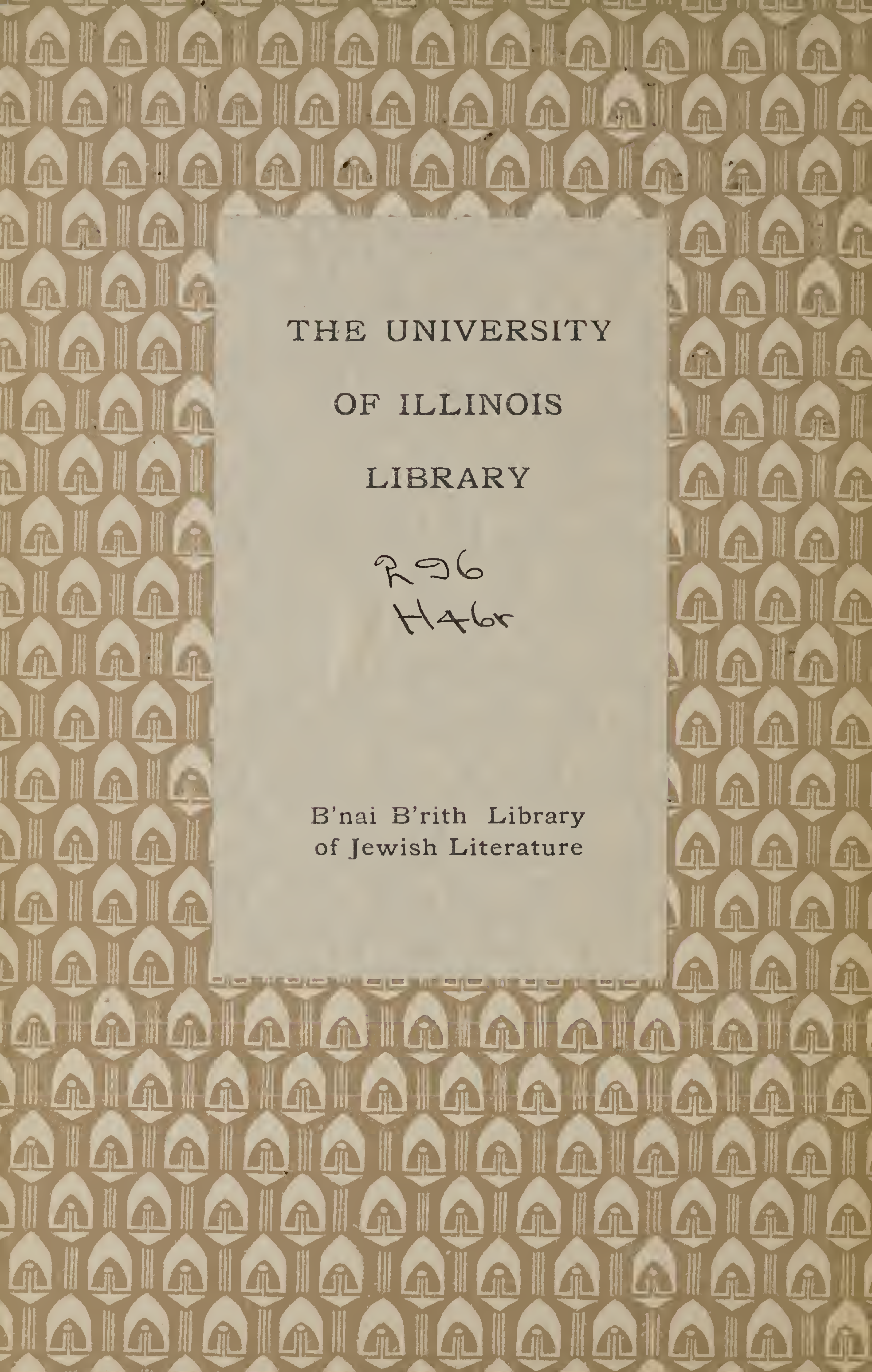
Rom

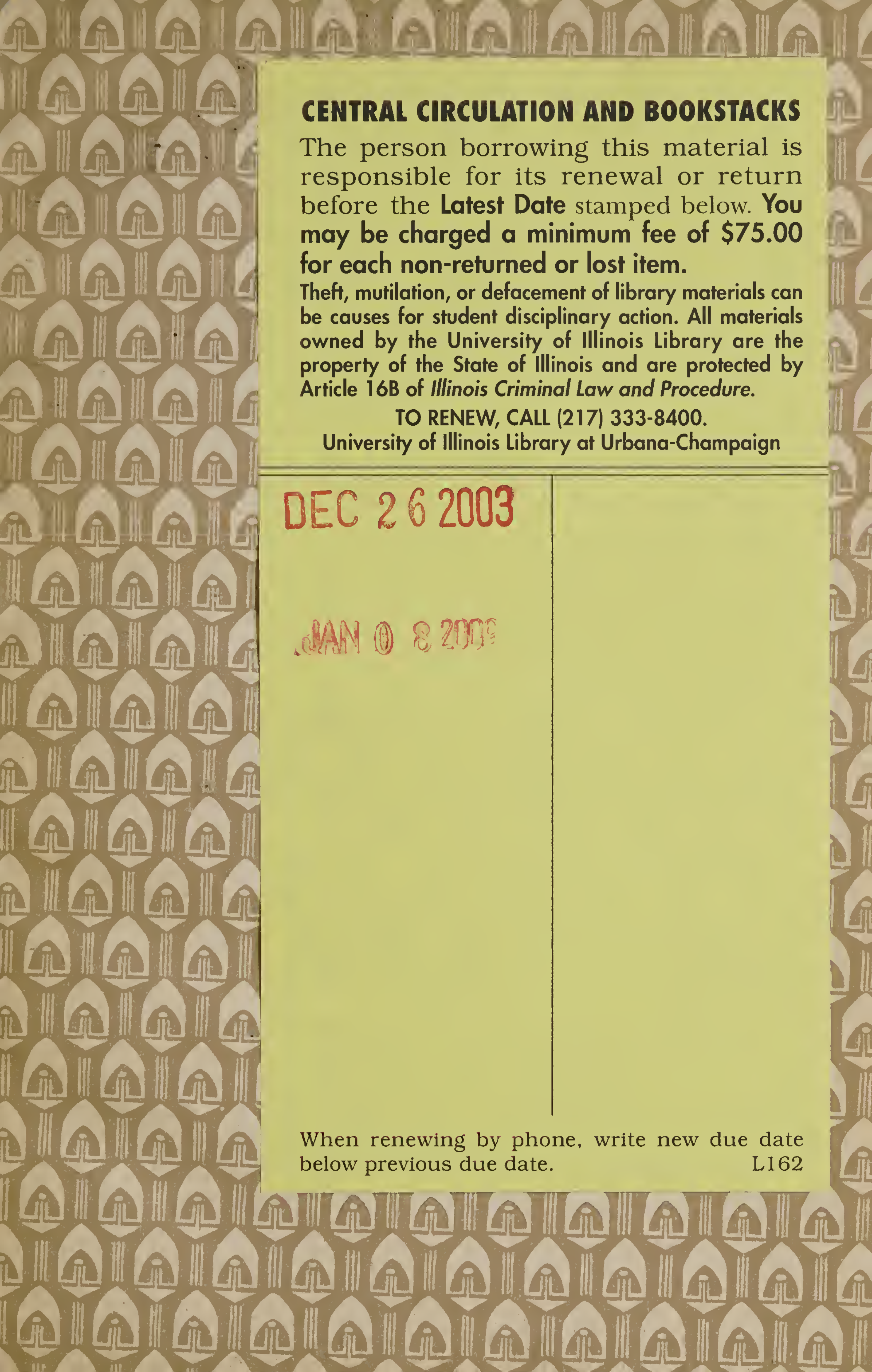
M. Hess

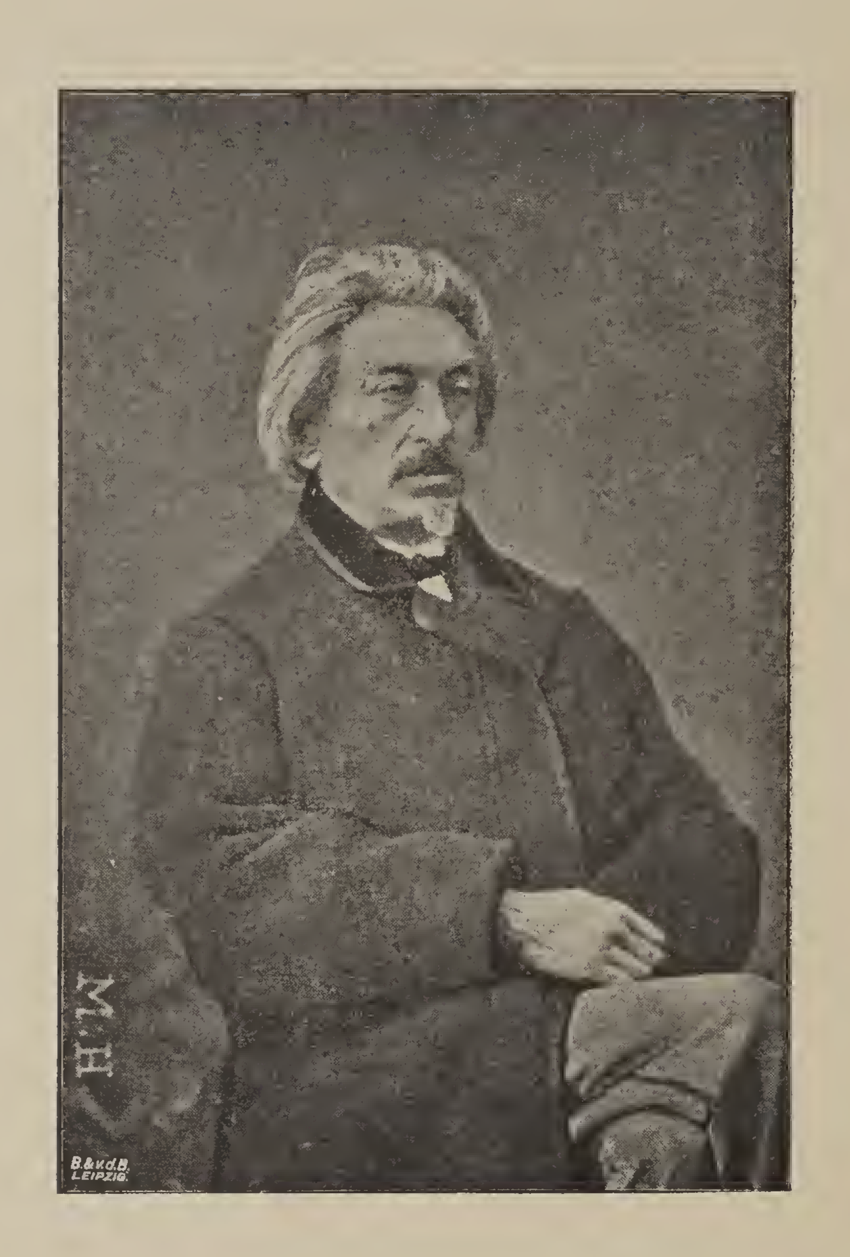
und

Jerusalem.




THE UNIVERSITY
OF ILLINOIS
LIBRARY
296
H46r
B'nai B'rith Library
of Jewish Literature




B.&v.d.B.
LEIPZIG.

Rom und Jerusalem

die

letzte Nationalitätsfrage.

Briefe und Noten.

Von

M. Hess,
Correspondirendes Mitglied der Berliner philosophischen Gesellschaft.
Redakteur der ehemaligen Rheinischen Zeitung etc.

Zweite unveränderte Auflage.

Mit einem Bilde des Verfassers
und
einer Vorrede von Dr. Bodenheimer.



Leipzig.
M. W. Kaufmann.
1899.

Vorrede.

Lang vor dem Untergang seines nationalen Staates ertönte Jahrhunderte hindurch die warnende Stimme begeisterter Propheten dem jüdischen Volk. In göttlichen Visionen, die sie in eine wuchtige dichterische Sprache hüllten, sahen sie die Geschicke des Volkes Israel sich entfalten. Nichts in der Literatur aller Völker gleicht an dämonischer Grossartigkeit und poëtischer Schönheit den Reden, in denen sie dem Volke den Weg zur Rettung, zur Wahrheit wiesen. Was ist es aber, das uns mit noch grösserer Gewalt beim Lesen dieser Dichtungen eines Jesaja und Jeremia erschüttert, das immer und immer wieder uns in tiefster Demut beugen lässt vor dem erhabenen Genie jener gottbegnadeten Männer? Es ist der Gedanke, dass ihre Prophetieen nicht nur damals bald darauf zur traurigen Wahrheit wurden, sondern dass sie wie ein Herold der Geschichte mit den Posaunenstössen ihrer gewaltigen Worte der Welt das tausendjährige Schicksal des jüdischen Volkes kundgegeben.

Wenn wir heute die Jahrzehnte fast verschollene Schrift des ersten Vorkämpfers der modernen zioni-



stischen Idee in Deutschland wiederum der öffentlichen Meinung unterbreiten, da klingen uns seine Worte fast wie die eines in die Zukunft blickenden Propheten der alten Zeit. Wenn auch die äusseren Verhältnisse der Völker in dem Zeitraum von fast 40 Jahren, der seit dem Erscheinen dieser Schrift verflossen, sich verschoben haben, wenn auch neue Factoren in der Europäischen Politik Geltung und Einfluss erlangt haben, der Einheitstraum des deutschen Volkes zur kraftvollen Wirklichkeit geworden ist, so ist doch seine Schilderung des traurigen Zustandes der jüdischen Nation noch ebenso wahr und treffend wie vor mehr als einem Menschenalter.

In knappen Sätzen, die in ihrer Kürze und Klarheit Axiomen gleichen, zeigt er uns den Wiederauferstehungsgedanken der jüdischen Nation als notwendiges Glied in der Entwickelung der geschichtlichen Kulturvölker. Derb trifft sein Spott jene Juden, welche ohne Glauben an irgend eine Religion ihr Volkstum verleugnen und das Heiligtum ihrer Väter verschachern, wenn er uns den Sohn eines getauften Juden vorführt, der sich unablässig vergebens müht, sein krauses Haar vor dem Spiegel in schlichtes zu verwandeln. Wie Geisselhiebe treffen seine logisch entwickelten Schlüsse das christianisirende Reformjudenthum, welches das jüdische Volk unter dem Mantel der Aufklärung an das Taufbecken führte. Aber auch Hess, mit dem scharfen Blick eines Realpolitikers, konnte nicht voraussehen, dass gerade das moderne Rabbinertum, welches berufen wäre, die jüdische Nation zu führen, dem mühsam ringenden

Israel in dem Augenblick in die Parade fallen würde, wo es sich aufrafft, den Todesstoss von seinem aus tausend Wunden blutenden Leibe abzuwehren.

Ist es jedoch nicht eingetroffen, wenn er ankündigt, dass die politische Richtung, welche den deutschnationalen Gedanken zum Zerrbild der Deutschtümelei verwandelte, den Nährboden des schlummernden Judenhasses abgeben würde? Ferne lag es einem Moses Hess, der vor wie nach den Gedanken der deutschen Demokratie mit patriotischer Hingabe vertrat, dem deutschen Volke zuzutrauen, dass es in seiner Gesammtheit oder überwiegenden Majorität die Gedanken der Freiheit in irgend einer Form auch den Juden gegenüber preisgeben könnte. Stellt er doch das deutsche Volk so hoch, dass er ihm eine vorzügliche Rolle in der Herbeiführung des Geschichtssabbats der Culturvölker zuteilt. Aber mit Recht legte er den Finger auf die Wunde, welche unter den freien Völkern Europas stets die noch ungelöste Judenfrage bildet. Die Lösung dieser Frage erblickte er in der nationalen Wiedergeburt, welche alle anderen Geschichtsvölker beim Beginn und in der Mitte dieses Jahrhunderts erlebten.

Jener Missionstheorie, welche vorgiebt, dass die Zerstreuung und Knechtung des jüdischen Volkes ein von Gott gewolltes Mittel sei, um seine Religion unter den Völkern zu verbreiten, die der geschichtlichen Wahrheit geradezu Hohn spricht, stellt er jene hohe Mission gegenüber, welche das jüdische Volk erfüllen könnte, wenn es wieder auf eigenem Boden eine nationale Kultur entwickelte. An Grösse

steht seine Auffassung der jüdischen Mission keineswegs hinter derjenigen der Apostel des „Goluth“ zurück, wenn er den geschichtlichen Werdegang der Culturvölker mit der Freiheit des Volkes der Religion und der socialen Gerechtigkeit eine neue Aera der Humanität eröffnen lässt, an Ueberzeugungskraft und innerer Wahrheit überragt sie dieselbe, weil sie nichts von der Gegenwart, alles von der Zukunft erwartet; weil sie, ohne den mystischen Hoffnungen gläubiger Frömmigkeit nahe zu treten, die Rettung des jüdischen Volkes mit der göttlichen Hilfe dem eigenen Willen und seiner sittlichen Kraft anvertraut.

Dem Kenner seiner Zeit dürfte auch die Hoffnungsfreudigkeit begreiflich sein, mit der er die Freiheit seiner Nation aus den Händen des französischen Volkes zu empfangen dachte, welches ja auch den Freiheitsgedanken des Griechischen und Italienischen Volkes mit Begeisterung unterstützt hatte, und das sich dem Gedanken nicht verschliessen konnte, dass das jüdische Volk auf dem Boden seiner Väter ein Factor menschlichen Fortschritts sein würde. War es doch ein Franzose „Laharanne“, der mit Worten flammender Begeisterung die nationale Wiederaufrichtung des jüdischen Volkes ankündigte, und die Franzosen aufrief, zu diesem Werke ihre Hand zu leihen. Kein Wunder dass im Freudentaumel seiner Dankbarkeit Moses Hess vergass, dass der Judenhass unter allen Völkern eine latente Erscheinung ist, so lange die Lösung der Judenfrage in seinem, in unserem Sinn nicht durch das jüdische Volk selbst in Angriff genommen wird.

Die scharfen Äusserungen Moses Hess über einzelne Erscheinungen innerhalb der katholischen Kirche und den mannhaften Vorkämpfer der Reformation sind aus dem Parteistandpunkt desselben zu beurteilen und bedarf es kaum einer Andeutung, dass der moderne Zionismus längst über diese Anschauung hinausgewachsen ist.

In der Zwischenzeit ist der zionistische Gedanke siegreich durch die Welt gezogen und hat hunderttausende begeisterter Anhänger geworben. Wir haben auf zwei Congressen der staunenden Menschheit gezeigt, dass noch Mark im jüdischen Volke steckt. Noch aber halten sich, wie Hess so richtig vorausgesehen, vorzüglich in Deutschland viele unserer Brüder in scheuer Furcht zurück, man möchte am Ende an den eben erworbenen verbrieften Rechten ihres Staatsbürgertums rühren, wenn von der Thatsache etwas verlautet, dass sie nicht von Hermann dem Cherusker oder sonst einem unzweifelhaften Germanen stammen. Teils aber wagen es manche unserer Brüder leider nur zögernden Schrittes uns zu folgen, weil sie gerne dabei sein möchten, wenn der Zionismus sein hohes Ziel erreicht, aber ferne vom Schuss bleiben, wenn es gilt, darum zu kämpfen. Werft ab die Furcht, Ihr deutschen Juden, Niemand wird Euch von Euren Rechten ein Titelchen bestreiten, schliesst Euch mannhaft uns an, Ihr zagenden Brüder, damit Ihr nicht den Dreihundert Gideon's allein die Ehre des Sieges lassen müsst!

Zeigen wir den Völkern Europas, dass wir in

unserer überwiegenden Mehrheit ernstlich gesonnen sind, dem jüdischen Volke wieder einen Boden zu geben, wo es seine ureigenen Ideale zum Wohle der Menschheit pflegen und entfalten kann, so wird uns die Sympathie der Völker Europas gewiss nicht fehlen. Die misstrauische Gehässigkeit mit der heute vielfach die jüdische Raçe betrachtet und behandelt wird, weil man sie dem Materialismus und Mammonismus verfallen glaubt, wird sich in Achtung verwandeln, die man Niemandem, der nach einem hohen Ziele strebt, versagen kann. Wenn die Neuauflage dieser Schrift etwas dazu beiträgt, hat sie ihren Zweck erfüllt. Möge sie aber auch dazu dienen, die indifferente Judenheit aus ihrem Schlummer aufzurütteln, und ihr den Weg zu weisen, auf dem ihr Glück und Freiheit winkt, dann wird diese Schrift eines edlen Stammesgenossen ein unvergängliches Ruhmesblatt in der jüdischen Geschichte bilden.

Köln, den 12. März 1899.

Bodenheimer.

Rom und Jerusalem.

Den

hochherzigen Vorkämpfern

aller

nach nationaler Wiedergeburt

ringenden Geschichtsvölker.

Vorwort.

Seitdem Innocenz III. den teuflischen Plan fasste, die Juden, welche damals das Licht der spanischen Cultur in die Christenheit trugen, moralisch zu vernichten durch den Zwang, den er ihnen auferlegen liess, einen Schandfleck auf ihre Kleider zu heften, bis zu dem frechen Raube eines jüdischen Kindes aus dem Hause seiner Eltern unter der Regierung des Cardinals Antonelli, war das päpstliche Rom für die Juden eine unversiegbare Giftquelle, mit deren Trockenlegung auch unsre christlich-germanischen Judenfeinde auf's Trockne gerathen, und aus Mangel an Nahrung aussterben werden.

Mit dem feindlichen Verhältniss des Christenthums zur Cultur hört auch sein feindliches Verhältniss zum Judenthume auf; mit der Befreiung der ewigen Stadt an der Tiber beginnt auch jene der ewigen Stadt auf Moria, mit der Wiedergeburt Italiens auch die Auferstehung Judäas. — Auch Jerusalems verwaiste Kinder werden Theil nehmen dürfen an der grossen Völkerpalingenesis, an der Auferstehung aus

dem todtenähnlichen Winterschlaf des Mittelalters mit seinen bösen Träumen.

Der Völkerfrühling hat mit der französischen Revolution begonnen; das Jahr 1789 war das Frühlingsäquinoxium der Geschichtsvölker. Die Auferstehung der Todten hat nichts Befremdendes mehr zu einer Zeit, in welcher Griechenland und Rom wieder erwachen, Polen von Neuem aufathmet, Ungarn zum letzten Kampfe rüstet, und eine gleichzeitige Erhebung aller jener unterdrückten Racen sich vorbereitet, die, abwechselnd von asiatischer Barbarei und europäischer Civilisation, von stupidem Fanatismus und raffinirter Berechnung misshandelt, missbraucht und ausgesogen, dem barbarischen und civilisirten Hochmuthe der herrschenden Racen im Namen eines höhern Rechts das Herrscherrecht streitig machen.

Zu den todtgeglaubten Völkern, welche im Bewusstsein ihrer geschichtlichen Aufgabe ihre Nationalitätsrechte geltend machen dürfen, gehört unstreitig auch das jüdische Volk, das nicht umsonst zwei Jahrtausende hindurch den Stürmen der Weltgeschichte getrotzt, und wohin auch die Fluth der Ereignisse es getragen, von allen Enden der Welt aus den Blick stets nach Jerusalem gerichtet hat und noch richtet. — Mit dem sichern Raceninstinkte seines culturhistorischen Berufs, Welt und Menschen zu einigen und zu verbrüdern im Namen ihres ewigen

Schöpfers, des All-Einen, hat dieses Volk sich in seiner Religion seine Nationalität conservirt, und beide untrennbar verbunden im unveräusserlichen Lande der Väter. — Kein modernes, nach einem Vaterlande ringendes Volk kann ihm das seinige vorenthalten, ohne den tödtlichsten Widerspruch mit sich herum zu tragen, an sich selbst irre zu werden und einen moralischen Selbstmord zu begehen.

So zeitgemäss aber die jüdische Nationalitätsfrage dem unbefangenen Beobachter, so unzeitgemäss muss sie dem Culturjuden in Deutschland erscheinen, wo der liberale wie der reaktionäre Judenfeind zur Beschönigung seines Judenhasses auf den Unterschied zwischen der jüdischen und germanischen Race hinweist — in Deutschland, wo die jüdische Nationalität das letzte Argument zu sein scheint für die Verweigerung von politischen und bürgerlichen Rechten, die man von ganz andern Bedingungen, als der Uebernahme aller bürgerlichen und politischen Pflichten abhängig macht — in Deutschland, wo die Juden seit Mendelssohn, trotz ihrer lebhaften Betheiligung an deutscher Cultur und Sitte, trotz der Verleugnung ihres Nationalcultus, trotz aller Bemühungen, sich zu germanisiren, vergebens die politische und sociale Gleichstellung mit ihren deutschen Brüdern anstreben!

Was nicht der Bruder vom Bruder, nicht der

Mensch vom Menschen erlangen konnte, das Volk wird's vom Volke, die Nation von der Nation erringen. — Es kann keinem Volke gleichgültig sein, ob es im letzten europäischen Freiheitskriege ein Volk zum Freunde, oder zum Feinde haben wird.

* * *

Die Stimmen, welche heute von allen Weltgegenden her für die nationale Wiedergeburt Israels laut werden, finden ihre Rechtfertigung zunächst im jüdischen Cultus, im nationalen Wesen des Judenthums; sodann in der allgemeinen Entwicklungsgeschichte der Menschheit und deren Resultat: in der gegenwärtigen Weltlage.

In den Briefen ist vor allen Dingen die erstre, die innere Berechtigung betont. Der Verfasser musste sich dabei ebenso sehr gegen rationalistische und philanthropische Illusionen aussprechen, welche die nationale Bedeutung des jüdischen Cultus verkennen, oder äusserlicher Rücksichten halber verleugnen, wie gegen dogmatische Eiferer, die, unfähig unsre Geschichtsreligion zur Höhe der modernen Wissenschaft zu entwickeln, sich aus Verzweiflung in den Schoos der alleinseligmachenden Unwissenheit flüchten und im bewussten Widerspruch mit den Errungenschaften des Geistes und der Kritik verharren. Somit konnte er den schon gebahnten Weg zum

Frieden betreten, der dem zwar nothwendigen, aber unerquicklichen Kampfe zwischen Reform und Orthodoxie täglich mehr Terrain abgewinnt.

Dank den neuern Arbeiten jüdischer Gelehrten, Dank auch den reizenden Schilderungen des jüdischen Lebens durch begabte Romanschriftsteller und Dichter, hat unser national-humanitärer Geschichtscultus gegenwärtig Anhänger wiedergefunden unter Denen selbst, bei welchen noch bis vor Kurzem Aufklärung und Abfall vom Judenthume synonym zu sein schienen. Auf dem Boden der neuern jüdischen Kritik zählt die sogenannte reformatorische Richtung, wie die entgegengesetzte reaktionäre, kaum noch einige nennenswerthe Vertreter. Die innern Motive, welche in den vorliegenden Briefen für die nationale Wiedergeburt Israels geltend gemacht werden, schliessen sich dem heutigen Stande der jüdischen Wissenschaft an.

„Die Geschichte des nachtalmudischen Zeitraums“, sagt der hervorragendste moderne jüdische Historiker*), „hat also noch immer einen nationalen Charakter; sie ist keineswegs blosse Religions- oder Kirchengeschichte“.

„Als Geschichte eines Volksstammes“, fährt unser Historiker fort, „ist die jüdische Geschichte

---

*) H. Grätz: Geschichte der Juden, 5. Band. Einleitung p. 8.

weit entfernt, eine blosse Literatur- oder Kirchengeschichte zu sein, wozu sie Unkunde und die Einseitigkeit stempeln, sondern die Literatur und die religiöse Entwicklung sind, ebenso wie das hochtragische Märtyrologium, das dieser Stamm oder diese Genossenschaft einzuzeichnen hatte, nur einzelne Momente in seinem Geschichtsverlaufe, welche nicht das Wesen desselben ausmachen“.

Die historische Kritik ist an die Stelle der rationalistischen jener „Reformatoren“ getreten, welche das Politische vom Religiösen im Judenthum trennen wollten, oder die den tiefen nationalen Lebensborn, welchem die talmudische, wie die altjüdische, biblische Literatur entquollen ist, so sehr verkennen, dass sie in dieser organischen Schöpfung nichts weiter erblicken, als das ganz äusserliche Moment einer Accomodation für stets veränderliche Zeitverhältnisse.

Hat aber so unter den Strebsamen, die der starren Orthodoxie längst entwachsen sind, eine Vertiefung in das nationale Wesen des Judenthums jenen flachen Rationalismus verdrängt, der nur dem Indifferentismus und dem Abfall vom Judenthum, nicht der Wiederbelebung seines schöpferischen Geistes und der Wiederaufnahme seiner welthistorischen Arbeit förderlich sein konnte, so sind auf der andern Seite auch Rabbinen, wie ich deren schon frühzeitig in meiner Jugend kennen zu lernen das Glück hatte, nicht hinter den

modernen an Gelehrsamkeit und humanistischer Bildung zurückgeblieben. — Die neuen Rabbinenschulen, welche heute nach dem Vorbilde der Breslauer Musterschule auch in andern jüdischen Centren gegründet oder gründlich umgestaltet werden, dürften vollends die Kluft schliessen zwischen dem Nihilismus einer Reform, die nichts gelernt, und der Umkehr zu einer verzweifelten Reaktion, die nichts vergessen hat. — Ein milder, versöhnender Lebenshauch weht bereits da, wo noch vor kaum einigen Dezenien eine orthodoxe Eiskruste Alles zu erstarren, ein revolutionärer Samum Alles zu verbrennen und zu verflüchtigen drohte.

* * *

Die allgemeine Entwicklungsgeschichte des socialen Lebens und ihre Resultate, die heutigen Nationalitätsbestrebungen, werden sodann in Betracht gezogen, um die noch keineswegs beendigte geschichtliche Aufgabe des Judenthums zu beleuchten, um anzudeuten, wie die gegenwärtige Weltlage der Gründung von jüdischen Colonieen am Canal von Suez und an den Ufern des Jordans in einer nicht mehr fernen Zeit Vorschub leisten dürfte, um endlich den noch wenig beachteten Umstand hervorzuheben, dass hinter den Nationalitäts- und Freiheitsfragen, welche heute die Welt bewegen, sich eine noch weit tiefere, durch keine allgemeinen philanthropische Redensarten zu

beseitigende Racenfrage birgt, die, so alt wie die Geschichte, erst gelöst sein muss, bevor an eine definitive Lösung der politisch-socialen Probleme weiter gearbeitet werden kann.

Den Bedenken gegenüber, die ein unberechtigter, das moderne Völkerrecht verletzender, deutscher Racenhochmuth und eine hinter der modernen Philosophie und Wissenschaft zurück gebliebene jüdische Weisheit gegen meine Weltanschauung überhaupt, und besonders in ihrem Zusammenhange mit dem Judenthume, erheben dürften, erschien es nicht überflüssig, dass darauf Bezügliche, welches in den Briefen formell nur lose verbunden werden konnte, in einem Epiloge zusammen zu fassen, der auch als Einleitung zu den Briefen betrachtet werden kann. Hier sowohl, wie in den Noten, welche am Ende dieser Schrift beigefügt sind, war ausserdem der Ort zu einer eingehendern philosophischen Erörterung und speziellern wissenschaftlichen Begründung mancher in den Briefen nur allzuflüchtig berührten Prinzipien und prinzipiellen Thatsachen.

Köln, im Mai 1862.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erster Brief. Seite

Rückkehr nach Hause. — Die jüdischen Frauen. — Quelle der jüdischen Geschichtsreligion. — Familienliebe. — Mater dolorosa. 1

Zweiter Brief.

Todes- und Auferstehungsgedanken. — Familiengräber. — Verwandte Seelen. — Die jüdischen und die indischen Heiligen. — Schopenhauer. — Das Ende der Tage. — Geschichtssabbath. 3

Dritter Brief.

Unsterblichkeit. — Rabbi Jochanan. — Nachmanides. — Die messianischen Geburtswehen. — Vaterunser. — Solidarität. — Frankreichs Ruf und das reaktionäre Gepolter. 6

Vierter Brief.

Der deutsche Judenhass. — Patriotisirende Romantiker und philosophirende Buchhändler. — Otto Wigand. — Berthold Auerbach. — Moleschott. — Dr. Gallavardin. — Die Reform und die jüdischen Nasen. — Ein photographisches Portrait. — Hebräische Gebete. — Patriotismus. — Mein Grossvater. — Mutter Rahel — Nationaltrauer. — Der schwarze Sabbath. 10

Fünfter Brief.

Rückschau. — Ereignisse von Damaskus. — Ein Schmerzensschrei. — Mamser-bilbul. — Hep-Hep. — Flucht nach Frankreich. — Arnold Ruge. — Napoleon. — Ein deutscher Biedermann. — Teutomanen. — Jefferson. -- Vaterländer und Landesväter. — Ubi bene ibi patria. — Das jüdische Incognito. — Die Religion des Todes. — Trage dein Banner hoch, mein Volk! 18

Sechster Brief.

Die edlern Repräsentanten des deutschen Geistes. -- Patriotische Stammesgenossen. — Der Historiker Graetz. — Mercier: Essai sur la litterature juive. — Das Herbst- und Frühlingsäquinoxium der Weltgeschichte mit seinen Stürmen. — Sabbathai Zewi. — Chasidäer. — Natur- und Geschichtsreligion. — Die jüdische Mutter. — Victor Hugo. — Börne, Baruch, Itzig. 26

Siebenter Brief.

Der Reformschwindel und die kritiklose Reaktion. — Luther und Mendelssohn. — Rationalistische Doppelgänger. — Der Schlüssel zur Religion der Zukunft. — Die drei Epochen des jüdischen Gesetzes. — Restauration des jüdischen Staates. 36

Achter Brief.

Neuaufblühende hebräische Literatur. — Luzzato, Rappoport, Frankel, Krochmann. — Sachs und Heine über Jehuda Halevi. — Mendelssohn und die Neumodischen. — Schorr. — Sektirer ohne Sekten. Salvador. — Fusionisten und Freimaurer. — Hirsch. — Angeblicher Beruf der Juden im Exil. . . . . , ... 47

Neunter Brief.

Ein Dilemma. — Heilige Geschichte der Menschheit. — Unsre Bundesgenossen. — Einheit des Menschengeschlechts. — Racen und Volkstypen. — Organismus der Menschheit. — Organ der Liebe. 56

Zehnter Brief.

Ein andres Dilemma. — Erfahrungswissenschaften, Philosophie und Religion. — Fortschritt und Kreislauf. — Sabbath. — Genèse comparée de la vie cosmique, organique et sociale. — Die sittliche Nothwendigkeit oder die Heiligkeit. — Epochen der socialen Entwicklungsgeschichte: paläontologische Zeiten der Embryologie, Geburtszeiten und Geburtswehen, Zeitalter der Reife. . . 63

Elfter Brief.

Das regenerirte Judenthum und der Opfercultus. — Zweitausendjähriges Seufzen nach einer neuen Lichtschöpfung für Zion. — Patriotische Gesänge und Gebete. — Eine alte Legende. — Zeichen der Zeit. — Le temps du retour approche. — Die orientalische Frage und die Juden. — Begeisterter Aufruf eines Franzosen. 73

Zwölfter Brief.

Der Anfang des Endes. — Solidarität der Juden. — Philanthropische Illusionen. — Das sociale Thierreich. — Die Ammen des Fortschritts. — Die treuen Hüter des heiligen Grabes der jüdischen Nationalität. — Jerusalem. — Die letzte Katastrophe. 89

Epilog.

1. Hellenen und Israeliten 105
2. Christus und Spinoza , ... 113
3. Die genetische Weltanschauung 135
4. Der letzte Antagonismus 144
5. Die letzte Racenherrschaft 154
6. Ein Stück Geschichte des deutschen Volkes 158

Noten.

Note I. 167
„ II. 168
„ III. 171
„ IV. 174
„ V. 176
„ VI. 179
„ VII. 181
„ VIII. 192
„ IX. 194
„ X. 199

Erster Brief.

Rückkehr nach Hause. — Die jüdischen Frauen. — Quelle der jüdischen Geschichtsreligion. — Familienliebe. — Mater dolorosa.

Da steh' ich wieder nach einer zwanzigjährigen Entfremdung in der Mitte meines Volkes und nehme Antheil an seinen Freuden- und Trauerfesten, an seinen Erinnerungen und Hoffnungen, an seinen geistigen Kämpfen im eigenen Hause und mit den Culturvölkern, in deren Mitte es lebt, mit welchen es aber, trotz eines zweitausendjährigen Zusammenlebens und Strebens, nicht organisch verwachsen kann.

Ein Gedanke, den ich für immer in der Brust erstickt zu haben glaubte, steht wieder lebendig vor mir: Der Gedanke an meine Nationalität, unzertrennlich vom Erbtheil meiner Väter, dem heiligen Lande und der ewigen Stadt, der Geburtsstätte des Glaubens an die göttliche Einheit des Lebens und an die zukünftige Verbrüderung aller Menschen.

Seit Jahren schon pochte dieser lebendig Begrabene in der verschlossenen Brust und verlangte einen Ausweg. Doch mir fehlte die Schwungkraft zum Uebergange aus einer dem Judenthum scheinbar so fern liegenden Bahn, wie die meinige war, zu jener neuen, die mir in nebelhafter Ferne und nur in allgemeinen Umrissen vorschwebte.

Ist es Zufall, dass mit jeder neuen Richtung, die mich in ihren Zauberkreis zieht, ein unglückliches weibliches Wesen auf meinem Lebenswege erscheint und mir den Muth und die Kraft giebt, unbekannte Bahnen zu durchwandern?

O, wie falsch sind diejenigen berichtet, welche den Einfluss

der Frauen auf die Entwickelung des Judenthums und der Juden gering anschlagen! — Heisst es doch von den Letzteren: Der Sittenreinheit ihrer Frauen hatten sie ihre erste Erlösung zu verdanken, und werden sie auch ihre letzte Erlösung zu verdanken haben.*)

Erst da ich Sie in Ihrem Schmerze sah, öffnete sich meine Brust, und leicht hob sich der Sargdeckel von meinem entschlummerten Volksgedanken, als ich die Quelle entdeckte, aus welcher Ihr Glaube an die Ewigkeit des Geistes entsprungen.

Was in mir den Entschluss zur Reife brachte, für die nationale Wiedergeburt meines Volkes aufzutreten, ist Ihr unendlicher Seelenschmerz über den Verlust einer theuren Hingeschiedenen. Solcher Liebe, die gleich der Mutterliebe aus dem Blute stammt, und doch so rein wie der Geist Gottes ist, einer so unbegrenzten Familienliebe ist nur ein jüdisches Herz fähig. Und diese Liebe ist der natürliche Born jener intellektualen Liebe Gottes, welche nach Spinoza das Höchste ist, wozu es der Geist überhaupt bringen kann. Aus der unversiegbaren Quelle der jüdischen Familienliebe stammen die Erlöser des Menschengeschlechts.

„Durch Dich" sagt in seiner Selbstoffenbarung der göttliche Genius der jüdischen Familie, „werden alle Familien der Erde gesegnet."

Jeder Jude hat den Stoff zu einem Messias, jede Jüdin hat den zu einer mater dolorosa in sich.

---

*) Vergl. Note I.

Zweiter Brief.

Todes- und Auferstehungsgedanken. — Familiengräber. — Verwandte Seelen. — Die jüdischen und die indischen Heiligen. — Schopenhauer. — Das Ende der Tage. — Geschichtssabbath.

Der Schmerz ist ansteckend, wie die Freude. Sie, meine Freundin, haben mich mit Ihren Todes- und Auferstehungsgedanken angesteckt. Sonst hab' ich nie Gräber besucht, jetzt zieht's mich zu denselben hin. Zum ersten Male seit dem frühzeitigen Tode meiner Mutter besuchte ich den Friedhof, wo sie begraben liegt, und wo man später auch meinen Vater während meiner langen Abwesenheit beerdigt hat. — Ich hatte das Gebet vergessen, welches man auf den Gräbern der Uns'rigen sprechen soll, und in meiner Unwissenheit nahm ich zu der zweiten der achtzehn Benediktionen meine Zuflucht: „Mächtig bist Du, o Ewiger, Erwecker der Todten". . . . . Da gewahrte ich ein einsam stehendes Blümchen auf dem benachbarten Grabhügel. Mechanisch griff ich danach und legte es behutsam zwischen meine Papiere. Erst zu Hause erfuhr ich, welche sterblichen Reste jener frische Grabhügel birgt. — Ich wusste nun, dass das Kleinod, wie Sie das bescheidene Blümchen nennen, für Sie bestimmt sei.

Es giebt geheimnissvolle Beziehungen zwischen Verstorbenen und Lebenden, wenn sie auch stets ein Räthsel bleiben werden. Die Parzen, welche den Lebensfaden durchschneiden, haben keine Macht auf die Geisterfäden, die verwandte Seelen in der Zeit und Ewigkeit mit einander verbinden. Mehr noch, als Ihre wunderbaren Träume, sprechen meine wachen Erlebnisse für den Einfluss theurer Abgeschiedenen auf das Schicksal der Hinterbliebenen:

Die abgeschied'nen Seelen,
Sie leben fort im Geiste.

Darum hab' ich auch den Tod liebgewonnen. — Nicht, dass ich das Leben hasste; nein, ich liebe auch das Leben, aber nur so, wie es der grösste Denker aller Jahrhunderte, Spinoza, geliebt hat. — Je humaner, je heiliger, je göttlicher das Leben ist, desto mehr erscheinen Leben und Tod von gleichem Werthe, von gleicher Gültigkeit.

Nur die Juden konnten sich zu dieser Höhe emporschwingen, auf welcher Leben und Tod gleich gültig erscheinen, ohne deshalb dem Leben zu entsagen. — Schon vor achtzehnhundert Jahren fand ein Jude, den die Heiden als ihren Erlöser verehrten und vergötterten, den Stützpunkt ausserhalb der Welt, von welchem aus er die Welt aus ihren Angeln heben konnte.*)

Die grossen Lehrer der Erkenntniss Gottes waren stets Juden. Unser Volk hat nicht nur im Alterthum die erhabenste Religion geschaffen, welche Gemeingut der civilisirten Welt werden sollte; es hat sie auch in dem Maasse, als die menschliche Gesellschaft fortgeschritten ist, in dem Maasse als Geist und Herz sich veredelt haben, stets fortentwickelt. Und diese Mission wird ihm bis an das Ende der Tage bleiben; ich meine bis zur Zeit, in welcher die Erkenntniss Gottes, nach dem Ausspruch unserer Propheten, die Welt erfüllen wird. Denn das Ende der Tage, von welchem das Judenthum seit dem Anfange der heiligen Geschichte, in seinen guten und bösen Tagen, stets geweissagt hat, ist nicht, wie andere Völker es missverstanden haben, das Ende der Welt, sondern die Vollendung der Entwicklungsgeschichte und Erziehung des Menschengeschlechts.

Wir stehen am Vorabend dieses Geschichtssabbaths und haben uns auf unsre letzte Mission vorzubereiten durch das Verständniss unsrer Geschichtsreligion.

Kein Wort unsrer heiligen Schriften wird richtig begriffen, so lange man nicht den Gesichtspunkt kennt, von welchem aus der jüdische Genius sie producirt hat. — Nichts ist dem Geiste des Judenthums fremder, als das egoistische Seelenheil des isolirten Individuums, der Hauptgesichtspunkt der Religion nach modernen Vorstellungen. — Das Judenthum trennt nirgend das Individuum von der Familie, die Familie von der Nation, die Nation von der

*) Note II.

Menschheit, die Menschheit von der organischen und kosmischen Schöpfung, und diese vom Schöpfer. Das Judenthum hat kein anderes Dogma, als seine Einheitslehre. Aber dieses Dogma ist bei ihm kein starres, kein äusserlich gegebenes und daher unfruchtbares, kein todter Glaube, sondern eine stets von Neuem aus seinem Geiste sich reproduzirende, lebendige, schöpferische Erkenntniss, welche in der Familienliebe wurzelt, im Patriotismus ihre Blüthen, und in der modernen regenerirten menschlichen Gesellschaft ihre reifen Früchte trägt. — Das Judenthum würde das Schicksal der Religionen theilén, die aus ihm hervorgegangen sind, in Dogmen erstarren, absterben und im Conflikt mit der modernen Wissenschaft aufgelöst werden, wäre es nicht selbst der Schöpfer seiner erhabenen Erkenntniss Gottes, wäre seine religiöse Lehre nicht das Produkt seines Lebens. — Das Judenthum ist keine passive Religion sondern eine aktive Erkenntniss, welche mit der jüdischen Nationalität organisch verwachsen ist. — Das Judenthum ist vor allen Dingen eine Nationalität, deren Geschichte, Jahrtausende überdauernd, mit jener der Menschheit Hand in Hand geht, eine Nation, die schon einmal das geistige Regenerationsorgan der socialen Welt war, und welche heute, nachdem der Verjüngungsprozess der weltgeschichtlichen Culturvölker seiner Vollendung entgegenreift, mit der Wiedergeburt derselben ihre eigene Auferstehung feiert.

Dritter Brief.

Unsterblichkeit. — Rabbi Jochanan. — Nachmanides. — Die messianischen Geburtswehen. — Vater unser. — Solidarität. — Frankreichs Ruf und das reaktionäre Gepolter.

Sie wundern sich darüber, dass im alten Testamente der moderne Unsterblichkeitsglaube nicht gelehrt werde. — Was die neuere hagadische, und die neueste jüdische und christliche Weisheit über diesen Glauben aus dem alten Testamente heraus, oder vielmehr in dasselbe hinein lesen, scheint Sie mit Recht wenig zu befriedigen. — Wenn Moses und die Propheten an ein jenseitiges Leben im christlichen Sinne geglaubt oder auch nur gedacht hätten, würden sie so gut wie die Schriftsteller des neuen Testaments auch davon gesprochen, Lohn und Strafe nicht für das gegenwärtige Leben allein verheissen haben. — Ich leugne die Thatsache nicht, dass im alten Testamente von einer solchen Unsterblichkeit keine Rede ist. Wenn Sie aber dieses Stillschweigen über einen so wichtig scheinenden Punkt unsern heiligen Schriften zum Vorwurfe machen, so vergessen Sie wieder den Gesichtspunkt, von welchem aus der jüdische Genius diese Schriften produzirt hat, den Gesichtspunkt der heiligen Geschichte, den g e n e t i s c h e n Gesichtspunkt, der niemals das Individuum von seinem Stamme, die Nation von der Menschheit und die Schöpfung vom Schöpfer trennt. — Sie vergessen, dass derjenige Theil unsrer heiligen Schriften, worin von Unsterblichkeit keine Rede ist, zu einer Zeit entstand, als die jüdische Nation noch nicht untergegangen war, und darum auch noch keine Auferstehungsgedanken haben konnte. — Der jüdische Unsterblichkeitsglaube ist von seinem national-humanitären Messias-

glauben unzertrennlich. Erst mit dem Messias und seinem Reiche, sagt R. Jochanan, ist das Ziel der Schöpfung erreicht. — Alle Propheten, fügt er hinzu, haben in ihren Verkündigungen das Messiasreich vor Augen; was das Heil im künftigen Leben betreffe, das wisse nur Gott allein. — Auch im spätern rabbinischen Judenthum konnte die Idee des zukünftigen Lebens, obgleich von den Rabbinen stets urgirt, niemals zu einem ausgeprägten Unterschiede von der Idee des Messiasreiches gelangen. Nachmanides hat sogar die Identität dieser beiden Zukunftshoffnungen gegen Maimuni entschieden aufrecht zu erhalten gesucht. Das Judenthum hat um so weniger nöthig, die Ewigkeit des Geistes besonders zu betonen, als seine ganze historische Erscheinung die Verkörperung dieser Idee ist. Von dem Augenblicke an, wo im Judenthume die Ahnung seines ersten nationalen Unterganges auftaucht, tritt gleichzeitig mit seinen nationalen Untergangs- und Auferstehungsgedanken auch der Unsterblichkeitsgedanke überhaupt in ihm auf. Schon der Prophet Jeschaja macht einen Unterschied zwischen den dem ewigen Tode verfallenen Geschlechtern, und dem zur Auferstehung berufenen Israel, dem Volke des Geistes, dessen Tod nur die Geburtswehen des messianischen Reiches seien. (Jes. XXVI. 14—19.)

Selbst dem Urchristenthume, so lange seine Schöpfer noch nicht vom Judenthume und seinem nationalen Geschichtscultus abgefallen waren, lag noch die jüdische Volksidee zu Grunde, in welcher die Auferstehung der Todten, das himmlische Reich und die zukünftige Welt nichts Anderes bedeuteten, als die messianische Zeit der Wiedergeburt Israels, das Gottesreich oder das Reich des Geistes, dessen Ankunft noch in den Evangelien, in dem ächt jüdischen „Vater unser“ erwartet und erfleht wird.

Auch des jüdischen Geistes letzte Offenbarung über Leben und Tod, das, was Spinoza darüber lehrte, hat nichts mit jener krankhaften, atomistischen Unsterblichkeit gemein, welche das einige Leben bald spiritualistisch, bald materialistisch in Staub auflöst, und das egoistische Chacun pour soi zum höchsten Religions- und Moralprinzip erhebt. Kein Volk ist von diesem Egoismus weiter entfernt, als das jüdische. Bei den Juden hatte stets der Grundsatz der solidarischen Verantwortlichkeit seine volle Geltung [1]. In den Sprüchen der Väter wird sogar jene bürgerliche Moral

des Chacun pour soi als gemeines Laster gebrandmarkt [2]). Bei Spinoza, wie bei allen jüdischen Heiligen, steht das Individuelle nicht als etwas Apartes dem Gemeinschaftlichen gegenüber. — Die Ewigkeit fängt, nach Spinoza, nicht erst an, wann wir gestorben sind; sie ist, wie Gott, stets gegenwärtig.

Nur Wenige sind des Geistes theilhaftig, der die jüdischen Heiligen stets beseelte. Jeder möchte sein Theil Unsterblichkeit für sich allein haben. Das Ende der Tage, in welchen die Erkenntniss Gottes die ganze Erde erfüllt, ist noch fern von uns. Doch einst wird der heilige Geist unsres Volkes Gemeingut der Menschheit werden. Einst wird die ganze Erde zum Tempel, in welchem Gottes Geist wohnt. In der Bibel wird darum das Reich des Geistes als zukünftiges verkündet. Lange wurde diese prophetische Verkündigung auf ein Jenseits bezogen, welches mit dem gegenwärtigen Leben nichts gemein haben sollte. — Spinoza zuerst hat das Reich des Geistes als ein gegenwärtiges begriffen. Es ist also seit Spinoza angebrochen. Aber es existirt erst als geistiger Lichtkeim. An der Entwickelung dieses Keimes zu socialen Schöpfungen arbeiten nebst dem jüdischen Volke die modernen Nationen, die zu intellektuellen, moralischen und materiellen Schöpfungen befähigt und berufen sind: Deutschland, Frankreich und England. — Den Weg der Philosophie hat Deutschland geebnet; den breitern Weg der politisch-socialen Umgestaltung, die mit dem gemessenen Fortschritte der exakten Wissenschaft Hand in Hand geht, diesen Weg haben die Franzosen seit ihrer grossen Revolution allen Völkern der Erde weit und breit eröffnet. Die Engländer gehen, wie die Deutschen, ihren eignen Weg, der zwar langsam, aber desto sicherer zum Ziele führt: wie der Fortschritt der intellektuellen Arbeit von Deutschland ausgeht, so jener der industriellen von England.

Die Juden fühlten schon längst, dass der Kampf der Völker, welche mit Frankreich für ihre nationale Wiedergeburt ringen und kämpfen, ihr eigener Kampf sei, und sie haben sich überall den politisch-socialen Bewegungen mit Begeisterung und Opfermuth freiwillig angeschlossen. — Es ist Zeit, ruft ihnen ein französischer Demokrat zu. dass Jhr auch an Euch selbst denkt, und an Eurer eignen Wiedergeburt zu arbeiten beginnt. [3]) Eins schliesst übrigens das Andere nicht aus. Wenn ich für die Wiedergeburt meines

eignen Volkes arbeite, so habe ich darum meine humanitären Bestrebungen nicht aufgegeben. Die heutige nationale Bewegung ist nur ein neuer Anlauf auf dem Wege, den die französische Revolution seit ihrem Beginne eingeschlagen hat. Das französische Volk hat seit dem Anfange seiner grossen Revolution im vorigen Jahrhundert alle Völker zu Hülfe gerufen. Aber die Völker waren meist taub für diesen Nothschrei aus der Ferne; sie hörten nur auf den Lärm der Reaktion in ihrer eignen Mitte. — Heute betäubt dieser Lärm höchstens noch in einigen Theilen Deutschlands das in eine Art wilder Begeisterung für seine „Kriegsherren“ hineingeschwindelte Volk. Alle anderen Völker vernehmen und verstehen den Ruf Frankreichs. Auch an unser antikes Volk ist dieser Ruf ergangen, und ich will meine Stimme mit der französischen vereinigen, um wenigstens meine Stammesgenossen in Deutschland vor dem reaktionären Gepolter zu warnen. [4])

Anmerkungen.

(1.) Diese Solidarität erstreckt sich bis auf Haschem (der Name Gottes). Das jüdische Solidaritätsgesetz כל ישראל ערבין זה בזה wird bekanntlich auch durch Kiddusch Haschem ausgedrückt.

(2.) Vergl. Note V., an deren Schluss die vier Ansichten über Mein und Dein, wie sie in den Sprüchen der Väter charakterisirt sind, näher angegeben werden.

In Betreff der ordinären bürgerlichen Moral des Chacun pour soi heisst es dort: האומר שלי שלי ושלך שלך זו מדה בינונית ויש אומרים זו מדת סדום.

Ein andrer Ausspruch in Aboth, der in Aboth di R. Nathan in sein Gegentheil verkehrt wird, schärft uns ein, wir sollen nicht wie Knechte sein, die für Lohn dienen, sondern wie Kinder, die aus Ehrfurcht vor dem Vater aller Wesen die göttliche Arbeit vollbringen, welche ihnen auferlegt worden. Dem Unsterblichkeitsglauben gegenüber verhält sich diese Lehre indifferent. (Vergl. Epilog 3.)

(3.) Vergl. die Schrift: „Neue orientalische Frage“ im elften Briefe.

(4.) Vergl. Epilog 6.

Vierter Brief.

Der deutsche Judenhass. — Patriotisirende Romantiker und philosophirende Buchhändler. — Otto Wigand. — Berthold Auerbach. — Moleschott. — Dr. Gallavardin. — Die Reform und die jüdischen Nasen. — Ein photographisches Portrait. — Hebräische Gebete. — Patriotismus. — Mein Grossvater. — Mutter Rahel. — Nationaltrauer. — Der schwarze Sabbath.

Die deutsche Bildung scheint sich mit den jüdischen Nationalitätsbestrebungen nicht zu vertragen. — Hätte ich nicht in Frankreich gelebt, es wäre mir schwerlich in den Sinn gekommen, mich für die Wiederherstellung unsrer Nationalität zu interessiren — so sehr sind unsere Anschauungen und Bestrebungen abhängig von der Gesellschaft, die uns umgiebt. Jedes tüchtige Volk, wie jedes tüchtige Individuum, hat seine Specialität. Jeder Mensch, jedes Mitglied der geschichtlichen Völker, ist zwar ein politisches oder, wie wir heute sagen, ein sociales Thier; aber innerhalb der socialen Welt hat doch Jeder schon von Natur einen speciellen Beruf, und der Deutsche, wie sehr er sich auch dagegen sträuben mag, ist in seinem bessern Theil zu sehr Philosoph, hat eine zu universelle Geistesrichtung, um sich für Nationalitätsbestrebungen in der rechten Weise, ohne Affektation, begeistern zu können.

„Die ganze Tendenz“, schrieb mir mein ehemaliger Verleger Otto Wigand, als ich ihm einen ersten Entwurf meiner jüdisch-nationalen Bestrebungen vorlegte, „ist meiner rein menschlichen Natur zuwider.“

Die „rein menschliche Natur“ des Deutschen ist die Natur der rein deutschen Race, welche sich nur durch den Gedanken, theoretisch, zur Humanität erheben kann, im praktischen Leben aber ihre naturwüchsigen Sympathien und Antipathien noch nicht

überwunden hat. Ihr Widerwille gegen unsere jüdisch-nationalen Bestrebungen hat einen doppelten Grund; wie überhaupt das Doppelwesen des Menschen, seine geistige und natürliche, seine theoretische und praktische Seite, in keinem Volke so schroff gegensätzlich hervortritt, als im deutschen. — Mit den theoretischen Humanitätsbestrebungen der Deutschen vertragen sich die Nationalitätsbestrebungen überhaupt nicht. Gegen jüdische Nationalitätsbestrebungen hat der Deutsche ausserdem eine Racen-Antipathie, die auch edlere Naturen und höhere Geister bei uns kaum bemeistern können. Derselbe Deutsche, dessen „rein menschliche Natur“ ihren Widerwillen gegen Schriften zu Gunsten der jüdischen Nationalität nicht verbergen kann, druckt ohne allen Widerwillen Schriften gegen das Judenthum, deren eigentlicher Beweggrund eingestandener Massen das Gegentheil der „rein menschlichen Natur“, der naturwüchsige Racenantagonismus *) ist. Ueber seine Racenvorurtheile hat aber der Deutsche kein klares Bewusstsein; er sieht in seinen naturwüchsigen, wie in seinen geistigen Bestrebungen, keine deutschen, ächt germanischen, sondern „humanistische“ Tendenzen: er weiss nicht, dass er diesen letzteren nur in der Theorie, jenen ersteren in der Praxis allzusehr huldigt.

Auch die gebildeten deutschen Juden haben ihre guten Gründe, sich von jüdischen Nationalitätsbestrebungen mit „Widerwillen“ abzuwenden. — Mein alter lieber Freund Berthold Auerbach ist eben so entrüstet über mich, wie mein alter Verleger, wenn auch aus einer ganz andern Ursache, als der „rein menschlichen Natur“. Er macht mir herbe Vorwürfe über meine Bestrebungen, und ruft schliesslich aus: „Wer hat Dich zum Herrn und Richter über uns eingesetzt.“ [1]) Der deutsche Jude ist wegen des ihn von allen Seiten umgebenden Judenhasses stets geneigt, alles Jüdische von sich abzustreifen und seine Race zu verleugnen. Keine Reform des jüdischen Kultus ist dem gebildeten deutschen Juden radikal genug. Selbst die Taufe erlöst ihn nicht von dem Alpdruck des deutschen Judenhasses. Die Deutschen hassen weniger die Religion der Juden, als ihre Race, weniger ihren eigenthümlichen Glauben, als ihre eigenthümlichen Nasen. — Weder Reform, noch Taufe, weder Bildung, noch Emancipation erschliesst den deutschen Juden

*) Note III.

vollständig die Pforten des socialen Lebens, Sie suchen daher ihre Abstammung zu verleugnen. — Moleschott erzählt in seinem „Physiologischen Skizzenbuch“ (p. 257) von dem Sohne eines getauften Juden, den man Morgens nicht vom Spiegel wegbringen konnte, weil er unablässig bemüht war, mit dem Kamme sein krauses Haar in schlichtes zu verwandeln. — Aber so wenig die „radikale“ Reform, richtig so genannt, weil sie die Axt an die Wurzel des Judenthums, an seinen nationalen Geschichtskultus legte, so wenig, sage ich, diese Reform ihren Zweck erreichte, so wenig auch erreicht das Streben der Juden nach Verleugnung ihrer Abstammung sein Ziel. Die jüdischen Nasen werden nicht reformirt, und das schwarze, krause jüdische Haar wird durch keine Taufe in blondes, durch keinen Kamm in schlichtes verwandelt. Die jüdische Race ist eine ursprüngliche, die sich trotz klimatischer Einflüsse in ihrer Integrität reproducirt. Der jüdische Typus ist sich im Laufe der Jahrhunderte stets gleich geblieben.

„An der westlichen Bergwand zu Theben in Aegypten, welche die Gräberstadt enthält, sieht man das Grab eines Direktors der königlichen Bauten, auf welchem die verschiedenen, unter seiner Leitung ausgeführten Arbeiten dargestellt sind. Da werden Obeliske aufgerichtet, Sphinxe bearbeitet, Paläste gebaut, und alle grösseren und kleineren Arbeiten dazu vorgenommen. Ziegel werden von weissen asiatischen Sklaven gestrichen, von denen einige Thon herbeibringen, während andere die fertigen Steine hinwegtragen. Ein Frohnvogt mit erhobenem Stabe steht drohend zur Seite. Das Grab ist, nach den Inschriften, zu den Zeiten Mosis gefertigt, und in den asiatischen Sklaven erkennt man den jüdischen Typus“[2]). Auch ägyptische Denkmäler aus spätern Zeiten zeigen uns Juden, deren Aehnlichkeit mit unsern heutigen Stammesgenossen frappant ist.

Der jüdische Stamm, auf den schon im Alterthum fremde Völkerschaften einstürmten und ihn fast gänzlich aufrieben, würde in der Zerstreuung unter Völkern, die unsern Stammesgenossen oft nur die Wahl zwischen Apostasie oder Tod liessen, längst im grossen Meere der indogermanischen Völker untergegangen sein, wenn er seinen Typus nicht stets wieder in seiner Integrität reproducirte. — Wenn das Judenthum seine Unsterblichkeit der Fruchtbarkeit seines religiösen Genies, so hat dieses selbst die seinige der Fruchtbarkeit und Unverwüstlichkeit des jüdischen Stammes zu ver-

danken. — Was die Bibel schon von den Juden in der ägyptischen Gefangenschaft sagte, gilt auch von ihnen im dritten Exil:

„Und wie sie sie peinigten, so mehrten sie sich,
und das Land (die Erde) wurde voll von ihnen."

Für die Unverwüstlichkeit der jüdischen Race in Mischehen mit indogermanischen Stämmen kann ich Ihnen aus eigener Anschauung ein Beispiel citiren. Bekanntlich ist bei Kreuzungen zwischen Indogermanen und Mongolen der mongolische Typus vorwiegend; der russische Adel, der nur wenig mongolisches Blut in sich aufgenommen hat, trägt doch noch heute den mongolischen Typus. Unter meinen Gesinnungsgenossen befindet sich ein russischer Adeliger, der, wie alle echt russischen Bojaren, seine mongolische Abstammung durch seine Gestalt, seine indogermanische dagegen durch seinen feinen Geist verräth. Dieser Freund hat eine polnische Jüdin geheirathet und mit ihr viele Söhne bekommen, welche sämmtlich einen auffallend jüdischen Typus haben.

Sie sehen, verehrte Freundin, dass es den Juden und Jüdinnen nichts hilft, durch Taufen und Untertauchen in das grosse Meer der indogermanischen und mongolischen Stämme ihre Abstammung zu verleugnen. Der jüdische Typus ist unvertilgbar.

Er ist auch unverkennbar. — Selbst in seinen edelsten Repräsentanten, wo er sich kaum vom antik griechischen unterscheidet, und denselben an Seelenausdruck wie an sittlichem Ernste weit übertrifft, bleibt er für den Kenner ein deutliches Siegel, auf dem das Wappen des ältesten Adels der welthistorischen Völker geprägt ist. — So war ich nicht wenig überrascht, als ich bei meiner Reise durch Antwerpen das Ihnen bekannte schöne photographische Bild einem Kunstkenner zeigte, welcher die ideale Gestalt, die der Meisterhand eines Phidias zur Ehre gereicht haben würde, nicht genug bewundern konnte und schliesslich, als ob ihm plötzlich ein Licht aufginge, laut ausrief: Ich wette, das ist eine Jüdin!

Die jüdische Race, welche in der ganzen Welt zerstreut ist, hat mehr als irgend eine andere, die Fähigkeit, sich unter allen Breitegraden zu aclimatisiren. Wie das Vaterland der Juden, Palästina, südliche und nordische Naturprodukte erzeugt, so scheint auch das Volk dieses mittleren Klimas unter allen Himmelsstrichen zu gedeihen. — Ein französischer Arzt, Dr. Gallavardin, hat

dieses physiologische Phänomen in seinem Werke Position des juifs dans le monde durch statistische Belege festgestellt.

So wenig ich ein Vorurtheil gegen meine eigne Race haben kann, welche die grösste Rolle in der Weltgeschichte gespielt hat, und eine noch grössere in Zukunft zu spielen berufen ist, eben so wenig kann ich jenes andre gegen die heilige Sprache unserer Väter gutheissen, in Folge dessen man das Hebräische aus dem ganzen jüdischen Leben, und zuletzt auch noch auf dem Friedhofe durch deutsche Inschriften verdrängen möchte. — Die hebräischen Gebete haben mich stets erbaut. Das Echo von tausend Generationen, die sie täglich aus bedrängtem Herzen zum Himmel aufsteigen liessen, klingt mir aus ihnen entgegen. Selten verfehlen diese rührenden Gebete ihre Wirkung auf diejenigen, die sie verstehen.

Das Rührendste an den jüdischen Gebeten ist, dass sie durchgängig Collectivgebete für die ganze jüdische Stammesgenossenschaft sind. Der fromme Jude ist vor allen Dingen jüdischer Patriot. Der „neumodische“ Jude, der die jüdische Nationalität verleugnet, ist nicht nur ein Apostat, ein Abtrünniger im religiösen Sinne, sondern ein Verräther an seinem Volke, an seinem Stamme, an seiner Familie. — Wäre es wahr, dass die Emanzipation der Juden im Exil unvereinbar sei mit der jüdischen Nationalität, so müsste der Jude die Erstre der Letztern zum Opfer bringen. Dieser Punkt bedarf vielleicht noch einer eingehenden Eröterung, als bisher geschehen*). Dass aber der Jude vor allen Dingen jüdischer Patriot sein muss, bedarf keines Beweises für denjenigen, der nur eine jüdische Erziehung genossen hat. — Der jüdische Patriotismus ist kein germanischer Nebel, der sich in Sein und Schein, in Realismus und Idealismus scheiden lässt; er ist ein naturwahres Gefühl, das in seiner Ursprünglichkeit und Einfachheit weder demonstrirt zu werden braucht, noch wegdemonstrirt werden kann.

Mein Grossvater zeigte mir einst Oliven und Datteln: „Diese Früchte,“ belehrte er mich mit leuchtenden Blicken, „wachsen in Erez Jisroel“ (in Palästina). — Alles, was an Palästina erinnert,

---

*) Note IV.

wird mit demselben Gefühl der Liebe und Verehrung, gleich uralten Erinnerungen des väterlichen Hauses von den frommen Juden angeschaut. Bekannt ist, dass jedem im Exil gestorbenen Juden ein wenig Erde aus dem Lande der Väter ins Grab mitgegeben wird, da der Todte sonst, wie es heisst, sich unter der Erde bis zum heiligen Lande fortwälzen müsste, um zur Ruhe und dereinstigen Auferstehung zu gelangen. — Diesem, sowie dem gottesdienstlichen Gebrauche der Paradiesäpfel und Palmzweige, die, gleich jener Erde, mit vielen Kosten aus dem Süden und dem Orient beschrieben werden, liegt mehr als ein religiöses Gebot oder gar nur Aberglaube zu Grunde. Alle Freuden- und Trauerfeste der Juden, ihre Pietät für ihre Traditionen, welche sich bis zur Apotheose des Hebräischen erstreckt, der ganze jüdische Cultus und sein durchgreifender Einfluss auf das häusliche Leben der Juden, sie haben ihre Begründung im Patriotismus des jüdischen Volkes. Die jüdischen „Reformatoren", die sich von der jüdischen Nationalität „emancipirt" haben, wissen das recht gut. Auch hüten sie sich wohl, ihre Herzensmeinung geradezu auszusprechen. Sie finden es bequemer, zur dualistischen Lüge ihre Zuflucht zu nehmen, welche in jedem naturwahren, einfachen Gefühl, also auch im Patriotismus, ein Doppelwesen erblickt, ein ideales und ein reales, um sich nach Umständen für das Eine oder Andere auszusprechen.

Diese Lüge ist übrigens neuesten germanischen Datums und bedarf keiner ernstlichen Widerlegung. — Spinoza fasst noch das Judenthum als Nationalität auf und meint (vergl. den Schluss des dritten Capitels seines theologischen Traktates) die Wiederherstellung des jüdischen Reiches hange lediglich von dem Muthe des jüdischen Volkes ab. — Selbst der sonst so rationalistische Mendelssohn weiss noch nichts von einem kosmopolitischen Judenthum. — Erst in neuester Zeit hat man aus ganz äusserlichen Emanzipationsrücksichten die jüdische Nationalität verleugnen zu müssen geglaubt, und dabei so sehr allen Wahrheitssinn eingebüsst, dass man sich noch einbilden konnte, den Fortbestand des Judenthums durch diese Verleugnung seines innersten Wesens nicht im Geringsten zu gefährden.

Ja, liebe Freundin, was auch unsere germanisch-christelnden Reformatoren dagegen vorbringen mögen: die jüdische Religion ist vor allen Dingen jüdischer Patriotismus. — Ich erinnere mich

nie ohne tiefe Rührung der Scenen, die ich als Kind im Hause meines frommen Grossvaters zu Bonn erlebt habe, wann der Tag der Zerstörung Jerusalems herannahte. In den ersten neun Tagen des Monats Ab nahm die schon drei Wochen vor dem verhängnissvollen neunten Tage dieses Monats begonnene Trauer einen recht düstern Charakter an. Selbst der Sabbath verliert in diesen Tagen der tiefsten Nationaltrauer sein heiteres Festgewand und wird sehr bezeichnend der „schwarze Sabbath“ genannt.

Mein strenggläubiger Grossvater war einer jener ehrwürdigen Schriftgelehrten, die, ohne ein Metier daraus zu machen, Titel und Kenntnisse eines Rabbiners hatten. Nach beendigtem Tagesgeschäfte studirte er das ganze Jahr hindurch bis nach Mitternacht den Talmud mit seinen vielen Commentaren. Nur in den „neun Tagen“ wurde dieses Studium unterbrochen. Er las alsdann mit seinen Enkelchen, die bis nach Mitternacht aufbleiben mussten, die Sagen von der Vertreibung der Juden aus Jerusalem. Der schneeweisse Bart des strengen alten Mannes wurde bei dieser Lektüre von Thränen benetzt; auch wir Kinder konnten uns dabei natürlich nicht des Weinens und Schluchzens enthalten. Ich erinnere mich besonders einer Passage, die ihre Wirkung auf Grossvater und Enkel nie verfehlte.

„Als die mit Ketten beladenen Kinder Israels“, heisst es in dieser sagenhaften Geschichte, von der Wanderung der Juden ins babylonische Exil, „von den Kriegsknechten Nebuchatnetzars nach Babylon geschleppt wurden, führte der Weg an dem Grabe der Mutter Rahel vorüber. Wie sie sich dieser Grabesstätte näherten, hörte man Klagen und bitterliches Weinen. Es war die Stimme Rahels, die aus ihrem Grabe aufgestanden war und über das Schicksal ihrer unglücklichen Kinder wehklagte“. [3])

Sie sehen hier wieder deutlich die Quelle des jüdischen Glaubens an Unsterblichkeit; er ist das Produkt unsrer Familienliebe. Unser Unsterblichkeitsglaube reicht in die Vergangenheit hinein bis zu den Patriarchen, in die Zukunft bis zum Messiasreich. — Aus der jüdischen Familie ist der lebendige Glaube an die Continuität des Geistes in der Geschichte organisch hervorgewachsen.

Diese Blüthe des Judenthums, deren Wurzel die jüdische Familienliebe, und deren Stamm der jüdische Patriotismus ist, diese herrlichste Blume unsres nationalen Geschichtscultus ist zum

Glauben an eine atomistische Unsterblichkeit der isolirten Seele zusammengeschrumpft und wie welkes Laub verdorrt, als sie von ihrer Wurzel und ihrem Stamme abgefallen war. Nur in der jüdischen Familie hat sie sich noch lebendig erhalten; und als der moderne Dualismus von Materie und Geist, durch welchen, in Folge des Abfalls des Christenthums vom Judenthume, alles einheitliche Leben getödtet wurde, im letzten christlichen Philosophen, in Cartesius, zu seinem klassischen Ausdruck gekommen war, erhob sich wieder aus dem Judenthum in seiner ursprünglichen Kraft der Glaube an das Ewige in Natur und Geschichte, ein Bollwerk gegen allen spiritualistischen Egoismus und materialistischen Individualismus.

Wie der christliche Dualismus theoretisch schon für alle Zeiten durch Spinoza überwunden ist, so reagirt im Leben das mitten in der modernen Welt fortexistirende antike jüdische Volk durch sein gesundes, musterhaftes Familienleben praktisch gegen diese Doppelkrankheit. — Schon heute ist der heilsame Einfluss der jüdischen Familie in Literatur, Kunst und Wissenschaft sichtbar. Wie anders erst dann, wann wir wieder unsre Volksgeschichte und Nationalliteratur haben werden — wann die Lehre wieder von Zion ausgehen wird, und das Wort Gottes von Jerusalem![4]

Anmerkungen.

1) 2. Mos. II, 14. — Auerbach machte mir dabei die Freude, den Bibelvers in der Originalsprache zu schreiben: מי שמך לאיש שר ושופט עלינו. Auerbach leugnet nicht die Berechtigung meiner jüdischen Sympathien als persönliche Stimmung, die auch ihm in neuerer Zeit nicht fremd geblieben. Nur möchte er dieselben nicht öffentlich ausgesprochen wissen. Das sei „brandstifterisch", meint er.

2) Aus „Sinai und Golgatha", von F. A. Strauss, p. 69,

3) Nach Jer. XXXI. 15.

4) Micha IV. 1. — Jes. II. 2. — „Am Ende der Tage . . . . . . von Zion wird die Lehre ausgehen, und das Wort Gottes von Jerusalem." Es ist dies eine uralte Prophezeihung, die sich bei verschiedenen Propheten fast mit denselben Worten wiederholt, und sich durch unsre ganze Geschichtsreligion hindurch zieht.

Fünfter Brief.

Rückschau. — Ereignisse von Damaskus. — Ein Schmerzensschrei. — Mamserbilbul. — Hep Hep. — Flucht nach Frankreich. — Arnold Ruge. — Napoleon. — Ein deutscher Biedermann. — Teutomanen. — Jefferson. — Vaterländer und Landesväter. — Ubi bene ibi patria. — Das jüdische Incognito. — Die Religion des Todes. — Trage dein Banner hoch, mein Volk!

Ob ich denn im Ernste an eine Erlösung aus dem Exil glaube? — Sie fragen es und fügen hinzu, ich hätte mich ja schon in meinen ersten zwei Schriften, in der „Heiligen Geschichte der Menschheit“ und in der „Europäischen Triarchie“, für die Erfüllung des jüdischen Messiasglaubens ausgesprochen. — Sie holen weit aus, Verehrteste, und erinnern mich daran, dass ich als Schriftsteller nicht nur meine gegenwärtigen Ideen, sondern auch meine vergangenen zu verantworten habe. Sie haben Recht. Auch will ich diese Verantwortlichkeit übernehmen. Nur möchte ich von dem Gedanken, der mir jetzt am Herzen liegt, nicht um meiner eigenen logischen Entwickelung willen, zu weit ablenken. Ich werde Ihnen daher aus meiner Vergangenheit nur einige charakteristische Momente, die auf meine jetzige Richtung Bezug haben, im Fluge vorführen.

Vor zwanzig Jahren, als von Damaskus aus eine absurde Anklage gegen Juden zu uns Europäern herüber getragen, und ein eben so bitteres wie gerechtfertigtes Schmerzgefühl in allen jüdischen Herzen rege wurde ob der Rohheit und Leichtgläubigkeit des asiatischen und europäischen Pöbels, der heute wie seit zweitausend Jahren jeder Verleumdung ein geneigtes Ohr leiht, sobald sie gegen Juden gerichtet ist; damals, als es mir mitten in meinen socialistischen Bestrebungen zum ersten Male wieder recht schmerzlich ins Gedächtniss zurückgerufen wurde, dass ich einem unglücklichen, ver-

leumdeten, von aller Welt verlassenen, in allen Ländern zerstreuten, aber nicht getödteten Volke angehöre, damals schon hatte ich, obgleich ich dem Judenthum bereits fern stand, meinen jüdisch-patriotischen Gefühlen Ausdruck geben wollen in einem Schmerzensschrei, der jedoch bald wieder in der Brust erstickt worden ist durch den grössern Schmerz, den das europäische Proletariat in mir erweckte.

Andere Völker haben nur Parteistreitigkeiten; die Deutschen können sich auch dann nicht vertragen, wenn sie zu einer und derselben Partei gehören. Meine eignen Gesinnungsgenossen haben mir die deutschen Bestrebungen verleidet und im Voraus das Exil erträglich gemacht, das erst einige Jahre später, in Folge des Sieges der Reaktion, aus einem freiwilligen in ein unfreiwilliges verwandelt werden sollte. — Schon kurze Zeit nach der Februarrevolution ging ich nach Frankreich. Hier lernte ich das Volk näher kennen, welches in unserm Jahrhundert der Vorkämpfer aller socialen Bestrebungen ist. Wenn dieses Volk sich heute der eisernen Diktatur des Kaiserthums unterwirft, so geschieht es doch nur so lange, als der Kaiser seinem revolutionären Ursprunge nicht nur in Worten treu bleibt. Das Kaiserthum ist verloren von dem Augenblicke an, wo die dynastischen Interessen mit den Bestrebungen des französischen Volkes in Conflict gerathen werden.

Nach dem Staatsstreich zog ich mich von der Politik zurück und widmete mich ausschliesslich den Naturwissenschaften. — Dem alten Junghegelianer Dr. Arnold Ruge, der schon dem „Communisten-Rabbi Moses“ seinen Abfall von der „Idee“ nicht verzeihen konnte, war dieser „Materialismus“ vollends ein Greuel. Er gab im deutschen Museum nicht undeutlich zu verstehen, dass solcher naturwissenschaftliche Materialismus eigentlich Imperialismus sei, nicht germanischer, barbarossischer, sondern romanischer, bonapartistischer. — Welcher Zusammenhang zwischen naturwissenschaftlichen Studien und Bonapartismus existirt, darüber hat der alte Ruge noch keinen Aufschluss gegeben. Mir stellte sich inzwischen seit dem Beginne des italienischen Krieges ein wirklicher Zusammenhang zwischen meinen Racenstudien und jenen modernen Nationalitätsbestrebungen heraus, die seit diesem Kriege einen so mächtigen Aufschwung genommen haben. Ich werde Ihnen gelegentlich einige Resultate dieser Studien mittheilen. Hier genüge die Bemerkung,

dass sie mir die Ueberzeugung von dem Untergange jeder Racenherrschaft und der Wiedergeburt der Völker beibrachten. Vor allem war es mein eignes Volk, das jüdische, welches mich mehr und mehr zu fesseln anfing. Die Geister meiner unglücklichen Stammesgegenossen, die mich in meiner Jugend umschwebten, kamen wieder zum Vorschein und längst unterdrückte Gefühle liessen sich nicht mehr abweisen. Der Schmerz, der zur Zeit der Vorfälle von Damaskus ein vorübergehender war, wurde jetzt vorherrschende und dauernde Geistesrichtung. Nicht mehr suchte ich die Stimme meines jüdischen Gewissens zu unterdrücken; im Gegentheil, ich verfolgte eifrig ihre Spuren und war nicht wenig überrascht, als ich in in meinen alten Manuskripten eine anticipirte Rechtfertigung meiner heutigen jüdischen Bestrebungen fand.

Folgendes schrieb ich im Jahre 1840 über die bereits erwähnten Ereignisse von Damaskus:

„Die Art und Weise, wie diese Judenverfolgung in Europa und selbst im aufgeklärten Deutschland aufgefasst wird, muss einen Wendepunkt im Judenthum hervorrufen. Sie zeigt nur zu deutlich, wie trotz aller Bildung der occidentalen Juden, zwischen ihnen und den europäischen Völkern noch immer eine ebenso grosse Scheidewand, als zu den Zeiten des traurigsten religiösen Fanatismus besteht. Unsre Stammesgenossen, die aus Emancipationsrücksichten sich und Anderen gern einreden möchten, dass die modernen Juden gar kein nationales Gefühl mehr besitzen, wissen wahrhaftig nicht mehr, wo ihnen der Kopf steht. [1]) Die guten Leute begreifen nicht, wie es möglich sei, dass man in Europa im neunzehnten Jahrhundert einem mittelalterlichen Märchen, welches, ach, unsern gepeinigten Voreltern unter dem Namen „Mamserbilbul“ bekannt genug war, auch nur einen Augenblick Glauben schenken könne. Unsern gebildeten deutschen Juden ist der sie umgebende Judenhass stets ein Räthsel geblieben. War nicht seit Mendelssohn das ganze Streben der deutschen Juden stets dahin gerichtet, deutsch zu sein, deutsch zu denken und zu fühlen? Haben sie nicht sorgfältig jede Erinnerung an ihre antike Nationalität auszumerzen gesucht? Zogen sie nicht in den „Befreiungskrieg“? Waren sie nicht Deutschthümler und Franzosenfresser? — Sangen wir nicht noch gestern mit Nikolas Becker: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein“? Habe ich nicht selbst die unverzeihliche Dumm-

heit begangen, eine musikalische Composition dieser „deutschen Marsaillaise“ dem Verfasser einzusenden?

Dennoch ist mir im Einzelnen dasselbe widerfahren, was die deutschen Juden im Ganzen und Grossen nach ihrer patriotischen Begeisterung erlebt hatten. Auch ich musste es erleben, dass der deutsche Mann nicht nur meine von Patriotismus glühende Zuschrift in einem eiskalten Tone beantwortete, sondern auch noch zum Ueberfluss auf der Rückseite seines Briefes mit verstellter Handschrift die Worte hinzufügte: Du bist ein Jud'. — Ich vergass, dass auch die Deutschen nach ihrem Befreiungskriege die Juden, welche mit ihnen gegen Frankreich fochten, nicht nur von sich stiessen, sondern sie obendrein mit Hep Hep verfolgten; ich nahm Becker's Hep Hep als eine persönlishe Beleidigung auf und schrieb ihm mit gar nicht verstellter Handschrift einige Artigkeiten, die der Biedermann, der sich wahrscheinlich seiner Ungezogenheit schämte, stillschweigend einsteckte. — Heute möchte ich fast dem deutschen Sänger Abbitte thun. Die Beleidigung war offenbar keine persönliche. Man kann nicht zugleich Teutomane und Judenfreund sein, wie man nicht zugleich die deutsche Kriegsherrlichkeit und deutsche Volksfreiheit lieben kann. Die ächten Teutomanen, die Arndt und Jahn, werden stets reaktionäre Biedermänner sein. Der Deutschthümler liebt in seinem Vaterlande nicht den Staat, sondern die Racenherrschaft. Wie kann er in seiner Mitte andern Racen, als den herrschenden, eine Gleichberechtigung zugestehen, die selbst für die zahlreichsten Volksklassen in Deutschland noch eine Utopie ist!

Der sympathische Franzose assimilirt mit einer unwiderstehlichen Anziehungskraft jedes fremde Recenelement. Auch der Jude ist hier Franzose. — Uebrigens hat es schon Jefferson zur Zeit des amerikanischen Befreiungskrieges gesagt: Jeder Mensch hat zwei Vaterlande, zuerst sein eigenes, sodann Frankreich. — Der Deutsche dagegen möchte alle seine Vaterländer und Landesväter ganz allein besitzen. Ihm fehlt die erste Bedingung jeder chemischen Assimilation: die Wärme.

So lange der Jude jede Verfolgung und jede Demüthigung als eine Strafe Gottes im Vertrauen auf die einstige Wiederherstellung seiner Nation ertrug, konnte sein Stolz nicht verletzt werden. Sein einziger Beruf war, sich und seinen Stamm einer Zukunft zu er-

halten, welche seine Nation für alle erlittene Unbill entschädigen, für jede Kränkung rächen und für ihre Treue belohnen werde. Diesen Glauben und diese Hoffnung haben aber unsere aufgeklärten Juden nicht mehr. Für sie ist jede falsche Anklage zugleich eine Verletzung ihrer bürgerlichen Stellung und eine Ehrenkränkung. Was hilft ihnen die Emancipation, was verschlägt es, wenn auch hie und da ein Jude Gemeinderath oder auch Volksvertreter, ja Minister wird, so lange dem Namen „Jude“ ein Makel anklebt, den jeder hochnäsige Bursche, jeder obscure Zeitungsschreiber, jeder dumme Junge mit sicherm Erfolge ausbeuten kann?

So lange der Jude seine Nationalität verleugnen wird, weil er eben nicht die Selbstverleugnung hat, seine Solidarität mit einem unglücklichen, verfolgten und verhöhnten Volke einzugestehen, muss seine falsche Stellung mit jedem Tage unerträglicher werden. — Wozu die Täuschung? — Die europäischen Völker haben die Existenz der Juden in ihrer Mitte niemals anders denn als eine Anomalie betrachtet. Wir werden stets Fremde unter Nationen bleiben, die uns wohl aus Humanität und Rechtsgefühl emancipiren, aber nie und nimmer achten werden, so lange wir das ubi bene ibi patria mit Hintansetzung unsrer eignen grossen nationalen Erinnerungen als Grund- und Glaubenssatz voranstellen. — Mag immerhin in den civilisirten Ländern der religiöse Fanatismus unsre aufgeklärten Stammesgenossen nicht mehr mit seinem Hasse verfolgen. Trotz aller Aufklärung und Emancipation wird doch der Jude im Exil, der seine Nationalität verleugnet, nicht die Achtung der Nationen gewinnen, in deren Mitte er wohl als Staatsbürger naturalisirt, aber nicht der Solidarität mit seiner Nation enthoben werden kann. — Nicht der alte fromme Jude, der sich eher die Zunge ausreissen liesse, als sie zur Verleugnung seiner Nationalität zu missbrauchen; der moderne Jude ist der verächtliche, er, der, gleich dem deutschen Lumpen im Auslande, seine Nationalitat verleugnet, weil die schwere Hand des Schicksals auf seiner Nation lastet. — Die schönen Phrasen von Humanität und Aufklärung, womit er so freigebig um sich wirft, um seinen Verrath, seine Scheu vor der Solidarität mit seinen unglücklichen Stammesgenossen, zu bemänteln, werden ihn nicht vor dem strengen Urtheile der öffentlichen Meinung schützen. Vergebens setzt er ihr sein geograph-

isches und philosopisches Alibi entgegen. — Nehmt tausend Masken an, verändert Namen, Religion und Sitte, und schleicht Euch incognito durch die Welt, damit man Euch den Juden nicht anmerke: jede Beleidigung des jüdischen Namens trifft doch euch mehr, als den ehrlichen Mann, der seine Solidarität mit seiner Familie eingesteht und für ihre Ehre einsteht.

* * *

So, meine Freundin, dachte ich mitten in meinen Bestrebungen zu Gunsten des europäischen Proletariats. Mein Messiasglaube war damals, was er heute ist, der Glaube an die Wiedergeburt der welthistorischen Culturvölker durch Erhebung der Gesunkenen auf das Niveau der Höherstehenden. Heute, wie zur Zeit, als ich meine ersten Schriften herausgab, glaube ich noch, dass das Christenthum ein grosser Schritt auf dem Wege zu jenem erhabenen Ziele war, welches die Propheten als messianische Zeit geschildert hatten. Heute, wie damals, glaube ich auch noch, dass diese grosse, weltgeschichtliche Epoche mit Spinoza im Geiste der Menschheit aufzutauchen begann. Aber ich habe nie geglaubt und nirgend gesagt, dass das Christenthum das letzte Wort der heiligen Geschichte der Menschheit, oder auch, dass mit Spinoza diese Geschichte abgeschlossen sei. — Gewiss ist, und ich habe nie daran gezweifelt, dass wir heute nach einer weit umfassenderen Erlösung seufzen, als das Christenthum jemals geboten hat, jemals bieten konnte. — Das Christenthum war das nächtliche Gestirn, welches nach dem Sonnenuntergang des antiken Lebens den Völkern zum Trost und zur Hoffnung aufging; es leuchtete über die Gräber der gemordeten antiken Nationen. Eine Religion des Todes, hörte seine Mission in dem Augenblicke auf, als die Völker wieder zum Leben erwachten. Die Geschichte der letzten drei Jahrhunderte liefert dafür auf jeder ihrer Seiten bis zum heutigen Tage Beispiele in Menge; ich begnüge mich damit, Sie auf die heutigen Vorgänge in Italien aufmerksam zu machen. Auf den Trümmern des christlichen Roms erhebt sich das wiedergeborene italienische Volk. — Wie das Christenthum, so hat auch der Islamismus nur die Resignation gelehrt; und wie Oestreich zu Italien, so verhält sich die Türkei zu Palästina. — Das Christenthum und der Islamismus sind die Inschriften auf den Grabsteinen, welche barbarischer Druck auf die

Gräber der Nationen gewälzt hat. — So lange die Oestreicher in Italien, die Türken im heiligen Lande unsrer Väter herrschten, konnten das italienische und jüdische Volk nicht wieder zum Leben erwachen. Die Soldaten der modernen Civilisation aber, die Franzosen, brechen die Herrschaft der Barbaren, wälzen mit ihren Herkulesarmen die Grabsteine von den Gräbern der Entschlummerten hinweg, und die Völker erwachen wieder.

In jenen Ländern, welche den Occident vom Orient scheiden, in Russland, Polen, Preussen, Oesterreich und der Türkei, leben Millionen unsrer Stammesgenossen, die Tag und Nacht die inbrünstigsten Gebete für die Wiederherstellung des jüdischen Reiches zum Gotte der Väter emporsteigen lassen. Sie haben den lebendigen Kern des Judenthums, ich meine die jüdische Nationalität, treuer bewahrt, als unsre occidentalen Brüder, die Alles im Glauben unsrer Väter neu beleben möchten, nur nicht die Hoffnung, die diesen Glauben geschaffen, und durch alle Stürme der Zeiten hindurch lebendig erhalten hat, die Hoffnung auf die Wiederherstellung unsrer Nationalität. — Zu jenen Millionen treuer Brüder möchte ich hinwandern und ihnen zurufen: Trage Dein Banner hoch, mein Volk! In Dir ist das lebendige Korn aufbewahrt, welches, wie die Saatkörner in den ägyptischen Mumien, Jahrtausende geschlummert, aber seine Keimkraft nicht verloren hat, und welches Früchte tragen wird, sobald die starre Hülle, in der es eingeschlossen war, durchbrochen, sobald es in den cultivirten Boden der Gegenwart hinein gepflanzt ist, wo Licht und Luft, und der Thau des Himmels belebend hinzutreten!

Die starren Formen des orthodoxen Judenthums, die bis zum Jahrhundert der Wiedergeburt vollkommen berechtigt waren, werden nur von Jnnen heraus, durch die Keimkraft der lebendigen Idee der jüdischen Nationalität und ihres Geschichtscultus, naturgemäss gesprengt. Nur aus der nationalen Wiedergeburt wird das religiöse Genie der Juden, gleich dem Riesen, der die Muttererde berührt, neue Kräfte ziehen und vom heiligen Geiste der Propheten wieder beseelt werden. —

Es ist bis jetzt noch keinem Culturfreunde, selbst nicht der Meisterhand eines M e n d e l s s o h n gegeben gewesen, jene harte Schaale, mit welcher der Rabbinismus das Judenthum umpanzert

hatte, von Aussen zu durchbrechen, um Licht in dasselbe eindringen zu lassen, ohne sein innerstes Wesen, seinen nationalen Geschichtscultus, zu zerstören und ein heiliges Leben zu morden.

Anmerkung.

1) Die Allgemeine Zeitung des Judenthums, welche sonst nicht culturfeindlich ist, klagte damals: „Europa hat den Bekennern der israelitischen Religion nie einen Schmerz, nie eine Thräne, nie eine Kränkung erspart.“ — Wären die Juden freilich nur eine religiöse Confession, wie jede andere, so wäre es allerdings auffallend, dass Europa, nachdem sie sich mindestens in gleichem Maasse, wie jede andere Confession, europäische Bildung angeeignet hat, unbegreiflich, dass gerade Deutschland, wo die Juden sich in höherem Maasse an der Cultur betheiligen, den „Bekennern der israelitischen Religion nie einen Schmerz, nie eine Thräne, nie eine Kränkung, erspart.“ — Die Lösung dieses Räthsels liegt eben darin, dass die Juden noch etwas Anderes, als „Bekenner einer Religion“, dass sie eine Stammesgenossenschaft, ein Volk, eine von ihren eigenen Kindern leider nur zu oft verlassene und verleugnete Nation sind, die jeder Gassenbube ungestraft glaubt verhöhnen zu dürfen, weil sie heimathlos in der ganzen Welt umherirrt.

Sechster Brief.

Die edlern Repräsentanten des deutschen Geistes. — Patriotische Stammesgenossen. -- Der Historiker Grätz. — Mercier: Essai sur la litterature juive. — Das Herbst- und Frühlingsäquinoxium der Weltgeschichte mit seinen Stürmen. — Sabbathai Zewi. — Chasidäer. — Natur- und Geschichtsreligion. — Die jüdische Mutter. — Victor Hugo. — Börne, Baruch, Itzig.

Sie finden mein Urtheil über das Verhalten unsrer deutschen Landsleute zu unsern jüdischen Stammesgenossen, so wie über das der gebildeten deutschen Juden zum jüdischen Volke, wenn auch im Allgemeinen nicht ganz unbegründet, doch viel zu absolut. — Unter den Deutschen, sagen Sie, giebt es ächt humane Geister, welche jedes Racenvorurtheil durch ein tiefes Rechtgefühl zu überwinden wissen. Und was unsre gebildeten Juden betreffe, so haben sie meist, nach Ihrem Dafürhalten, trotz der schönen Stellung, die sie, Dank ihrer industriellen, oder durch wissenschaftliche und künstlerische Thätigkeit sich in der Gesellschaft erworben haben, Selbstverleugnung genug, um für ihre Religions- und Stammesgenossenschaft einzustehen.

Ihre weise Einschränkung meines zu allgemeinen Urtheils, welches übrigens der Schmerz über die traurigen Ereignisse von Damaskus provozirt hat, und welches ich heute nur mit grossem Vorbehalte unterschreiben kann, gebe ich Ihnen gerne zu. Es kann mir heute nicht mehr in den Sinn kommen, der germanischen Race, besonders dem deutschen Volke, welches ich geistig so hoch stelle, die geistige Kraft abzusprechen, sich durch humane Bildung über naturwüchsige Racenvorurtheile zu erheben, die aller Humanität Hohn sprechen. — Der deutsche Geist hat ganz andere Vertreter, als patriotisirende Romantiker und phi-

sophirende Buchhändler. Ein Volk, das Männer, wie Lessing, Herder, Schiller, Hegel, Humboldt, und so viele andre Heroen der Humanität hervorgebracht hat, muss die Fähigkeit besitzen, sich auf die höchste Stufe der Gesittung empor zu schwingen.

Mir fällt dabei ein interessantes Beispiel von der Macht des deutschen Geistes über deutsche Racenvorurtheile ein, das mir Ludwig Wihl erzählte.

Sie haben ohne Zweifel von Hecker gehört, der in den vierziger Jahren und noch im Anfange des berühmten Revolutionsjahres 1848 eine so grosse Rolle in Baden spielte. — Hecker, ein Germane vom reinsten Wasser, fing nicht lange nach den Vorfällen von Damaskus an, sich durch seinen Liberalismus in Baden bemerklich zu machen. Aber wissen Sie, gegen welchen „Erbfeind" dieser Ritter des deutschen Liberalismus zuerst zu Felde zog? — Gegen die Franzosen, meinen Sie wohl? Nein, von diesem Erbfeind war unter Guizot und Louis Philipp nichts zu befürchten. — Gegen die Russen? Auch nicht. Der Erbfeind, gegen den Hecker sich seine Sporen verdiente, war kein anderer, als das so schreckliche Volk der Juden. Hecker veröffentlichte im Frankfurter Journal eine Reihe anonymer Artikel gegen die Judenemancipation!

Wer indessen wenige Jahre nachher in Baden eine Adresse an den Berliner vereinigten Landtag zu Gunsten der Judenemancipation in Vorschlag brachte, war kein anderer, als derselbe Hecker, der, als man ihn wegen seiner frühern judenfeindlichen Gesinnungen zu Rede stellte, offen gestand, dass er lange Zeit seine Antipathie gegen Juden nicht bemeistern konnte, dass aber zuletzt die Principien des Rechts und der Humanität den Sieg davon trugen.

Die Demokraten von 1848 haben es übrigens gezeigt, wie weit sie die Demagogen des „Befreiungskrieges", die romantischen Burschen Jahn, Arndt und Consorten, hinter sich zurück gelassen haben. — Aber auf Grund langjähriger Erfahrungen glaube ich dennoch behaupten zu dürfen, dass im Ganzen genommen Deutschland mit all seiner Gelehrsamkeit in der Praxis des socialen Lebens noch weit hinter den andern Völkern Europa's zurücksteht. Der letzte Racenkampf scheint erst durchgefochten werden zu müssen, bevor den Deutschen die sociale, die humane Bildung ebenso in Fleisch und Blut übergegangen sein wird, wie den romanischen

Völkern, die durch einen langen historischen Prozess den Racenantagonismus überwunden haben.

Mehr noch, als in Betreff des germanischen Judenhasses, gebe ich Ihnen Ihre Einschränkung meines Urtheils über unsere gebildeten Juden des Occidentes und besonders Deutschlands zu. — In neuerer Zeit ist auch im Judenthum eine heilsame Reaktion gegen jene kosmopolitische Philantropie eingetreten, die, wie Jean Jacques Rousseau irgendwo treffend bemerkt, nur deshalb die Menschen so weit in der Ferne liebt, um der Nächstenliebe überhoben zu sein. Die Zeichen dieser Ermannung zu bessern, natürlichern und gesündern Gefühlen sehe ich überall: in Amerika, wo sich jedes Jahr neue jüdische Gemeinden bilden und unserm Cultus Synagogen bauen; in Frankreich, wo der Anlauf zu einer Alliance israélite universelle gemacht worden, die von grosser Tragweite werden kann, wenn sich ihrer ein ächt jüdischer, nationaler Geist bemächtigt; in der deutschen und französischen Literatur, wo Schriftsteller, wie Kompert, Strauben, Weill, Bernstein, mit Erfolg begonnen haben, das jüdische Leben treu und reizend zu schildern; vor allen Dingen in der gelehrten Literatur des Judenthums, in welcher seit der Epoche machenden Geschichte des Judenthums von Grätz, der die Herzen unseres Volkes für seine Helden und Märtyrer zu gewinnen wusste, Tendenzen auftauchen, welche den seichten, christelnden Spiritualismus bald überwunden haben werden.

Früher schon hatte unter unsern gebildeten deutschen Juden Riesser den Muth, den Namen „Jude" an die Spitze einer Zeitschrift zu stellen, welche der Vertheidigung unserer politischen und bürgerlichen Rechte gewidmet war.*) Auch Dr. Ludwig Philippson hat sich längst schon nicht gescheut, das Kind Israel bei seinem Namen zu nennen — wie unter den lyrischen Dichtern Ludwig Wihl seine Muse stets den grossen Erinnerungen unserer unsterblichen Nation widmete.

Es ist namentlich ein Zeichen der Zeit, bei dem ich etwas länger verweilen muss, dass Ludwig Wihl's „westöstliche Schwalben", die vor fünfzehn Jahren in Deutschland fast spurlos vorübergeflogen sind, heute von einem Franzosen übersetzt, und mit einer

---

*) Note IV.

Einleitung versehen worden sind, welche die Aufmerksamkeit der französischen Presse auf die jüdische Nation gelenkt hat.

Pierre Mercier, der französische Uebersetzer der „Schwalben", giebt in seinen Essai sur la litterature juive ein Urtheil über diese Literatur ab, welches ich zwar keineswegs in allen seinen Theilen unterschreiben möchte. Namentlich fasst er auch als Christ das Judenthum zu einseitig spiritualistisch auf. Doch zeigt sein Urtheil über den Geist, der in der Thora waltet, jedenfalls von einem reifern Verständniss der Geschichte, von einem tiefern Erfassen des jüdischen Genius, als jene deutschen Geschichtschreiber kundgeben, die uns bis in die Bibel hinein mit ihrem Judenhass verfolgen.

Bemerkenswerther ist sein Urtheil über die neuere jüdische Literatur, in welcher er ein Gegengift gegen die entnervende moderne Romanliteratur erblickt. Er ist nur wieder im Irrthum, wenn er die gesunde Quelle, aus welcher diese neuere jüdische Literatur entsprungen ist, für eine spiritualistische ansieht. Das jüdische Leben war nie spiritualistisch. Selbst der Essenismus, der zur Zeit der Entstehung des Christenthums im Judenthum blühte, und dem die christliche Religion zunächst ihr Dasein verdankt, war keine eigentlich spiritualistische Sekte, wie ja auch die ersten Christen es nicht waren. Als diese Sekte es später im Christenthum wurde, fiel sie eben vom Judenthum ab. Sie ist von da an im Judenthum spurlos verschwunden. [1]) — So oft ein Wendepunkt in der Entwickelungsgeschichte der welthistorischen Völker eintritt, entsteht eine grosse Bewegung in demjenigen Volke, welches der Träger der Geschichtsreligion ist. Der Uebergang aus dem Alterthum ins Mittelalter, dieses Herbstäquinoxium der Menschheit, kündigt sich an durch grosse Stürme innerhalb des Judenthums, welche das Christenthum, und innerhalb des Judenthums selbst jene Sekten erzeugte, die nach der Krisis wieder spurlos verschwunden sind. — Auch heute, während des Frühlingsäquinoxiums der Menschheit, wird wieder die grosse Zukunft, der wir entgegen gehen, durch Bewegungen im Judenthum angekündigt, von welchen die Welt noch wenig Notiz genommen hat, die aber darum keine geringere Bedeutung als jene haben, welche während der Uebergangsepoche aus dem Alterthum ins Mittelalter im Judenthume stattgehabt. — Schon mit dem Beginne der modernen Zeit hat eine messianische

Bewegung, wie sie seit dem Untergange des jüdischen Staates, seit Bar Kochba, nicht mehr stattgefunden hatte, der orientalischen und occidentalen Juden sich bemächtigt, deren falscher Prophet Sabbathai Zewi, deren wahrer Spinoza war. — Auch die modernen Sadduzäer, Pharisäer und Essäer, ich meine die Reformisten, die Rabbinisten und Chasidäer.*) werden wieder spurlos verschwinden, nachdem unsere kritische Epoche, die letzte Krisis der Weltgeschichte, vorüber gegangen sein wird, nachdem die Völker, welche dem Judenthum ihre Geschichtsreligion verdanken, und mit ihnen das jüdische Volk selbst, zu neuem Leben auferstanden sein werden. Das Judenthum lässt in seiner Mitte keine spiritualistischen und materialistischen Sekten bestehen. Das jüdische Leben ist einheitlich, wie sein göttliches Ideal, und eben dieses einheitliche Leben ist's, welches gegen den modernen Materialismus reagirt, der nur die Kehrseite des christlichen Spiritualismus ist. — Ich spreche hier nicht von philosophischen Systemen oder religiösen Dogmen, nicht von der Lebensanschauung, sondern vom Leben, dem jene erst in zweiter Instanz als Produkt folgt. Das Leben ist ein unmittelbares Produkt der Race, die ihre socialen Institutionen nach ihren angeborenen Anlagen und Neigungen typisch gestaltet. Aus dieser ursprünglichen Lebensgestaltung entsteht die Lebensanschauung, welche allerdings auf das Leben zurück wirkt, aber nur modifizirend, nicht schöpferisch einwirkt und niemals fähig ist, den ursprünglichen Typus, der stets wieder hervorbricht, wesentlich umzugestalten.*)

Die germanische Race war es, die der christlichen Welt ihr spiritualistisches und materialistisches Doppelwesen aufdrückte. — Der Verfasser des Essai sur la litterature juive hat daher ganz Recht, wenn er meint, man bürde dem Christenthum mit zu grosser Freigebigkeit die Verantwortlichkeit für die moderne Liebesduselei auf; es sei vielmehr das mittelalterliche Ritterwesen, welches dafür verantwortlich gemacht werden müsse. Allerdings, was den romantischen Liebesschwindel erzeugt hat, war nicht das Christenthum allein, sondern das Christenthum im Contact mit den germanischen Racen. Ohne diese nordischen Völkerschaften, welche das Christenthum erst zu dem machten, was es in der Geschichte geworden —

*) Note V.
*) Vergl. den Epilog.

ohne jene galanten Abenteurer, die sich stets in dem Gegensatze der rohesten Sinnlichkeit und des überschwenglichsten Mysticismus bewegten, hätte der christliche Dualismus sich nicht zu jener Schärfe ausgeprägt, die das moderne Leben durchschneidet. — Also nicht die Lehre, die Race gestaltet das Leben. Auch ist es nicht die Lehre, welche das biblisch-patriarchalische Familienleben, die Quelle des jüdischen Cultus erzeugt hat, sondern das patriarchalische Leben der jüdischen Stammväter ist vielmehr der schöpferische Grund der Bibelreligion, welche nie etwas Anderes war, als ein aus Familientraditionen sich fortbildender nationaler Geschichtscultus.

Vor dem Erscheinen der germanischen Racen auf dem Schauplatz des Welttheaters gab es überhaupt nur zweierlei Cultusarten: einen Natur- und einen Geschichtscultus. Jener hatte in Griechenland, dieser in Judäa seinen classischen Ausdruck gefunden. Wie der griechische Cultus die vollendete Natur zur Darstellung brachte, so offenbarte das Judenthum das Gesetz Gottes in der Geschichte. Mit dem Auftreten der germanischen Racen hörte der Natur- und Geschichtscultus auf. An seine Stelle trat die Apotheose des isolirten Individuums. Das Christenthum fand in den nordischen Racen als Naturanlage vor, was bei ihm selbst nur eine Folge des Unterganges der antiken Nationalitäten, eine Manifestation ihres Todes war: ich meine jene Lebensanschauung, die weder in der Natur, noch in der Geschichte ein einheitliches Band, ein göttliches Leben, sondern überall nur isolirte Existenzen erblickt*)

So lange die germanischen Racen in Europa herrschten, konnte kein nationales Leben zur Entwickelung kommen. Die „Religion der Liebe“, vom Natur- und Geschichtsleben getrennt, hatte nur das individuelle S e e l e n h e i l im Auge. Die Apotheose des Individuums artete schliesslich in einen überschwenglichen Frauencultus aus, der den romantischen jüdischen Blaustrümpfen noch heute so grosse Sympathieen für das Christenthum einflösst.

„Die Liebe“, sagt Mercier, „wurde unter allen Gestalten glorifizirt und als höchster, edelster Lebenszweck dargestellt. Die Tugend der Frau und selbst ihre Laster hatten eine ungemeine Wichtigkeit. Die Frau hatte sich daran gewöhnt zu glauben, dass sie nicht treu oder untreu sein könne, ohne die ganze Welt in

*) Note VI.

Aufruhr zu bringen. Sie hatte das Schicksal aller Mächte getheilt, denen zu sehr gehuldigt wird; sie wurde durch die Schmeichelei corrumpirt. So kam es, dass die Liebe alle socialen Kräfte, allen Familiensinn absorbirt, und sich schliesslich selbst abgenutzt hat."

Die Juden allein hatten den gesunden Sinn, die Frauenliebe der Mutterliebe unterzuordnen. Alexander Weill legt einer jüdischen Mutter die Worte in den Mund: „Darf eine rechtschaffene jüdische Mutter sich um Liebe kümmern? Die Liebe ist eine lasterhafte Abgötterei. Eine Jüdin darf nur Gott, ihre Eltern und ihre Kinder lieben." . . . . Die alte Babele bei Kompert sagt: „Gott konnte nicht überall sein, darum hat er die Mutter geschaffen." . . . . „Die Mutterliebe ist im jüdischen Roman die Basis des ganzen Familienlebens, seine Leidenschaft, sein Mysterium. Derselbe Typus der jüdischen Mutter findet sich in allen jüdischen Romanen. Ich sehe das Bild dieser jüdischen Mutter vor mir. Ihr Antlitz ist heiter, aber blass; ein melancholisches Lächeln umschwebt ihre Lippen; ihr tiefes Auge scheint fern in die Zukunft hinein zu schauen."

Wenn Sie diese Worte Mercier's lesen, denken Sie gewiss an Ihre eigne Mutter, die nicht treffender geschildert werden kann. Auch mir schwebte bei der Lektüre dieser treuen Schilderung der jüdischen Mutter die meinige vor, deren ich mich noch recht gut erinnere; ich habe sie zwar als Knabe von vierzehn Jahren verloren, aber sie ist mir noch bis vor Kurzem fast jede Nacht im Traume erschienen. Wie von gestern entsinne ich mich noch der Worte, die sie mir einst auf die Seele band, als sie mich in Bonn besuchte. Ich war etwa sieben Jahre alt. Wir lagen schon zu Bett, und ich hatte eben das Nachtgebet beendet. Da hob sie mit bewegter Stimme an: „Hör, mein Kind, Du musst nur immer fleissig lernen. Moh'rich [2]) ist unter meinen Vorfahren, und Du hast des Glück, bei Deinem Grossvater zu lernen. Es heisst aber, wo Grossvater und Enkel Thora lernen, da weicht die Gotteslehre nicht mehr von Kind zu Kind."

Die Worte meiner Mutter mussten einen tiefen Eindruck auf mich gemacht haben, da sie mir noch heute erinnerlich sind, obgleich ich seitdem niemals wieder von jener Sage über Grossvater und Enkel etwas gehört oder gelesen habe. [3])

Ja, die Kinder sind der Schwerpunkt, um den sich das ganze

jüdische Leben und Lieben dreht. Die Liebe ist im Herzen der Juden zu mächtig, zu unendlich, um beim Geschlechte stehen zu bleiben und sich nicht auf die Geschlechter der Zukunft auszudehnen. — Weil das Auge der jüdischen Liebe so tief in die Zukunft schaut, darum waren so viele heilige Seher unter den Juden.

Eine kinderlose Ehe wird in der That nirgends so schmerzlich empfunden, wie bei den Juden. Nach unsern Rabbinen ist der Kinderlose gleich einem Todten zu betrauern. — Nur die Juden können mit dem grössten französischen Lyriker, mit Victor Hugo, beten:

Seigneur, préservez moi, préservez ceux que j'aime,
Parents, frères, amis. et mes ennemis même
Dans le mal triomphant,
De jamais voir, Seigneur. l'été sans fleurs vermeilles,
La cage sans osieaux, la ruche sans abailles,
La maison sans enfants . . . . .

Ich schliesse mit diesen von Mercier citirten Strophen eine Episode, bei der ich mich vielleicht zu lange verweilt habe, die aber im Interesse der nationalen Wiedergeburt unsers Volkes hervorgehoben zu werden verdiente. — Ist es schon erfreulich, dass begeisterte Dichter und Schriftsteller für unsre Nationalität auftreten, so dürfte es ein noch glücklicheres Ereigniss sein, dass diese patriotischen Tendenzen einem Volke nicht unbekannt geblieben sind, mit dessen Hülfe die unterdrückten Nationen zu neuem Leben erwachen. Was hätte dieses Volk, ich meine das französische, von uns denken sollen, wenn während des grossen Völkerfrühlings, der mit der Sonne der ersten französischen Revolution angebrochen ist, kein patriotischer Laut aus der Mitte unsrer Nation zu ihm hingedrungen wäre? — Dank dem französischen Uebersetzer der „Schwalben", ist diese Schmach von uns weggenommen. Haben auch weder Wihl, noch die andern jüdischen Volksschriftsteller und Dichter für unsre reale politische Wiedergeburt das Wort ergriffen, so haben sie doch der Welt gezeigt, dass es auch im aufgeklärten Judenthum noch patriotische Erinnerungen gibt, und es nur einer Anregung bedarf, um diesem poetischen und idealen Patriotismus Fleisch und Blut, und Kraft zum Handeln zu geben. — Auch zweifle ich nicht daran, dass von nun an aufgeklärte Juden für die politische Wiedergeburt unsres

Volkes mit derselben Hingebung thätig sein werden, wie Andere zu einer andern Zeit für die Emancipation der Juden im Exil. Der Völkerfrühling, der sich dem fruchtbringenden Sommer nähert, kann nicht ohne Wirkung auf unsre occidentalen Brüder bleiben. Auch hier wird er im Stillen seine Knospen treiben, und seine Blüthen werden einst plötzlich alle Augen überraschen. Die junge jüdische Generation, die für alles Erhabene und Heilige empfänglich ist, wird sich den nationalen jüdischen Bestrebungen mit Begeisterung anschliessen; und hat einmal der frische Nachwuchs seine Triebkraft nach dieser Richtung hin genommen, so wird auch das dürre Holz sich mit den Blättern und Blumen Israels schmücken. – Bis jetzt aber, liebe Freundin, ist im occidentalen Judenthum, wir wollen uns keine Täuschung darüber machen, das dürre Holz einer oberflächlichen Aufklärung noch überwiegend. Die meisten deutschen Juden schämen sich noch ihrer Religion und Abstammung, sobald sie mit der europäischen Bildung in Berührung gekommen sind. Die Deutschen haben uns so lange und so gründlich demonstrirt, dass unsre Nationalität ein Hinderniss für unsre „innerliche" Emanzipation sei, dass wir am Ende selbst daran glaubten und alles aufboten, uns durch Verleugnung unsrer Abstammung des blonden Germanenthums würdig zu zeigen. Doch abgesehen von den vortrefflichen Rechenmeistern, die ihr Judenthum für eine Staatsstelle verhandelten, hatten alle unsre jüdischen Germanomanen sich schmählich verrechnet. Es half Meyerbeer nichts, dass er es stets ängstlich vermied, einen jüdischen Stoff als Oper zu behandeln; er entging darum dem deutschen Judenhass nicht. Die gute Augsburger Allgemeine erwähnt selten seinen Namen, ohne in Paranthese beizufügen: Eigentlich Jacob Meyer Lippmann Beer! — Auch dem deutschen Patrioten Börne diente es zu Nichts, dass er seinen Familiennamen Baruch umtaufen liess. Er gesteht es selbst: „So oft meine Gegner am Börne scheitern", sagt er irgendwo in seinen Schriften, „werfen sie ihren Nothanker Baruch aus." — Ich selbst habe es nicht nur bei Gegnern, sondern bei meinen eigenen Gesinnungsgenossen erfahren, dass sie in jedem persönlichen Streite von dieser Hepwaffe Gebrauch machten, die in Deutschland selten ihre Wirkung verfehlt. Ich habe mir vorgenommen, ihnen die bequeme Waffe noch bequemer zu machen, indem ich fortan meinen alttestamentarischen Namen Moses adoptiren werde, und bedaure nur, dass ich nicht Itzig heisse.

Anmerkungen.

1) Vergl. über jüdische Sekten: Grätz, Geschichte der Juden, Bd. III. Note 10. — Auch Luzzato spricht sich bei Gelegenheit des Essenismus entschieden gegen den Spiritualismus und Ascetismus aus, als dem Geiste des Judenthums widersprechend. — S. dessen Commentar auf 5 Mos. VI, 5.

2) מ"והריך, die Initialen des Namens einer der neuern rabbinischen Schriftsteller, flüchtete aus Polen nach Deutschland, um seine Frau den Verfolgungen eines polnischen Edelmannes zu entziehen.

3) Die Worte meiner Mutter rühren, wie ich jetzt nachträglich erfahre, von unsern Weisen her, und sind eine Nutzanwendung des Bibelverses והחוט המשלש לא במהרה ינתק

Siebenter Brief.

Der Reformschwindel und die kritiklose Reaktion. — Luther und Mendelssohn. — Rationalistische Doppelgänger. — Der Schlüssel zur Religion der Zukunft. — Die drei Epochen des jüdischen Gesetzes. — Restauration des jüdischen Staates.

Die Frage, die Sie an mich richten und die, ich gestehe es, für das Judenthum des neunzehnten Jahrhunderts eins der grössten und schwierigsten Probleme ist, zeigt mir, dass Sie anfangen, sich für das Judenthum zu interessiren. — Sie haben also nichts dagegen, dass unsre Nation wieder „ins Geleise der Weltgeschichte“ gehoben werde. Doch diese Hoffnung, meinen Sie, sei vor der Hand noch ein frommer Wunsch; das Judenthum existire vorläufig noch, wie seit zwei Jahrtausenden, nur in zerstreuten Familien. Das religiöse Band, welches bis jetzt die Zerstreuten umschlungen und geeinigt habe, sei vielfach durch die Betheiligung der Juden am modernen Culturleben zerrissen worden. Die Reform habe zwar daran herumgeflickt, aber den Schaden nur noch verschlimmert. Mit der starren Orthodoxie und der kritiklosen Reaktion, die am Ende noch die polnische Pelzmütze für eine הל"מ*) erklären, sei vollends nichts anzufangen.

Die unvermeidlicne Folge davon ist, wie Sie glauben, der Indifferentismus und der Abfall vom Judenthum. Niemand könne dafür verantwortlich gemacht werden. Nicht die Willkür der Menschen, sondern die Macht der Verhältnisse habe das orthodoxe Judenthum aufgelöst. — Welcher Gemeinde, fragen Sie, welcher Synagoge soll man sich denn heute noch mit seiner Familie anschliessen? —

*) Ein von Moses herstammendes Gesetz.

Oder sollen wir etwa, rufen Sie maliziös aus, unsern gebildeten jüdischen Lehrern darüber Vorwürfe machen, dass sie uns als Ersatz für die „von aussen durchbrochene“ harte Schale des Rabbinismus das Licht der Wissenschaft gebracht haben?!

Nein, liebe Freundin, wir wollen Niemand verantwortlich machen für eine, wenn auch gefährliche, doch zum Ende heilsame, weil nothwendige Krisis, deren Abwendung in keines Menschen Macht lag, deren schlimmste Symptome zudem schon vorüber sind und sich schwerlich mehr wiederholen werden. — Das Judenthum, welches im ersten Contakte mit der modernen Bildung sich aufzulösen drohte, das Judenthum — wir dürfen es heute aussprechen, ohne Furcht, von der Geschichte Lügen gestraft zu werden — hat auch diese letzte Gefahr, vielleicht die grösste, die jemals seine Existenz bedrohte, glücklich überstanden! — Nicht von Seiten der Wissenschaft, noch von Seiten des Lebens erwachsen ihm heute noch Gegner, sondern höchstens von Seiten Derer, die sich als deren Vertreter und Vermittler präsentiren, ohne dazn berufen zu sein.

Fern sei übrigens von mir der Gedanke, die rastlosen Arbeiten jener jüdischen Gelehrten und Lehrer zu unterschätzen, welchen unsere heutige jüdische Generation Alles verdankt, Bildung und Wohlstand, ihre sociale Stellung und ihren sittlich-geistigen Fortschritt, und welchen allein es zuzuschreiben ist, wenn inmitten der Auflösung aller socialen Bande die jüdische Familie noch immer als Muster dasteht. — Jene Gelehrten und Lehrer sind vielmehr die würdigen Nachfolger unsrer alten Rabbinen, die während eines zweitausendjährigen Exils die Stützen des Judenthums waren, ohne eine abgeschlossene Priester- oder Gelehrtenkaste zu bilden. Sind sie auch noch meist, gleich unsern jüdischen Dichtern, zu sehr von der allgemeinen Strömung nivellirender Tendenzen fortgerissen, um an die Wiederherstellung unsrer Nationalität zu denken, so bedarf es doch bei ihnen, wie bei jenen, nur einer Anregung von aussen, um auch sie als jüdische Patrioten, wie sie es im Grunde ihres Herzens sind, auftreten zu sehen. Gefahr drohte dem Judenthume nur von Seiten jener zum Glücke schon fast ausgestorbenen Religionsreformatoren, die mit neuerfundenen Ceremonieen und abgestandener Schönrednerei das letzte Mark aus dem Judenthume saugten, und von dieser grossartigsten Erscheinung der Weltgeschichte nichts als den Schatten eines Skeletts übrig liessen. Ihnen genügte es

nicht, das Streben nach einer auf der Höhe der modernen Wissenschaft stehenden jüdischen Lehre zu fördern, und das Bedürfniss nach einer geregeltern und ästhetischern Form unsres altjüdischen Cultus zu befriedigen. Sie nährten den durchaus unzeitgemässen, einer fremden Confession abgelauschten, todtgebornen Gedanken einer Religionsreform, welche weder in der modernen Welt überhaupt, noch viel weniger in dem wesentlich nationalen Judenthume den geringsten Boden hat. — Ich verkenne nicht die Berechtigung der religiösen Reform zur Zeit Luthers in der christlichen, so wie jene einer mehr ästhetischen, als religiösen oder wissenschaftlichen, zur Zeit Mendelssohns in der jüdischen Welt. Jenen Reformatoren ist es nicht entfernt in den Sinn gekommen, die historische Basis eines Cultus anzutasten, der nicht willkürlich durch einen neuen ersetzt werden kann. Unsre heutigen Reformatoren dagegen wollten diese Basis selbst reformiren; ihre Reform hatte nur den negativen Sinn (wenn sie überhaupt einen hatte), den Unglauben an die nationale Grundlage unsrer Religion zu constatiren. Kein Wunder, dass sie nur den Indifferentismus und den Abfall beförderte. Das Judenthum müsste in der That, gleich dem Christenthum, in Folge der Aufklärung sich auflösen, wenn es nicht mehr als eine dogmatische Religion, wenn es nicht ein nationaler Cultus wäre. Die jüdischen Reformatoren, die noch in einigen deutschen Gemeinden ihre theatralischen Vorstellungen zum Besten geben, wissen aber so wenig diese Bedeutung des Judenthums zu würdigen, dass sie alles, was an die jüdische Nationalität erinnert, sorgfältig aus Lehre und Cultus zu beseitigen bemüht sind. Ihnen dünkt ein selbst fabrizirtes Gebet- oder Gesangbuch, worin ein philosophischer Theismus in Reime gebracht und in Musik gesetzt ist, weit erbaulicher, als die rührenden Gebete in hebräischer Sprache, die überall den Schmerz um den Verlust des jüdischen Vaterlandes ausdrücken, — Gebete, welche die Einheit unsres Cultus geschaffen und Jahrtausende lang erhalten haben, welche noch heute das Band sind, das alle Juden auf der ganzen Erdenrunde umschlingt. [1])

Die Bestrebungen unserer deutschen Religionsreformatoren liefen darauf hinaus, aus dem ebenso nationalen wie humanen Judenthume ein zweites Christenthum nach rationalistischem Zuschnitte zu machen, einen um so überflüssigern Doppelgänger, als das Original

schon rettungslos an der Schwindsucht darniederliegt. — Das Christenthum, welches aus den Gräbern der abgestorbenen alten Nationen hervorgewachsen ist, musste vom nationalen Leben abstrahiren. Eben deshalb muss es an dem unversöhnten Gegensatze der Vereinzelung und Verallgemeinerung, der Materialität und Spiritualität, so lange kränkeln, bis es unter den zu neuem Leben erwachten Völkern durch einen nationalen Geschichtscultus ersetzt wird, von welchem das Judenthum allein das Geheimniss und den Schlüssel hat. — Die „Religion der Zukunft", von welcher einige Philosophen des vorigen Jahrhunderts und ihre heutigen Nachbeter geträumt haben, wird weder eine Parodie des heidnischen Naturcultus, noch jener Schatten des neuchristlichen und neujüdischen Skeletts sein, der in den Köpfen unserer Religionsreformatoren als Gespenst umgeht. Jede Nation muss vielmehr ihren eignen Geschichtscultus haben; jedes Volk muss, gleich dem jüdischen, ein Volk Gottes werden.

Die jüdische Religion wird nicht, gleich der christlichen, in ihrem Wesen bedroht durch die nationalen und humanitären Bestrebungen einer Zeit, welche zum realistischen jüdischen Wesen zurück führt. Es ist ein der modernen Welt noch vom Christenthum überkommener Irrthum zu glauben, dass in einem feststehenden Dogma die ganze Lebensanschauung aufgehe. — Ich sage nicht mit Mendelssohn, dass das Judenthum kein Dogma habe, aber ich behaupte, dass seine Gotteslehre zu keiner Zeit fertig und erstarrt war, dass sie sich vielmehr stets auf der typischen Basis der göttlichen Einheit des Lebens mit dem Geiste des jüdischen Volkes und der Menschheit fortentwickelte. Die freie Entwickelung seiner Gotteserkenntniss durch emsiges Studium und gewissenhafte Forschung ist dem Juden die heiligste religiöse Pflicht. Das ist der Grund, weshalb das Judenthum das philosophische Denken niemals ausgeschlossen oder verketzert hat, weshalb es namentlich keinem ächten Juden jemals einfiel, auf der Basis einer philosophischen Weltanschauung das Judenthum zu „reformiren". Daher keine eigentliche Sektenbildung im Judenthum. — Wenn es in neuerer und neuester Zeit auch im Judenthum nicht an orthodoxen und heterodoxen dogmatischen Eiferern fehlte, so konnten doch keine Sekten entstehen, weil die Dogmenbasis des Judenthums jeder freien geistigen Schöpfung den weitesten Spielraum lässt. An Meinungs-

verschiedenheiten über metaphysische Gegenstände hat es unter den Juden nie gefehlt. Aber das Judenthum kennt nur Apostaten, die sich selbst aus demselben ausschliessen.

„Und auch solche nicht", meinte ein gelehrter Rabbiner, in dessen Gegenwart ich diese Ansicht äusserte.

In der That, das Judenthum hat als Nationalität eine Naturbasis, die nicht wie ein Glaubensbekenntniss durch ein andres verdrängt werden kann. Ein Jude gehört seiner Abstammung nach stets dem Judenthum an, gleichviel, ob er oder seine Vorfahren Apostaten geworden sind. — Das mag nach modernen Religionsbegriffen paradox erscheinen. In der Praxis wenigstens habe ich diese Ansicht bewährt gefunden. Auch der getaufte Jude bleibt Jude, wie sehr er sich auch dagegen sträuben mag. Heute ist kaum noch ein Unterschied wahrzunehmen zwischen den aufgeklärten und den getauften. Mein Freund Armand L., dessen Grosseltern sich schon taufen liessen, interessirt sich noch lebhafter, als mancher beschnittene Jude für das Wohl und Wehe seiner Stammesgenossen, und er hat den Glauben an die jüdische Nationalität treuer bewahrt, als unsre aufgeklärten Rabbiner.

Dem Juden ist nicht der Glaube, sondern das Forschen nach Erkenntniss Gottes geboten. Das ist eine Gewissensangelegenheit, über welche man Niemand ausser sich selbst Rechenschaft zu geben hat, auch nicht zu geben vermag. — Dem flachen Rationalismus ist es freilich ebenso leicht, wie dem blinden Köhlerglauben, sein Credo abzuleiern. Die Erkenntniss dagegen, welche aus dem innersten Geistes- und Gemüthsleben heraus wächst, entwickelt sich mit dem Individuum und der Menschheit fort; sie kann nicht durch Glaubensartikel ein für alle Mal festgestellt werden. — Auf der tiefen Dogmenbasis des Judenthums konnten sich abweichende Lebensanschauungen entwickeln; für das schöpferische Judenthum selbst sind alle diese Lebensanschauungen nur vorübergehende Momente, die sich nach innern und äussern Erlebnissen modifizieren, oft in ihr Gegentheil sich zu verkehren scheinen, aber trotz aller Mannigfaltigkeit der Entwickelung den ursprünglichen Typus, aus dem sie hervorgewachsen sind, nicht verleugnen und ihn schliesslich als reife Frucht des Lebensbaums reproduziren.

Die grossen Denker und edlen Charaktere haben dieses Wesen der jüdischen Geschichtsreligion auch nie verkannt; sie erblickten

nicht in jeder Modifikation der Lebensanschauung eine neue Religion, und bildeten sich nicht ein, die historische Basis unsres Cultus reformiren zu können. — Sadia und Maimuni, Spinoza und Mendelssohn sind, trotz ihrer fortgeschrittenen geistigen Entwickelung, keine Apostaten geworden, obgleich es nicht an dogmatischen Ketzerrichtern fehlte, die sie ausstossen wollten oder wirklich ausgestossen hatten. — Auch unsre modernen rationalistischen Dogmatiker würden schon Juden, die sich für Spinoza ausgesprochen haben, als Ketzer aus der Synagoge entfernt haben, wenn sie noch die Macht gehabt hätten, das Horn zu blasen, welches ehemals in Israel eine ganz andre Wirkung hervorbrachte, als die Lärmtrompete eines Frankfurter Rabbiners in einer Frankfurter jüdisch-theologischen Zeitschrift.

Unbefriedigt von der Reform und abgestossen von den Ketzerriechern auf orthodoxer und heterodoxer Seite, fragen Sie, welcher Religionsgenossenschaft man sich heute noch mit seiner Familie im Judenthum anschliessen soll? — Ich kenne nur Eine jüdische Genossenschaft, die uralte Synagoge, die glücklicher Weise noch besteht, und hoffentlich auch noch so lange fortbestehen wird, bis die nationale Wiedergeburt des Judenthums vollendet ist. — Ich selbst würde, wenn ich Familie hätte, trotz meiner dogmatischen Heterodoxie, mich nicht nur im öffentlichen Leben einer frommen jüdischen Gemeinde anschliessen, sondern auch in meinem Hause alle Trauer- und Festtage vorschriftsmässig feiern, um in mir und meinen Nachkommen die jüdischen Volkstraditionen lebendig zu erhalten. Ohne Zweifel würde ich, wenn ich, wenn ich Einfluss auf die Synagoge hätte, zur Verschönerung des jüdischnn Cultus beitragen und vor allem für jüdische Lehrer und Prediger sorgen, die auf der Höhe der modernen Wissenschaft stehen und für ihr Amt Talent und Beruf haben; ich würde also, wenn Sie das so nennen wollen, zu Reformen die Hand bieten, aber sicher zu ganz andern, als den von unsern Religionsreformatoren beliebten, flach nivellirenden! Kein altehrwürdiger Gebrauch sollte mir abgeschafft, kein hebräisches Gebet verstümmelt, oder nur in deutscher Uebersetzung vorgetragen werden, kein Festtag, kein Sabbath verkürzt, oder gar auf einen christlichen verlegt werden. Vorbeter und Sänger dürften mir keine seelenlose Instrumente sein; ich würde vielmehr streng darauf halten, dass die Gebete und Gesänge

von frommen Männern und Knaben vorgetragen würden, die nicht nur den Ansprüchen der Kunst, sondern auch der Religion genügten, Das Bethaus ist kein Theater, und die Vorsänger, wie die Prediger, sollen etwas Anderes, als gute Komödianten sein. Was nicht aus dem Herzen kommt, kann nicht zu den Herzen gehen. Die Gebete, Gesänge und Predigten Solcher, die unsern heiligen Nationalcultus für eine veraltete Institution halten, können nicht erbauen; sie erregten in mir stets nur einen unüberwindlichen Ekel. — Kurz, ich würde alles begünstigen, was zur Erbauung und Belehrung der Gemeide beitragen kann, ohne unsern alten Cultus zu untergraben. Im Schoose meiner eigenen Familie würde ich streng darauf halten, dass unsre Traditionen beobachtet würden, wenn ich auch keinem dogmatischen Eiferer nach christlichem Zuschnitt das Recht einräume, mir seine Satzungen oder Glaubenssätze aufzudrängen.

Hiermit wäre dem Frieden in den jüdischen Gemeinden und dem religiösen Bedürfniss jedes Juden, gleichviel zu welcher Lebensanschauung er hinneigt, ein besserer Dienst erwiesen, als mit Reformen, die jeder geistliche Stümper nach eignem Muster zuschneidet, und die schliesslich auf den inhaltlosen Nihilismus und die schrankenloseste Anarchie hinaus laufen, welche nur Verwüstung in allen jüdischen Gemüthern anrichten und unsre jüngeren Generationen mehr und mehr dem Judenthum entfremden.

Man erweist übrigens der Reform eine unverdiente Ehre, wenn man sie als freie Geistesrichtung im höhern Sinne bezeichnet. In negativer Beziehung mag die rationalistische Kritik immerhin als freie Richtung bezeichnet werden, da die Negation des Abgelebten der erste Schritt zur Freiheit ist. Die positive Freiheit aber ist autonomische Entwicklung, und die rationalistische Reform, welche das Wesen des Judenthums, seine Nationalität verleugnet, kann nicht schöpferisch, daher auch nicht frei im höheren Sinne sein. Was sie für die negative Kritik des Abgestorbenen geleistet hat, ist zudem blutwenig. Das Meiste haben wir in dieser Beziehung, wie Sie richtig bemerkten, den Verhältnissen einer revolutionären Zeit zu verdanken, für welche die nachzügelnden Rationalisten, die sich hochtrabend Reformatoren nennen, im Judenthum wie im Christenthum, nicht verantwortlich gemacht werden können. — Die aus der Revolution hervorgegangene moderne Gesellschaft ist

eine regenerirte, welche sich autonomisch gestaltet; sie reformirt und flickt nicht am Alten herum, sondern sie schafft Neues. Jeder Schöpfung aber liegt etwas zu Grunde; aus Nichts wird nichts geschaffen. — Den zukünftigen socialen Schöpfungen liegt das national-humanitäre Wesen der jüdischen Geschichtsreligion als Keim zu Grunde. So lange die Juden dieses Wesen der Neuzeit, welches von Anfang an ihr eignes Wesen war, verkannten, wurden sie unfreiwillig von der Strömung der modernen Geschichte mit fortgerissen. Es bedurfte dazu keiner rationalistischen Reform, wie diejenigen Länder am deutlichsten zeigen, in welchen, wie bei uns am Rhein und in Frankreich, die moderne Strömung am stärksten, die religiös-rationalistische Reform aber fast gar nicht zum Durchbruch gekommen ist. Hier wurde das Ideal unsrer Reformatoren, der religiöse Indifferentismus, ohne Reformatoren erreicht. Die Orthodoxie selbst wurde übrigens im ganzen modernen Europa ohne alle Reform in die Strömung mit hinein gerissen; denn der bei Weitem grösste und wichtigste Theil des Rabbinismus, seine Jurisdiction, ging in der modernen Strömung unter, ohne dass ein orthodoxer oder romantischer Hahn darnach krähte. Die Reform hat nichts weiter gethan, als die an sich bodenlose Negation zum Prinzip erhoben, oder, wie gesagt, den Unglauben constatirt. — Man könnte ihr diesen Ruhm lassen, wenn sie sich nicht dabei die Miene gegeben hätte, auch ein Positives in petto zu haben, wenn sie sich nicht, die christlichen Reformatoren einer früheren Zeit nachäffend, die Bibel im Gegensatze zum Talmud, als positive Norm für das regenerirte Judenthum aufgestellt, und durch diesen Anachronismus, der obendrein ein Plagiat fremder Geistesbestrebungen ist, mit welchen das Judenthum nichts anzufangen weiss, sich lächerlich gemacht hätte. — Es ist im Grunde ein weit beschränkterer Gesichtspunkt, als selbst jener der Orthodoxie, die lebendige Fortentwicklung des jüdischen Gesetzes von Mund zu Mund, wie sie erst in relativ später Zeit im Talmud aufgeschrieben worden, als „menschliche Satzung" zu verwerfen, und nur das Gesetz der Schrift als göttliches gelten zu lassen. Dieser Gesichtspunkt ist auch durchaus unhistorisch. Alles spricht dafür, dass bis zum babylonischen Exil, oder vielmehr bis zur Restauration des jüdischen Staates durch die Soferim, das schriftliche und mündliche Gesetz, noch nicht in der heutigen Gestalt von einander ge-

schieden waren. Erst um diese Epoche wurde die Scheidung vollzogen. Die Ueberlieferung der Lehre war bis dahin weder eine ausschliesslich schriftliche, noch eine ausschliesslich mündliche. Die Art und Weise, wie zur Zeit der Restauration die Scheidung vollzogen wurde, ist allerdings von Seiten der historischen Kritik noch nicht festgestellt; aber soviel steht fest, dass der Geist, der zur Zeit der Restauration die Soferim und Männer der grossen Synagoge inspirirte, ein ebenso freier, heiliger und patriotischer war, wie jener, welcher Moses und die Propheten inspirirte. Jede Befreiung aus politisch-socialer Knechtschaft ist zugleich eine geistige Befreiung und eine Befruchtung des nationalen Genius. Die jüdische Gesetzgebung hatte zwei Hauptepochen: die Zeit nach der Befreiung aus der ägyptischen, und jene nach der Befreiung aus der babylonischen Gefangenschaft. Eine dritte steht ihr noch bevor, nach der Erlösung aus dem dritten Exil. — Die Bedeutung der zweiten legislatorischen Epoche wird von Seiten unsrer Reformatoren, die keine Ahnung vom schöpferischen Genius der jüdischen Nation haben, weit mehr verkannt, als von Seiten unsrer Rabbiner, welche die Gesetzgeber derselben ebenso hoch stellen, als Moses, denn sie sagen: Esra wäre werth gewesen, dass durch ihn Israel die Thora empfangen hätte, wäre Moses ihm nicht vorhergegangen. — In der Gestalt, wie wir sie heute besitzen, ist die Thora uns direkt aus der zweiten Epoche überkommen. Dieselben Männer haben um dieselbe Zeit aus demselben Geiste und nach denselben Traditionen die schriftliche und mündliche Lehre gesammelt, sondirt und uns hinterlassen. Nichts berechtigt der schriftlichen Lehre einen heiligern Ursprung zuzuschreiben, als der mündlichen. Im Gegentheil wurde seit der Restauration die lebendige Fortentwicklung des Gesetzes von Mund zu Mund für ein heiligeres Werk angesehen, als das Stehenbleiben bei dem geschriebenen. Der Grund ist leicht einzusehen. Das national-legislatorische Genie würde erloschen sein, wenn man sich nicht mit der lebendigen Fortbildung des Gesetzes beschäftigt hätte. Dieser Beschäftigung verdankte das Judenthum seine nationale Wiedergeburt nach dem babylonischen Exil und seinen gleichzeitigen Fortbestand in der Zerstreuung; ihr verdankte es später seine heroischen Kämpfer gegen griechische und römische Nationalfeinde; ihr verdankte es endlich nach dem Untergange des zweiten

Reichs seinen Fortbestand in einem fast zweitausendjährigen Exil. Ihr wird es auch seine zukünftige nationale Wiedergeburt verdanken.

Mit Recht hatte man sich lange Zeit dagegen gesträubt, die mündliche Fortbildung des Gesetzes niederzuschreiben. Hätte man das Gesetz nur in den Schulen mündlich fortentwickelt, so wäre das Judenthum nie der Gefahr ausgesetzt gewesen, sein national-legislatorisches Genie zu verlieren. Aber man musste die mündliche Lehre niederschreiben, um der noch grössern Gefahr einer gänzlichen Vergessenheit derselben in der Zerstreuung vorzubeugen. Heute ist diese Gefahr nicht mehr vorhanden. Der andern aber entgehen wir nur, wenn wir gegen den erstarrenden Formalismus den Geist der Kritik, gegen den auflösenden Rationalismus den heiligen, patriotischen Geist, der unsre Gesetzgeber, Propheten und Schriftgelehrten stets beseelte, wieder in uns erwecken. Wir müssen uns wieder mit unsrer von Seiten des Rationalismus so vernachlässigten Volksgeschichte beschäftigen und in unsrer Jugend jenen Geist wieder erwecken, der die Urquelle ist, aus welcher sowohl unsre Gesetzeskundigen wie unsre Propheten ihre Weisheit und Inspiration geschöpft haben. Schöpfen auch wir wieder aus dieser Urquelle des Judenthums, so werden unsre Weisen auch wieder die Autorität im jüdischen Volke gewinnen, deren sie mit Recht verlustig gingen von dem Augenblicke an, wo sie sich dem Geiste des Judenthums entfremdeten und aus ganz andern als patriotischen Gründen das jüdische Gesetz reformiren wollten. Wir werden dann wieder des heiligen Geistes theilhaftig, der die Macht hat, das jüdische Gesetz fortzubilden und nach dem Bedürfniss des jüdischen Volkes umzugestalten. Komme dann das Ende des dritten Exils, so wird uns die Restauration des jüdischen Staates in der rechten Weise vorbereitet finden.

Anmerkung.

1) Kann man unsre Gebete nicht durch Gesangbücher ersetzen, so begnügt man sich auch mit Wenigerm. Dr. Hirsch, Rabbiner in Luxemburg, hat in den achtzehn Benediktionen das המחזיר שכינתו לציון in שאותך לבדך ביראה נעבור reformirt! — Andre Reformatoren begnügen sich damit, die schöne Hymne יגדל aus dem Synagogengesange zu verbannen, weil auch der Glaube an die messianische Zeit seinen poetischen Ausdruck in diesem Liede gefunden hat. — Als ob sich dieser Glaube der die Seele des Judenthums ist, nur in diesen einzelnen Gebeten und Gesängen fände, und nicht den Inhalt des ganzen Cultus bildete! —

Achter Brief.

Neuaufblühende hebräische Literatur. — Luzzato, Rappoport, Frankel, Krochmann. — Sachs und Heine über Jehuda Halevi. — Mendelssohn und die Neumodischen. — Schorr. — Sektirer ohne Sekten. — Salvador. — Fusionisten und Freimaurer. — Hirsch. — Angeblicher Beruf der Juden im Exil.

Sie sind im Irrthum, liebe Freundin, wenn Sie glauben, nur unsre sogenannten Aufgeklärten hätten sich mit der Cultur und Wissenschaft der Zeit vertraut gemacht; unter den frommen Juden dagegen herrschte noch greifbare ägyptische Finsterniss, die der Wiedergeburt unsrer Nation mindestens eben so nachtheilig sei, wie der moderne Indifferentismus. — Seitdem ich mich der Sache meines Volkes widme, habe ich, theils durch persönlichen Umgang, theils durch ihre Schriften, fromme Juden kennen gelernt, sowohl der ältern wie jüngern Generation, besonders der jüngern, welche keinem aufgeklärten an wissenschaftlicher und literarischer Bildung nachstehen, dabei aber die nationale Vergangenheit und Zukunft unsres Volkes besser zu würdigen wissen, als jene aufgeklärten Köpfe, welchen der philosophische Geist und der historische Sinn fehlt.

Das orthodoxe Judenthum hat in England, Frankreich, Italien, Deutschland, Ungarn, Polen und Böhmen so gut seine literarisch-wissenschaftlichen Vertreter, wie das aufgeklärte. Zeitungen, Zeitschriften und gelehrte philosophische Werke werden von unsern frommen Stammesgenossen häufig in der heiligen Sprache unsrer Väter herausgegeben, und sind durchgängig vom Geiste ächter Humanität beseelt, wie die Nation, der sie angehören. Die hebräische Literatur ist in unserm Jahrhundert der nationalen Wiedergeburt, Dank den vortrefflichen Arbeiten der Luzzato, Rappoport, Frankel, Krochmann u. A., wieder zu neuem Leben erwacht,

und schon bedienen sich auch die deutschen gebildeten Rabbinen meist der hebräischen Sprache in ihrem Briefwechsel. Verschmähte es ja selbst der verstorbene Holdheim nicht, seinen Schwanengesang in der heiligen Sprache abzufassen, und gibt doch Schorr, ein ebenso heftiger Gegner der Orthodoxie, wie Holdheim, seine Zeitschrift Chaluz in hebräischer Sprache heraus. Welchen Einfluss muss das nationale Judenthum heute schon gewonnen haben, da selbst seine Gegner sich auf seinen Boden verpflanzen müssen, um gehört zu werden!

Lesen Sie doch die „religiöse Poesie der Juden in Spanien" von Dr. Sachs. Dieses Werk ist im edelsten Style gehalten und wird Sie davon überzeugen, dass gebildete und dabei fromme Juden weit heilsamer auf das Judenthum wirken, als jene Reformatoren, die nur das kalte, geborgte Licht einer bereits abgestorbenen nivellirenden Epoche widerstrahlen auf den Trümmern einer erstarrten Orthodoxie, ohne selbst weder das Licht, noch die Wärme des neuen Lebens in sich zu tragen.

Sie kennen vielleicht schon aus Heine's Romanzero das tragische Ende unsres jüdischen Patrioten und heiligen Sängers, R. Jehuda Halevi, von welchem die Sage geht, er habe auf den Ruinen des Tempels von Jerusalem, wohin ihn die Sehnsucht nach dem Lande der Väter getrieben hatte, sein Grab gefunden. — Es wird Sie daher interessiren, von dem Leben und Charakter dieses frommen Sängers, der unser Gebetbuch mit so herrlichen Poesien bereicherte, einiges zu erfahren.

„Wer sich", sagt Dr. Sachs, „das Problem, wie ein zerstreutes Volk eine Nationalität, und ein heimathloses ein Vaterland haben könne, theoretisch nicht zu lösen vermag, der wird in der Person dieses Sängers eine thatsächliche, praktische Lösung finden."

Ich kann hier die Bemerkung nicht unterdrücken, dass die spanisch-jüdische Culturepoche noch ein andres Problem thatsächlich gelöst hat, das Problem, wie man zugleich nationaler, patriotischer Jude im strengsten und vollsten Sinne des Wortes bleiben, und sich dennoch an dem Cultur- und Staatsleben des Landes, dessen Bürger man ist, so sehr betheiligen kann, dass dieses Land ein zweites Vaterland wird.

„Die Sehnsucht nach der Stunde der Erlösung", fährt Sachs fort, „ist allerdings bei allen spanischen Dichtern ein herrschender

Zug. Bei vielen ist es jedoch die schwere, drangvolle Zeit, in der sie leben, die solche Wünsche ihnen erpresst. In R. Jehuda dagegen ist es ein klares, reines, liebendes Verlangen, das bald kindlich einfach, bald in glühender Innigkeit sich äussert. Die Energie und Lebendigkeit, mit der er die Zuversicht auf die Erlösung seines Volkes ausspricht, ist um so ergreifender, als grade in solchen seiner Poesien keine Anklänge auf eine bedrängte Gegenwart hervortreten, und diese Hoffnung nicht als eine verzweifelte Flucht aus der trüben Umgebung in lichte Regionen erscheint. Er ist seiner Sache gewiss, und diese Glaubensfreudigkeit begeistert ihn."

Diese Selbstgewissheit und Glaubensfreudigkeit erinnert mich wieder lebhaft an meinen frommen Grossvater. Sprach man diesem Manne von Plänen für die Zukunft, so wies er dieselben stets mit dem Bemerken zurück, wir seien im Exil und hätten keine Pläne für die Zukunft zu machen, da die Erlösung bevorstehe. — Mein Grossvater war weder Poet, noch Prophet, sondern Geschäftsmann, der am Tage seiner Berufsarbeit nachgehen musste, um seine Familie zu ernähren, und nur die Nacht, wie ich Ihnen schon in einem früheren Briefe schrieb, dem frommen Studium widmen konnte. — Dieses Studium wurde nach der Zerstreuung, wie Sie wiederum in Sachs finden, ein wesentlicher Bestandtheil des nationalen Cultus der Juden. „Das Lehrhaus", sagt er, „wurde die *ἀγορὰ,* der einzige Mittelpunkt selbstständigen Lebens," und die Lehrer wurden die Träger dessen, was als Eigenthümliches und Charakteristisches, als Nationalität aufzuweisen war." Die Synagoge war ebenso sehr eine Schule, als ein Gebethaus. Noch heute trägt sie bei den deutschen Juden den Namen „Schul". — Der eigenthümliche nationale Cultus, der im „Lernen" und in der Beobachtung von Tausenden minutiöser Vorschriften besteht, mit welchen das Judenthum umzäunt und umgarnt worden ist, um seine Integrität in der Zerstreuung, wie früher schon dem Hellenismus gegenüber, aufrecht erhalten zu können, diese juristisch-religiösen Schriften und Vorschriften, welche das ganze Leben der Juden durchdringen, werden von Hohlköpfen verspottet, welche keine Ahnung von der tiefen patriotischen Bedeutung derselben haben, und sich für aufgeklärt halten, wenn sie den Volkstraditionen den Rücken kehren. Es ist noch immer die alte Misère, die gleich nach Mendelssohns Auftreten zum Vorschein kam und diesen

Mann selbst oft genug schmerzlich berührte; denn schon zu den Lebzeiten Mendelssohns tauchten jene „Neumodischen“ auf, die ihren Bildungsgrad nach dem Grade ihres Abfalls vom Judenthume ermessen, und zuletzt in einem Taufschein ihr Zeugniss der Reife für Staatsstellen empfangen. — Aus jenen ersten Zeiten der jüdischen Aufklärung circulirt eine Anekdote, die bezeichnend für die Epoche ist. Ein Jude kam zu Mendelsohn und rühmte ihm die philosophischen Anlagen seines Sohnes. Auf die Frage des Berliner Philosophen, worin denn die Leistungen des jungen Mannes bestünden, antwortete der glückliche Vater, sein Sohn lege schon seit Monaten keine „Tephillin“ mehr!

Sie wissen, dass der Gebrauch, Gebetriemen an Stirn und Hand anzulegen, ein mosaisches Gebot ist. Im Pentateuch wird nämlich vorgeschrieben, der göttlichen Lehre stets zu gedenken, sie zur Erinnerung auf jeden Thürpfosten zu schreiben, durch Schaufäden an den Kleidern zu versinnbildlichen, als Zeichen an der Hand und als Stirnbinde zwischen den Augen zu tragen. Man findet in der That (vergl. Brugsch) auf den ältesten ägyptischen Denkmälern Kleider mit Schaufäden, ein Beweis, dass jene Gebräuche jedenfalls sehr alt sind. Angenommen aber auch, dass, wie Schorr wissen will, der Gebrauch der Gebetriemen (Tephillin) nicht so alt sei, als jener der Schaufäden, so war doch das Resultat der Schorr'schen Forschungen dem aufgeklärten Sohne und dem glücklichen Vater ebenso unbekannt, wie dem Berliner Philosophen, der bekanntlich selbst sehr gewissenhaft täglich seine Tephillin anlegte und sich überhaupt verpflichtet hielt, alle jüdischen Gebräuche treu zu befolgen. Die aufgeklärten Epigonen haben diese Gewissenhaftigkeit und treue Anhänglichkeit Mendelssohns an unsern alten Traditionen nie begreifen können. Auch war dieses Verhalten des Berliner Philosophen zum orthodoxen Judenthum keineswegs, wie er sich selbst einreden wollte, eine strenge Consequenz seiner rationalistischen Denkweise, sondern der natürliche Ausdruck seines jüdischen Gemüthes. Sein feiner Takt fühlte es richtig heraus, dass man mit dem Judenthum selbst, mit seinem nationalen Wesen bricht, wenn man seinen Traditionen den Rücken zukehrt. Ein Andres ist es, sie durch eine vorurtheilsfreie historische Kritik auf ihren Ursprung zurück führen, ein Andres, sie aus Indifferentismus

und Modesucht verwerfen oder gar verspotten. — Ihr, die Ihr die Lehren und Vorschriften unsrer Weisen für Thorheit erklärt, sagt an, was wäre aus dem Judenthum und den Juden geworden, wenn sie sich nicht bis zum Tage der nationalen Auferstehung wie eine Raupe in ihre talmudische Gelehrsamkeit eingesponnen hätten, um erst nach vollendeter geistiger Wiedergeburt als freier Schmetterling neben den übrigen frei gewordenen Nationen ihren Aufschwung zur Sonne zu nehmen? Hätten sie sich achtzehnhundert Jahre lang erhalten und an der christlichen wie mohamedanischen Civilisation betheiligen können, wären sie nicht längst als Nation von der Erde verschwunden, wenn sie sich nicht mit ihrem eignen Lebensmark überall einen heiligen Boden geschaffen hätten, nachdem sie aus dem heiligen Lande der Väter vertrieben waren?

Freilich, wem der Sinn für geschichtliche Entwicklung fehlt, dem wird es auf eine Nation mehr oder weniger nicht ankommen. Jene grosse organische Schöpfung der jüdischen Literatur, die drei Jahrtausende hindurch mit innerer Nothwendigkeit aus dem nationalen Wesen des Judenthums hervorgewachsen ist, erscheint unsern rationalistischen Kleingeistern als eine überflüssig wuchernde Vegetation, die heute, wo auch bei ihnen endlich der Verstand zum Durchbruch gekommen ist, nicht schnell genug und nicht radikal genug auszurotten sei. — Diese zwerghaften Epigonen einer riesengrossen Zeit wissen nicht, dass ihre ganze Erscheinung ein Anachronismus ist. Bei den Vorläufern der französischen Revolution, im Jahrhundert der „Kritik der reinen Vernunft“, hatte der Rationalismus seine Berechtigung. Heute, nachdem die Schranken des Dogmatismus längst durchbrochen sind, fühlen wir weit mehr das Bedürfniss, aus dem frei gewordenen Geiste heraus zu schaffen und zu diesem Ende mit den schöpferischen Geistern aller Zeiten zu verkehren, als das Werk einer blos negativen Kritik fortzusetzen, das für uns gar keine Bedeutung mehr hat. — Das Bedürfniss nach neuen Schöpfungen fühlen allerdings auch Diejenigen, die unfähig sind, das Schöpferische in den Offenbarungen des jüdischen Geistes zu begreifen und auf dieser Grundlage fortzubauen. Aber in ihrer geistigen Unbeholfenheit verfallen sie auf äusserliche Auskunftmittel, welche nicht dem tiefen Lebensborn unsrer Nation entquellen.

Im Judenthum, wie in der ganzen modernen Welt, machen

sich zwei Hauptrichtungen geltend, die, obgleich diametral entgegengesetzt, doch beide aus dem Bedürfniss nach objektiv gültigen Normen, und aus der Unfähigkeit entsprungen sind, sie zu schaffen. — Die Einen werden in Folge dessen zur Umkehr in den alten kritiklosen Glauben veranlasst, welcher Glaube jedoch bei ihnen seinen naiven, wahrheitsgetreuen Charakter eingebüsst hat. — In ihrer Verzweiflung, aus dem Nihilismus heraus zu kommen, verharren sie im bewussten Widerspruch mit der Vernunft. Diese verzweifelte Reaktion, welche die Errungenschaften der Kritik und der Revolution in die Schanzen schlägt, ist in der christlichen Welt als Supernaturalismus bekannt. In der jüdischen ist sie vertreten durch Hirsch in Frankfurt a. M. und andere minder begabte Geister, sowie durch pure Ignoranten und Heuchler, mit deren Namen Sie keine Bekanntschaft zu machen brauchen. — Dieser Reaktion gegenüber haben die negativen Reformbestrebungen noch immer als specifisches Gegengift ihre Berechtigung, wenn auch der abstrakte Verstand es zu keinen gültigen Normen bringen kann. — Das Charakteristische dieser negativen Geistesrichtung, welche sich vergebens abmüht, etwas zur allgemeinen Geltung zu bringen, liegt eben in ihrer individualistischen Zersplitterung. — Die modernen Religionsreformatoren und Religionsfabrikanten sind Sektirer ohne Sekten. Jeder von unsern jüdischen Protestanten hat seinen eignen Codex. Aus diesem Chaos von Meinungen wird sich ohne Zweifel ein neues Leben entwickeln; aber dieses neue Leben, welches bereits in der jüngern Generation unsrer jüdischen Gelehrten sich zu entfalten beginnt, wird ganz andre Resultate liefern, als man bisher in den Kreisen der deutschen Culturjuden erwartete.

Auch das französische Judenthum, in welchem es noch zu keiner Spaltung zwischen Reform und Orthodoxie gekommen ist, und fortan auch nicht mehr kommen wird, blieb doch nicht frei von jener Tendenz nach einer Fusion der verschiedenen historischen Culten, die ihr Ziel dadurch zu erreichen strebt, dass sie von allem Historischen und Charakteristischen, das den eigentlichen Inhalt der Culten bildet, abstrahirt. — Sie haben gewiss schon von Joseph Salvador gehört, dem Verfasser der Histoire des institutions de Moïse et du peuple hébreux. Derselbe gab neuerdings ein Werk heraus unter dem Titel Paris, Rome,

Jerusalem, aus welchem Sie, beiläufig bemerkt, ersehen können, dass es auch schon unter unsern aufgeklärten Brüdern Schwärmer für den Wiederaufbau Jerusalems und seines Tempels giebt, dessen Neubau sie aber an Bedingungen knüpfen, welche weder den frommen, noch den aufgeklärten Juden und Christen einleuchten dürften. Habe ich den Verfasser recht verstanden, so soll sein neues Jerusalem die Welthauptstadt der Fusionisten werden. — Salvador scheint ausserdem die sonderbare Idee zu liebkosen, die Juden sollten sich zuerst zum Christenthum bekehren, um die Christen wieder zum Judenthum zu bekehren — eine Arbeit, die schon vor achtzehnhundert Jahren begonnen wurde, welche daher nicht so neu ist, als Salvador zu glauben scheint. Das Judenthum, welches Salvador im Kopfe hat, ist freilich eben so neu, als sein Christenthum.

Weit aktueller sind die Bestrebungen derjenigen Fusionisten, welche sich, wie mein Freund Hirsch aus Luxemburg, des Freimaurerthums bedienen möchten, um die verschiedenen historischen Culten zu verschmelzen. Der Luxemburger Rabbiner, der Antipode seines Frankfurter Namensvetters, hat in den vortrefflichen Vorträgen, die er in der Luxemburger Loge hielt und unter dem Titel: „Die Humanität als Religion" herausgab, die Idee der Fusion so gründlich entwickelt, dass mit seiner Arbeit diese Richtung als abgeschlossen betrachtet werden kann. Die jüdischen Geistlichen haben nun nichts Besseres mehr zu thun, als ihre Reformtempel zu schliessen und ihre jüdischen Pfarrkinder in den Tempel der Freimaurer zu führen. — Dahin haben in der That die Consequenzen der Reform schon längst diejenigen geführt, welche die Predigten der jüdischen Geistlichen, gegen die Absicht dieser Letztern, au sérieux nahmen — wie Sie als Frankfurter Kind am Besten wissen müssen — und mit welchen talmudischen Redeblumen man auch nachträglich, als es zu spät war, die Fusionsrhetorik ausgeschmückt hat, man musste es sich gefallen lassen, vor leeren Bänken zu predigen.

Unsre jüdischen Rationalisten, die so wenig Grund für ihr Verbleiben im Judenthum, als die christlichen Rationalisten für ihr Verbleiben im Christenthum haben, sind ebenso erfinderisch, wie diese Letztern, um Scheingründe für den Fortbestand einer Religion zu entdecken, welche für sie keine raison d'être mehr hat. —

Nach ihnen wäre die Zerstreuung der Juden der Beruf des Judenthums. — Was haben die Juden in der Zerstreuung, nach unsern jüdischen Lichtfreunden, nicht noch Alles zu besorgen! Erstens sollen sie den „reinen" Theismus gegenüber dem Christenthum vertreten. Sodann soll das „tolerante" Judenthum dem intoleranten Christenthum Humanität lehren. Ausserdem hätte das Judenthum in der Zerstreuung dafür zu sorgen, dass Lehre und Leben, welche im Christenthum getrennt von einander sind, wieder Eins werden. — Ist das Alles? Nein, die Juden sollen auch durch ihre industrielle und merkantilische Thätigkeit den civilisirten Völkern, unter welchen sie zerstreut leben, ein Bedürfniss geworden, und als geistiger Gährungsstoff zur Fortentwicklung derselben unentbehrlich sein. Ja, ich habe auch schon ganz im Ernste die Behauptung aufstellen hören, die indogermanische Race müsse durch die jüdische verbessert werden!

Bemerken Sie vorab, dass von allen den Wohlthaten, welche die Juden angeblich oder wirklich in Folge ihrer Zerstreuung der civilisirten Welt bringen, keine ihr entzogen würde, nachdem der jüdische Staat wieder hergestellt wäre. Denn wie schon zur Zeit der Rückkehr aus dem babylonischen Exil nicht sämmtliche Juden auf einen messianischen Zauberschlag ihre Wohnsitze in Palästina nahmen, vielmehr der grössere Theil derselben, trotz der Restauration des jüdischen Staates, in den Ländern zurück blieb, in welchen sich Juden seit der Zertreuung Israels und Juda's niedergelassen hatten, ebenso wenig dürfen wir erwarten, dass bei einer zukünftigen Restauration ein solches Wunder stattfinden werde.[1]) Mir scheinen übrigens die angeblichen Wohlthaten, welche die Juden in ihrer Zerstreuung der Welt bringen, pour le besoin de la cause übertrieben zu werden. Es ist ein Anachronismus, wenn man den Juden Missionen ertheilt, die sie im Alterthum, namentlich am Schlusse desselben, zum Theil auch noch im Mittelalter gehabt haben, die ihnen aber heute nicht mehr obliegen. — Was vollends die Einheit von Lehre und Leben betrifft, so kann nur eine Nation, welche sich staatlich organisirt, sie in ihren socialen Institutionen zur Wahrheit machen. — Und von welchen Juden in der Zerstreuung sollen endlich die heutigen Christen Toleranz und Humanität lernen? — Wenn man den Juden die Mission ertheilt, die Welt von Aberglauben und Fanatismus zu

befreien, so hat man das aufgeklärte Judenthum im Auge. Ist denn aber der aufgeklärte Christ nicht berechtigt, dem aufgeklärten Juden dasselbe zu erwidern, was Lessing in seinem Nathan dem aufgeklärten Christen gegenüber dem aufgeklärten Juden in den Mund legt?

„Was mich Euch zum Christen macht,
Das macht Euch mir zum Juden."

Oder wenn umgekehrt der aufgeklärte Jude zum orthodoxen Christen sagen darf: Dein Glaube ist Aberglaube, deine Religion Fanatismus, kann der aufgeklärte Christ nicht mit gleichem Rechte etwas Aehnliches zu Gunsten seiner Religion gegen den orthodoxen Juden zur Sprache bringen? — Unsre aufgeklärten Culturjuden, die den Christen Verfolgungssucht vorwerfen, raisonniren ungefähr so, wie Bethmann-Hollweg, der diesen Vorwurf den Juden macht. Durch dergleichen Betheurungen wird die Geschichte weder geändert, noch in ihrem weitern Verlaufe gestört.

Vom aufgeklärten Gesichtspunkte aus sehe ich für den Fortbestand des Judenthums so wenig, wie des Christenthums, einen irgend nur haltbaren Grund. — Der Jude, der nicht an die nationale Wiedergeburt seines Volkes glaubt, kann nur noch, gleich dem aufgeklärten Christen, an der Auflösung seiner Religion arbeiten. Ich begreife, dass man diese Ansicht hegen kann. Was ich weniger begreife, ist die Zumuthung, dass man zugleich für die Aufklärung und den „Beruf des Judenthums in der Zerstreuung", d. h. zugleich für seine Auflösung und für seinen Fortbestand schwärmen soll.

Anmerkung.

1) Seitdem ich diese Zeilen niedergeschrieben habe, wurde die Ansicht, welche die Wiederherstellung des jüdischen Staates auf natürlichem Wege erwartet, sogar von den frommsten Juden und Christen wiederholt ausgesprochen. — (Vgl. Note X.)

Neunter Brief.

Ein Dilemma. — Heilige Geschichte der Menschheit. — Unsre Bundesgenossen. — Einheit des Menschengeschlechts. — Racen und Volkstypen. — Organismus der Menschheit. — Organ der Liebe.

Sie stellen das Dilemma auf, man müsse entweder mit dem Luxemburger Hirsch das Ziel und die Grundwesenheit des Judenthums in der Humanität erblicken; dann sei nicht das nationale, sondern das humane Ziel, wie es im Freimaurerthum und der Reform auftrete, würdig erstrebt zu werden; dann aber habe auch das Judenthum, wie jede kirchliche oder staatliche Genossenschaft, die Bestimmung, vom allgemeinen Menschenthum verschlungen zu werden. — Oder man sehe mit dem Frankfurter Hirsch im Judenthume das ausschliessliche Heil; dann stehe man im Widerspruch mit den modernen Humanitätsbestrebungen und dürfe so wenig, wie das orthodoxe Christenthum, an die öffentliche Meinung unsres Jahrhunderts appelliren, da sie solchen Appell mit ähnlichen Empfindungen anhören würde, wie eine chinesische Proklamation und eine päpstliche Jeremiade.

Ich sollte meinen, liebe Freundin, dass die Ansichten, die Sie von mir vorgetragen bekommen, so wenig mit dem Entweder, wie mit dem Oder etwas gemein haben; sie gehören in der That einer ganz andern Ordnung von Ideen an. Ich glaube, dass das nationale Wesen des Judenthums die Humanität und Civilisation nicht nur nicht ausschliesst, sondern zur nothwendigen Consequenz hat. Wenn ich trotzdem die nationale Wurzel mehr als die humanen Blüthen des Judenthums betone, so hat das seinen Grund darin, dass man in unsrer Zeit nur zu geneigt ist, die schönen Blumen

der Culturgeschichte zu sammeln, um sich damit auszuschmücken, statt sie in dem Boden, auf dem sie wachsen, zu pflegen. — Aus dem Judenthum ist unsre ganze heutige humanitäre Lebensanschauung hervorgewachsen. Es ist nichts in der christlichen Sittenlehre, nichts in der scholastischen Philosophie des Mittelalters[1]), nichts in der modernen Philanthropie und, wenn ich die letzte Manifestation des Judenthums, den Spinozismus, hinzunehme, auch nichts in der modernen Philosophie, was nicht im Judenthum wurzelte. Das jüdische Volk ist bis zur französischen Revolution das einzige Volk der Welt gewesen, welches zugleich einen nationalen und humanitären Cultus hatte. Durch das Judenthum ist die Geschichte der Menschheit eine heilige Geschichte geworden, ich meine ein einheitlicher, organischer Entwicklungsprozess, der, mit der Familienliebe beginnend, nicht eher vollendet ist, bis die ganze Menschheit eine einzige Familie sein wird, deren Glieder ebenso solidarisch durch den heiligen Geist, den schöpferischen Genius der Geschichte, verbunden sein werden, wie die verschiedene Organe eines lebendigen Körpers es mittelst einer ebenso heiligen, schöpferischen Naturkraft sind. — So lange noch kein andres Volk, als das jüdische, diesen national-humanitären Geschichtscultus hatte, waren die Juden allein das Volk Gottes. Seit der grossen Revolution, welche von Frankreich ausging, haben wir im französischen Volke, sowie in denjenigen Völkern, die sich der französischen Nation anschliessen, edle Rivalen und treue Bundesgenossen gewonnen. Mit dem schliesslichen Siege dieser Völker über die mittelalterliche Reaktion werden die Humanitätsbestrebungen, die ich vollständig anerkenne, sofern es keine hypokriten Redeblumen sind, wirkliche Blüthen tragen und Früchte bringen. Die antinationalen Humanitätsbestrebungen aber sind ebenso unfruchtbar, wie die antihumanen nationalen Tendenzen der mittelalterlichen Reaktion. In den antinationalen, theoretischen Humanitätsbestrebungen sehe ich, gelinde ausgedrückt, mehr Idealismus, als Realität. Wir bekommen so viel spiritualistischen Liebesduft und humanistisches Chloroform einzuathmen, dass wir davon ganz berauscht und unempfindlich werden für den Schmerz, den der noch bestehende Antagonismus der grossen menschlichen Familie im wirklichen Leben verursacht. Durch lichtfreundliche Predigten wird dieser Antagonismus nicht beseitigt. Es bedarf dazu einer geschicht-

lichen Entwicklung nach Gesetzen, die ebenso ehern, wie die Naturgesetze sind. Wie die Natur keine allgemeinen Blumen und Früchte, keine allgemeinen Thiere und Pflanzen, sondern nur Pflanzen- und Thiertypen produzirt, so der Schöpfer in der Geschichte nur Volkstypen. In der Menschheit soll allerdings der Plan des Pflanzen- und Thierreichs zum Abschluss gelangen. Aber die Menschheit ist als selbstständige Lebenssphäre, als die Sphäre des socialen Lebens, noch in der Entwicklung begriffen. Wir finden hier eine ursprüngliche Verschiedenheit von Volkstypen, die zuerst, wie im Pflanzenreich, nur neben einander existirten, die sich sodann, nach dem Plane der Thierwelt, gegenseitig bekämpften und absorbirten, um erst schliesslich wieder frei zu werden, friedlich neben einander und solidarisch für einander zu leben, ohne deshalb ihre typischen Unterschiede aufzugeben. — Die Gesetze der Weltgeschichte, ich meine jene der Geschichte der Welt, der Entwicklungsgeschichte des kosmischen, organischen und socialen Lebens, sind noch wenig erkannt. Wir haben zwar Detailwissenschaften, aber noch keine Weltwissenschaft; wir kennen den Zusammenhang alles Lebens noch nicht. So viel steht indessen fest, dass durch eine Fusion der Culten, die zum Theil schon seit Jahrtausenden verwirklicht ist — denn sie hat mit Rom begonnen — so wenig ein wirklicher Friede in der menschlichen Gesellschaft hergestellt ist, wie durch den neuerdings wieder von Seiten einer philanthropischen Wissenschaft aufgefrischten Glauben an die Einartigkeit aller Menschen. Man verwechselt die solidarische Organisation des socialen Lebens, welche erst durch eine lange und mühevolle Arbeit im Laufe der geschichtlichen Entwicklung errungen wird, mit einer von vorn herein gegebenen anorganischen Gleichheit, wenn man die Gleichberechtigung aller Menschen auf eine ursprüngliche Gleichartigkeit der Racen und Typen stützen will, die um so weniger vorhanden ist, je weiter man in der Geschichte zurück geht. Die Versöhnung der Racen geht nach Naturgesetzen vor sich, die wir nicht willkürlich machen oder abändern können. Die Fusion der Culten ist eine bereits überschrittene Stufe in der Entwicklung des socialen Lebens. Sie gehörte der allgemeinen Religion an, welche ihr Dasein dem Tode der antiken Nationalitäten verdankt. Heute handelt sich's darum, die verschiedenen Volkstypen wieder frei hervortreten und sich entwickeln zu lassen. Die

Gefahr, dass die verschiedenen Nationalitäten sich schroff gegeneinander abschliessen oder ignoriren, ist heute ebenso wenig mehr vorhanden, als die andre, dass sie sich gegenseitig bekämpfen und zu Sklaven machen möchten. Die heutigen nationalen Bestrebungen, weit entfernt, die humanitären auszuschliessen, setzen sie vielmehr voraus, denn sie sind eine gesunde Reaktion, nicht gegen diese Bestrebungen selbst, aber gegen deren Uebergriffe und Entartungen, gegen die Nivellirungstendenzen der modernen Industrie und Civilisation, welche jeden urkräftigen organischen Lebenstrieb durch einen anorganischen Mechanismus zu ertödten drohen. — Sofern freilich diese Tendenzen gegen die abgestorbenen Institutionen einer vergangenen Geschichtsperiode gerichtet waren, hatten sie ihre volle Berechtigung. Auch wird ihnen keine Reaktion etwas anhaben können, sofern sie stets engere Beziehungen und Verbindungen zwischen den verschiedenen Völkern der Erde herstellen. Aber im Leben, wie in der Wissenschaft, ist man so weit gegangen, das Schöpferische, das Typische zu leugnen, wodurch einerseits ein idealistischer Dunst, andrerseits ein atomistischer Staub aufgeblasen wurde, der sich wie Mehlthau auf jedes Saatkorn legte und alles Leben im Keime erstickte. Nur gegen diese Uebergriffe in das Allerheiligste des schöpferischen Lebens reagiren die nationalen Tendenzen unsrer Zeit, und nur gegen sie appellire ich an die ursprüngliche Volkskraft im Judenthum.

Die Menschheit ist, wie das universale, kosmische Leben, welches erst in ihr zum Abschluss gelangt, und wie das individuelle, mikrokosmische Leben, in welchem alle Blüthen und Früchte des Geistes erst zum Dasein kommen, ein lebendiger Organismus, von dem die ursprünglichen Racen und Volksstämme die Organe und Glieder sind. — In einem Organismus können gewisse Theile, die während der embryonischen Entwicklung hervorragten, in dem Maasse wieder zurück treten und schwinden, als der Organismus seiner Vollendung entgegen schreitet. Andre Organe, die früher ein unscheinbares, kümmerliches Dasein hatten, erlangen erst Einfluss und Bedeutung, nachdem der Organismus zur Reife gediehen ist.

Zu diesen letztern, eigentlich schöpferischen Organen der Menschheit scheint auch das jüdische Volk zu gehören. — Kaum bemerkt im Alterthum, wo es von den mächtigen Eroberungsvölkern fast erdrückt worden, zwei Mal dem Untergange nahe in der ägyp-

tischen und babylonischen Gefangenschaft, zwei Mal wieder zu neuem kräftigern Leben auferstehend und den geistig wie politisch mächtigsten Völker des Alterthums, den Griechen und Römern, am Längsten widerstehend, befruchtete es in den letzten Kämpfen der antiken Welt, die es allein als Nation überlebte, die Menschheit mit seinem Geiste, um gleichzeitig mit deren geistigen Wiedergeburt sich selbst zu verjüngen. — Heute, nachdem der geistige Verjüngungsprozess der welthistorischen Racen vollendet ist, und jedes Volk wieder seinen speziellen Beruf im Organismus der Menschheit zu erfüllen hat, fangen wir an, die Bedeutung dieser verschiedenen Organe der Menschheit zu begreifen.

Wenn wir in den Engländern diejenige Nervenkraft finden, welche das Ernährungssystem der Menschheit in Bewegung setzt, in Frankreich diejenige, die der allgemeinen (socialen) Bewegung vorsteht, wenn Deutschland das dem Denken vorstehende Organ, Amerika vielleicht jenes der allgemeinen Keimflüssigkeit ist, in welchem alle Elemente der geschichtlichen Völker assimilirt werden, — wenn so jedes moderne Volk, jede moderne Gesellschaft, in dem Maasse wie sie ihre Wirksamkeit beginnt, ihren speziellen Beruf als Organ der Menschheit zeigt, — so tritt auch die Bedeutung des einzigen antiken Volkes, welches noch in seiner ungeschwächten Kraft und Integrität existiert, heute wieder, wie ehemals, zu Tage.

Im ganzen Organismus der Menschheit gibt es keine zwei Völker, die sich mehr anziehen und abstossen, als das deutsche Volk und das jüdische — wie es auch keine zwei Geistesrichtungen gibt, die verwandter mit einander sind und doch polareren Gegensatze zu einander stehen, als die wissenschaftlich-philosophische und die sittlich-religiöse. — Die Religion in ihrer Vollendung ist das geistige Band, welches den Schöpfer mit der Schöpfung verbindet, der unendliche Faden, dessen Ende in den Anfang zurück läuft, die Brücke, welche von Schöpfung zu Schöpfung, vom Leben zum Tode, vom Tode zum Leben führt, welche den Menschen nicht nur theoretisch das Absolute erkennen lässt, sondern sein ganzes Leben vom Geiste Gottes, des stets gegenwärtigen, durchdringt und heiligt. — In der Religion, wie in der Liebe, wenn sie, wie die jüdische, weder eine einseitig materialistische, noch eine ebenso einseitig spiritualistische ist, geht der Geist in dem Körper, der Körper

im Geiste auf. — Der grösste und gefährlichste Feind der jüdischen Religion war im Alterthum die Religion der in rohe Sinnlichkeit entarteten, materialistischen Liebe der Semiten: der Baalsdienst, — im Mittelalter die Religion der spiritualistischen Liebe: das Christenthum. — Das jüdische Volk, welches sich, Dank seinen Propheten des Alterthums und Rabbinen des Mittelalters, von diesen beiden Entartungen seiner Religion rein erhalten hatte, war und ist heute noch das Organ des lebendigen Schöpfers in der Geschichte der Welt, das Organ der einheitlichen und heiligen Liebe. — Diesem Organe ist das Denkorgan verwandt, aber entgegen gesetzt. Beide schöpfen aus demselben unendlichen Lebensborn. Während aber das religiöse Genie das Unendliche individualisirt, entkleidet der philosophische und wissenschaftliche Gedanke das Lebendige aller seiner individuellen, subjektiven Formen. — Die objektive Philosophie und Wissenschaft hat direkt mit dem Leben nichts zu schaffen, während die religiöse Lehre mit dem nationalen, socialen, sittlich-religiösen Leben identisch, oder nichts als Heuchelei ist.

Doch ich merke, dass ich von meinem Thema ganz abkomme. Ich wollte Ihnen nur begreiflich machen, weshalb ich mich nicht mit jenen allgemeinen Humanitätsbestrebungen befreunden kann, die jeden Unterschied im Organismus der Menschheit aufheben und mit einigen missverstandenen Begriffen von „Freiheit“ und „Fortschritt“ nur der Willkür und Unwissenheit Altäre bauen, auf welchen unsre leicht begeisterte Jugend ihre besten Kräfte opfert.

Anmerkungen.

[1]) Munk hat den Einfluss Avicebrons auf die Scholastiker bereits in seinen Melanges de philosophie juive et arabe (Paris 1859, p. 291—301) nachgewiesen. Der Mekor Chajim (fons vitae) des Salomon b. Jehuda Ibn-G'ebirol (Avicebron) wurde um die Mitte des 12. Jahrhunderts von Dominikus Gundisalvi mit Hülfe eines getauften Juden, Johann Avendeath, ins Lateinische übersetzt, und spielte von da an in den Streitigkeiten zwischen den Thomisten und Scotisten eine nicht unbedeutende Rolle. Selbst Giordano Bruno hat noch den fons vitae des jüdischen Philosophen Avicebron zu Rathe gezogen. — Bei Weitem einflussreicher aber, als Avicebron, der Neuplatoniker, war auf die scholastische Philosophie Rabbi Moses b. Maimon (Maimonides), dessen More, wie Dr. M. Joël, Lehrer am Breslauer Seminar, zum Theil schon nachgewiesen hat, zum Theil noch ausführlicher nachzuweisen verspricht, Albertus Magnus und Thomas von Aquino reichlich ausgebeutet haben. — Nach Joël erstreckt sich der Einfluss der Maimunischen Philosophie bis auf Leibnitz, der, wie Foucher de Careil kürzlich auch nachgewiesen hat, ein fleissiger Leser und Verehrer des More Nebuchim war. — „Selbst in Kant's Religionsphilosophie", sagt Dr. Joël, „wird uns bisweilen der Geist des Maimonides entgegenwehen." (Vgl. Frankel's Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums, Jahrgang 1860, p. 205—217. Grätz, Geschichte der Juden, Bd. 6. p. 31—49 und p. 377.)

Zehnter Brief.

Ein andres Dilemma. — Erfahrungswissenschaften, Philosophie und Religion. — Fortschritt und Kreislauf. — Sabbath. — Genèse comparée de la vie cosmique, organique et sociale. — Die sittliche Nothwendigkeit oder die Heiligkeit. — Epochen der socialen Entwicklungsgeschichte: paläontologische Zeiten der Embryogenie, Geburtszeiten und Geburtswehen, Zeitalter der Reife.

Wie Sie mir früher das Dilemma „Humanität, oder Nationalität“ entgegen hielten und einen Vorwurf daraus machten, dass ich für nationale Bestrebungen aufträte, die mit den humanitären unsrer Zeit im Widerspruche stünden, so treten sie mir jetzt mit einem andern Dilemma entgegen. „Freiheit, oder Nothwendigkeit“ rufen Sie mir zu. Es sei purer Fatalismus, wenn man die Menschheit nur für einen höhern Organismus ansehe, und in der Geschichte der Völker dasselbe ewige Gesetz, wie in der Geschichte der Erde und der Weltkörper erblicke. Hier, im kosmischen und organischen Leben, meinen Sie, seien keine sittlichen Mächte, seien nur natürliche Kräfte wirksam, die vorher bestimmt, vorher berechnet werden können. Anders im socialen Leben der Menschheit. Auch dieses sei zwar an Natur-Bedingungen geknüpft, aber die Bestimmung des freien Menschen sei eben, den Fatalismus der Natur durch freie Willensthat zu überwinden, ohne welche keine Sittlichkeit und kein Fortschritt im höhern Sinne denkbar sei.

Es freut mich, dass Ihnen die philosophischen Wendungen unsrer höhern deutschen Bildung so geläufig sind. — Auch ich glaube, dass die „sittliche Freiheit“ die Bestimmung des Menschen und der Menschheit sei. Nur fällt mir dieses höchste humane Strebeziel mit jener Erkenntniss Gottes zusammen, welche das Judenthum vom Anfange der Geschichte an verkündet, deren Ent-

wicklung es selbst stets gefördert, und seit Spinoza allen geschichtlichen Völkern zugänglich gemacht hat. — Diese Erkenntniss, welche in der ersten und zweiten Offenbarungsgeschichte, als der Geist der historischen Menschheit noch nicht zur Reife gelangt war, durch unmittelbare sinnliche Eindrücke und innere Erfahrungen erlangt wurde, die noch nicht analysirt und der Kritik unterworfen waren, diese Erkenntniss, welche daher sonst nur als allgemeine Weisheit und Erleuchtung erschien, sie muss heute, auf der Grundlage jener bereits erworbenen Erleuchtung und Weisheit, weiter fortgebildet werden zur exakten Wissenschaft, die ihre Erkenntniss zwar auch nur aus innern und äussern Erfahrungen zieht, aber dieselben mit kritischem Bewusstsein macht.

Da Sie sich Waffen aus der Rüstkammer der spekulativen Philosophie holen, um meine jüdische Weltanschauung zu bekämpfen, so bleibt mir freilich keine andre Wahl übrig, als Ihnen zu zeigen, dass die philosophische Spekulation nicht das letzte Wort der geistigen Entwicklung — so wenig wie die industrielle Spekulation und Capitalherrschaft das Endziel der materiellen ist. — Die exakte Wissenschaft, welche nur Beobachtung und Erfahrung, Arbeiten und Forschen, als die Mittel anerkennt, geistiges und materielles Eigenthum zu erwerben, in der Spekulation aber nur bodenlosen Schwindel und unbewiesene Hypothesen erblickt, die exate Wissenschaft ist die höhere Instanz, an deren Urtheil ich appelliren muss, um Ihnen zunächst zu zeigen, weshalb diese Wissenschaft, welche nur eherne Naturgesetze kennt, mit der Philosophie, die den Geist über die Natur erhebt, und mit der Religion, welche Natur und Geist heiligt, indem sie beide einem einzigen Wesen unterordnet, im Widerspruch zu stehen scheint; dass aber, wie ich Ihnen später nachweisen werde, dieser Schein in der vollendeten Erkenntniss, die das Gesetz der Natur und Geschichte als ein und dasselbe begreift, nothwendig verschwindet. — Ich muss Ihnen zu diesem Ende vor Allem begreiflich zu machen suchen, dass auch jener Schein seine Berechtigung hatte, dass er während der Entwicklungsgeschichte der Menschheit ein nothwendiger war. [1])

Noch heute sind Wissenschaft, Philosophie und Religion nicht versöhnt. Im Gegentheil tritt heute, beim Anbruch eines neuen Weltalters, wie in der entsprechenden kritischen Uebergangsepoche aus dem Alterthum ins Mittelalter, der noch unversöhnte Gegen-

satz zwischen Religion, Philosophie und Erfahrungswissenschaften schärfer ins Bewusstsein, als zur Blüthezeit der antiken und mittelalterlichen Welt, welche diese Gegensätze kaum kannten. Der Grund dieser theoretischen Widersprüche liegt, wie jener der praktischen Gegensätze des socialen Lebens, in der ungleichmässigen Entwicklung der Menschheit, in dem Verhältniss von herrschenden und dienenden Racen und Klassen, in der Theilung der materiellen und intellectuellen Arbeit und der daraus resultirenden Errungenschaften; eine Ungleichmässigkeit, die sich mit der Höhe der Civilisation steigert, und an welcher die ganze antike Gesellschaft zu Grunde gegangen ist. — Auf materiellem und geistigem Gebie te namentlich auf dem letztern, sind heute jene Gegensätze, mit welchen die antike Civilisation endete, noch schärfer ausgebildet, als am Ende des Alterthums, wo die Theilung der Arbeit noch nicht so entwickelt war, wie in der gegenwärtigen Uebergangsepoche. Die Folge davon ist, dass heute nicht nur, wie im Alterthum, die Religion mit der Philosophie, sondern auch die Philosophie mit der exakten Wissenschaft im Widerspruche steht. — Dennoch werden Sie mir schon im Allgemeinen zugeben, dass die Wahrheit keine andre in der Erfahrungswissenschaft, als in der Philosophie, und in dieser keine andre, als in der Religion sein kann. Da aber die Versöhnung dieser verschiedenen Gebiete der Erkenntniss noch nicht erfolgt ist, so bleibt es immerhin eine schwer zu lösende Aufgabe, Ihnen durch einige flüchtige Zeilen auch nur plausibel zu machen, dass Erfahrungswissenschaften, Philosophie und Religion sich nicht gegenseitig ausschliessen, dass sie höchstens noch eine Zeit lang sich gegenseitig ignoriren, endgültig aber sich gegenseitig stützen und vereinigen müssen.

Verständigen wir uns zunächst über die missverstandenen Begriffe von „Freiheit“ und „Fortschritt“, mit welchen man nur allzu gedankenlos um sich zu werfen pflegt.

Der Glaube an ein vernünftiges, daher auch erkennbares göttliches Gesetz, wie er durch Lehre und Geschichte im Judenthum der Menschheit geoffenbart wurde, dieser Glaube an eine göttliche Vorsehung, an einen Schöpfungsplan, ist kein fatalistischer blinder Glaube an ein unbegriffenes blindes Geschick, obgleich er Willkür und Gesetzlosigkeit ausschliesst. — Ich sage nicht mit den Materialisten: die organische und geistige Welt steht, wie die

anorganische, unter demselben Gesetze eines äusserlichen Mechanismus; ich sage umgekehrt: die kosmischen, mechanischen Phänomene haben denselben Plan, dieselbe Zweckmässigkeit, sie entspringen aus demselben heiligen Leben, wie die organischen und geistigen Bewegungserscheinungen. — Natur und Menschheit sind demselben göttlichen Gesetze unterworfen. Der Unterschied ist zunächst, dass das Gesetz in der Natur blind befolgt wird, der Mensch dagegen, wenn er vollständig entwickelt ist, es mit Bewusstsein und Willen befolgt. — Ein andrer, für uns noch viel wichtigerer Unterschied, durch dessen Nichtbeachtung die falsche Auffassung der Begriffe „Freiheit“ und „Fortschritt“ entsteht, liegt darin, dass die natürlichen Lebenssphären der kosmischen und organischen Welt, auf deren Grundlage wir unsre sociale, humane Lebenssphäre aufbauen, bereits ihre Entwicklung vollendet haben und abgeschlossen sind, während die Menschheit noch in der Entwicklung, in der Schöpfung ihres Lebens begriffen ist. So lange die menschliche Gesellschaft noch in der Produktion ihres Organismus begriffen ist, tritt ihr schöpferisches Wesen, der Mensch, als das in seinen Schöpfungen unberechenbare und scheinbar ungebundene Wesen auf, obgleich es in seinen Schöpfungen ebenso gut, wie die Natur in den ihrigen, dem ewigen Gesetze unterworfen ist. — Die falsche Auffassung der Freiheit als Willkür rührt lediglich daher, weil wir das Gesetz der Entwicklung des socialen Lebens, seinen letzten Zweck, noch nicht kennen, und wir kennen dieses Gesetz deshalb noch nicht erfahrungsmässig, weil wir noch in der Entwicklung begriffen sind. — Aber wenn auch die Wissenschaft noch von diesem Gesetze schweigt, so hat unser religiöses Genie dasselbe längst verkündet. Wir Juden haben seit dem Anfange der Geschichte den Glauben an die messianische Weltepoche stets mit uns herum getragen. Er ist in unserm Geschichtscultus durch die Sabbathfeier ausgesprochen. In der Sabbathfeier ist der Gedanke verkörpert, der uns stets beseelte, der Gedanke, dass die Zukunft uns ebenso gewiss einen Geschichtssabbath bringen werde, wie die Vergangenheit uns den Natursabbath gebracht, dass die Geschichte, wie die Natur, ihre Epoche der harmonischen Vollendung haben werde. Die biblische Schöpfungsgeschichte ist nur wegen des Sabbaths gegeben worden. Sie sagt uns: Als die Schöpfung der natürlichen Welt mit jener des höchsten organischen Wesens der Erde, mit

dem Menschen, vollendet war, und der Schöpfer seinen Natursabbath feierte, da erst fingen die Werktage der Geschichte an, da erst begann die Schöpfungsgeschichte der socialen Welt, welche ihren Sabbath nach der Vollendung der ganzen weltgeschichtlichen Arbeit, in der messianischen Weltepoche feiern wird. — Hier haben Sie die hohe Bedeutung der mosaischen Genesis, in welcher bornirte Supernaturalisten Naturwissenschaft studiren. — Wie Sie sehen, verehrte Freundin, gibt uns schon das Sabbathgesetz die Gewissheit von dem in der Natur und Geschichte waltenden, einmüthigen und ewigen Gottesgesetze. — Nur Denen, welche die Offenbarungen des religiösen Genies der Juden nicht begreifen, erscheint die geschichtliche Entwicklung der Menschheit als ein gesetzloser, unbestimmter, unendlicher „Fortschritt", im Gegensatze zum Naturleben, welches, weil es seine Entwicklungsgeschichte vollendet hat, als abgeschlossener Kreislauf erscheint, dessen Gesetze berechenbar sind. Sie begreifen, dass diese scheinbare Differenz zwischen den Gesetzen der Natur und jenen der Geschichte nur das Resultat einer subjektiven Auffassung ist, welche sich nicht zum grossen, göttlichen Weltgesetze erheben kann. — So wenig in der That die Freiheit des schöpferischen Wesens der Geschichte gesetzlose Willkür, ebenso wenig ist der Fortschritt desselben ein unendlicher.

Frei im natürlichen Sinne ist jedes Wesen, das seiner eignen Bestimmung, seinem innern Berufe oder seiner Natur gemäss leben und, von Aussen ungehemmt, sich entwickeln kann. Sittlich frei ist nur dasjenige Wesen, welches mit Bewusstsein und Willen seiner Bestimmung gemäss lebt, dessen Wille mit dem Gesetze oder Willen Gottes übereinstimmt. Jeder andre Wille ist Willkür, die nicht dem heiligen, einheitlichen, göttlichen Wesen des Wollenden, sondern einseitigen Trieben ihr Dasein verdankt. Diese Fähigkeit, Gelüsten und Launen zu folgen, die auf Abwege von der Bahn der Vernunft und Sittlichkeit führen, hat der Mensch nur so lange, als sein Wesen nicht ausgebildet ist; und er hat wahrlich keine Ursache, auf diese negative Fähigkeit stolz zu sein, die nichts weiter, als eine Krankheit, eine Entwicklungskrankheit der Menschheit ist. Sie stellt ihn nicht über, sondern unter das Thier, da das Thierleben, wie das Pflanzenleben, in unsrer Epoche bereits vollständig entwickelt und ausgebildet ist.

„Der Mensch irrt, so lange er strebt", sagt Göthe; aber es

gibt kein Streben ohne Ziel. — Das Ziel des humanen Strebens im Verlaufe der geschichtlichen Entwicklung ist die Erkenntniss des Gesetzes, dem alle drei Lebenssphären unterworfen sind, das sociale Leben sowohl, wie das organische und kosmische.

Das Weltgesetz ist das Gesetz der Entstehung und Entwicklung, oder um den landläufigen Ausdruck zu gebrauchen, das Gesetz des „Fortschritts". — Vollständig, und in allen drei Lebenssphären, ist dieses Gesetz noch nicht erkannt. Zur vollständigen Erkenntniss desselben fehlt noch ein Theil des Objekts: der Schluss der socialen Entwicklung. Das Gesetz der Geschichte kann darum heute noch nicht wissenschaftlich erkannt werden: die Wege der Vorsehung sind noch dunkel für uns. — Wohl aber sind sie, Dank dem religiösen Genie der Juden und ihren göttlichen Offenbarungen, vom Beginne ihrer Geschichte an, zunächst in prophetischer, sodann in mystischer Weise, endlich auf dem Wege der philosophischen Spekulation dem menschlichen Geiste immer näher gebracht worden. — Es bleibt noch übrig, das Gesetz der Geschichte auf dem Wege der Erfahrungswissenschaften zu erforschen.

Was wir auf dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft vom Gesetze der Entstehung und Entwicklung des kosmischen, organischen und socialen Lebens erkennen, habe ich bereits an andern Orten nachzuweisen mich bemüht.[2]) — Durch naturwissenschaftliche und geschichtliche Studien bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, dass Ein Gesetz allen Bewegungs- und Lebenserscheinungen der Sphären im Weltraume, der Organismen auf der Erde und der Völker in der Geschichte zu Grunde liegt.

Es gibt keinen unendlichen, unbestimmbaren Fortschritt, in der socialen Menschenwelt so wenig, wie in der organischen Pflanzen- und Thierwelt, deren Spitze der natürliche, noch nicht entwickelte Mensch ist; und hier wiederum so wenig, wie in der kosmischen Lebenssphäre, deren Schauplatz der unendliche Weltraum ist. — Alles entsteht und entwickelt sich, erreicht den Zweck seines Lebens und stirbt ab, um wieder aufgelöst zu werden und als neues Leben aufzuerstehen im ewigen Kreislaufe des unendlichen, universellen, einheitlichen und göttlichen Lebens.

Was wir „Fortschritt" nennen, ist die Entwicklung vom Keimalter zum reifen Lebensalter. In diesem Alter hat jedes Wesen seine Bestimmung erreicht.

So verschieden die Wesen sind, vom Atom bis zur Weltsphäre, und vom niedrigsten organischen Infusorium an bis zum höchsten Wesen der Erde, dem Menschen, so verschieden ist deren Entwicklung, so verschieden auch deren reifes Lebensalter, und folglich deren Bestimmung. Aber nichts in der Zeit und im Raume Lebende beharrt unveränderlich im Dasein, Nichts ist ewig, Alles entsteht und vergeht, nachdem es seine Bestimmung erfüllt hat, um als neues Leben wieder aufzuerstehen*).

Die grossen Weltkörper entstehen und entwickeln sich im Weltraume, in Zeiten, für die wir keinen Maasstab haben; das organische Leben, welches sich auf den Weltkörpern entwickelt, nachdem diese bereits an ihrer Oberfläche zu erstarren beginnen, das organische Leben bedarf der ganzen paläontologischen Epoche zu seiner Entwicklung; der Mensch endlich, der im reifen Lebensalter der organischen Sphäre seine geistige, humane, sociale Entwicklung beginnt, erreicht seine Bestimmung nach Vollendung der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit, welche noch nicht zum Abschluss gekommen, darum aber keineswegs unbegrenzt, unendlich, gesetz- und schrankenlos ist.

Was in der Zeit geboren wird, bedarf der Zeit zu seiner Ausbildung, erreicht aber dieselbe vollständig in einer endlichen, bestimmten Zeit.

Wir erkennen nur ein einziges, ewiges, zeit- und raumloses, absolutes Wesen; wir erkennen es durch das einzige, absolute Gesetz im Natur- und Geschichtsleben, von welchem das Judenthum allein göttliche Offenbarungen hat.

Aus der widerspruchslosen Erkenntniss dieses Gesetzes folgt mit Nothwendigkeit das widerspruchslose Leben nach demselben. Erkennen und Handeln oder Lehre und Leben sind unzertrennlich. Zwiespalt, Kampf und Sieg der Tugend existiren nur während der geschichtlichen Entwicklung der Erkenntniss Gottes. — Während dieser Entwicklung können und sollen wir nach Sittlichkeit streben; nach vollendeter Ausbildung der Erkenntniss Gottes oder seines Gesetzes müssen wir sittlich leben. Diese sittliche Nothwendigkeit ist die Heiligkeit.

Das Judenthum, welches vom Beginne seiner Geschichte an die Einheit und Heiligkeit des göttlichen Gesetzes in Natur und

*) Note VII.

Geschichte offenbart hat, stellt daher auch schon von Anfang an die Forderung der Heiligkeit auf, und alle seine Prophezeihungen weisen auf die Epoche der vollendeten Erkenntniss Gottes hin. [3])

Wir dürfen uns weder vom heiligen Wesen Gottes, noch von unserm gottähnlichen Wesen eine zeitlich-räumliche Vorstellung machen. Die vollendete Erkenntniss ist eben die vollständige Ueberwindung der Zeitlichkeit und Räumlichkeit, d. h. der geschichtlichen Entwicklung in der kosmischen, organischen und socialen Lebenssphäre. Es ist nur das Zeichen unsrer noch unvollendeten Entwicklung und unreifen Erkenntniss, wenn wir uns die Ewigkeit als zeitliche Fortdauer vorstellen. Solche Vorstellungen beweisen nur das Eine, dass unsre Erziehung zur Heiligkeit noch nicht vollendet ist. Die Offenbarungen des heiligen Geistes weisen wirklich auf keine andre Zukunft hin, als auf die der socialen Welt im reifen Lebensalter. — Dieses Weltalter beginnt nach unsrer Geschichtsreligion mit der Messiaszeit. Es ist die Zeit, in welcher die jüdische Nation und alle geschichtlichen Völker wieder zu neuem Leben auferstehen, die Zeit der „Auferstehung der Todten", der „Wiederkunft des Herrn", des „neuen Jerusalems", und wie die verschiedenen symbolischen Bezeichnungen deren Bedeutung nicht mehr missverstanden werden kann, sonst noch heissen mögen.

Die Messiaszeit ist das gegenwärtige Weltalter, welches mit Spinoza zu keimen begonnen hat, und mit der grossen französischen Revolution in's weltgeschichtliche Dasein getreten ist.[4]) Mit der französischen Revolution begann die Wiedergeburt der Völker, die dem Judenthum ihren nationalen Geschichtscultus verdanken.

Die sociale Lebenssphäre entwickelt sich, wie die kosmische und organische, in drei Epochen, welche in den drei Lebenssphären ganz analog sind.

Die erste Offenbarungsgeschichte, jene des alten Judenthums und Heidenthums, ist die paläontologische Epoche des socialen Lebens. — Sie entspricht der Embryologie der Organismen in der Geschichte der Erde, welche in der tertiären Zeit mit der Geburt der jetzt lebenden Organismen zu Ende ging; wie sie andrerseits in der Geschichte der Weltkörper der Embryologie der Welten entspricht, dem Zeitalter der Kometen und Nebulosen, welches bis zur Geburt der Astralwelten hinauf reicht.

Die zweite Offenbarungsgeschichte, jene des mittelalterlichen Judenthums, Christenthums und Islamismus, ist die Geburtsepoche der modernen Gesellschaft; sie entspricht in der organischen Welt der Geburtsepoche der jetzt lebenden Organismen in der kosmischen jener der leuchtenden Weltkörper.

Die dritte Offenbarungsgeschichte, das gegenwärtige Weltalter der socialen Lebenssphäre, entspricht der Epoche der vollendeten Organismen in der organischen Lebenssphäre, so wie dem Weltalter der ausgebildeten Planetensysteme in der kosmischen.

Dieses Zeitalter der Reife, welches hier, in der kosmischen Sphäre, mit dem Weltalter der Monden oder Doppelsterne beginnt und mit jenem der Planeten zum Abschluss gelangt, und welches andrerseits, in der organischen Lebenssphäre, von den vorgeschichtlichen bis zu den geschichtlichen Menschenracen reicht, und hier zu seiner Vollendung kommt: es entwickelt heute im socialen Leben seinen letzten Racen- und Klassenkampf, um zur Versöhnung aller Gegensätze, zum Gleichgewicht zwischen Produktion und Consumtion, und zu einem vollendeten Kreislauf des Lebens zu gelangen, der überall das Mannesalter charakterisirt.

Sie finden die Weltanschauung, die ich Ihnen, verehrte Freundin, hier nur in grossen, allgemeinen Zügen zeichne, in allen meinen Arbeiten wieder; ich habe seit meinem ersten Auftreten als Schriftsteller keine andre gehabt; sie ist die Seele meines ganzen Strebens; ihre spezielle Ausführung ist meine Lebensaufgabe. und ich werde sie zu gelegener Zeit hoffentlich noch weiter entwickeln können. — Der enge Rahmen eines Briefes ist nicht geeignet, auf einen so umfassenden Gegenstand näher einzugehen. Auch bin ich in diesem Augenblicke zu sehr von dem Schicksal meines Volkes in Anspruch genommen, um eine Frage zu behandeln, die zwar aufs Engste mit der Judenfrage zusammen hängt, aber erst nach der Lösung dieser Letztern auch ihre Lösung erwartet

Anmerkungen.

[1]) Vgl. Die genetische Weltanschauung, als Resultat der Philosophie und der Erfahrungswissenschaften, von M. Hess, in der Zeitschrift: Der Gedanke. Bd. III. p. 103, Jahrgang 1862, so wie Epilog 4.

[2]) Vgl. u. a. Essai d'une genèse comparée de la vie cosmique, organique et sociale in der 1855—1856 zu Paris erschienenen Revue philosophique et religieuse.

[3]) Vgl. 3. Mos. 19, 2. Jerem. 31, 31; 33, 45. — Alle prophetischen Schilderungen der Messiaszeit, die das Christenthum auf sich selbst bezog, charakterisiren nur die Epoche der vollendeten Erkenntniss Gottes oder der vollendeten Erziehung zur Heiligkeit.

[4]) Diese Weltanschauung habe ich schon in meiner ersten Schrift, im Jahre 1836 ausgesprochen. (Vgl. Heilige Geschichte der Menschheit von einem Jünger Spinoza's): „Als die Frist der mittelalterlichen Welt abgelaufen war, liess sich wieder die das jüngste Gericht verkündende Stimme לא ידון רוחי vernehmen ...... Keine Wasserfluth, wie nach Adam, keine Völkerfluth, wie nach Christus, sondern eine Ideenfluth stieg, nach Spinoza, verhängnissvoll aus dem Zeitenschoosse empor, Alles vernichtend, was ihr hemmend in den Weg trat ...... Mit der französischen Revolution begann die dritte und letzte Entpuppung der Menschheit, deren Prozess noch nicht vorüber ist."

Elfter Brief.

Das regenerirte Judenthum und der Opfercultus. — Zweitausendjähriges Seufzen nach einer neuen Lichtschöpfung für Zion. — Patriotische Gesänge und Gebete. — Eine alte Legende. — Zeichen der Zeit. — Le temps du retour approche. — Die orientalische Frage und die Juden. — Begeisterter Aufruf eines Franzosen.

Sie führen mich von meinem „Ausfluge in die Sterne“ wieder auf den Boden Palästina's zurück. Sie lieben die Antithesen. Dem erhabenen Geschichtscultus meines regenerirten Judenthums setzen Sie den „blutigen Opfercultus“ der alten Israeliten entgegen und meinen, niemals würden die frommen Juden ohne diesen Cultus zur Wiederherstellung des Tempels mitwirken. — Sie gehen dabei von der Voraussetzung aus, dass meine Liebe zu meiner Nation nicht so weit reiche, ihr zu liebe auch den Opfercultus mitzumachen.

Ich kann Ihnen weder die vermeintliche conditio sine qua non der frommen Juden, noch Ihre Hypothese über meinen jüdischen Patriotismus zugeben. — Was zunächst meine etwas spät wiedererwachte, eben darum aber um so tiefer wurzelnde Liebe zu meiner Nation betrifft, so scheinen Sie zu vergessen, dass die ächte, Geist und Sinn in gleichem Maasse beherrschende Liebe wirklich blind ist, blind aus dem Grunde, weil sie nicht philosophisch oder auch ästhetisch, wenn Sie wollen, nur die „Vollkommenheiten“ des geliebten Wesens, sondern dasselbe grade so liebt, wie es ist, mit allen seinen Vorzügen und Mängeln — nicht weil sie die Letztern etwa zu beschönigen sucht, sondern weil sie die ungetheilte Individualität liebt. Die Narbe im Antlitz meiner Geliebten thut nicht nur meiner Liebe keinen Eintrag, sondern ist mir ebenso theuer, wer weiss? vielleicht noch theurer, als ihre

schönen Augen, die sich auch bei andern Schönen finden, während grade diese Narbe charakteristisch für die Individualität meiner Geliebten ist. — Wäre der Opfercultus wirklich von der jüdischen Nationalität unzertrennlich, ich würde ihn ohne Weiteres acceptiren. Aber bis jetzt, und so lange ich nicht eines Bessern belehrt werde, bin ich vom Gegentheil überzeugt. In unserm erhabenen Geschichtscultus, der von Lichtschöpfung zu Lichtschöpfung schreitet, der nur Liebe zur Menschheit und Erkenntniss Gottes athmet[1]), kann der Opfercultus nichts Wesentliches, nichts Integrirendes sein.

Aber trotz meiner individuellen Ueberzeugung mag ich mich nicht vermessen, der Geschichte vorgreifen zu wollen. Es gibt Fragen, die a priori, d. h. vor der Praxis, unlöslich sind, sich aber im Verlaufe der geschichtlichen Entwicklung von selbst lösen. Zu diesen Fragen gehört die des Cultus überhaupt, und ganz besonders die Herausbildung bestimmter Formen und Normen des Gottesdienstes aus dem sittlich-religiösen Geiste desjenigen Volkes, welches in jeder Epoche seiner Entwicklung der eigne Schöpfer seiner Religion war.

Der Rabbiner Sachs, dessen klassisches Werk ich Ihnen schon einmal citirte, sagt da, wo er von den im Exil starr gewordenen religiösen Normen spricht, und im Gegensatze zu dieser Starrheit hervorhebt, wie sie durch eine freie geschichtliche Entwicklung auf dem heiligen Boden entstanden sind:

„Der breite Boden einer historischen Wirklichkeit ist nicht durch ein von vorn herein fertiges System von Normen zu umspannen, und selbst das Gegebene und Feststehende hat der bewegten freien Lebensäusserung gegenüber nicht Starrheit genug, um unverändert zu verharren. Die lebendige Strömung spült die sie umgebenden Dämme leise ab, und weiss dem Ufer schon ihre Einbiegungen und Windungen einzudrängen.“ — Erst „mit dem Erlöschen der volksthümlichen Existenz, die ebenso sehr in ihrem Bestehen die religiösen Normen gebildet hatte, als von ihnen war bestimmt worden“, nahm die religiöse Norm eine Starrheit an, die sie nothwendig wieder verlieren muss, wann die erloschene volksthümliche Bewegung zu neuem Leben erwachen, wann der freie Fluss einer nationalen, geschichtlichen Entwicklung den erstarrten Normen seine „Einbiegungen und Windungen“ von Neuem eindrängen wird.

Der heilige Geist, der schöpferische Genius, aus dem das jüdische Leben und die jüdische Lehre entstanden sind, ist von Israel gewichen, seitdem es angefangen hat, sich seiner Nationalität zu schämen. Aber dieser Geist wird unser Volk, nachdem es wieder zum Leben erwacht sein wird, von Neuem beseelen und Schöpfungen hervorbringen, von welchen wir heute noch keine Ahnung haben.

Wie sich bei den wiedergebornen Völkern das Leben und der Geist gestalten werden, vermag Niemand im Detail vorher zu bestimmen. Was den Cultus derselben, und speziell den jüdischen Cultus betrifft, so wird er gewiss ebenso verschieden von dem heutigen, wie von dem antiken sein. — An und für sich enthält der Opfercultus, wie er in der Bibel für den auserwählten Ort vorgeschrieben ist, durchaus nichts der Humanität Widerstrebendes. Den scheusslichen Menschenopfern der Völker gegenüber, welche die Israeliten von allen Seiten im Alterthum umgeben hatten, war er im Gegentheil der schönste Sieg der Humanität.*)

Mag das Thieropfer als eine Concession betrachtet werden, welche unsre Thora dem Heidenthum machen musste, um einen Rückfall in dasselbe zu verhindern, oder mag man im Ofercultus symbolische Handlungen erblicken, deren Bedeutung und Bedürfniss wir nicht mehr kennen, so viel ist sicher, die Juden hatten, trotz ihrer „blutigen Opfer", auf die wir heute so vornehm herabblicken, eine grössere Scheu vor dem Vergiessen und Verzehren des Blutes „welches das Leben ist", als unsre modernen Völker, die das Blut mit dem Fleisch ohne Opfer und ohne Ceremonien verzehren. — Aber freilich, der Opfercultus ist seit achtzehnhundert Jahren nicht mehr Mode; darum schämen sich dessen unsre neumodischen Juden. — Dennoch scheint er heute noch ein natürlicher Ausdruck des frommen kindlichen Gemüthes zu sein. Göthe erzählt, wie er in seiner Jugend seinen religiösen Sinn nur durch Opfer befriedigen konnte, die er dem Ewigen brachte, indem er ein Feuer anzündete und seine liebsten Spielzeuge hinein warf. — Andrerseits haben unsre Propheten des Alterthums und Rabbinen des Mittelalters den Opferdienst niemals für so wesentlich angesehen, wie unsre heutigen starren Orthodoxen, die ihn von der Wieder-

*) Note VIII.

herstellung unsrer Nationalität unzertrennlich halten. — Schon R. Jochanan ben Sakkai erklärte sich mit Hinweisung auf den prophetischen Ausspruch in Hos. VI. 6 für die Ersetzbarkeit der Opfer durch Mildthätigkeit, und neuere rabbinische Autoritäten, welche den heutigen Ahroniden nicht das Recht zuerkennen, als Opferpriester zu fungiren, sprechen sich nichts desto weniger für die Wiederherstellung des jüdischen Staates aus.*) Der Cultus, den wir einst im neuen Jerusalem feiern werden, kann und muss daher eine offene Frage bleiben. Rom ist nicht in einem Tage gebaut worden; auch das neue Jerusalem bedarf der Zeit zu seinem Riesenbau. Was wir heute für die Wiederherstellung der jüdischen Nationalität zu thun haben, besteht zunächst darin, die Hoffnung auf unsre politische Wiedergeburt lebendig zu erhalten, und sie da, wo sie schlummert, wieder zu erwecken. Erlauben sodann die Weltereignisse, welche sich im Orient vorbereiten, einen praktischen Anfang zur Wiederherstellung des jüdischen Staates, so wird dieser Anfang zunächst wohl in der Gründung jüdischer Colonien im Lande der Väter bestehen, wozu Frankreich ohne Zweifel die Hand zu bieten geneigt ist. — Sie wissen, welchen Antheil die Juden an der Subskription für die syrischen Schlachtopfer nahmen. Cremieux war es, der die Initiative ergriff, derselbe Cremieux, der vor zwanzig Jahren mit Sir Moses Montefiore nach Syrien gereist war, um die Juden gegen die Verfolgungen der Christen in Schutz zu nehmen. — Im Journal des Debats, das sonst selten Gedichte aufnimmt, erschien zur Zeit der syrischen Expedition ein Gedicht von Leon Halevi, der vielleicht so wenig, wie Cremieux, dabei an die nationale Wiedergeburt Israels dachte. Dennoch können seine schönen Strophen kaum anders, als im Vorgefühl dieser Wiedergeburt gedichtet worden sein. — Wenn der Dichter der „Schwalben“ noch fragend klagt:

„Wo bleibt der Held, wo bleibt der Weise,
Der Dich von Neuem, Volk, belebt,
Der Dich, ein Heiland, ins Geleise
Der Weltgeschichte wieder hebt?“

*) Note X.

so antwortet der französische Dichter schon mit begeisterter Zuversicht:

Vous renaitrez, cités craintives!
Un souffle de sécurité
Planera toujours sur vos rives,
Où nos couleurs auront flotté!
Vienne encore un appel suprême!
Au revoir n' est pas un adieu —
La France est toute à ceux qu' elle aime,
Comme l'avenir est à Dieu.

Alexander Weill sang um diese Zeit:

Il est un peuple au cou d'airain,
Dispersé de l'Euphrat au Rhin.
Tonte sa vie est dans un livre.
Toujours courbé, toujours debout,
Bravant la haine et le degoût,
Il ne meurt que pour mieux revivre!

Frankreich, liebe Freundin, Frankreich ist der Held und Heiland, der unser Volk wieder ins Geleise der Weltgeschichte hebt.

Gestatten Sie mir, Ihnen eine Legende, die Sie vielleicht kennen, ins Gedächtniss zurückzurufen:

Ein Ritter, der nach dem Orient zog, um Jerusalem zu befreien, liess in seinem Lande einen Freund zurück. Während jener in den Kampf zog, blieb dieser in seinem Talmudstudium vertieft zurück; denn der Freund des Ritters war kein andrer, als ein frommer Rabbi.

Einst trat der heimgekehrte Ritter mitten in der Nacht in das Studirzimmer seines Freundes, der noch immer in seinem Talmud versunken war, und sprach:

„Gott grüss' dich, alter Freund! Ich komme aus dem heiligen Lande und bringe dir von dort ein Pfand unsrer Freundschaft mit. Was ich mit dem Schwerte erkämpfe, du strebst danach mit dem Geiste, der dich beseelt. Unsre Wege führen am Ende zusammen."

Mit diesen Worten überreichte der Ritter dem Rabbi eine Rose von Jericho.

Der Rabbi nahm die Blume und benetzte sie mit seinen

Thränen. Da blühte die welke Rose wieder auf, und der Rabbi sprach zum Ritter:

„Wundre dich nicht, Freund, dass die Verwelkte in meiner Hand wieder aufblüht; sie hat wie unser Volk die Eigenschaft, durch den warmen Hauch der Liebe zum Leben zu erwachen, mag sie auch noch so lange dem Boden, in dem sie wurzelte, entrissen, und im Auslande verdorrt sein. Auch Israel wird wieder jugendfrisch aufblühen, und der heilige Funke, der jetzt unter der Asche glüht, wird wieder hell auflodern, wann wir uns einst im Leben begegnen werden."

Die Wege des Rabbi's und des Ritters, liebe Freundin, begegnen sich heute. Wie der Rabbi unser Volk, so ist der Ritter kein andres als das französische, welches heute, wie im Mittelalter, seine Soldaten nach Syrien gesendet, und die Wege Gottes in der Wüste angebahnt hat.

Haben Sie niemals die Worte des Propheten Jeschaja gelesen?

„Tröstet, tröstet mein Volk, spricht Euer Gott. Redet Jerusalem zu Herzen und kündigt ihr an, dass erfüllet ist ihre Zeit, dass vergeben sind ihre Sünden, da sie das Doppelte ihrer Strafe empfangen hat. — Bahnet in der Wüste den Weg des Ewigen, ruft die Stimme; im Abendlande werden sie unserm Gotte einen Steg bereiten. Jede Vertiefung wird erhöht, jeder Berg und Gipfel abgetragen, die Krümmungen werden grad gerichtet, das Hügelland wird zur Ebene. — Alsdann wird die Herrlichkeit des Ewigen sich kundgeben, und alles Fleisch erkennen, dass sein Mund gesprochen." [2])

Glauben Sie nicht in diesen Worten, mit welchen der zweite Jeschaja seine Weissagungen beginnt, so wie in jenen andern, mit welchen der Prophet Obadja die seinigen beschliesst [3]), unsre heutige Zeit geschildert zu sehen? Jst nicht Hülfe nach Zion gesendet worden, um die wilden Bergbewohner zu richten? Wird nicht Alles geebnet und vorbereitet, nicht der Weg der Cultur in der Wüste gebahnt durch Canalarbeiten am Isthmus von Suez, durch Eisenbahnen, welche Europa und Asien verbinden? — Freilich denkt man dabei noch nicht an die Wiederherstellung unsrer Nationalität. Aber Sie kennen ja das Sprichwort: L'homme propose, dieu dispose; der Mensch denkt, Gott lenkt. — Wie man einst im Westen eine Strasse nach Indien suchte, und eine

neue Welt fand, so wird man auf dem Wege, der heute im Orient nach Indien und China angebahnt wird, unser verlornes Vaterland wiederfinden. — Oder zweifeln Sie etwa noch, dass Frankreich den Juden die Hand bieten werde zur Gründung von Colonieen, welche von Suez bis Jerusalem, und von den Ufern des Jordans bis zu den Küsten des Mittelmeeres ihr Netz ausbreiten könnten? — So lesen Sie nur die Schrift, welche kurz nach den Mordscenen in Syrien bei dem berühmten Broschürenverleger Dentu erschienen ist unter dem Titel: Die neue orientalische Frage. Der Verfasser hat schwerlich im Auftrage der französischen Regierung, sicher aber im Geiste des französischen Volkes gehandelt, wenn er, nicht etwa aus religiösen Gründen, sondern aus rein politischen und humanen Motiven unsre Stammesgenossen auffordert, ihren alten Staat wieder herzustellen.

Ich möchte diese Schrift eines nicht jüdischen, sondern französischen Patrioten unsern modernen Jnden, die sich mit französischer Humanität brüsten, zur Beherzigung empfehlen, und füge daher einige Seiten aus derselben in deutscher Uebersetzung bei.

Aus der französischen Schrift:

Die neue orientalische Frage.

Von Ernest Laharanne.*)

„In diesen neuen orientalischen Verwickelungen haben wir für Palästina einen Platz offen gehalten, um der Welt die Frage vorlegen, ob nicht das alte Judäa von Neuem seine Stelle und seinen Namen unter der Sonne finden kann.

Diese Frage wird heute nicht zum ersten Male aufgeworfen. Man hat von der Loskaufung Palästina's durch die in der ganzen Welt verbreiteten jüdischen Banquiers, oder besser noch von der edlern und würdigern Loskaufung auf dem Wege einer allgemeinen Subscription gesprochen, an welcher sich alle Juden betheiligen könnten. Warum ist dieses patriotische Projekt noch nicht zur Ausführung gekommen? Gewiss ist es nicht der Indifferentismus der frommen Juden, woran es scheitern würde; denn hoch schlägt ihr Herz, und ihre Augen werden feucht bei dem Gedanken der Rückkehr.[5]) Wenn bis jetzt dieses Projekt unausführbar schien, so ist die Ursache leicht zu erkennen. Die Juden durften nicht daran denken, von dem Boden ihrer Väter Besitz zu ergreifen. Hätten wir ihnen nicht unser christliches Veto entgegen gestellt? Würden wir nicht den legitimen Bodeneigenthümer, wenn er von seinem Eigenthum Besitz ergriffen hätte, unaufhörlich belästigt, und im Namen eines devoten Glaubens stets haben fühlen lassen, dass seine Voreltern am Tage der Kreuzigung ihres Eigenthums verlustig gingen? — Unser stupider Ultramon-

*) Note IX.

tanismus hätte das Werk der Wiedergeburt Judäas durch seine stets nutzlose Gegenwart gestört. Wir würden noch im neunzehnten Jahrhundert Prediger gehört haben, welche das Ende der Welt prophezeit, und den Antichrist angekündigt hätten, wenn das edle und unglückliche Jerusalem durch jüdisches Geld wieder aufgebaut worden wäre. Ja, das hätten wir erlebt, heute besonders, wo der Ultramontanismus nur noch in dieser zänkischen Beredsamkeit seine letzte Zufluchtsstätte hat. — Im heiligen Bienenstock würden wir ein unaufhörliches Gesumme jener Insekten vernommen haben, welche lieber das Schwert in der Hand des Barbaren, als die Auferstehung der Völker mit dem Banner eines freien und grossen Gedankens begrüssen. — Das ist ohne Zweifel der Grund, der Israel von jedem Versuche abgehalten hat, Herr an seinem eignen Herde zu werden, die Ursache, weshalb es nach einer zweitausendjährigen Wanderung noch immer Anstand nimmt, den Staub von seinen Füssen zu schütteln. Die unaufhörlichen Reklamationen, die man sehr wohl voraus sah, die vexatorischen und beleidigenden Haussuchungen, die kein Ende genommen hätten und schliesslich in eine Judenverfolgung ausgelaufen wären, in welcher fanatische Christen und Mohamedaner sich brüderlich die Hand gereicht haben würden, dieses Alles war es weit mehr noch, als die blosse Herrschaft der Türken, welches den Juden den Muth genommen hatte, den Tempel Salomons, ihr Haus und ihre Stadt wieder aufzubauen.

Erklärt dieses aber auch die Muthlosigkeit der patriotischen Juden, so können wir doch andrerseit die modernen Juden nicht von einem tadelnswerthen Indifferentismus frei sprechen, den sie bei jeder Gelegenheit, die sich zur Wiederherstellung des jüdischen Reiches bietet, mit einer Naivetät kundgeben, die weder ihrem Verstande, noch ihrem Herzen Ehre macht. Die von ihnen in dieser Beziehung abgegebenen Erklärungen sind weder in moralischer, noch in politischer Hinsicht zulässig. — Es existirt eine von Frankfurt aus datirte, von den modernen Juden abgefasste Erklärung, welche folgenden Artikel enthält:

„Wir erkennen als unser Vaterland nur dasjenige Land an, in welchem wir geboren, mit welchem wir durch bürgerliche Beziehungen verbunden sind.“ [6])

Man kann nicht auf das unbestreitbarste und unverjährlichste

Recht Verzicht leisten, nicht zugleich seine Vergangenheit und seine Eltern verleugnen, besonders in einem Augenblicke nicht, wo die europäischen Verhältnisse einer Restauration des jüdischen Staates nicht nur keine Hindernisse mehr in den Weg legen, sondern sie erheischen. Welche europäische Macht würde sich heute noch dagegen opponiren, dass die Juden, in einem Congress vereinigt, die Loskaufung ihres Vaterlandes beriethen und beschlössen? Wer würde noch etwas dagegen haben, dass sie der dekrepiten Türkei einen Haufen Gold hinwürfen und zu ihr sagten: Gieb mir meinen eignen Herd zurück und consolodire mit diesem Gelde, was Dir noch von Deinem Reiche übrig bleiben wird.

Nein, es würde nichts mehr dagegen eingewendet werden, und Judäa könnte seine Grenzen ausdehnen von Suez an bis zum Hafen von Smyrna, die ganze Breite des westlichen Libanonabhanges einschliessend. Denn wir wollen uns nicht ewig befehden. Kommen muss die Zeit, in welcher diese allgemeine Abschlachterei, dieser Kanonen- und Trompetenlärm laut genug verurtheilt sein wird, dass Derjenige, der noch Händel sucht, es nicht mehr wagen darf, vor der Welt zu erscheinen. Wir haben daher für die friedlichen Kämpfe der Arbeit einen weiten Boden zu eröffnen. Die europäische Industrie muss ihren Markt jeden Tag mehr ausdehnen. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Der Augenblick ist gekommen, die alten Völker wieder in's Leben zu rufen, damit sie überall die Heerstrassen der europäischen Civilisation gross und weit eröffnen.“

An einer andern Stelle spricht der Verfasser mit einer Begeisterung, Liebe und Hochachtung von uns, die Alles in Schatten stellen, was jemals das patriotische Hochgefühl einem Juden über seine eigne Nation eingegeben hat:

„Ueber die veränderlichen Geschicke der Menschheit waltet unbeweglich eine geheimnissvolle Macht. — Hat die Hand des Unendlichen ein Volk für immer von der Erde weg getilgt, hat sein Finger das Siegel auf das Grab einer Nation gedrückt, dann ist dieses Volk unwiderruflich verurtheilt, dann wird diese Nation nicht mehr das Licht der Welt erblicken; sie ist alsdann der ewigen Vergessenheit verfallen.

Wird aber eine Nation im Kindesalter aus ihrer Wiege gerissen; wird ihr dann noch einmal, nachdem sie alle Bitternisse

des Exils gekostet hat, das Land ihrer Väter gezeigt, damit sie sich dessen noch erinnere, wann sie sogleich in der ganzen Welt zerstreut umher irren wird; hat diese Nation dann in ihrer Zerstreuung die Kraft, ein Märtyrerthum von achtzehn Jahrhunderten auszuhalten, ohne das Feuer des Patriotismus in ihrer Brust erlöschen zu lassen: dann stehen wir hier vor einem unendlichen Geheimniss ohne Beispiel in der Geschichte der Menschheit.

In diesen wenigen Worten liegt die ganze Geschichte Judäa's.

Welch' ein Beispiel! Welch' eine Race!

Ihr habt Eure Legionen gegen das in Ruinen liegende Zion geführt, römische Eroberer, und die Kinder Israels aus ihrem Lande vertrieben. — Europäische, asiatische und afrikanische Barbaren, Ihr habt der Stimme des Aberglaubens Euer Ohr geliehen und den Fluch über sie ausgesprochen. — Ihr, feudale Reiche, habt Diejenigen mit einem Schandmal gezeichnet, die trotz aller Verfolgung Euch das Gold zur Besoldung Eurer Landsknechte verschafft, und Eure schwachen Märkte mit Waaren versehen haben. — Ihr, Grossinquisitoren, habt im zerstreuten Israel die reichsten Opfer, die unschuldigsten Köpfe gesucht, um Eure Gefängnisse und Eure Kassen zu füllen, und um Eure Auto-da-fé zu nähren. — Und Ihr, Widerrufer des Ediktes von Nantes, Ihr habt, was der Verwüstung des apostolischen Fanatismus entgangen war, aus dem Lande gejagt. — Ihr endlich, moderne Nationen, Ihr habt diesen unermüdlichen Arbeitern und Geschäftsleuten die Bürgerrechte verweigert.

Welche Verfolgungen, welche Thränen, welches Blut in einem Zeitraume von achtzehn Jahrhunderten! — Ihr aber Söhne Judäa's, Ihr seid trotz alle dem noch da! Ihr habt die zahllosen Hindernisse überschritten, die der Hass, die Verachtung, der Fanatismus und die Barbarei der Jahrhunderte auf Eurem Wege aufgethürmt haben. Die Hand des Ewigen hat Euch stets geleitet.

Frankreich hat Euch endlich frei gemacht. Am Vorabend des grossen Weltalters hat Frankreich, indem es seine eignen Fesseln zerschlug, alle Völker und auch Euch zur Freiheit und Gleichberechtigung berufen. Ihr wurdet Bürger, und Ihr seid heute unsre Brüder. Das Jahr 1789 war die erste Staffel zu Eurer Rehabilitation, wenn überhaupt da von Rehabilitation gesprochen werden kann, wo nicht Ehrlosigkeit, wo nur Unglück war. — In seiner Befreiungsmission suchte Frankreichs Auge alle verfolgten

Racen, alle Weltparias auf, und es fand Euch in Euren Ghettos und sprengte deren Thore.[7]) Es berief Euch in seine Kammern. Ihr nahmt Theil an seinen Triumphen, an seinem Glücke und an seinem Unglücke. Ihr habt gesprochen am Tage der Berathung, Beifall gejauchzt zu unsern Siegen, Thränen vergossen bei unsern Niederlagen. Ihr seid gute Bürger und treue Brüder. Frankreich wird Euch fortan ein Leuchtthurm des Heils sein gegen Eure Feinde, welche auch die Feinde der modernen Institutionen sind, gegen die Hyder des Fanatismus, die ihr Gift auf diejenigen ausspritzt, die sie noch nicht vergiftet hat, gegen die Schmäher Eurer Nationalität, Eures Volkscharakters und Eures Cultus.

Ihr seit Kraftnaturen, und wir beugen uns vor Euch. Ihr ward stark während Eurer antiken Geschichte, stark nach der Zerstörung Jerusalems, stark im Mittelalter, als es nur zwei dunkle Mächte gab: die Inquisition mit dem Kreuze, die Piraterie mit dem Halbmond. — Ihr habt Euch in der Zerstreuung erhalten, freilich nicht ohne den immensen Tribut von achtzehn Jahrhunderten der Verfolgung zu entrichten. Aber der Rest Eurer Nation ist noch stark genug, um die Pforten Jerusalems wieder aufzurichten. Das ist Eure Aufgabe. Die Vorsehung würde Euch nicht bis zu uns haben kommen lassen, wenn sie Euch nicht die heiligste aller Missionen reservirt hätte. — Die Stunde hat für die Ufer des Jordans geschlagen. Die Geschichtsbücher der königlichen Propheten können fortan nur durch Euch wieder geschrieben werden.

Ein grosser Beruf ist Euch vorbehalten. — Eine lebendige Verbindungsstrasse zwischen drei Welten, sollt Ihr die Civilisation zu den noch unerfahrenen Völkerschaften tragen und ihnen die europäischen Wissenschaften bringen, die Ihr Euch so reichlich angeeignet habt. Ihr sollt die Vermittler sein zwischen Europa und dem fernsten Asien, die Strassen eröffnen, welche nach Indien und China, zu jenen unbekannten Ländern führen, die der Civilisation erschlossen werden müssen. Ihr werdet mit der Märtyrerkrone und Narben Eurer langjährigen Schmerzen auf dem Boden Eurer Väter ankommen. Dort erst werdet Ihr vollends geheilt werden. Eure Kapitalien werden jene unfruchtbaren Länderstrecken wieder anbauen, Eure Arbeit und Industrie jenen Boden wieder grünen machen, über den die Wüste ihren Sand hingeweht hat — und die Welt wird dem ältesten der Völker ihre Bewunderung zollen.

Der Augenblick ist für Euch gekommen, Euer Vaterland, das bis jetzt von der Türkei in den Staub getreten worden, wieder zu reklamiren, sei es auf dem friedlichen Wege der Entschädigung, oder auf jedem andern Wege.

Ihr habt hinlänglich dazu beigetragen, die Völker zu civilisiren, Europa auf die Bahn des Fortschritts zu bringen, Revolutionen zu machen und zu begünstigen. — Jhr dürft fortan an Euch selbst denken, an die Thäler des Libanon, an die grossen Ebenen von Genezareth.

Schreitet voran! Bei Eurem Verjüngungswerke werden unsre Herzen Euch folgen, unsre Armeen Euch helfend zur Seite stehen.

Schreitet voran, Juden aus allen Ländern! das alte Vaterland ruft Euch, und wir werden stolz darauf sein, Euch seine Thore zu öffnen.

Schreitet voran, Söhne der Märtyrer! Die Ernte von Prüfungen, welche Ihr in Eurem Exil gesammelt habt, wird den antiken Glanz der David'schen Tage wieder in Flor bringen und jene Geschichte neu beleben, die heute nur noch die Monolithen der Semiramis zu Zeitgenossen hat.

Schreitet voran, edle Herzen! Der Tag, an dem die Stämme zurückkehren werden, wird Epoche machen in der Geschichte der Menschheit.

Wie wird der Orient erbeben am Tage Eurer Ankunft! Wie schnell wird unter dem Gesetze der Arbeit die Entnervung der Racen dort schwinden, wo Wollust und Müssiggang und Raub ihre tausendjährige Herrschaft hatten!

Ihr werdet im Orient der moralische Weltpol sein. Ihr habt das Buch der Bücher geschrieben. Werdet die Erzieher der wilden arabischen Horden und der afrikanischen Völkerschaften. Um Eure Bibel gruppire sich die alte Weisheit des Orients. Die antiken Offenbarungen des Zend, der Vedas und Kings, wie die modernen des Korans und Evangeliums, sie werden, von allen abergläubischen Auswüchsen purifizirt, nur dieselben Prinzipien der Freiheit und Humanität des Friedens und der Einheit proklamiren! — Ihr seid des zukünftigen Weltalters Triumphbogen, unter welchem der grosse Menschheitsbund vor den Zeugen der vergangenen und zukünftigen Geschichte verbrieft und versiegelt wird. — Die biblischen Tradi-

tionen, welche unter Euren Schritten wieder aufleben, werden auch unsre occidentale Gesellschaft von Neuem heiligen, und den Krebsschaden des modernen Materialismus mit der Wurzel vertilgen.

Und wenn Ihr so voran schreitet, dann erinnert Euch, Söhne Israels, erinnert Euch des modernen Frankreichs, welches seit seiner Wiedergeburt Euch stets geliebt, und nicht aufgehört hat, Euch zu vertheidigen."

Anmerkungen.

1) Bunsen sagt in seinem Bibelwerk, die Genesis schreite von Lichtschöpfung zu Lichtschöpfung. — Wenn irgend, so ist hier das נבא ואינו יודע מה נבא anwendbar. Bunsen dachte dabei schwerlich an unser zweitausendjähriges Seufzen nach einer neuen Lichtschöpfung für Zion, welches an לעושה אורים גדולים anlehnend, mit den Worten אור חדש על ציון תאיר ונזכה כלנו מהרה לאורו in unserm täglichen Gebete dem שמע vorhergeht. Wie ein Juwel, ist dieses שמע mit Hymnen, Gebeten und Geboten vom reinsten Golde eingefasst, mit אהבת עולם, ואהבת, אהבה רבה, welche nur Liebe und Erkenntniss athmen.

2) Jes. XI. 1.

3) ועלו מושיעים בהר ציון לשפט את הר עשו והיתה ליהוה המלוכה.

4) Vor einigen Jahren soll, wie ich höre, ein Amerikaner diese Frage ebenfalls von einem praktischen Gesichtspunkte aus behandelt haben. Auch Engländer sind wiederholt für die Restauration des jüdischen Staates aufgetreten.

5) Mein Freund Armand L., der vor einigen Jahren die Donaufürstenthümer bereiste, erzählte mir, dass die dortigen Juden zu Thränen gerührt wurden, als er ihnen mit den Worten: *le temps du retour approche* das Ende ihrer Leiden verkündete. Unsre in Ueppigkeit lebenden occidentalen Culturjuden wissen nicht, mit welcher Sehnsucht die grosse jüdische Volksmasse des Ostens der endlichen Erlösung aus einem zweitausendjährigen Exil entgegen harrt, wissen nicht mehr, dass der fromme patriotische Jude mitten in seinen Festliedern den Schmerz über die lange Dauer des Exils nicht unterdrücken kann, und z. B. das patriotische Lied am Hasmonäerfeste mit dem schmerzlichen Nachrufe schliesst:

כי ארכה לנו הישועה ואין קץ לימי הרעה

„Sie fragten mich", erzählte mir mein Freund weiter, „an welchen Zeichen sie denn erkennen könnten, dass das Ende des Exils herannahe?" „Daran", antwortete ich ihnen, „dass die türkische und die päpstliche Macht gebrochen wird".

6) Ich weiss nicht, auf welche Erklärung hier angespielt wird, vielleicht auf jene der Rabbinerversammlung, welche im Jahre 1845 in Frankfurt tagte und so viel zu Stande brachte, wie einige Jahre später eine andere deutsche Versammlung in derselben Stadt. — Die Erklärung ist jedenfalls im Geiste unsrer deutschen Culturjuden. Es hat sich bis jetzt noch keine einzige

Stimme unter ihnen für die Wiederherstellung der jüdischen Nationalität erhoben: und wenn sich von einer andern Seite eine solche vernehmen liess, wurde sie von ihnen nicht nur mit Gleichgültigkeit aufgenommen, sondern mit Hohn begrüsst.

[7]) Der alte Veneday, Jakob's Vater, der zur Zeit der ersten Rheinischen Zeitung im Jahre 1842 noch lebte, kam zuweilen in das Redaktions-Bureau, um seinem Herzen Luft zu machen, und erzählt bei dieser Gelegenheit auch einmal, was ich übrigens schon längst wusste, dass er im Auftrage der ersten französischen Republik mit eigner Hand die Axt an das Thor der Bonner Judengasse gelegt habe. — Der alte Veneday hat nie begreifen können, wie sein Sohn Jakob zugleich liberal und franzosenfeindlich gesinnt sein kann. Ich tröstete ihn mit unsern deutschen Culturjuden, die Alles, was sie hie und da in Deutschland an politischer und bürgerlicher Freiheit etwa errungen haben, im Grunde doch lediglich und allein den Franzosen verdanken, nichts desto weniger aber lustig mit einstimmen, wo auf den „Erbfeind" losgezogen wird.

Zwölfter Brief.

Der Anfang des Endes. — Solidarität der Juden. — Philantropische Illusionen. — Das sociale Thierreich. — Die Ammen des Fortschritts. — Die treuen Hüter des heiligen Grabes der jüdischen Nationalität. — Jerusalem. — Die letzte Katastrophe.

Die Schrift des Franzosen, aus welcher ich Ihnen einige Auszüge mitgetheilt, scheint ein neues Bedenken in Ihnen wach gerufen zu haben. Die christlichen Völker, meinen Sie, hätten vielleicht gegen die Restauration des jüdischen Staates um so weniger einzuwenden, als sie sich dadurch einer fremden Bevölkerung zu entledigen hofften, die ihnen stets ein Pfeil im Fleisch, ein Dorn im Auge war. — Nicht nur Franzosen, auch Deutsche und Engländer hätten sich schon mehr als ein Mal für die Rückkehr der Juden nach Palästina ausgesprochen. Sie citiren mir namentlich einen Engländer, der aus der Bibel den Beweis liefert für diese Rückkehr und die gleichzeitige Bekehrung aller Juden zum Christenthum. Ein andrer Engländer lasse sogar die heutige englische Dynastie direkt von der David'schen abstammen, und der Stein, auf dem der Kopf unsres Erzvaters Jakob geruht hatte, als er von der bekannten Jakobsleiter träumte, bei der Krönung der englischen Majestäten eine Hauptrolle spielen. Ein dritter endlich stelle grossmüthig alle englischen Schiffe zur Disposition der Juden, die nach Palästina zurückkehren wollen. — Das scheine aber einerseits nur eine mildere Form für einen Wunsch zu sein, der sich in frühern Zeiten in der brutalern einer allgemeinen Judenvertreibung ausgesprochen habe, wofür sich unsre Stammesgenossen schönstens bedanken würden. Andrerseits wären unter dergleichen Vorschlägen gewisse Marotten versteckt, die in letzter Instanz auf einen religiösen oder profanen Wahnsinn

zurückzuführen, und nicht weiter zu beachten seien. Ohnehin hätten dergleichen Wünsche, wenn sie von frommen Christen gehegt würden, alle Juden, wenn von frommen Juden, alle Christen gegen sich; denn so wie die Einen die Rückkehr nach Palästina nur unter der Bedingung empfehlen, dass im neuen Jerusalem die alten Opfer gebracht würden, so böten die Andern ihre Hülfe nur unter der Voraussetzung an, dass wir am „heiligen Grabe“ unsern jüdischen Nationalcultus der christlichen Religion zum Opfer brächten. An dieser Klippe, meinen Sie, müssten alle nationalen Bestrebungen der Juden scheitern.

Ohne Zweifel, wenn das starre christliche Dogma und die unbeugsame jüdische Orthodoxie niemals vom lebendigen Strome der Geschichte berührt würden, müssten sie unsern patriotischen Bestrebungen einen unübersteiglichen Damm entgegen stellen. — Der Gedanke, von unserm Vaterlande wieder Besitz zu ergreifen, konnte daher überhaupt erst zu einer Zeit ernstlich in Betracht kommen, in welcher jene Starrheit bereits gebrochen ist. Und sie ist es heute wirklich; nicht nur bei den aufgeklärten, sondern auch bei den frommen Juden und Christen. Uebrigens hat schon der Talmud, auf den sich die ganze heutige jüdische Orthodoxie stützt, den Ansprüchen des Lebens Rechnung getragen. — Ist die jüdische Nationalität eine lebendige, so wird sie sich durch keine Bedenken abschrecken lassen, für ihre politische Wiedergeburt Hand an's Werk zu legen. Wenn auch die Zeit noch nicht gekommen ist, wo das Schaf neben dem Wolf friedlich weidet, so hat doch schon die herrschende Majorität ihren Wolfsappetit, und die unterdrückte Minorität ihre Schafsgeduld nicht mehr. Die religiöse Toleranz ist ein viel allgemeinerer Glaubensartikel geworden, als jeder andre. — Ausserdem denke ich mir, wie gesagt, den zukünftigen Cultus **aller** wiedergebornen Nationen so verschieden von den heutigen Culten, die uns aus einer Zeit überkommen sind, wo die Volksindividualitäten unterdrückt waren, dass ich in diesen Culten, die nicht lange mehr bestehen können, keine Schwierigkeit für unsern zukünftigen Nationalcultus erblicken kann. — Schliesslich wird, ich muss es wiederholt betonen, unser zukünftiger Cultus, wie der aller andern Völker, der Wiedergeburt nicht vorhergehen, sondern ihr folgen. — Es handelt sich zunächst um die Erweckung eines patriotischen Sinnes in den Herzen der gebildeten

Juden und um die Befreiung der jüdischen Volksmasse von einem geisttödtenden Formalismus durch eben diesen neubelebten Patriotismus. Gelingt uns dieser Anfang, so werden wir die Schwierigkeiten, deren die praktische Ausführung noch in Menge erzeugen wird, durch die Praxis selbst überwinden. — Nur wenn alle jüdischen Herzen todt, nur wenn die Juden keiner patriotischen Begeisterung mehr fähig wären, müssten wir ein Werk aufgeben, das wie jedes grosse Geschichtswerk, nicht ohne gewaltige Kämpfe durchgeführt werden kann.

Die Juden haben, trotz missverstandener Aufklärung und Orthodoxie, zu viel bon sens, um sich religiösen Schwärmereien anzuschliessen, die keinen Boden in der Gegenwart haben. Aber gerade dieser realistische Sinn, den unsere Race in so hohem Grade besitzt, wird unsre Brüder, die noch ein jüdisches Herz haben, gleichviel ob aufgeklärt oder orthodox, schliesslich für nationale Bestrebungen gewinnen, die sich nur auf dem praktischen Boden der Wirklichkeit bewegen.

Die Einwürfe der aufgeklärten Juden gegen die Wiederherstellung des jüdischen Reichs haben ihren letzten Grund nicht in jener Geistes- und Herzensbildung, welche nie vor den Schwierigkeiten eines grossen Werkes zurück bebt, nie im Voraus die Opfer berechnet, die zur Durchführung desselben erheischt werden könnten, sondern in einer moralischen und intellektuellen Bornirtheit, welche unfähig ist, sich auf einen hohen humanen Standpunkt zu erheben, von welchem aus erst die ganze Grösse des Unglücks, dem abgeholfen werden soll, so wie die Mittel zur definitiven Abhülfe, überschaut werden können. — Die jüdische Religion ist wirklich seit zweitausend Jahren, wie schon Heine und mit ihm alle gebildeten jüdischen Zeitgenossen richtig gefühlt haben, mehr noch ein Unglück, als eine Religion gewesen. Nur kann man diesem Unglück nicht, wie sich die Gebildeten einreden möchten, durch Aufklärung oder durch Taufen entfliehen. Jeder Jude ist, er mag es wollen oder nicht, solidarisch mit seiner ganzen Nation verbunden, und erst wenn das jüdische Volk von der Last befreit sein wird, die es Jahrtausende mit heroischem Opfermuth auf seinem gebeugten Nacken getragen hat, wird sie auch von den Schultern jener Aufgeklärten genommen sein, die stets nur eine verschwindend

kleine Minderzahl bilden werden. — Wir Alle haben das עוֹל מלכות שמים*) bis zum Ende zu tragen.

Im ersten Rausche der modernen Aufklärungsbestrebungen konnte man sich wohl der Täuschung hingeben, das ganze jüdische Volk seinem Nationalcultus zu entfremden durch allgemeine Humanitätstendenzen, in welchen das Judenthum mit jedem Sonderleben, wie man sich einreden mochte, unterzugehen bestimmt sei. Heute kann auch der oberflächlichste Nationalist diese philanthropische Illusion nicht mehr hegen. In Ermangelung eines tiefern Blickes in das Natur- und Geschichtsleben hat schon die geschichtliche Bewegung im zeitgenössischen Judenthum dafür gesorgt, den Rationalisten die Augen zu öffnen; denn selbst im Occident, wo die Juden durch tausend Fäden mit der allgemeinen Civilisation in der engsten Berührung stehen, konnte die Aufklärung nichts dem altjüdischen Cultus anhaben Ihm huldigt heute noch die Mehrzahl der occidentalen Juden. Weder Emanzipation, noch christliche Proselytenmacherei, welche auf materielle Vortheile und religiösen Indifferentismus spekulirte, konnten die grosse Mehrzahl zur Abtrünnigkeit bewegen. Im Gegentheil zeigen sich in neuerer Zeit unter denjenigen selbst, die früher die Abtrünnigkeit vom Judenthum als humanistisches Ideal verfolgten, für das altjüdische Leben Sympathieen, die jeden Tag zunehmen. — Ohne allen Einfluss aber sind die nivellirenden Tendenzen geblieben und werden sie stets bleiben auf diejenigen Juden, welche die grosse jüdische Volksmasse bilden. Die Masse wird nirgend durch Verstandesabstraktionen zu Fortschritten bewegt, deren Triebfedern überall viel tiefer liegen, als selbst die socialistischen Revolutionäre wussten. Bei den Juden weit mehr noch, als bei Nationen, die auf ihrem eignen Boden unterdrückt sind, muss die nationale Selbstständigkeit jedem politisch-socialen Fortschritte voran gehen. Ein gemeinsamer heimathlicher Boden ist für sie erste Bedingung gesunderer Arbeitsverhältnisse. Der gesellige Mensch bedarf, wie die geselligen Pflanzen und Thiere, zu seinem Gedeihen und Fortkommen eines weiten, freien Bodens, ohne welchen er zum Schmarotzer herabsinkt, der sich nur auf Kosten fremder Produktion ernähren kann. Die schmarotzerhafte Weise, sein Leben durch die

*) Joch des Himmelreiches.

Ausbeutung der Menschen zu gewinnen, hat allerdings in der bisherigen Entwickelungsgeschichte der Menschheit eine grosse Rolle gespielt und ist keineswegs den Juden allein eigenthümlich. So lange Wissenschaft und Industrie noch im Kindesalter waren, reichte der einmal von einer Nation in Besitz genommene Boden niemals lange aus, seine Bewohner zu ernähren; und die Völker mussten sich gegenseitig bekämpfen und zu Sklaven machen, oder in ihrer eignen Mitte herrschende und dienende Klassen aufkommen lassen. — Aber das sociale Thierreich, welches von der gegenseitigen Ausbeutung der Menschen lebte, geht zu Ende, seitdem die moderne Wissenschaft und Industrie die Welt beherrschen. Die civilisirten Völker bereiten sich vor zur gemeinsamen Ausbeutung der Natur, mittelst einer auf die Errungenschaften der Wissenschaft sich stützenden Arbeit, welche keiner vermittelnden Schmarotzer mehr bedarf, und sie daher auch nicht mehr aufkommen lassen wird. Sie bereiten sich vor auf diese neue Aera (nicht mit der preussischen zu verwechseln) durch die Erkämpfung eines freien nationalen Bodens, durch die Vernichtung jeder Racen- und Klassenherrschaft von aussen und von innen, durch eine freie Association aller Produktivkräfte, in welcher der feindselige Gegensatz von Kapitalistenspekulation und produktiver Arbeit gleichzeitig mit jenem von philosophischer Spekulation und wissenschaftlicher Arbeit schwinden wird. — Wohl weiss ich, dass auch im Judenthum das Bedürfniss gesunder Arbeitsverhältnisse, welche die Ausbeutung der Natur durch den Menschen zur Basis haben, tief gefühlt wird; ich kenne die grossen Anstrengungen, welche unter uns gemacht werden, um unsre jüngere jüdische Generation zu nützlichen Arbeitern zu erziehen. Aber ich weiss auch, dass die Juden im Exil sich solchen Arbeiten, wenigstens der Mehrzahl nach, niemals widmen können, weil ihnen die erste Bedingung zu denselben, der vaterländische Boden fehlt, und weil sie sich nicht mit den Völkern, unter welchen sie zerstreut leben, vermischen können, ohne ihrem Nationalcultus untreu zu werden. Jene löblichen Anstrengungen für gesundere jüdische Arbeitsverhältnisse werden daher, weil sie indirekt auf die Zerstörung des jüdischen Cultus hinaus laufen, im Ganzen ebenso fruchtlos bleiben, wie die Reformbestrebungen, welche direkt darauf hinaus laufen. Im Exil kann das Judenthum nicht regenerirt, kann es durch Reformen und philanthropische Bemühungen höchstens

zur Abtrünnigkeit gebracht werden. Und das wird keinem Reformator und keinem Tyrannen gelingen. — Die jüdische Volksmasse wird sich an der grossen geschichtlichen Bewegung der modernen Menschheit erst dann betheiligen, wann sie ein jüdisches Vaterland haben wird. So lange aber die Masse der Juden in ihrer Ausnahmestellung verharrt, werden auch die relativ wenigen Juden, die vergebens alles aufbieten, um dieser falschen Stellung des jüdischen Volkes individuell zu entfliehen, weit schmerzlicher von derselben berührt sein, als die Masse, die sich nur unglücklich, aber nicht entehrt fühlt. — Daher kann sich der Jude, gleichviel ob orthodox oder nicht, der Aufgabe nicht entziehen, für die Erhebung des Gesammtjudenthums mitzuwirken. — Jeder Jude, selbst der getaufte, haftet solidarisch für die Wiedergeburt Israels.

Begreift man erst die unendlich tragische Rolle, welche das jüdische Volk bis heute in der Geschichte spielt, dann erkennt man auch das einzige Mittel zur definitiven Abhülfe unsres Elends. Dieses Mittel ist heute nicht so unausführbar, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Es liegt sowohl in den Sympathieen des französischen Volkes, wie im Interesse der französischen Politik, dass Frankreich sein Erlösungswerk auch auf die jüdische Nation ausdehne, nachdem seine siegreichen Heere die modernen Nebuchadnezar von der Höhe herab gestürzt haben, auf welcher sie übermüthige Dekrete und Ukase gegen die unterdrückten Völker erlassen konnten. — Es muss Frankreich daran liegen, die Strasse nach Indien und China von Völkern besetzt zu sehen, die ihm bis in den Tod folgen, um die geschichtliche Aufgabe zu erfüllen, die ihm seit seiner grossen Revolution zugefallen ist. Welches Volk aber eignete sich mehr dazu, als das jüdische, das vom Beginne der Geschichte an zu derselben Mission bestimmt war? —

„Franzosen und Juden!“ höre ich Sie ausrufen; „also hätte doch die christlich-germanische Reaktion Recht gehabt!“

Ja, liebe Freundin, der thierische Instinkt, der den Feind schon in der Ferne wittert, ist stets untrüglich; die Reaktion hatte überall schon ihren Todfeind erkannt, als noch die in der Mitte zwischen der Revolution und Reaktion stehenden A m m e n d e s F o r t s c h r i t t s den Riesen gross zogen, der ihnen bald über den Kopf wachsen sollte; denn auch das ist ein Gesetz der organischen

und socialen Schöpfungsgeschichte, dass Mittelwesen, deren Dasein auf die Uebergangsepochen beschränkt ist, den Weg bahnen von unvollkommneren zu vollkommnern, höheren Daseinsstufen.

Franzosen und Juden! Allerdings sie sind für einander geschaffen. Bei aller Aehnlichkeit in ihren humanen und nationalen Bestrebungen unterscheiden sie sich in denjenigen Eigenschaften, die sich ergänzen, aber nicht vereint in einem und demselben Volke sein können. — Das französische Volk hat vor dem jüdischen die Leichtigkeit voraus, seinem humanen, sympathischen Wesen alle Elemente zu assimiliren; das jüdische hat mehr sittlichen Ernst als das französische, und drückt mehr seinen eignen Typus seiner Umgebung auf, als es fremden Typen gestattet, sein eignes Wesen umzugestalten. — Das französische Volk beherrscht die Welt, weil es eine ganze Welt in sich aufgenommen hat; das jüdische kann nur Herr am eignen Herde sein und mit dessen heiligem Feuer eine Welt erwärmen und erleuchten, die aus zu heterogenen Elementen besteht, um nicht der Gefahr ausgesetzt zu sein, sich wieder in ihre Elemente aufzulösen und in die chaotische Nacht des Naturlebens zurück zu sinken, aus welcher das Judenthum sie schon ein Mal erlöst hat.

Die grossmüthige Hilfe, welche Frankreich den civilisirten Völkern zur Wiederherstellung ihrer Nationalität angedeihen lässt, wird nirgend ein dankbareres Volk finden, als das unsrige. Wie leicht werden wir uns mit dem auch in Cultusangelegenheiten so humanen französischen Volke, welches in der Achtung der Gewissensfreiheit als Muster da steht, über unsern Cultus im heiligen Lande verständigen! — Doch so weit sind wir noch nicht. Das jüdische Volk muss sich erst der Wiedergeburt seines welthistorischen Cultus würdig zeigen, erst das Bedürfniss seiner nationalen Wiedergeburt fühlen, um zu derselben zu gelangen. Bis dahin haben wir noch nicht an den Tempelbau, sondern nur daran zu denken, die Herzen unsrer Brüder für ein Werk zu gewinnen, das der jüdischen Nation zum ewigen Ruhme, der ganzen Menschheit zum Heile gereichen wird.

Für jüdische Ansiedelungen an der zukünftigen Strasse nach Indien und China fehlt es weder an jüdischen Arbeitern, noch an jüdischen Talenten und Kapitalien; und ist nur erst unter dem

Schutze europäischer Grossmächte ein schwacher Keim gelegt, so wird der neue Baum des Lebens von selbst wachsen und Früchte tragen.

Doch sie lächeln mitleidig über meinen Glauben an den jüdischen Patriotismus. Sie haben die „Scenen aus dem „Ghetto“ gelesen und führen mir die Figur des alten Mendel Wilna vor Augen, der die fixe Idee hatte, die Rothschilde für den Wiederaufbau der heiligen Stadt und des Tempels zu gewinnen, dem es aber nur gelang, für seinen frommen Wunsch ein Kind zu begeistern. Dieses Kind wurde später, als es zum Jüngling herangewachsen war und die Universität besucht hatte, so vernünftig einzusehen, dass nur noch Kinder und Narren an den Wiederaufbau Jerusalems denken können. Der jüdische Poet, sagen Sie mit Anspielung auf das Tagebuch seines Helden, scheine in den patriotischen Gefühlen der frommen Juden, die er schildert, nichts weiter zu erblicken und zu bieten, als jüdische Weihnachtsbäume für kleine Kinder und grosse Narren. — Alles dieses verehrte Freundin, charakterisirt höchstens den modernen jüdischen Dichter, der sich „germanische Bildung“ angeeignet hat, der nicht, wie Rabbi Jehuda Halevi sein Herzblut in seine jüdischen Poesien ergiesst und, von Sehnsucht nach dem Lande seiner Träume getrieben, den Wanderstab ergreift, um dort ein Grab zu suchen. Es charakterisirt nicht das jüdische Leben. — Sie kennen ja das alte Sprichwort: Kinder und Narren sagen die Wahrheit. — Der Gedanke, von welchem Mendel Wilna, die kleine Nervenkranke und Moritz, als er noch Moschele hiess, wie besessen waren, ist der Grundgedanke aller frommen Juden seit der Zerstörung Jerusalems bis zum heutigen Tage. Und es giebt noch solche Juden, n'en deplaise à M. Kompert, selbst unter den reichen Gebrüdern Rothschild.

Sie dürfen übrigens nicht übersehen, dass Kompert die Verleugnung der jüdischen Nationalität einem Studenten in den Mund legt, der den Skeptizismus der Epoche allerdings nur allzugetreu abspiegelt, wenn er den frommen Gedanken der politischen Wiedergeburt unsres Volkes bezweifelt. Welcher gebildete Jude hätte es noch vor wenigen Jahren, namentlich in Deutschland wagen dürfen, sich für die Wiederherstellung unserer Nationalität auszusprechen, ohne von seiner Umgebung für toll erklärt zu werden? — Zudem hat Kompert sicher nicht ohne Absicht dem jüdischen Studenten mit seiner

theoretischen Gleichgültigkeit und wirklichen Begeisterung für seine Nation einen böhmischen zum Jugendfreund gegeben, der sich theoretisch für Huss und Ziska begeistert, dabei aber ein behäbiger Pfarrer wird, der Kelch und Schwert mit Stola und Weihrauchfass vertauscht. — Ich finde daher schon in Komperts Schilderung des gebildeten Juden nicht mehr jenen kläglichen Indifferentismus, der allerdings bis vor Kurzem einem Theil unsrer deutschen Juden zum Vorwurfe gemacht werden konnte. Heute dagegen darf ihnen, wie gesagt, dieser Vorwurf nicht mehr ohne grossen Vorbehalt gemacht werden. — Vergessen Sie nicht, liebe Freundin, dass Sie es waren, die meine zu strenge Beurtheilung der gebildeten deutschen Juden einer Kritik unterwarfen, welcher ich Gerechtigkeit widerfahren lassen musste. Ich habe die heilsame Reaktion des jüdischen Patriotismus anerkannt, die sich gegen einen Indifferentismus geltend macht, der mehr in der Mode der Zeit und auf den Lippen der „Zeitgemässen“, als in deren Herzen war. — Die Sehnsucht nach dem Lande der Väter, und der Wunsch, unsern treuen Brüdern, die bis heute nicht aufgehört haben, dorthin zu pilgern und zu sterben, ein besseres Loos zu bereiten, hat auch die Herzen der Gebildeten ergriffen. Die Reisen nach Jerusalem, die Unterstützungen unsrer dortigen Brüder, die Stiftungen von Unterrichts- und Wohlthätigkeitsanstalten in Palästina, sie gehen nicht mehr von orthodoxer Seite allein aus. — Diese ernstlichen und nachhaltigen Bemühungen zum Besten unsrer Brüder im Orient zeigen, dass es heute unter allen Klassen und auf allen Bildungsstufen nicht an gutem Willen fehlt, der Misére abzuhelfen. — Es kommt nur noch darauf an, mehr Plan in das fromme, patriotische Werk zu bringen.

In Jerusalem, wie überall, stossen unsre jüdischen Philanthropen auf unübersteigliche Hindernisse, wenn sie dem welthistorischen Unglücke unsrer Brüder durch Wohlthätigkeitsanstalten und Almosen steuern wollen, oder wenn sie gar eine sittlich-geistige Fortentwicklung unsrer im Elende verkommenen orientalischen Brüder durch theoretische Bildungsmittel befördern möchten, welchen jede sociale Basis fehlt. — Die Erwerbung eines gemeinschaftlichen vaterländischen Bodens, das Hinarbeiten auf gesetzliche Zustände, unter deren Schutz die Arbeit gedeihen kann, die Gründung von jüdischen Gesellschaften für Ackerbau, In dustrie und

Handel nach mosaischen d. h. socialistischen Grundsätzen, das sind die Grundlagen, auf welchen das Judenthum im Orient sich wieder erheben, aus welchen das unter der Asche eines todten Formalismus glimmende Feuer des altjüdischen Patriotismus wieder hervorbrechen, durch welche das ganze Judenthum neu belebt werden wird. Auf dem gemeinsamen Boden des jüdischen Patriotismus werden Altgläubige und Aufgeklärte, Arme und Reiche sich als die Nachkommen derselben Helden wiedererkennen, welche mit den mächtigsten und civilisirtesten Völkern der alten Welt, mit Aegyptiern und Assyrern, mit Griechen und Römern den Kampf aufgenommen, und bis zum Ende jener Welt, die sie allein überlebt, durchgefochten haben, — als Kinder desselben Stammes, der, wie kein Volk der Weltgeschichte, ein zweitausendjähriges Märtyrerthum standhaft ertragen, und das Banner seiner Nationalität, die Gesetzesrolle, um derentwillen er verfolgt worden, stets hoch empor getragen, und heilig gehalten hat . . .

Man wird in diesem Augenblicke, wo mich andre Arbeiten nöthigen, meine Correspondenz mit Ihnen zu unterbrechen, die so eben in hebräischer Sprache erschienene Schrift eines streng gläubigen jüdischen Gelehrten überreicht, der nach einer gründlichen Behandlung der jüdischen Nationalitätsfrage vom talmudischen Standpunkte aus genau zu denselben Resultaten gelangt, wie der christliche Franzose in seiner „Neuen orientalischen Frage", zu Resultaten, die ich in allen Punkten unterschreiben kann. Auch von dieser hebräischen Schrift will ich Ihnen, wie von der französischen, den Hauptinhalt in deutscher Uebersetzung mittheilen.*) Der Verfasser schliesst seine Schrift mit den Worten:

„Wenn auch noch nicht die Zeit der Gnade gekommen ist, auf Mittel zu sinnen, wie wir den Altar des Herrn auf Zion errichten sollen, — wenn auch die Hoffnung noch fern liegt, die Erlaubniss dazu vom türkischen Sultan zu erlangen, — so dürfte doch folgender Vorschlag rathsam sein zu einer Zeit, in welcher mit der Hülfe Gottes hochgeachtete Männer in Israel politischen Einfluss gewonnen haben, oder den goldenen Herrscherstab führen, Männer wie Montefiore, Albert Cohn, Rothschild, Fould u. A., wahre jüdische Fürsten, wie solche seit dem Untergange des

*) Note X.

jüdischen Reiches nicht mehr aufgefunden werden. Gott erhalte sie! Sie mögen eine Gesellschaft zum Anbau des heiligen Landes, eine Chebrath Erez Noschabeth ins Leben rufen! Mit ihnen mögen sich verbinden angesehene und begüterte Israeliten aus allen Welttheilen, Juden, welche das heilige Land lieben. — Die Thätigkeit derselben könnte darin bestehen:

a) „Geldspenden zu sammeln, um viele öde Städte, Felder und Weinberge im heiligen Lande anzukaufen, damit die Wüste zum Libanon, der Trümmerhaufen zum Fruchtgefilde werde, und das unbewohnte, öde Land wieder aufblühe, wie eine Lilie, und Früchte trage zum Genusse, wie das Feld, das der Herr gesegnet hat. Berge, Thäler, Dörfer und öde Städte werden so allmälig in den Besitz der Gesellschaft gelangen, welche Aktien ausgeben könnte, die sich ohne Zweifel nicht sofort, aber später wohl auch rentiren würden."

b) „Viele Juden aus Russland, Polen und Deutschland sollten von der Gesellschaft, der sie sich anschliessen müssten, unterstützt und, unter der Leitung Solcher, die im Feldbau unterrichtet worden sind (sofern sie den Ackerbau nicht schon selbst verstehen), Parzellen Landes, zunächst unentgeltlich, zugetheilt bekommen, bis sie im Stande sein würden, nachdem das Land mit Hülfe des Gesellschaftscapitals urbar gemacht worden, dasselbe als Pächter zu exploitiren."

c) „Militärisch geschulte Stammesgenossen müssten angestellt werden, um die räuberischen Einfälle der Beduinen abzuwehren, die Polizei auszuüben, dem Gesetze Kraft zu geben, und die Ordnung im Lande herzustellen."

d) „Eine landwirthschaftliche Schule sollte errichtet werden, um jüdische Knaben und Jünglinge für den palästinensischen Ackerbau praktisch zu erziehen. Diese Schule, in welcher auch andre Wissenschaften und Künste gelehrt werden können, die dem erhabenen Zwecke unsrer Religion nicht entgegen stehen, könnte in Palästina, oder auch im Auslande, jedenfalls aber nur in einem solchen Lande gegründet werden, welches (wie z. B. Frankreich) Wein und Oel, die Früchte des heiligen Landes hervorbringt, damit die Zöglinge für die spezielle Cultur, die in Palästina heimisch ist, praktisch ausgebildet werden können."

„Gott wird uns alsdann mit seiner Gnade beistehen, und wir werden, wenn auch klein anfangend, nach und nach immer mehr Besitz im heiligen Lande erwerben, wie der Prophet geweissagt hat. Von unsrer Seite aber muss der Anfang gemacht werden, wie ich dafür die Beweise gebracht habe aus dem Talmud und Midrasch."

So weit R. Kalischer aus Thorn.

Hatte ich Recht, wenn ich Ihnen den gesunden, praktischen Sinn unsres Volkes rühmte und die Behauptung aufstellte, dass die frommen Juden den aufgeklärten die Hand reichen werden auf dem gemeinsamen Boden unsrer Nationalität? —

Von einer andern Seite wird berichtet, dass im December vorigen Jahres in Australien ein grosses Meeting abgehalten wurde, in welchem jüdische und christliche Notabilitäten ganz ähnliche Beschlüsse, wie die von Seiten unsres Franzosen und unsres jüdischen Gelehrten vorgeschlagenen, einer grossen Versammlung unterbreitet haben, welche diese Beschlüsse angenommen hat.*)

Also nicht nur Juden der verschiedensten Länder und Bildungsstufen, auch die verschiedenen christlichen Confessionen und Culturvölker vereinigen sich in dem Wunsche, unserm Volke wieder zu seinem nationalen Erbtheile zu verhelfen; und was das Merkwürdigste dabei ist, sie alle stimmen auch fast wörtlich in den Mitteln überein, die sie zu diesem Zwecke in Vorschlag bringen. — Bedürfte es für mich noch einer Bestätigung der in Folge langjähriger Studien und Lebenserfahrungen in mir gereiften Ueberzeugungen, ich würde sie heute in der übereinstimmenden Meinung so vieler Menschen und Völker finden, die, ohne sich gegenseitig zu kennen, und von den verschiedensten Gesichtspunkten ausgehend, zu denselben Resultaten gelangen. Schon sehe ich die Gesellschaft, welche ein frommer jüdischer Patriot kaum in Vorschlag gebracht hat, ins Leben treten, und den Anbau des heiligen Landes durch jüdische Arbeiter in Angriff nehmen unter dem Schutze der westlichen Culturvölker. Hat sich einmal der Wohlstand unter dem Schutze des Gesetzes und auf der Grundlage der Arbeit gehoben, so werden im Lande der Väter so gut, wie in Deutsch-

---

* Note X.

land und den übrigen europäischen Ländern, jüdische Hochschulen unter der Leitung tüchtiger Gelehrten entstehen, deren Geistesbildung nicht mehr mit dem altjüdischen Nationalcultus in Conflikt zu gerathen braucht. —

Die treuen Hüter des heiligen Grabes unsrer Nationalität wollen trotz ihrer Armuth nichts von Unterstützungen und Unternehmungen hören, durch welche der altjüdische Cultus gefährdet wird; und unsre occidentalen Philanthropen hören daher nicht auf zu klagen, dass „mit diesen Menschen nichts anzufangen sei.“ — Allerdings, Eure Planlosigkeit und Eure verkehrten Pläne führen zu Nichts; sie können überall nur Unheil und Zwietracht stiften. Aber klagt nicht diejenigen an, die lieber im Elende auf der geweihten Erde sterben, als ihrem uralten Cultus abtrünnig werden wollen; klagt Eure Unbekanntschaft mit den Bedürfnissen des Judenthums und der Zeit an, wenn Ihr im Orient so wenig, als im Occident, ein glückliches Resultat erzielen könnt.
Die starre orthodoxe Eiskruste wird bald geschmolzen sein, wenn der Funke des jüdischen Patriotismus, der unter ihr glimmt, zu einem Centralfeuer angefacht ist, unter dessen Einfluss der Frühling anbrechen, und unsre Nation ihre Auferstehung feiern wird. — Dagegen ist das occidentale Judenthum noch vielfach von einer weit unlöslichern Kruste, von den todten Resten der ersten Lebensregungen des modernen Geistes, von der anorganischen Kalkschale einer abgestorbenen rationalistischen Aufklärung umgeben, die nicht vom Feuer des jüdischen Patriotismus geschmolzen, die nur gebrochen werden kann durch einen von aussen kommenden Druck, unter dessen Wucht Alles, was keine Zukunft hat, den Geist aufgeben muss. — Im Gegensatze zur Orthodoxie, welche nicht von aussen zerstört werden kann, ohne den Embryo der jüdischen Nationalität, der unter ihr schlummert, zu gefährden, kann der harte Panzer, der noch die Herzen unsrer modernen Culturjuden umgibt, nur durch einen gewaltigen Stoss von aussen zertrümmert werden, den die Weltverhältnisse vielleicht schon in naher Zukunft auszuüben berufen sind. — Das von den Stürmen der Revolution schon so oft beschädigte und immer wieder restaurirte alte Gerüste der europäischen Gesellschaft kracht und seufzt an allen Ecken und Enden; es hält keinen Sturm mehr aus. — Jene zwischen der Revolution und Reaktion stehenden Mittelwesen, welche dazu

bestimmt sind, die moderne Gesellschaft gross zu ziehen und, nachdem sie erstarkt ist, von ihr, wie die Skorpionmutter von ihren Jungen, verschlungen zu werden — jene Ammen des Fortschritts, welche dem Schöpfer selbst Weisheit, Mässigung und Sparsamkeit predigen, damit er sich in seinen Schöpfungen nicht überstürze — jene Träger der Cultur, jene Retter der Gesellschaft und Verwalter der Sparkassen: die Spekulanten in Politik, in Religion, in Philosophie und in Industrie, sie überleben den letzten Sturm nicht. — Mit den übrigen Ammen des Fortschritts werden auch unsre jüdischen Reformatoren ihr ephemeres Dasein beschliessen. — Dagegen wird nach der letzten Katastrophe, deren Herannahen sich durch untrügliche Zeichen der Zeit ankündigt, mit den andern Geschichtsvölkern auch das jüdische Volk seine Rechte wieder in Anspruch nehmen dürfen.

Gedenke der Tage der Urzeit —*)
Erwäget die Jahre der Menschengeschlechter —
Befrage Deinen Vater, er wird es Dir sagen,
Deine Alten, sie werden's Dir bekunden:
Als der Höchste den Völkern ihr Erbtheil zuwiess,
Als er die Menschenkinder sonderte,
Ordnete er die Grenzen der Stämme
Nach der Zahl der Kinder Israels.

Wie nach der letzten Katastrophe des organischen Lebens, als die geschichtlichen Racen zur Welt kamen, mit ihnen gleichzeitig auch die Stämme ihre Stellung und Rolle angewiesen bekamen, so wird nach der letzten Katastrophe des socialen Lebens, nachdem der Geist der geschichtlichen Völker zur Reife gelangt ist, unser Volk wieder gleichzeitig mit den andern Geschichtsvölkern seinen Platz in der Weltgeschichte einnehmen.

---

*) 5. Moses 32. 7.

Epilog.

זכר ימות עולם



1.
Hellenen und Israeliten.

Die geistigen Anschauungen des Menschen, gleichviel zu welcher Religions- und Stammesgenossenschaft er gehört, entwickeln sich mit den Lebenserfahrungen, die er in dem ihm umgebenden socialen Leben macht; aber sie wurzeln, wie das ganze sociale Gebiet, mittelst Familie und Race, im organischen Leben, mit welchem sie in demselben engen und unauflöslichen Zusammenhange stehen, wie das organische Leben selbst mit dem kosmischen.

Einen absoluten Unterschied, eine vollkommene Scheidewand oder Kluft zwischen diesen drei Lebenssphären giebt es nicht, so wenig wie zwischen dem geistigen und materiellen Leben; denn das Eine wurzelt im Andern. Wohl aber bilden diese drei Lebenssphären scharf begrenzte Lebensstufen oder Lebensalter innerhalb des einen und untheilbaren, ewig jungen und ewig alten Universallebens; und wie in jeder einzelnen Lebenssphäre, so hat auch in dem ganzen Universalleben die Fortbildung zu einer höheren Lebensstufe die Rückbildung einer niedrigeren stets zur Voraussetzung. — So erscheint, der höhern Lebensstufe des Organischen gegenüber, das Kosmische als

das Untergeordnete und Leblose, besonders an der Grenzscheide, welche vom Leben der Weltkörper zu jenem der Organismen hinüberführt. Hier, auf der bereits erstarrten Oberfläche eines Weltkörpers, von welchem wir nur einzelne und vereinzelte Theile beobachten, sehen wir gleichsam nur die todten Reste der kosmischen Lebenssphäre, aus welchen sich die neue, höhere, organische Lebenssphäre entwickelt. Beobachten wir dagegen das Leben der Weltkörper da wo es selbst entsteht und sich entwickelt, im Weltraume, so können wir ihm nicht die Merkmale des göttlichen Lebens absprechen, welches in unserer Literatur treffend mit den Worten ausgedrückt wird: סוף מעשה במחשבה תחלה, das Letzte im Werke ist das Erste im Gedanken. Die merkwürdigen Erscheinungen, welche man in neuerer Zeit, wie schon im siebenzehnten Jahrhundert, an Kometen beobachtet hat; die Theilung des Biela'schen; die an diesem und andern Doppel-Kometen, z. B. an dem von Liais, zu Pernambuco wahrgenommenen Veränderungen; das Zusammenballen kosmischer Nebel, ihre spiralförmigen Windungen und schliessliche Gruppirung zu Sideral- und Planetensystemen; diese und viele ähnliche Phänomene, die uns das Teleskop zeigt, sind Lebensprozesse, welche so wenig durch eine äusserlich und einseitig aufgefasste mechanische Gravitationstheorie erklärt werden können, wie der Theilungsprozess eines Embryos, oder die genetische Entwicklung der Infusorien, oder die Gruppirung der Organe in einem lebendigen Organismus, welcher nur ein complicirterer, als der ebenso lebendige kosmische ist.

In gleicher Weise steht das humane, sociale Gebiet unendlich höher, als das organische, ist aber so wenig von ihm, wie es selbst vom kosmischen, absolut unterschieden. Auch hier tritt an der Grenze, welche die organische zur socialen Lebenssphäre hinüberführt, die naturwüchsige, organische Race als das Geistlose, gegenüber dem höhern humanen Leben, in die Erscheinung. Trotzdem bleibt die Race ebenso die Wurzel der socialen Lebenssphäre, wie der Weltkörper jene der organischen.

Das sociale Leben ist zunächst ein Produkt bestimmter Menschenracen, ursprünglich verschiedener Volksstämme, welche ihre Lebenseinrichtungen typisch gestalten. — Im Verlaufe der geschichtlichen Entwicklung gerathen die typischen Gegensätze der ursprünglichen Lebenseinrichtungen und der ihnen entsprechenden primitiven Lebensanschauungen mit einander in Conflikt. Erst aus ihrem Zusammenstoss entspringen die Geistesfunken, welche die Lichtkeime zu höhern, harmonischen Lebensgestaltungen werden.

Die Einheit des Menschengeschlechts ist eine durch diese geschichtliche Arbeit sich entwickelnde, keine ursprünglich von der Natur gegebene; sie ist kein unmittelbares Produkt des organischen Lebens, sondern das letzte Erzeugniss des socialen, geschichtlichen Entwicklungsprozesses; sie hat die Mannigfaltigkeit der ursprünglichen Volksstämme zur Voraussetzung, ihren Kampf zur Bedingung, ihr harmonisches Zusammenwirken zum Ziele.

Die so begriffene Einheit des Menschengeschlechts setzt einen Plan in der Geschichte der Menschheit

voraus. — Dass die so mannigfaltigen Phänomene des socialen Lebens von vorn herein darauf angelegt sind, schliesslich ebenso harmonisch zusammen zu wirken, wie die nicht minder mannigfaltigen Phänomene des organischen und kosmischen Lebens, dieser einheitliche, göttliche Plan in der Geschichte ist heute, im letzten Stadium der geschichtlichen Entwicklung, schon augenscheinlich. — Im Alterthum aber, als die Völker noch in der Nacht des Naturlebens versunken waren, gab es nur Einen Volksstamm, der vermöge seines eigenthümlichen Genies einen göttlichen Plan in der Geschichte der Menschheit, wie in jener des kosmischen und organischen Lebens, erkannte oder doch wenigstens ahnte, und der diesen Plan in einer Literatur manifestirte, die heute von der ganzen civilisirten Menschheit als eine heilige Offenbarung verehrt wird.

Wenn wir den Geschichtsplan, wie er uns in den heiligen Schriften der Israeliten vorliegt, mit vorurtheilsfreiem Geiste erfassen, so erkennen wir in demselben nicht nur die Einheit des Menschengeschlechts, sondern das einige Wesen des ganzen kosmischen, organischen und socialen Lebens. Die heiligen Schriften unsres Volkes setzen die Einheit Gottes trotz der Mannigfaltigkeit der Welt, die Einheit des Menschengeschlechts trotz der Verschiedenheit der Menschenracen voraus, weil eben der ganze Plan der Geschichte der Welt dem Geiste des jüdischen Volkes vom Beginne seiner eignen Geschichte an vorgeschwebt hatte.

Die ganze Literatur der Juden ist nur von diesem

genetischen Gesichtspunkt des jüdischen Volkes aus zu begreifen; das Judenthum ist Geschichtsreligion, Geschichtscultus, im Gegensatze zum heidnischen Naturkultus.

Die im Beginne der Geschichte der historischen Menschheit ganz isolirt dastehende Offenbarung des jüdischen Geistes würde durchaus unerklärlich sein und supernaturalistisch erscheinen, gäbe es keine ursprünglich verschiedenen Volksstämme mit eigenthümlichen typischen Geistesanlagen, welche von vorn herein zu divergirenden Grundanschauungen gelangen müssen. Dieselben Wunder des Geistes treten uns in den divergirenden Sprachen der Urvölker entgegen: die primitiven Religionen und primitiven Sprachen sind Racenschöpfungen, wie Ernest Renan richtig bemerkt hat, obgleich er von der Bedeutung der primitiven jüdischen Geschichtsreligion keine Ahnung hat. — Die Geschichte bestätigt also, was wir schon anderweitig durch die Anthropologie wissen, dass es nämlich ursprünglich verschiedene Menschenracen und Volksstämme gibt.

Wären die verschiedenen Racen und Volksstämme, die noch heute existiren, keine ursprünglichen, so müssten sie da, wo sie, wie im westlichen Asien, im nördlichen Afrika und in Europa, Jahrtausende lang schon zusammen leben und sich vermischen, sowohl durch Kreuzungen wie klimatische Einflüsse längst solche Produkte hervorgebracht haben, in welchen keine Spur mehr von ihren Voreltern wiederzufinden wäre. — Nun aber haben sich alle die Menschenracen und Volkstypen, die wir aus der

Vorzeit durch historische Denkmäler kennen, oder die noch heute in ihrer ursprünglichen Heimath und im Auslande leben, trotz aller klimatischen und Cultur-Einflüsse dergestalt in ihrer Integrität reproduzirt, dass der Kenner sie auf den ersten Blick nach ihren physiologischen und psychologischen Charakteren unterscheiden kann. Die ältesten ägyptischen Denkmäler zeigen uns schon Neger neben Indogermanen und Semiten, also Racen, welche seit undenklichen Zeiten einerseits in demselben Lande neben einander, andrerseits in den verschiedensten Ländern und Klimaten zerstreut gelebt haben, ohne dass ihr ursprünglicher Typus sich verändert hat.

Die Sprachen derjenigen Völker, aus welchen unsre Civilisation hervorgegangen ist, gehören mindestens zwei primitiven Stämmen an, den indogermanischen und den semitischen. Die antike Cultur der ersteren culminirte in Grichenland, wie jene der Semiten in Judäa. In diesen beiden Ländern gelangte der typische Gegensatz der indogermanischen und semitischen Volksstämme zu seinem Höhepunkte; ihre grundverschiedenen Lebensanschauungen sind uns in den klassischen Werken der Hellenen und Israeliten überkommen. Wir ersehen daraus, dass die Einen von der Mannigfaltigkeit, die Andern von der Einheit des Lebens ausgingen, dass Jene die Welt als ein ewiges Sein, Diese sie als ein ewiges Werden auffassten. Dort will der Geist das räumliche Auseinander, hier das zeitliche Nacheinander durchdringen. Im griechischen Geiste spiegelt sich die vollendete Schöpfung, im jüdischen

die unsichtbare Arbeit des Werdens, das schöpferische Prinzip, welches im socialen Leben erst seine Werktage anfing, als es im Naturleben schon zu seiner Sabbathfeier gelangt war. — Die klassischen Vertreter des Natursabbaths existiren längst nicht mehr als Volk, und auch der Gott der Geschichte und des Werdens hat sein Volk, welches den Geschichtssabbath verkündet, unter alle Völker zerstreut. Aber die beiden ursprünglichen Typen des Geistes, die keine klassischen Völker mehr zu Trägern haben, haben noch immer klassische Individuen zu Vertretern, die sich heute in allen modernen Culturvölkern zerstreut finden. Die beiden Heroen unsrer Literatur, Göthe und Schiller, sind die deutschen Repräsentanten des Genius der Griechen und Juden, des Natur- und Geschichtssabbaths — und wenn Heine alle Menschen in Hellenen und Nazarener eintheilte, so bezeichnete er, ohne sich dessen bewusst zu sein, die beiden typischen Geistesrichtungen des Natur- uud Geschichtscultus. — In Heine und Börne haben die modernen Jnden so gut, wie die modernen indogermanischen Völker, die beiden Typen des Culturlebens repräsentirt.

Nachdem die Ausbildung des Gegensatzes der beiden Geistesrichtungen in zwei weltgeschichtlichen Völkern zur Vollendung gekommen war, ist die Versöhnung dieses Gegensatzes die Arbeit der ganzen Culturgeschichte geworden.

Nach einem ersten unvollkommenen Vermittlungsversuch durch das Christenthum ist er von Neuem im Islamismus erwacht, der jenem ersten Mittler die

Herrschaft in Asien und Afrika, und selbst in einem Theile von Europa, in Spanien streitig machte. — Wie aus dem Contakt der hellenischen und jüdischen Cultur im alten jüdischen Vaterlande der erste, so ist aus dem Zusammenstoss der arabischen, jüdischen und europäischen Cultur in Spanien diesem zweiten Vaterlande der Juden, der letzte Vermittlungsprozess der beiden weltgeschichtlichen Typen erwachsen. Der Geistesfunke aber, der aus dem Zusammenstoss beider Richtungen entsprang und der Keim zu einer höheren harmonischern Richtung wurde, in welcher die naturwüchsigen Racengegensätze der welthistorischen Culturvölker schliesslich zur Versöhnung gelangen sollten, dieser sociale Lichtkeim, diese neue Offenbarung ging stets von einem jüdischen Genius aus.

Als das heidnische Rom dem antiken hellenischen und jüdischen Culturleben ein Ende gemacht hatte, erwuchs aus den Trümmern desselben am Schlusse des Alterthums eine neue Weltanschauung, deren Keim sich bekanntlich in einem jüdischen Genius offenbarte. — Und als das christliche Rom dem Culturleben in Spanien den Todesstoss versetzt hatte, entstand aus den Trümmern desselben am Schlusse des Mittelalters die moderne Weltanschauung wiederum im Kopfe eines Juden: Spinoza gehörte zu den Nachkommen spanischer Juden, die nach Holland ausgewandert waren, um sich den Spürhunden der heiligen Hermandada zu entziehen.

2.

Christus und Spinoza.

Das mit der Wissenschaft versöhnte Judenthum kann dem Christenthum volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, seine welthistorische Bedeutung vollständig anerkennen, ohne in .den seichten Cosmopolitismus der reformjüdischen Nivellirungstendenzen zu verfallen und den Charakter der jüdischen Religion zu verleugnen. Der jüdische Geschichtsschreiber hat heute nicht mehr nöthig, sich fanatisch, oder indifferent zu verhalten gegenüber einer Religion, die ein Produkt, und folglich ein wesentlicher Bestandtheil der jüdischen Geschichte selbst ist. Der Historiker Grätz hat im dritten (eigentlich ersten) Bande seiner Geschichte der Juden, deren zweite Auflage so eben erscheint, das Problem gelöst, wie man zugleich Jude, frommer patriotischer Jude, und ein objektiver Beurtheiler jener grossartigen Erscheinung sein kann, welche achtzehn hundert Jahre lang dem jüdischen Volke nur eine Quelle von Verfolgungen und Bedrückungen war.

Einige Proben aus der Grätz'schen Darstellung mögen zeigen, mit welcher Freiheit des Geistes und

Tiefe des Gemüthes ein jüdischer Geschichtsschreiber, der nicht zur Reformpartei gehört, das Christenthum und seinen Stifter zu würdigen weiss:

„Während Judäa noch zitterte“, sagt unser jüdischer Geschichtsschreiber*), „den Landpfleger Pontius Pilatus irgend einen Streich der Gewaltthätigkeit ausführen zu sehen, der eine neue Schilderhebung und neue Leiden zur Folge haben konnte, rang sich eine Erscheinung ins Leben, so klein in ihren Anfängen, dass sie nach ihrer Geburt kaum beachtet wurde, nahm aber durch die eigenthümliche Art des Auftretens und von Umständen begünstigt, allmälig einen so gewaltigen Anlauf und erlangte eine so riesige Macht, dass sie der Weltgeschichte neue Bahnen vorzeichnete..... Israel sollte seine Aufgabe: Lehrer der Völker zu werden, ernstlich zu verwirklichen anfangen.

„Die neue Erscheinung, welche unter Pilatus' Landpflegerschaft auftauchte, war es, welche die grössere innigere Theilnahme der Heidenwelt an der Lehre des Judenthums anbahnen sollte. Aber diese Erscheinung trat durch Aufnahme fremder Elemente und durch Selbstentfremdung von der jüdischen Lehre bald in einen schroffen Gegensatz zu ihrem Ursprung. Die jüdische Religion, welche diese Geburt in die Welt gesetzt, konnte keine Mutterfreuden an ihr haben, weil die Tochter sich bald feindlich von ihrem Ursprung abwandte und Richtungen einschlug, wohin zu folgen jener unmöglich war. Wollte das Judenthum nicht seinen eigenthümlichen Charakter abstreifen und seinen uralten Ueberzeugungen untreu werden, so musste es einen schroffen Gegensatz zu dem von ihr selbst Erzeugten einhalten. Daher hat denn auch die leichte schmerzlose Geburt des zu grossen Dingen aufbewahrten Kindes dem Judenthum hinterher Schmerzen und Drangsale in Fülle gebracht, wodurch es eine geraume Zeit hindurch beinahe verkümmerte. Diese neue Erscheinung, diese alte Lehre im neuen Gewande, oder richtiger dieses mit fremden Elementen versetzte

*) Geschichte der Juden, Bd. 3. Cap. 11. p. 216. zweite Auflage. Das Capitel, von welchem hier nur einige Fragmente citirt werden, eröffnet für die Entstehungsgeschichte des Christenthums neue historische Gesichtspunkte und Quellen. Vgl. über denselben Gegenstand: Grätz, Geschichte der Juden, Bd. 4. Cap. 5, 8 u. 9, nebst Noten 9—14 u. 19.

Essäerthum ist das Christenthum, dessen Entstehung und erster Verlauf innerhalb der jüdischen Geschichte dieser Zeitepoche fallen.

Von Jesus selbst heisst es:

„Vermöge seiner galiläischen Abstammung kann Jesus unmöglich auf der Höhe der Gesetzeskunde gestanden haben, wie sie die Schulen Schammaïs und Hillels in Judäa heimisch gemacht hatten. Er war mit dem geringen Maass seiner Kenntnisse und der verwahrlosten, halbaramäischen Sprache seiner Heimath auf Galiläa angewiesen. Was ihm indess an Theorie abging, das ersetzte bei ihm das Gemüth. Herzensadel, tiefsittlicher Ernst und Lebensheiligkeit muss er in einem hohen Grade besessen haben. Das klingt aus allen den Aeusserungen heraus, die sich als echt bewähren, es tönt sogar aus den entstellten Lehren heraus, welche seine Anhänger ihm in den Mund legten. Jesu Sanftmuth und Demuth erinnern an Hillel, den er sich überhaupt zum Muster genommen zu haben scheint, und dessen goldenen Spruch: „Was du nicht willst, das man dir thue, thue auch Andern nicht“, er zum Ausgangspunkt seiner Lehren machte. Wie Hillel betrachtete Jesus die Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit als die höchste Tugend. Sein ganzes Wesen war erfüllt von jener höheren Religiosität, die Gott nicht blos die Gebetsstunde, einen Weihtag, eine länger oder kürzer anhaltende andächtige Stimmung weiht, sondern jeden Schritt im Leben, jede Regung der Seele auf Ihn bezieht, Ihm Alles unterwirft und mit kindlicher Hingebung Alles ihm anheimstellt. Er war durchdrungen von jener Nächstenliebe, welche das Judenthum auch gegen den Feind einschärft. Gewiss ist ihm kein Fluch gegen seine Feinde entfahren, und seine übertreibenden Verehrer thaten ihm wohl Unrecht, wenn sie ihn Flüche ausstossen lassen oder ihm lieblose Worte gegen seine eigene Mutter in den Mund legen. Er mag in den leidenden Tugenden das Ideal erreicht haben, welches das Judenthum, selbst das pharisäische Judenthum, aufstellt: „Zähle dich zu den Unterdrückten und nicht zu den Unterdrückern, höre Schmähung an und erwidere sie nicht, thue Alles aus Liebe zu Gott und freue dich der Leiden.“*)

*) Sabbat 88 b; Joma 23 a; Gittin 36 b. Die Quelle hat den Charakter einer alten Boraitha.

„Seine ganze Gemüthsrichtung, welche Gewaltthätigkeit, weltliche Bestrebungen und Parteihader verabscheute, musste Jesus zu den Essäern hinziehen, die ein beschauliches Leben führten, der Welt und ihrer Eitelkeit fremd waren. Als daher Johannes der Täufer oder richtiger der Essäer, zur Taufe in den Jordan, zur Busse und zur Förderung des Himmelreiches einlud, begab sich Jesus zu ihm und wurde von ihm getauft. Die ausschmückende Sage erzählt: Der Himmel habe sich bei diesem Akte geöffnet, und der heilige Geist habe sich auf ihn in der Gestalt einer Taube niedergelassen und ihm seinen Beruf verkündet. Wiewohl es sich nicht nachweisen lässt, ob Jesus in den Essäerorden förmlich aufgenommen wurde, so lässt sich Vieles aus seinem Leben und Wirken nur durch die Annahme erklären, dass er sich essäische Lehrsätze angeeignet hat. Wie die Essäer stellte Jesus die freiwillige Armuth hoch und verachtete den Reichthum, den Mammon. . . . Die Gütergemeinschaft, welche eine Eigenthümlichkeit der Essäer war, muss Jesus ebenfalls nicht blos gebilligt, sondern geradezu empfohlen haben. Denn seine unmittelbaren Jünger hatten eine gemeinschaftliche Kasse und lebten in Gütergemeinschaft Er schärfte ferner, gerade wie die Essäer, die Scheu vor jedem Eide ein. „Schwört überhaupt nicht", so lehrte Jesus, „weder beim Himmel, noch bei der Erde, noch bei eurem Haupte, sondern euer Ja sei ja und euer Nein sei nein." Kaum braucht es bemerkt zu werden, dass die Wunderheilungen, die ihm zugeschrieben werden, namentlich das Austreiben von Dämonen aus Besessenen durch Besprechen, in dem essäischen Kreise heimisch waren und dort als ein eignes Geschäft betrieben wurden. Es galt nicht als besonderes Wunder, dass Jesus die Teufel beschwören konnte, sondern es wird nur an ihm hervorgehoben, dass er es den Andern gleich gethan habe, also nicht gegen essäische Beschwörer zurückgeblieben sei. — Es ist wohl auch ein Rückschluss von seinem Kreise auf den Stifter selbst erlaubt, dass er wie dieser dem Essäerthum huldigte. Von seinem Bruder Jakobus wird nämlich mit aller Bestimmtheit erzählt: er habe ein Essäerleben geführt, habe keinen Wein getrunken, kein Thierfleisch genossen, sein Haar nie geschoren, kein Oel gebraucht, und sich stets in Linnen gekleidet. Aber es scheint, dass Jesus sich lediglich die wesentlichen Züge des Essäerthums angeeignet hat: die Vorliebe für die Armuth, die

Verachtung des Reichthums und des Besitzes, die Gütergemeinschaft, die Ehelosigkeit, die Scheu vor dem Eide und die Fähigkeit Besessene, Mondsüchtige und dergleichen Leidende zu heilen, die unwesentlichen Punkte dagegen wie die strenge levitische Reinheit, das öftere Baden, das Tragen eines Schurzes und Aehnliches fahren liess. Selbst auf die Taufe scheint er kein Gewicht gelegt zu haben, da nirgends von ihm erzählt wird, dass er diese Handlung vorgenommen oder eingeschärft hat.

„Als Johannes von dem herodianischen Fürsten Herodes Antipas als staatsgefährlich in die Festung Machärus gebracht worden war, gedachte Jesus ganz einfach das Werk seines Meisters fortzusetzen. Er verkündete, wie dieser: „Thut Busse, denn das Himmelreich ist nah"*), vielleicht ohne daran zu denken, dass er im Himmelreich, d. h. in der bevorstehenden Messiaszeit eine Hauptrolle haben werde. Indessen mag Jesus eingesehen haben, dass wenn sein Ruf nicht wie der des Täufers in der Wüste verhallen, sondern eine Wirkung hervorbringen sollte, er sich damit nicht an das jüdische Volk im Allgemeinen, sondern an eine bestimmte Volksklasse wenden müsse, um Anklang zu finden. Der jüdische Mittelstand, die Bewohner kleinerer und grösserer Städte, war grösstentheils der Art von Gottergebenheit, Sittlichkeit und Frömmigkeit durchdrungen, dass die Anforderung, die Sünden zu bereuen und fahren zu lassen für ihn gar keinen Sinn hatte. Das, was jener junge Mann, der das ewige Leben suchte, gegen Jesus geäussert hat: „Von Jugend auf habe ich die Gebote Gottes beobachtet, habe nicht gemordet, nicht Ehebruch getrieben, nicht gestohlen, nicht falsches Zeugniss abgelegt, habe Vater und Mutter geehrt, meinen Nächsten wie mich selbst geliebt"**) diese Aeusserung kann für die durchschnittliche sittliche Haltung des jüdischen Mittelstandes in jener Zeit gelten. Die Schilderung der Spätern von der Verderbtheit des jüdischen Volkes und von der Verworfenheit der Pharisäer zu Jesu Zeit ist rein erfunden und entspricht

---

* Matthäus 4, 12; 27. In der Parallelstelle Marcus 1, 15 findet sich dabei der verdächtige Zusatz *καὶ πιστεύετε ἐν τῷ εὐαγγελίῳ* Ueberhaupt gehören die Ausdrücke: *εὐαγγέλιον* oder *εὐαγγελίζειν* der nachpaulinischen Zeit an.

**) Das. 19, 16—20 und Parallelst.

der damaligen Wirklichkeit nicht. Die Jünger Schammaïs und Hillels, die Zeitgenossen des Eiferers Juda, die erbitterten Feinde der Herodianer und Römer waren nicht sittlich krank, und bedurften allerdings des Arztes nicht. Mit Recht dachte Jesus gar nicht daran, diese bessern zu wollen. Aber ebensowenig warf er sich zum Verbesserer der Reichen und Vornehmen, der Freunde der Römer und Herodianer auf. Diese würden nämlich den ungelehrten Sittenrichter und Prediger mit Spott und Hohn behandelt haben, wenn Jesus sie an ihren Hochmuth, ihre Käuflichkeit und Gesinnungslosigkeit gemahnt hätte. Jesus hat daher mit richtigem Takt sich lediglich an diejenigen wenden wollen, welche von der jüdischen Gesellschaft ausgestossen und als gebrandmarkt behandelt wurden. Es gab im jüdischen Lande solche, welche gar keine Kunde von den Heilswahrheiten des Judenthums, von seinem Gesetze, seiner alten glanzvollen Geschichte und seiner Zukunft hatten. Es gab Gesetzübertreter ('Abrianim), oder wie sie in der damaligen Sprache hiessen Sünder (*ἁμαρτωλοί*), welche wegen religiöser Vergehungen aus der Gemeinschaft ausgestossen, ihre Rückkehr entweder nicht suchten oder nicht fanden. Es gab Zöllner und Steuerpächter, die, wegen ihrer Vorschubleistung der römischen Interessen von den Patrioten gemieden, dem Gesetze den Rücken kehrten und ein wildes Leben führten, unbekümmert um Vergangenheit und Zukunft. Es gab Unwissende, niedrige Handwerker und Knechte ('Am ha-Arez), welche selten Gelegenheit hatten, nach der jüdischen Hauptstadt zu kommen, den Tempel in seiner erhebenden Herrlichkeit zu schauen, oder die Lehre des Judenthums zu vernehmen, und wenn vernommen, sie nicht verstanden. Für diese hatte der Sinaï nicht geflammt, die Propheten nicht geeifert; denn die Gesetzeslehrer, mehr mit dem Ausbau der Ueberlieferungen als mit Belehrung beschäftigt, machten ihnen Gesetz und Propheten nicht verständlich, führten sie nicht in deren Gesichtskreis ein.

„An diese Volksklassen wollte sich Jesus wenden, um sie aus der Verdumpfung ihrer Gottvergessenheit und Unwissenheit, aus dem Schmutze ihrer Lasterhaftigkeit, aus ihrer Entfremdung von Gott und seinem Gesetze herauszureissen. Er fühlte in sich den Beruf, „die verlorenen Schafe des Hauses Israel zu retten". „Die Gesunden, d. h. die Gesetzeskundigen und Gesetzesbeflissenen,

brauchen den Arzt nicht," so äusserte er sich offenherzig, „sondern die Kranken, damit keins von den geringsten verloren gehe"*), — gewiss ein edler, ein hoher Beruf!

„Jesus wusste diese Sünder und Zöllner, diese verwahrlosten und unsittlichen Geschöpfe durch Wort und Beispiel zu sich zu erheben, ihren Sinn mit Liebe zu Gott zu erfüllen, „dass sie würdige Kinder des Vaters im Himmel seien," ihr Herz durch Innigkeit und Heiligkeit zu veredlen, ihren Lebenswandel durch die Aussicht, „in das Himmelreich einzugehen" zu bessern. Das war das grösste Wunder, das er vollbracht hat. Das waren die Tauben die er hören gemacht, die Blinden, denen er die Augen geöffnet, die Kranken, die er geheilt, die Todten, die er zum Leben geweckt hat. Die Sage, welche diese seine moralischen Wunderthaten in handgreifliche umgewandelt hat, glaubte ihn damit zu verherrlichen und hat ihn nur verkleinert. Ein Menschenbildner steht unendlich höher als ein Wunderthäter. Jesus lehrte vor Allem seinen männlichen und weiblichen Jüngern die essäisch leidenden Tugenden der Selbstverleugnung, der Demuth, der Güterverachtung, der Verträglichkeit und Friedfertigkeit. Er stellte ihnen Kinder als Muster auf, dass sie so sündenrein wie diese werden und eine Wiedergeburt an sich eintreten lassen mögen, um Mitglieder des im Anzuge begriffenen messianischen Reiches werden zu können. Das Gebot der Nächstenliebe und der Verträglichkeit steigerte er bis zur Selbstlosigkeit. „So dir Jemand einen Streich auf eine Wange gibt, so reiche ihm auch die andre hin, und so dir Jemand das Oberkleid nimmt, so gieb ihm auch das Hemd". Die Armen lehrte er, nicht für Speise und Trank und nicht für Kleidung zu sorgen; er wies sie auf die Vögel des Himmels und die Lilien des Feldes hin, die ohne Sorgen genährt und gekleidet werden. Die Reichen lehrte er, auf die rechte Art Almosen zu geben, „dass die Linke nicht wisse, was die Rechte thut". Den Verstockten gab er die Weisung, wie sie im stillen Kämmerlein beten sollten, und stellte dafür eine kurze Formel auf (Vater unser), die möglicher Weise bei den Essäern üblich war.

„An dem bestehenden Judenthum rüttelte Jesus keineswegs, er dachte gar nicht daran, Verbesserer der jüdischen Lehre zu

*) Matthäus 9, 12; 10, 5; 15, 24; 18, 11—14; 21, 31 und Parallstellen.

werden, oder überhaupt etwas Neues zu stiften, sondern lediglich die Sünder für die göttliche Lehre, für Gottseligkeit und Lebensheiligkeit zu erziehen und sie für die messianische Zeit würdig zu machen. Die Einheit Gottes betonte er nachdrücklich und wollte nicht im Entferntesten an dem Gottesbegriff des Judenthums modeln oder ihn gar abschwächen. Als ihn einst ein Gesetzeskundiger fragte, welches der Inbegriff des Judenthums sei, antwortete er: „Höre Israel, unser Gott ist einzig, und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst,“ das seien die Hauptgebote. Als ihn Jemand mit den Worten anredete: „Gütiger Lehrer!“ wies Jesus diese Anrede entschieden zurück und bemerkte dabei: „Nenne mich nicht gütig; nur Einer ist gütig, mein Vater im Himmel“. Seine dem Judenthum treu gebliebenen Anhänger überlieferten von ihm die Aeusserung: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern dasselbe zu erfüllen. Eher würden Himmel und Erde vergehen, denn ein Jota oder ein Krönchen von dem Gesetze“*). Den Sabbat muss er heilig gehalten haben; denn seine dem Judenthum anhänglichen Jünger haben die Sabbatfeier streng beobachtet, was sie nicht gethan haben würden, hätte sich ihr Meister darüber hinweggesetzt. Nur gegen die schammaitische Sabbatstrenge, nach welcher man nicht einmal am Sabbath heilen dürfe, eiferte Jesus und sprach sich darüber aus, dass es nach dem Gesetz wohl gestattet sei, am Sabbat Gutes zu thun. Gegen das Opferwesen hatte Jesus nichts einzuwenden, er verlangte lediglich, wie es auch die Pharisäer nicht anders lehrten, dass Aussöhnung mit den Menschen der Versöhnung mit Gott vorangehen müsse.**) Selbst das Fasten verwarf Jesus nicht ganz und gar, sondern wollte es ohne Schaustellung und Scheinheiligkeit geübt wissen. Er stand so ganz im Judenthum, dass er sogar die Beschränktheit der da-

---

*) Matthäus 7, 17—19, vergl. Jakobusbrief, 10—12. Aus dem Umstande, dass der consequente Antinomist Marcion diesen Spruch im entgegengesetzten Sinn formulirte; „Ich bin gekommen, das Gesetz aufzulösen,“ ergiebt sich die Ursprünglichkeit der Fassung, wie sie die zwei Synoptiker haben. Auch der Talmud Sabbat 116, b lässt einen Judenchristen (מין) aus einem Evangelium den Satz citiren: וכתב ביה אנא לא למיפחת מן אורייתא דמשה אתיתי ולא לאוספי על אורייתא דמשה אתיתי.

**) Mischna Joma Ende.

maligen Zeit theilte, die Heidenwelt — unter welcher man sich damals die knechtenden Römer und ihre noch schlimmeren Helfershelfer, orientalische Griechen und Syrer vorstellte — gründlich zu verachten. Er wollte mit den Heiden nichts zu thun haben. „Man sollte nicht das Heilige den Hunden, die Perlen nicht den Säuen vorwerfen, auf dass sie dieselben nicht mit Füssen treten und vernichten". Als eine kananitische oder syrisch-griechische Frau aus Phönicien ihn um Heilung ihrer besessenen Tochter anging, erwiderte er mit Härte: „Ich bin nur zu den verlornen Schafen Israels gesandt worden, und es ist nicht recht, den Kindern das Brod zu nehmen und es den Hunden hinzuwerfen." Seinen Jüngern schärfte er ein: „Den Weg der Heiden sollt ihr nicht gehen, und in die Städte der Samaritaner nicht einkehren." Indem sich Jesus auf diese Weise streng innerhalb des Judenthums hielt, wollte er durchaus keine neue Offenbarung bringen, keinen neuen Bund stiften*), sondern lediglich die vorhandenen religiösen und sittlichen Elemente in solche Herzen streuen, die bis dahin brach gelegen hatten. Nicht einmal die reine Unsterblichkeit der Seele, d. h. das Fortleben der Seele nach dem Abstreifen der leiblichen Hülle in himmlischer Seligkeit, lehrte Jesus, sondern einzig und allein die Auferstehung des Leibes**) aus dem Tode zu einer bestimmten Zeit, wie die übrigen Lehrer des Judenthums zur damaligen Zeit. Die Auferstehung der Gerechten und Frommen werde hienieden auf Erden stattfinden und eine neue Ordnung der Dinge, die zukünftige Welt (Olam ha-Ba), begründen; diese mochte er sich wie die Pharisäer und Essäer im Zusammenhange mit der Messiaszeit, mit dem Eintreten des Himmelreiches, gedacht haben. Für

*) Die Bergpredigt Matth. c. 5—7 ist zum Theil so gehalten, als wenn Jesus seine neue Lehre dem „Gesetz" entgegenstellen wolle. Allein ihre Authenticität ist mehr als verdächtig. Marcus kennt die Bergpredigt gar nicht (folglich gehört sie zu den Einschiebseln in Matthäus' Grundschrift), Lukas nur zum Theil. Dann ist sie voller Widersprüche in sich. Bald wird das Gesetz hochgestellt, bald herabgezogen. Kann Jesus den unwahren Ausspruch gethan haben: das Gesetz sagt: „hasse deinen Feind?" (das. 5, 43). Nur der gesetzesfeindliche Marcion kann Solches aufgestellt haben, er, der bekanntlich Gegensätze (ἀντιθέσεις) zwischen Judenthum und Christenthum aufgestellt und sich nicht immer an die Wahrheit gehalten hat.

**) Matthäus 22, 23—32.

die unbussfertigen Sünder nahm auch er eine feurige Hölle (Gehinam, Geenna*) an. Sein Verdienst besteht vorzüglich darin — und es ist nicht gering anzuschlagen — dass er die Vorschriften des Judenthums verinnerlichte, sie mit Herz und Gemüth auffasste, das Verhältniss der Israeliten zu ihrem Gotte, als Kinder zu ihrem Vater, nachdrücklich betonte, die Brüderlichkeit der Menschen scharf hervorhob, die Sittengesetze in den Vordergrund gestellt wissen wollte und endlich diese Lehre von der Gottinnigkeit und Heiligkeit entsittlichten Geschöpfen zugänglich machte.

„Das Ziel, der Mittelpunkt aller seiner Gedanken, das in seiner Brust verschlossene Geheimniss eröffnete Jesus eines Tages seinem engsten Jüngerkreise. Er führte sie in eine entlegene Gegend am Fusse des Hermongebirges unweit Cäsarea Philippi, da wo der Jordan aus mächtigen Felskolossen hervorsprudelt; in dieser schauerlichen Umgebung wollte er ihnen seinen geheimsten Gedanken erschliessen. Aber er veranstaltete es in der Art, dass die Jünger ihm diesen Gedanken, dass er selbst der erwartete Messias sei, gewissermassen entlockten. Er fragte sie, wofür ihn seine Anhänger hielten. Die Einen sagten: er sei schon der erwartete Elias, der unmittelbare Vorläufer des Messias; wieder Andere: er sei der Prophet, den Mose verheissen habe. Darauf fragte sie Jesus: „Wofür haltet ihr mich"? Simon Petrus antwortete: „Du selbst bist der Messias" (Christus). Den Scharfblick des Petrus lobte Jesus, gestand seine Messianität ein, verbot aber den Jüngern, es zu verrathen, noch überhaupt für jetzt davon zu sprechen.**) Das war die in geheimnissvolles Dunkel gehüllte Geburtsstunde des Christenthums. Als einige Tage später die vertrautesten Jünger, Simon Petrus und die Zebedaiden Jacobus und Johannes, schüchtern die Bemerkung an ihn richteten: dass doch dem Messias wohl Elias als Vorläufer vorangehen müsse, deutete Jesus darauf hin, dass Elias bereits in dem Täufer erschienen sei, ohne dass man ihn erkannt habe.***) Hatte Jesus diesen Gedanken vom Anfang seines Auftretens an in tiefster Seele genährt? Oder war ihm der Gedanke

*) Matthäus 5, 22.

**) Matth. 16, 13—20. Im Markus-Evangelium 8, 27—30, ist die Nachricht viel ursprünglicher gehalten, im Lucas 9, 18 ff. schon ziemlich verwischt.

***) Matth. 17, 10, 3 und Parallelstellen.

erst aufgestiegen, als durch die glücklichen Erfolge des gewonnenen Anhanges die Möglichkeit der Verwirklichung näher gerückt schien? Das ist ein Räthsel, das wohl nie wird gelöst werden können. Wiewohl Jesus sich hier zum erstenmale vor seinem Jüngerkreise als Messias bekannte und sich als solchem huldigen liess, so nannte er sich selbst doch nie Messias, sondern gebrauchte dafür andere Ausdrücke, die ohne Zweifel im Essäerkreise geläufig waren. E nannte sich Menschensohn (Bar Nasch*) mit Anspielung auf Daniel (7—13): „Siehe mit den Wolken des Himmels kam wie ein Menschensohn und gelangte bis zum Alten der Tage", welchen Vers man zu dieser Zeit gegen den Wortsinn auf den Messias bezog**). Noch eine andere Benennung gebrauchte Jesus für seine Messianität, nämlich das verhängnissvolle Wort „Sohn Gottes", vermuthlich ebenfalls eine Anspielung auf den Psalmvers (2, 7): „Gott sprach zu mir: Du bist mein Sohn, ich habe Dich heute geboren", das auch in jüdischen Kreisen vom Messias verstanden worden zu sein scheint***). Hat Jesus diesen Ausdruck blos bildlich für Messias oder im eigentlichen Wortsinn genommen wissen wollen? Er hat, so viel wir wissen, sich nie näher darüber erklärt, selbst später nicht, als er wegen desselben zum Verhör geladen und dafür verurtheilt wurde. Seine Anhänger waren selbst später über den Sinn des Wortes uneinig und die verschiedene Auffassung desselben spaltete sie in zwei Parteien.

„Noch andere, aber ganz unschuldige Benennungen gebrauchte Jesus zur Bezeichnung seiner Messianität, wie das „Himmelsbrod" (Manna), das „Brod des Lebens"†), gewiss nicht minder geläufige Ausdrücke unter den Essäern. Seine Anhänger nannte er das „Salz der Welt"††). Wie Jesus die messianischen Erwartungen zu erfüllen gedachte, wird kaum angedeutet. Gewiss ist es, dass er nur an Israel dachte, welches er sowohl von den Sünden, als auch von dem schweren Joche der

---

*) Das. 8, 40; 10, 27 u. a. O.

**) Vergl. Synhedrion 98a. Davon wurde sogar der Messias mit einem Hybridum genannt Bar-νεφέλη (Wolkensohn) das. 96b, unten.

***) Sukka 52a.

†) Johannes 6, 35; 41.

††) Matth. 5, 13—14 Parallelst.

Römer erlösen zu können vermeinte*). An die Heidenwelt gedachte Jesus als Christus ebensowenig wie früher als Johannes-Jünger. Ohne Zweifel stellte er sich das Erlöserwerk Israels so vor, dass, wenn die jüdische Nation durch hingebende Liebe zu Gott und den Menschen, durch Selbstverläugnung und namentlich durch Uebernahme freiwilliger Armuth sich unter seiner Leitung zu einem höheren Leben erhoben haben würde, dann Gott seinerseits, der gewissermassen auf das Entgegenkommen seiner Kinder harre, aus Liebe zu seinem Volke, alle jene Wunder, wie die Befreiung von der Fremdherrschaft, die Rückkehr der Zerstreuten, den davidischen Glanz Israels eintreten lassen werde, — ein schöner Traum, der nach achtzehn Jahrhunderten noch immer nicht verwirklicht ist.

Als sich Jesus von seinen Jüngern als Messias anerkennen liess, hatte er ihnen, wie schon erwähnt, Geheimhalten anempfohlen. War es Furcht, dass ihn Herodes Antipas, in dessen Gebiet er lebte und lehrte, dem Schicksal des Täufers überliefern möchte, oder wollte er erst einen grösseren Kreis von Anhängern und Gläubigen um sich sammeln, um dann imposanter als Messias aufzutreten? Der wahre Grund wird sich nicht ermitteln lassen. Seine Jünger vertröstete er, dass die Zeit noch nicht da sei, aber es werde eine kommen, „wo sie das werden im Lichte mittheilen können, was er ihnen im Dunkeln gesagt, und sie werden dann das von den Dächern predigen können, was sie mit den Ohren erlauscht haben.“ Allein es trat das Gegentheil von dem ein, was sowohl Jesus als seine Jünger erwartet hatten. Sobald es kundig geworden — die Jünger waren wahrscheinlich nicht verschwiegen — Jesus von Nazareth bereite nicht blos das Himmelreich vor, sondern sei selbst der erwartete Messias ward die öffentliche Meinung gegen ihn eingenommen. Man erwartete von ihm Zeichen und Beweise seiner Messianität, die er nicht geben konnte, und er wich den Fragen aus. Viele seiner Anhänger sollen sogar ein Aergerniss an seiner Messianität, genommen haben und von ihm abgefallen sein, ohne ferner „seines Weges zu gehen.“ Wollte er seinen Jüngern gegenüber sich keine Blöse geben, so musste er etwas thun, um sein Werk zu krönen oder dabei untergehen. Sie erwarteten von ihm zunächst, dass er

---

*) Lucas 24, 21.

in der Hauptstadt des Landes vor den Augen der ganzen Nation, wenn sie sich zum Passahfest in dem Tempel versammelt, als Messias auftreten werde. Es wird erzählt, seine eigenen Brüder hätten ihn beschworen, nach Judäa zu gehen, „damit seine Jünger sein Werk endlich sehen. Denn Niemand thut etwas im Verborgenen, sondern will sich offenbar machen; wenn du solches thust, so offenbare Dich der Welt.“ So musste denn Jesus sich endlich entschliessen, den gefährlichen Weg anzutreten. Wie lang er in Galiläa gelehrt hat, ist nicht bekannt, die Hauptquellen wollen andeuten, dass seine Wirksamkeit im Ganzen nur ein einziges Jahr gedauert habe, so sehr waren ihnen die Begebenheiten entschwunden. Nach Spätern habe sie indessen drei Jahre gedauert*).

„So wenig dachte Jesus damals daran, mit dem bestehenden Judenthume in Gegensatz zu treten, dass er dem Gebrauche der Festreisenden gemäss, das für verunreinigend gehaltene Samaria vermied und einen Umweg über das jenseitige Jordanland machte**). Wie um jedem Missverständnisse vorzubeugen, als wollte er das Gesetz aufheben, erwiderte er einem Pharisäer, der sich ihm anschliessen wollte und nach den Bedingungen fragte: „Wenn du ewiges Leben erlangen willst, so beobachte das Gesetz, verkaufe deine Habe und gieb es den Armen,“ d. h. theile es mit meinen der Armuth beflissenen Anhängern. Ueber Jericho in die Nähe Jerusalems angekommen, liess er sich nicht in der Hauptstadt nieder, sondern nahm seinen Aufenthalt ausserhalb der Mauern in einem Dorf Bethanien im Westen des Oelberges, wo die Aussätzigen, welche die heilige Stadt meiden mussten, ihre Ansiedlung hatten. Im Hause eines solchen Aussätzigen mit Namen Simon, der mit seinen Leidensgenossen sich ihm anschloss, fand er Obdach. Die andern Anhänger, die er in Bethanien fand, gehörten ebenfalls dem niedern Stande an, wie Lazarus und seine Schwestern Maria und Martha. Nur von einem einzigen reichen und angesehenen Jerusalemer Joseph von Arimathias erzählen die Quellen, dass er ein Anhänger Jesu geworden.

---

*) Jrenäus contra Haereses II. 38—39

**) Matth. 19, 1; Marcus 10, 1. Die beiden andern Evangelien (Lukas 17 11 und Johannes Parallelst.) sind geflissentlich bemüht, diesen Zug, gewiss eine alte Tradition, zu verwischen und lassen ihn Samaria berühren.

„Ueber Jesu Einzug in Jerusalem und sein Auftreten in dem Tempel hat die Sage einen Dämmerschein der Verherrlichung verbreitet, welche nur wenig Geschichtliches enthält. Das Volk soll ihn im Triumphe unter Hosianagesang nach Jerusalem geleitet haben. Aber auch dasselbe Volk soll einige Tage später seinen Tod verlangt haben. Das Eine wie das Andere ist wohl erdichtet, das Eine, um seine Anerkennung als Messias von Seiten des Volkes darzustellen, das Andere, um die Blutschuld seiner Hinrichtung auf das ganze Volk Israel zu wälzen. Ebenso wenig geschichtlich ist der Zug, dass Jesus gewaltthätig im Tempel aufaufgetreten sei, Wechseltische für die Tempelspenden umgeworfen und die Taubenverkäufer aus der Nähe des Tempels verjagt habe. Eine solche, Aufsehen erregende That würde in den anderweitigen Quellen aus jener Zeit nicht verschwiegen worden sein. Auch ist es anderweitig nicht bekannt, dass Taubenhändler und Wechsler ihre Verkaufsläden innerhalb des Tempels gehabt hätten, sondern der Tempelschatz lieferte den Opfernden und den Spendenden für Geld lediglich Wein, Oel und Mehl zu Speiseopfern*). Wohl mag sich Jesus mit Entrüstung über den Missbrauch ausgesprochen haben, dass der Tempelschatz Geschäfte treibe, und diese Aeusserung wird die Sage zu einer Thatsache umgestellt haben.

Ueberhaupt ist gerade der wichtigste Abschnitt seines Lebens die Stellung, welche Jesus in Jerusalem dem Volke, dem Synhedrion und den Parteien gegenüber eingenommen, ob er sich öffentlich als Messias ausgegeben hat, und wie dieses aufgenommen worden, in den Quellen in ein so undurchdringliches Dunkel gehüllt, dass man die sagenhaften Ausschmückungen und Ergänzungen gar nicht verkennen kann. Vorurtheile mögen allerdings in der Hauptstadt gegen ihn geherrscht haben. Von einem gesetzesunkundigen Galiläer hat der gebildete Theil des Volkes das messianische Erlösungswerk keineswegs erwartet; es verstiess gegen die Jahrhunderte lang gehegten Vorstellungen, den Messias aus Galiläa kommen zu sehen, während man ihn aus Bethlehem und dem Stamme Davids erwartete. Das Sprüchwort: „Was kann Gutes aus Nazareth

*) Schekalim IV., 3, V, 4.

kommen", mag sich damals gebildet haben. Die Frommen nahmen allgemeines Aergerniss an ihm, weil er mit Sündern und Zöllnern Umgang gepflogen, mit ihnen gegessen und getrunken. Selbst die Johannesjünger, d. h. die Essäer, scheinen an seinem Heraustreten aus der Regel Anstoss genommen zu haben.*)

„Die Schammaiten mochten seine auch am Sabbat ausgeführten Heilungen verletzt haben. Sie konnten sich nicht einen Messias denken, der den Sabbat entweihte. Die Zeloten konnten nichts Grosses von Jesu erwarten, weil er nur Friedfertigkeit predigte und seine Anhänger nicht mit glühendem Hasse gegen die Römer erfüllte, sondern sie, aus seiner Verachtung gegen den Mammon heraus, ermahnte, sich den römischen Steuern freiwillig zu unterwerfen: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers und Gott was Gottes ist". Alle diese auffallenden Eigenthümlichkeiten, die man sich mit dem Messias nicht zusammenreimen konnte, liessen wohl den Mittelstand und besonders die Angesehenen der Nation kalt gegen ihn, und er hat wohl keine freundliche Aufnahme in Jerusalem gefunden. Allein alle diese Aergernisse gaben noch keinen Grund zur Anklage gegen ihn, und man konnte ihm deswegen nichts anhaben. Die freie Meinungsäusserung war durch die häufigen Debatten der Schule Schammai's und Hillel's so sehr Gewohnheit geworden, dass nicht leicht Jemand wegen einer abweichenden religiösen Ansicht verfolgt wurde, vorausgesetzt, dass er nicht allgemein anerkannte Religionsgesetze übertrat oder gegen den Gottesbegriff des Judenthums verstiess.

Und eben an diesem Punkte bot Jesus dem Angriff eine schwache Seite dar. Das Gerücht hatte sich wohl verbreitet, dass er sich als Sohn Gottes bezeichnete, ein Wort, das, wenn es in seinem schlichten Sinne genommen worden sein sollte, zu tief in die religiöse Ueberzeugung der jüdischen Nation einschnitt, als dass die Vertreter derselben gleichgültig darüber hätten hinweg sehen können. Allein wie sollte sich das Tribunal Gewissheit darüber verschaffen, ob er sich wirklich als solchen ausgab, und welche Bedeutung er dem Worte beilegte? Allzu verschwenderisch ging Jesus wohl mit diesem Worte nicht um, sondern gebrauchte es wahrscheinlich nur im engern Kreise seiner Jünger. Wie sollte

*) Matth. 11, 2—19.

man das erfahren, was ein Geheimniss dieses Kreises war, und in welchem Sinne er es verstanden wissen wollte? Dazu brauchte man einen Verräther aus eben diesem Kreise, und dieser wurde an Judas Iskariot (Ischariot) gefunden, der, wie erzählt wird, von Habgier ergriffen, denjenigen dem Gerichte überlieferte, den er bis dahin als Messias verehrt hatte. Eine jüdische Quelle, die ihrer ganzen Haltung nach alt und glaubwürdig erscheint, setzt die Art ins rechte Licht, wozu dieser Verräther benutzt worden ist. Das Gericht brauchte, um Jesus als falschen Propheten oder als Volksverführer (Messit) anklagen zu können, zwei Zeugen, welche die verfänglichen Worte aus seinem Munde vernommen haben. Der Verräther sollte ihn also zum Sprechen bewegen, damit die zwei Zeugen, welche in einem Verstecke auf jedes seiner Worte lauschten, es deutlich vernehmen könnten — ein Ausnahmeverfahren, welches wohl nur in diesem einzigen Falle vorgekommen sein mag und später gegen Volksverführer zum Gesetz erhoben wurde*). Nach der christlichen Quelle hätte Judas' Verrath nur dazu gedient, Jesus in der Mitte seiner Jünger den Häschern und der sie begleitenden Volksmenge kenntlich zu machen, das er durch einen Huldigungskuss gethan habe, als wenn derjenige, der im Triumphe in Jerusalem eingezogen sein und im Tempel öffentlich gepredigt haben soll, Allen unbekannt gewesen wäre! Sobald die Häscher ihn ergiffen hatten, verliessen ihn sämmtliche Jünger und suchten ihr Heil in der Flucht; nur Simon Petrus folgte ihm von ferne. Als es Tag

*) Sowohl Talmud Babli Synhedrin (p, 67a in der uncensirten Amsterdamer Ausgabe von 1645), wie Jeruschalmi (das. VII, 16 p. 25), geben an, dass dieses Verfahren Zeugen im Verstecke zu halten, gegen Jesus angewendet wurde. Der Erstere וכן עשו לבן סטדא בלוד ותלאוהו בערב פסח, der Letztere: כך עשו לבן סטדא בלוד הכמינו עליו שני עדים והביאו אותו לבית דין וסקלוהו. Die Identität von Jesus und סטדא wird im Talmud ohne Weiteres vorausgesetzt. Die Bedeutungdes Wortes סטדא ist unklar, die Etymologie, welche der babylonische Talmud a. a. O. und Sabbat 104b (in der uncensirten Ausgabe) von dem Worte giebt, ist abenteuerlich. Wenn man bedenkt, dass Prozesse gegen Volksverführer מסית selten oder gar nicht während des zweiten Tempels vorgekommen sind, so wird man geneigt sein, die Halacha von dem Verfahren gegen Solche in der angeführten Mischnah Synhedrin als dem Prozesse Jesu entlehnt anzunehmen. Die genannte Mischnah und die Boraita dazu dürften die einzigen authentischen Quellen im Talmud über Jesus sein.

geworden war am 14. Nissan, am Passahfeste, d. h. an dem Rüsttage vor dem Feste der ungesäuerten Brode, wurde Jesus vor das Synhedrion geführt. Wie es scheint, machte ihm nicht das grosse Synhedrion, sondern der kleine Gerichtshof von dreiundzwanzig Mitgliedern den Prozess, da nicht der Synhedrial-Präsident aus dem hillel'schen Hause, sondern der Hohepriester Joseph Kaiphas dabei den Vorsitz führte. Das Verhör bestand darin, dass der Gerichtshof sich vergewissern wollte, ob Jesus sich als den Sohn Gottes ausgab, wie die Zeugen ausgesagt hatten. Es klingt ganz unglaublich, dass ihm deswegen der Prozess gemacht worden sein soll, weil er vorher verkündet hätte: Er vermöge den Tempel zu zerstören und in drei Tagen wieder aufzubauen. Eine solche Aeusserung, wenn wirklich von ihm ausgesprochen, konnte nicht Gegenstand einer Anklage sein. Die Anklage lautete vielmehr auf Gotteslästerung (Gidduf *βλασφημία*), ob Jesus sich als Gottessohn anerkannt wissen wollte*). Auf die an ihn in diesem Sinne gerichtete Frage schwieg Jesus und gab gar keine Antwort. Als der Vorsitzende ihn noch einmal fragte, ob er der Sohn Gottes sei, erwiderte er: „Du sagst es"**), und fügte hinzu: man werde bald den Menschensohn zur Rechten des Gottesthrones sitzen sehen, auf den Wolken des Himmels einherfahrend." Aus dieser Aeusserung entnahmen die Richter, dass er sich selbst als Gottessohn betrachtete; der Hohepriester zerriss seine Kleider ob der vernommenen Gotteslästerung, und der Gerichtshof verurtheilte ihn als Gotteslästerer***).

*) Matth. 63. Es ist sehr auffallend, dass die Evangelien angeben, es seien falsche Zeugen gegen Jesus aufgetreten (Matthäus das. 26, 54—60 und Parallelst.), während sie selbst angeben, dass er wirklich das ausgesagt und wiederholt habe, wessen ihn die Zeugen beschuldigten.

**) Die Evangelien-Verfasser wussten selbst nicht mehr, wie Jesus auf die an ihn vom Gerichtshof gerichtete Frage geantwortet hat. Nach Matth. das. V. 64 lautete die Antwort *οὺ εἶπας*' was eben so gut Bejahung wie Verneinung bedeuten kann; nach Lukas 22, 7 schon: Ihr sagt es, dass ich es bin; nach Marcus hätte er geradezu geantwortet: ich bin es (14, 62). Johannes lässt Jesus bei dieser Gelegenheit ein volles langes Bekenntniss ablegen und sich auf seine öffentliche Lehrthätigkeit berufen — ein verdächtiger Zug!

***) Die drei ältesten synoptischen Evangelien, oder vielmehr eine und dieselbe Relation, geben richtig an, dass der Gerichtshof ihn wegen Blasphemie, d. h. גדוף verurtheilt hat. Und der Zug, dass der Vorsitzende

Aus der Erzählung der christlichen Grundquellen lässt es sich nicht entnehmen, ob die Richter nach den damals gültigen peinlichen Gesetzen ihn ungerechter Weise verurtheilt hätten. Der Schein war gegen ihn. Die Bestätigung des Todesurtheils oder vielmehr die Erlaubnis zur Hinrichtung holte das Synhedrion von dem Landpfleger Pontius Pilatus ein, der gerade zur Festzeit in Jerusalem anwesend war.

„Pilatus, vor den Jesus geführt wurde, fragte ihn nach der politischen Seite seines Auftretens, ob er als Messias sich als König der Juden ausgebe, und da Jesus darauf zweideutig erwiderte: „Du sagst es“*), bestätigte der Landpfleger einfach das Todesurtheil. Nur das war seines Amtes. Sagenhaft ist aber der Zug: Pilatus habe Jesus unschuldig befunden und ihn retten wollen, aber die Juden hätten auf seinen Tod bestanden**). Wenn Jesus verhöhnt wurde und die Dornenkrone als Spott auf seine messianische Königswürde hat tragen müssen, so ging diese Rohheit nicht von den Juden, sondern von den römischen Kriegsknechten aus, die wohl froh waren, in ihm die jüdische Nation zu verhöhnen. Bei den jüdischen Richtern hingegen herrschte so wenig leidenschaftlicher Hass gegen seine Person vor, dass man ihm, wie jedem Verurtheilten den Becher mit Wein und Weihrauch gab, um ihn

---

seine Kleider zerrissen habe (Matth. 26, 65, Marcus 14, 63—64), spricht dafür und wird durch die Halacha bestätigt (Synhedrin VII 10—11). Auch Johannes 19, 7, berichtet, er sei nach dem Gesetze verurtheilt worden, weil er sich selbst zu Gottes Sohn gemacht.

*) Die drei Synoptiker (Matth. 27, 11; Marcus 15, 2; Lukas 23, 3) lassen Jesus auch hier antworten: du sagst es; also zweideutig; Johannes 18, 34 f. lässt ihn dagegen die Frage verneinen mit der Gegenfrage: „Sagst du das aus dir selbst, oder sagten es Andere von mir“ und durch die Erklärung: „mein Reich ist nicht von dieser Welt.“

**) Nur Matth. 27, 24 f. hat den Zug, dass Pilatus Wasser auf seine Hände gegossen zum Zeichen seiner Unschuld, und vom Traum von Pilatus' Frau zu Jesu Rettung. Da das Waschen der Hände ein jüdischer Brauch war, vorgeschrieben für einen gefundenen Gemordeten, dessen Mörder unbekannt geblieben, so kann ihn der römische Landpfleger nicht angewendet haben. Mit Recht sehen daher Köstlin und Hilgenfeld in diesen Zügen die tendenziöse Interpolation eines paulinischen Diaskenasten, welcher den Heiden Pilatus und seine Frau gläubiger gegen Jesu darstellen wollte, als die Juden.

zu betäuben und seine Todesschmerzen zu mildern*). Nach dem damals üblichen Strafgesetze sollte ein wegen Gotteslästerung Verurtheilter zuerst gesteinigt und dann nach dem Verscheiden ans Kreuz genagelt werden**). Gewiss ist Jesus auf dieselbe Weise hingerichtet worden, aber dann war er wohl vor der Kreuzigung bereits verschieden. Die christlichen Quellen wollen aber wissen, er sei lebend um neun Uhr Vormittags gekreuzigt worden, und erst um drei Uhr Nachmittags habe er seinen Geist ausgehaucht (um 33). Sein letztes Wort sei ein Psalmwort in aramäischer Sprache gewesen: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! (Eli eli lama schebaktani). Zum Hohn hätten die römischen Soldaten auf das Kreuz eine Aufschrift gesetzt: „Jesus von Nazareth, König der Juden.“ Die Kreuzigung und wahrscheinlich auch die Beisetzung der Leiche fand ausserhalb der Stadt auf einem für Verurtheilte bestimmten Begräbnissplatze statt, welcher den Namen Golgatha (Schädelstätte) führte. Das war das Ende des Mannes, der an der sittlichen Besserung seines Volkes gearbeitet und vielleicht das Opfer eines Missverständnisses geworden war. Sein Tod wurde die wenn auch unschuldige Veranlassung von unzähligen Leiden und mannigfachen Todesarten der Söhne seines Volkes. Millionen gebrochener Herzen und Augen haben seinen Tod noch nicht abgebüsst. Er ist der einzige Weibgeborene, von dem man ohne Uebertreibung sagen kann: er hat mit seinem Tode mehr gewirkt, als mit seinem Leben. Die Schädelstätte Golgatha wurde für die geschichtliche Welt ein neuer Sinai.“ (3. Bd., 2. Aufl. Leipzig. Oscar Leiner.)

---

*) Matth. 27, 24 und Parallelst. Dieser Wermuthsbecher war aus Milde vorgeschrieben (Ebel Rabbati oder Semachot II. 9. Synhedrin 43a). In den Evangelien ist das aber als eine Grausamkeit gegen Jesus geschildert. Auch in Betreff der gereichten Flüssigkeit differiren die Evangelien. Marcus hat noch wie der Talmud Wein mit Myrrhen (oder Weihrauch), Matthäus dagegen Essig mit Galle. Die übrigen haben den Zug gar nicht.

**) Nach der Mischnah Synhedrin V, 7 ist auf das Verbrechen der Blasphemie und des Götzendienstes nächst Steinigung auch Kreuzigung verhängt und zwar so, dass dieses erst nach dem Verscheiden des Hingerichteten angewendet wird. Gewiss ist auch Jesus auf diese Weise hingerichtet worden. Die Evangelien erwähnen aber gar Nichts vom Steinigen, sondern nur vom Kreuzigen, und zwar vor dem Verscheiden, was sicherlich unrichtig ist.

Der jüdische Historiker weist nach, wie in Folge des Anschlusses des Apostels Paulus an die heidnische Anschauungs- und Lebensweise schon in der ersten christlichen Gemeinde ein Sektenstreit entstand, dessen Spuren noch deutlich zu erkennen sind in den auf uns überkommnen Evangelien, wovon die ältesten erst zur Zeit Bar-Cochba's (132—135) verfasst wurden. — Um die heidnische Welt zu erobern, musste die Tochter des Judenthums ebenso viele Concessionen dem Heidenthume machen, als dieses dem Judenthume.

Das Christenthum war ein Abfall, aber ein nothwendiger Abfall vom klassischen Wesen des Judenthums und Heidenthums. — Dem Judenthume war und ist noch heute die Welt das heilige Produkt eines einigen Wesens. Dem Heidenthum dagegen, in seiner klassischen Erscheinung, die es in Griechenland erreicht hatte, war die göttliche, harmonische Einheit ein Produkt, der als ewig vorgestellten Mannigfaltigkeit der Welt. — Das schöpferische Wesen des Judenthums ging nicht unter mit seiner klassischen Schöpfung, weil eben der jüdische Schöpfer noch nicht in seiner Schöpfung aufgegangen war. Das klassische Heidenthum dagegen sah sein Genie untergehen mit seiner Cultur, deren Wurzeln auf der Oberfläche des Bodens lagen, der sie nährte, und von der Völkerfluth, die hereinbrach, weggespült wurden. — Den Heiden, die ihr eignes schöpferisches Wesen dahin schwinden sahen mit dem Boden, auf dem es wirkte, erschien eines Tages die als ewig vorgestellte göttliche Harmonie der mannigfaltigen Welt als das

vom Göttlichen Abgefallene, Verworfene; und das Heidenthum flüchtete sich in den ihm jenseitigen schöpferischen Geist des Judenthums. — Auf der andern Seite konnten nur solche Juden das religiöse Bedürfniss der Heiden befriedigen, die sich ihrer eignen Welt entfremdeten, vom Judenthume abfielen und sich in die absterbende heidnische Welt versenkten, um aus ihr heraus und mit ihr sich zum Geiste, der sie beseelte, zu erheben, d. h. nur solche Juden, welche nicht mehr als das heilige Produkt eines heiligen Wesens, sondern als das von Gott Abgefallene, Sündhafte sich vorstellten. — So entstand der doppelte Abfall des Weltlichen vom Göttlichen und des Göttlichen vom Weltlichen, ein entweltlichtes Judenthum in einem entgötterten Heidenthum, die christliche Weltanschauung vom jüdischen Heiligen, der ein heidnischer Mensch geworden, um die Völker zum Geiste zu erheben und sie für eine zukünftige, bessere, göttliche Welt vorzubereiten, die als eine jenseitige vorgestellt wurde.

Dieses Jenseits wurde aber im Verlaufe der geschichtlichen Entwicklung, in dem Maasse, wie sich die Völker zur jüdischen Geschichtsreligion erhoben, immer mehr ein Diesseits. Und je jüdischer, d. h. je humanitärer die heidnische Welt wurde, desto mehr konnten sich auch die Juden an der Cultur dieser zum Bessern fortschreitenden Welt betheiligen. Als endlich nach langen Kämpfen zwischen der in rohe Sinnlichkeit und barbarische Gewaltthätigkeit versunkenen heidnischen, und der zu einem spiritualistischen Mystizismus verflüchtigten jüdischen Weltan-

schauung die Morgensonne der modernen, humanitären Civilisation in den niederländischen Freistaaten ihre milden Strahlen über eine bessere Welt ergoss, konnte ein Jude das Signal geben, dass der geistige Entwicklungsprozess der welthistorischen Menschheit vollendet sei.

3.

Die genetische Weltanschauung.*)

Nachdem Spinoza auch ins Hebräische übersetzt worden, ist es an der Zeit, diesen grossen, jüdischen Lehrer auch gegen jüdische Missverständnisse in Schutz zu nehmen. — Was Luzzato gegen Spinoza vorbringt, beweist nur, dass dieser vortreffliche Hebräer sich hier auf einem ihm durchaus fremden Gebiete bewegt. — In Spinoza, der aus der Idee Gottes, als des Alleinigen, das ganze sittlich-geistige Leben entwickelt und die Erkenntniss Gottes als das höchste und letzte Resultat dieses Lebens darstellt, in dieser letzten Offenbarung des jüdischen Genius verschwinden alle Widersprüche, welche in den früheren Manifestationen desselben nicht gelöst waren, auch nicht gelöst zu werden brauchten, weil der kritische Verstand, der sie erst später herausgrübelte, vordem noch nicht entwickelt war. Man muss die letzte Phase des culturhistorischen Antagonismus in seiner theoretischen Gestalt, die in unsrer Philosophie und Wissenschaft zum Vorschein gekommen ist, wir meinen den Gegensatz von spekulativer Philosophie und Erfahrungs-

*) Vergl. Note VII.

wissenschaften, auf den wir im folgenden Paragraphen näher eingehen werden, in seinem Verhältniss zu frühern und gleichzeitigen Gestalten des geschichtlichen Antagonismus kennen, um Spinoza in seiner ganzen Tiefe und welthistorischen Bedeutung zu begreifen. — Luzzato hat von der Dialektik der Weltgeschichte keine Ahnung; er kommt noch nicht über den banalen Gegensatz von Verstand und Gemüth hinaus, und macht den Gedankenblitzen eines Spinoza, die ein unmittelbarer Ausfluss des schöpferischen Geistes sind, den Vorwurf der Gemüthlosigkeit, weil er sie mit dem „Verstande der Verständigen" verwechselt.

Das sittliche oder richtiger das heilige Leben entspringt bei Spinoza, wie bei Moses und den Propheten, aus einer und derselben Urquelle, aus der Gottesidee als dem einigen und einzigen Wesen alles sonst nur nichtigen und vergänglichen Daseins. Das religiöse Genie der Juden hat nicht nur im Alterthum, vom heiligen Geiste beseelt, göttliche Offenbarungen gehabt. Der heilige Geist ruht stets auf Israel, so oft es sich im Leben der Menschheit um eine neue grosse welthistorische Entwicklungsphase, um eine neue, sociale Schöpfung handelt, welche wie jede andre in Natur und Geschichte, nur dem Urquell alles Lebens, dem schöpferischen Wesen entspringen kann. Die Offenbarungen der heiligen Geschichte, welche erst mit dieser Geschichte selbst zum Abschluss kommen, sind unmittelbare Eingebungen Gottes. Aber weit entfernt, eine Ausnahme von dem ewigen Gesetze zu sein, welches in der kosmischen und

organischen Welt waltet, lassen sie vielmehr dieses allgemeine Gesetz in der socialen Menschenwelt wieder recht deutlich zu Tage treten, und auch hier den Heiligen Israels, als das schöpferische Wesen alles Lebens erkennen, Erst durch das religiöse Genie der Juden und seine Offenbarungen ist eine ununterbrochene einheitliche, heilige, geschichtliche Entwicklung gegeben, welche, wie die des kosmischen und organischen Naturlebens, an sich selbst der endgültige Beweis für das göttliche Walten in Natur und Geschichte ist. Die Offenbarungen des Geistes, von welchem die Juden beseelt sind, umfassen nicht nur die Weltgeschichte, sondern die Geschichte der Welt, die Genesis des kosmischen, organischen und socialen Lebens; sie constatiren in Allem, was geworden ist und was wird, das ewige Gesetz Gottes, heute auf wissenschaftlicher Grundlage, wie ehedem auf Grund des blossen Zeugnisses der Phantasie und des Gemüthes.

Unmittelbare Einwirkungen des Schöpfers sind bei jedem schöpferischen Vorgange in der Natur, wie in der Welt des Geistes, nicht zu leugnen. Es hilft zu nichts, wenn wir, um den Schöpfer zu leugnen, von den Nachkommen auf die Vorfahren und in letzter Instanz auf die sogenannte Materie zurück gehen; denn auch ganze Geschlechter, ja ganze Naturreiche sind einmal neu entstanden. Weder unsre heutige Pflanzen- und Tierwelt, noch das organische Leben überhaupt war von Ewigkeit her auf der Erde; und diese Erde selbst, unser ganzes Planetensystem, ja unsre Astralwelten, wie gross auch ihre Ausdehnung und Dauer sein mögen, sie sind ein Mal aus dem

unendlich dilatirten Raume als kosmische Keime, als Schwerpunkte entstanden, wie sie einst als todte, abgestorbene, erstarrte, versteinerte Weltkörper wieder aufgelöst und verflüchtigt werden im Feuerheerde neuer, jugendlich reagirender Weltsphären, welche uns das imposante Schauspiel der auflodernden Sterne darbieten.

Was die Ewigkeit des Stoffes oder seiner Atome betrifft, so hat sie sich als eine leere Fiktion erwiesen. Die Physik hat diese Hypothese der Chemiker längst als eine unhaltbare nachgewiesen. Mit den sogen. Imponderabilien der Mathematiker haben auch sie der genetischen Weltanschauung, welche überall nur Bewegungen, keine Atome und keinen Weltäther voraus setzt, das Feld räumen müssen. Wäre der Stoff aus starren, ewigen, unveränderlichen Atomen zusammengesetzt, welche von einem imponderablen Aether umgeben sein sollen, — die bekannte Hypothese der Chemiker und Mathematiker — so müsste bei der unendlichen Verdünnung, deren der Stoff mittelst Wärme und Luftpumpe schon in unsern Experimenten fähig ist, wenigstens eine Spur von der vorausgesetzten Discontinuität der Atome nachgewiesen werden können, wogegen die Physik nachweist, dass die dilatirtesten Gase in jedem Punkte des Raumes, den sie einnehmen, sich durch dieselben Eigenschaften von einander unterscheiden, wie die dichtesten. Im dilatirtesten Stickstoffoxydul behält der elektrische Funke, nach G r o v e, stets seine carmoisinrothe, wie in der dilatirtesten Kohlensäure seine grünliche Färbung. — Vollends unhaltbar ist die Voraussetzung von chemischen

Atomen im Weltraume, wo kein einziges von den chemischen Elementen angenommen werden kann, aus welchen der Stoff auf der erstarrten Oberfläche unsres Planeten zusammengesetzt ist. Die chemischen Atome existiren eben so wenig überall und von jeher, in allen Zeiten und Räumen, wie die organischen Keime. Wie diese, sind sie entstanden und beharren sie mehr oder weniger lange Zeit im Dasein, um wieder aufgelöst zu werden. Sie sind entstanden durch einen Schöpfungsakt, durch denselben Akt, der alle Wesen ins Dasein ruft, durch eine Neubildung von Schwerpunkten, die in der kosmischen Welt als Atome, in der organischen als Keime, in der socialen als Offenbarungen oder geistige Lichtkeime sich kundgeben. — Jede Schöpfung ist eine Verbindung von zwei einfachen oder combinirten Bewegungen zu einer neuen, in sich geschlossenen oder zurück laufenden Kreisbewegung, eine Revolution, deren Urbild in der Gravitation gegeben ist, wo die ewige centripetale Bewegung stets ihren Gegensatz, die centrifugale, hervorruft und mit derselben combinirt, die rotatorische Bewegung, die Gravitation bildet. — So ist auch jede geistige Schöpfung eine aus zwei Geistesrichtungen hervorgehende neue, in sich geschlossene, höhere Synthesis, eine Combination, zu welcher nur das schöpferische Wesen des Geistes fähig, der analysirende Verstand für sich allein unfähig ist. — Jede Schöpfung setzt den ewigen Schöpfer, jede geistige Schöpfung eine Inspiration voraus.

Und die religiösen Schöpfungen, die das Verhältniss des Schöpfers zur Welt selbst offenbaren,

sollten eine Ausnahme von diesem allgemeinen Gesetz bilden, — keine unmittelbaren Einwirkungen des Schöpfers sein?

Nur aus einer Verstandesrichtung, die nichts weniger als schöpferisch ist, wird es begreiflich, wenn man heute, im Widerspruch mit aller Erfahrung und Wissenschaft, das Schöpferische in allen Lebenssphären leugnet, oder es höchstens als supernaturalistische Ausnahme vom Naturgesetz gelten lässt.

Die geistigen Schöpfungen der socialen Lebenssphäre liegen eben so gut im Plane der Geschichte, wie die Schöpfungen der organischen Spezies im Plane der Natur lagen; und wie diese Letzteren nicht nur Ein Mal, in einer einzigen geologischen Epoche, entstanden sind, sondern wie sich ihre Schöpfung durch mehrere geologische Zeitalter hindurch zog, so haben auch die geistigen Schöpfungen in der Weltgeschichte ihre paläontologischen und modernen Epochen, welche Letztere hier, wie dort, das Zeitalter der Reife, das Fruchtalter charakterisiren, in welchem die Entwicklung zum Abschluss kommt.

Wenn die Juden zu den socialen Offenbarungen einen speciellen Beruf haben, so liegt dies in der Eigenthümlichkeit ihres Genies, ihrer Organisation, ihrer Race; und obgleich diese Offenbarungen unmittelbare Eingebungen des Schöpfers, so sind sie doch nicht wunderbarer, als jene des griechischen Genius, der ebenso zu Kunstschöpfungen, wie der jüdische zu Schöpfungen der Gotteserkenntniss, einen speciellen Beruf hatte.

Moses, Propheten und Hagiographen stehen so

wenig, wie Homer, Aeschylos, Pindar und Sophokles, im Wiederspruche mit der heutigen Philosophie und Wissenschaft. Wir tragen unser heutiges Wissen, das zur Zeit der Bibel noch nicht existirte, in die heiligen Schriften hinein, wenn wir sie vom heutigen Standpunkte der Wissenschaft aus beurtheilen oder auch nur rechtfertigen wollen.

Die Lehre Spinoza's, das Produkt des jüdischen Genius und der modernen Wissenschaft, steht nicht im Widerspruch mit der jüdischen Einheitslehre, sondern höchstens mit der rationalistischen und supernaturalistischen Auffassung derselben. Was die jüdische Offenbarung seit Moses betont, ist nicht die Transcendenz im Gegensatze zur Immanenz, sondern die Einheit im Gegensatze zur Vielheit des schöpferischen Wesens. — Das hat schon lange vor dem Untergange des zweiten Tempels der jüdische Philosoph Philo, das haben später, im Mittelalter, die grossen jüdischen Religionsphilosophen der spanischen Culturepoche, das hat schliesslich, in der Neuzeit, Spinoza mit der ganzen Schärfe und Tiefe seines genialen Geistes wieder ausgesprochen. — Es ist begreiflich, wenn der kritiklose Dogmatismus, der in den orientalischen Bildern der heiligen Sprache lauter Dogmen erblickt, dem Spinozismus den todten Buchstaben der Bibel entgegen hält und die immanente Erkenntniss Gottes als eine Ketzerei verdammt. Die Rationalisten aber, die alle Anthropomorphismen willkürlich deuteln, haben nicht den geringsten Anhaltspunkt in der Bibel, um deren Lehre der spinozistischen entgegen zu stellen. — Nicht im Himmel und nicht

in der Ferne ist nach Moses die Gotteslehre zu suchen, sondern Gott offenbart sich in uns selbst, in unserm Geiste und Herzen. Darum heisst es auch im Talmud, scheinbar im Widerspruche mit manchen Aussprüchen der Thora, welche unter Anderm die Herrlichkeit Gottes auf und in das Heiligthum herabsteigen lässt:

מעולם לא ירדה שכינה למטה ולא עלה משה למרום

„Niemals ist die Gottheit von oben herab, niemals Moses zum Himmel hinauf gestiegen.“ Die Allgegenwart Gottes lässt jede räumliche und zeitliche Bewegung von Ihm aus zu uns, wie von uns aus zu Ihm hin, mindestens als überflüssig erscheinen. — Wozu der Umweg durch die Luft? fragt David Strauss bei der „Himmelfahrt.“ — Müssten wir die Anthropomorphismen der Bibel für etwas mehr als Redefiguren, müssten wir sie für jüdische Dogmen halten, so würden sie das Grunddogma der jüdischen Gotteslehre aufheben, das uns so eindringlich im täglichen Morgen- und Abendgebet שמע eingeschärft wird.

In ähnlicher Weise, wie mit der Jenseitigkeit Gottes, verhält es sich mit der Jenseitigkeit des geistigen Lebens überhaupt. Die Ewigkeit des Geistes, sagten wir schon in den Briefen, fängt nicht erst an, wenn wir gestorben sind; sie ist, wie Gott, stets gegenwärtig. — Wie die räumliche, so ist auch die zeitliche Bewegung ein überflüssiger Umweg zum göttlichen Leben, sobald wir zu dessen Erkenntniss gelangt sind. Führen die Pforten des Grabes zu einem ferneren Leben in der Zeitlichkeit — eine naturwissenschaftliche Frage, die mit der Religion und Philosophie wenig zu schaffen hat, und welche

schliesslich nur die Erfahrung entscheiden kann — so wird der Tag, an dem wir aus dem Todesschlummer erwachen, nur eine Wiederholung unsres gegenwärtigen Lebens in Gott sein.

Ein jenseitiger Gott, der sich nicht unmittelbar als stets gegenwärtiger Schöpfer und Offenbarer zum Menschen verhält, ist weder der Gott der Juden, noch der Christen und Mohamedaner, und kann so wenig die religiöse Grundlage der regenerirten Völker werden, als der in Atomistik und Materialismus aufgelöste heidnische Polytheismus und Pantheismus. — Eine ausserweltliche Gottheit, von der wir nichts wissen können, ist, gleich der weltlichen Gottlosigkeit, eine Frucht des reflektirenden Verstandes, ohne Einfluss auf unser sociales, sittlich-geistiges Leben. In dieser trostlosen Lebensanschauung spiegelt sich nur die Auflösung der alten Gesellschaft, welche noch in der Gährung ihrer aufgelösten Elemente und Atome, in ihrem Verwesungsprozess begriffen ist. — Wie im modernen Rationalismus sich nur die Revolution wiederspiegelt, so ist der moderne, mit Bewusstsein vernunftwidrige Supernaturalismus nur das geistige Spiegelbild der Reaktion gegen sociale Tendenzen, welche noch nicht zum Abschluss gekommen sind.

4.

Der letzte Antagonismus.*)

Um die geistigen Lebensanschauungen richtig zu beurtheilen, muss man den socialen Bewegungen Rechnung tragen, deren Produkt sie sind. Der heutige philosophische Gesichtspunkt unterscheidet sich wesentlich von jenem des vorigen Jahrhunderts. Die Wissenschaft hat nicht nur Fortschritte gemacht; sie ist durch die philosophische Kritik und Spekulation hindurch gegangen, wie die Industrie durch die bürgerliche Revolution und die Kapitalherrschaft. — Der Schauplatz des Kampfes, der Kampf und die Kämpfenden, alles hat sich verändert im Verlaufe der socialen Bewegung, die im vorigen Jahrhundert begonnen hatte, und die wir heute fortzusetzen haben. Der spekulative Philosoph des neunzehnten Jahrhunderts gleicht so wenig dem revolutionären Philosophen des achtzehnten, wie der liberale Bürger von heute dem revolutionären von damals. Die unterdrückten industriellen und wissenschaftlichen Produzenten des vorigen Jahrhunderts sind die spekulirenden Herren

*) Das hier folgende Kapitel, ein kurzer Auszug aus bereits anderweitig veröffentlichten Arbeiten über Naturwissenschaft und Gesellschaftslehre ist das Resultat vieljähriger Studien.

des gegenwärtigen. Innerhalb der produktiven Klassen selbst ist ein durchgreifender Scheidungsprozess vor sich gegangen. Die letzte Revolution, in deren Mitte wir uns befinden, konnte nicht von vorn herein eine vollendete Organisation schaffen. Die alten erstarrten Institutionen der feudalen Gesellschaft und die letzten todten Reste des Dogmatismus mussten erst vom Feuer der Revolution verzehrt, vom scharfen Messer der Kritik und Analyse in ihre Elemente und Atome zerlegt werden, bevor neue sociale und geistige Schöpfungen sich herausbilden konnten. Während der Entwicklung der neuen Elemente kam ein neuer Antagonismus zum Vorschein, der früher nicht existirte, und um dessen Versöhnung es sich heute handelt. — Die von den Schranken des Dogmatismus und der feudalen Gesellschaft befreite Arbeits- und Forscherkraft brachte den letzten Antagonismus, jenen von Arbeit und Spekulation hervor. In der heissen revolutionären Atmosphäre der freien Conkurrenz aller Arbeitskräfte bildeten sich, wie Knospen in der warmen Frühlingsluft, neue Schwerpunkte, welche die vereinzelten Produktivkräfte absorbirten und zu ihren Zwecken organisirten. Dem allgemeinen Gesetze der Gravitation folgend, welches das Gesetz alles Lebens ist, gruppirten sich die atomistischen Arbeiter um industrielle Centren, die vereinzelten Forscher um spekulative Systeme, von welchen sie beherrscht und in Bewegung gesetzt wurden. — Nicht nur im Bereiche der Industrie, auch auf wissenschaftlichem Gebiete ist es keine leichte Aufgabe, der Attraktionskraft der spekulativen Centren die Spitze

zu bieten. — Mit dem blossen Negiren der spekulativen Systeme ist so wenig gewonnen, wie mit dem blossen Zerstören der vorhandenen Kapitalien; denn alles Leben hat das naturnothwendige Streben, sich zu centralisiren, zu vereinigen und zu organisiren. — Wollen die Producenten sich von der Herrschaft der exploitirenden Spekulation befreien, so müssen sie, wie dies bereits von den Arbeitern in England mit Erfolg begonnen worden, der Masse der accumulirten Arbeit, die sich in den Händen der industriellen (in den Köpfen der philosophischen) Spekulanten befindet, die grössere Masse ihrer vereinzelten Produktionen (Resultate der Forschung auf wissenschaftlichem Gebiete) entgegen stellen, dieselbe in ihrer eignen Mitte ebenso centralisiren und von einem gemeinsamen Schwerpunkte aus in Bewegung setzen, wie die von den Spekulanten centralisirten und in Bewegung gesetzten Arbeitsprodukte. Dies gilt von den wissenschaftlichen Materialien ebenso gut, wie von den industriellen. Materialien sind todte Capitalien, wenn sie nicht zu weitern Schöpfungen organisirt werden. Dasselbe Gesetz der produktiven Lebensbewegung, aus dem sie, wie alle Materie hervorgegangen sind, dient auch zu weitern Schöpfungen aus dem Gewonnenen. Das sogenannte Beharrungsvermögen der Materie ist überhaupt nichts Andres, als das Beharren der Produktivkräfte, welche das Materiale geschaffen haben, in ihrer Zersplitterung. — Bleiben die industriellen und intellektuellen Arbeiter, diese Produktivkräfte der socialen Welt, in ihrer Zersplitterung, — vereinigen, centralisiren und organisiren sie nicht ihre

zerstreuten Kräfte, — werden sie auf diese Weise nicht selbst spekulativ: so bleibt der Gegensatz von Arbeit und Spekulation (Materialismus und Idealismus) nothwendig stationär.

Der letzte theoretische Widerspruch, der eingestandener Maassen noch zu überwinden ist, der Gegensatz von Philosophie nnd Erfahrungswissenschaften, von Idealismus und Materialismus, er ist nichts Andres, als der theoretische Ausdruck des letzten praktischen Widerspruchs im socialen Leben. — Wie sich anfänglich der Herr zum Sklaven und der Priester zum Uneingeweihten, später der Feudalherr zum Leibeignen und der Geistliche zum Weltlichen verhielt, so verhält sich schliesslich der Kapitalist zum Arbeiter, der Philosoph zum Forscher, nämlich wie das Organisirende zum Unorganischen, das Einigende zum Zerstreuten, das Starke zum Schwachen, das Lebendige zum Todten. — Das Volk ist bei diesem Antagonismus stets zu kurz gekommen; es vertrat stets den Tod. — Darum sagte schon Moses zu unserm Volke: Ihr aber sollt mir ein ganzes Reich von Priestern und ein heiliges Volk sein.

Die philosophische, wie die industrielle Spekulation, ist eine geschichtliche Nothwendigkeit, also berechtigt, so lange die produktiven Arbeiten und Forschungen noch nicht associrt, centralisirt und organisirt sind, so lange sie ihren Schwerpunkt, ihr Gleichgewicht nicht in sich selbst haben. Das Gleichgewicht, dieses „Absolute“, stand vor der revolutionär-kritischen Epoche als regierende Gewalt, es steht nach derselben noch immer als verwaltende Macht

fremd und feindselig der materiellen Arbeit gegenüber. Daran ist aber nicht der böse Wille dieser oder jener Klasse schuld, sondern die Schuld, d. h. die Ursache, liegt in der Entwicklungsgeschichte der ganzen menschlichen Gesellschaft, welche, so lange sie ihr Ziel, das Zeitalter der Reife, noch nicht erreicht hat, durch den Racen- und Klassenkampf hindurch sich entwickelt, gerade so wie das menschliche Individuum, so lange es in der geistigen Entwicklung begriffen ist, von einseitigen Vorstellungen und Tendenzen beherrscht wird, oder wie, während der organischen Embryologie einzelne Organe hypertrophisch übergreifen auf Kosten andrer, welche rudimentär bleiben.

Im Verlaufe der ganzen bisherigen Weltgeschichte fanden nur einseitige Bewegungen im socialen Leben statt, deren Rückwirkungen auf den menschlichen Geist ebenso einseitige Anschauungen, Vorstellungen und Begriffe erzeugten. Während der Entwicklung geht überall, in der socialen wie natürlichen Lebenssphäre, eine Theilung der Arbeit vor sich, welche die Vollendung zunächst nur nach einer bestimmten Seite hin, eben damit aber auch die Einseitigkeit hervorbringt, die sich im menschlichen Geiste zu einer Art von Monomanie gestaltet. Wie nur der vollendete menschliche Organismus der welthistorischen Racen die Kräfte der Natur harmonisch vereinigt, so kommen die Bestrebungen der Geschichte nur in der vollendeten menschlichen Gesellschaft zum harmonischen Zusammenwirken. Wie erst nach der Vollendung der organischen Lebenssphäre, nach der Schöpfung des Menschen, der Natursabbath begann, so kann der

Geschichtssabbath erst beginnen nach der Vollendung des socialen Lebens, nach der Schöpfung einer harmonischen socialen Organisation, in welcher Produktion und Consumtion sich das Gleichgewicht halten. — Wir stehen am Vorabend dieses Geschichtssabbaths. Noch aber ist er nicht angebrochen. Unser Zeitalter ist das der Spekulation. Die Spekulation kann ihrer Natur nach nur das Erbtheil einer Minorität sein. Was ist das Wesen der Spekulation?

Jede Lebenssphäre, deren Entwickelung vollendet ist, produzirt ihr Leben auf dem Wege der Reproduktion, auf Grund des Gleichgewichts von Produktion und Consumtion. Auch die sociale Lebenssphäre tritt in dieses Zeitalter der Reife ein von dem Augenblicke an, wo die Einsicht in die socialökonomische Bewegung gewonnen ist. Wo diese Einsicht noch nicht Gemeingut Aller, wohl aber schon das Erbtheil Einzelner ist, welche diese Einsicht zu Privatzwecken verwenden, da beginnt das Zeitalter der Spekulation. Diese besteht eben in der Ausbeutung der reproduktiven Bewegung des socialen Lebens für das Privatleben.

Das Leben überhaupt ist eine produzirende und consumirende Thätigkeit. Die ganze Wissenschaft ist eine ökonomische, welche diese Produktion und Consumtion erforscht in den verschiedenen Lebenssphären und Lebensaltern. Die Physiologie ist die ökonomische Wissenschaft der organischen Lebenssphäre, wie die Socialökonomie die Physiologie der Gesellschaft ist. Diese Wissenschaft zeigt uns, dass das sociale Leben sich heute noch in seinem ersten Kindesalter befindet.

— Zwischen dem Wege, den die Gesellschaft während ihrer embryonären Epoche durchwandert hat, und dem Wege, auf dem sie als selbstständige wandern wird, liegt die Kluft, die wir kaum überschritten haben, wir meinen die revolutionäre, die kritische Epoche, die Katastrophe der Geburt der modernen Gesellschaft, welche das Kind von der Mutter, die sociale Zukunft von ihrer Vergangenheit unabhängig macht, und die Gesellschaft, als vollendete Schöpfung, auf sich selbst stellt. — Was in der That die Revolution für das Leben, das ist die Kritik für die Lebensanschauung; sie durchschneidet die Nabelschnur, welche das Kind mit der Mutter verbindet, zerbricht die Kette der traditionellen Vorstellungen, welche die Gegenwart an die Vergangenheit schmiedet, bahnt den Weg zu neuem, selbstständigem Leben, d. h. zu neuen freien Schöpfungen des Geistes, und hält sich, wie die Revolution, einen Augenblick für losgebunden von dem einigen schöpferischen Wesen selbst, weil sie dieses Wesen, das G l e i c h g e w i c h t, welches uns die traditionellen Vorstellungen als ein jenseitiges vorstellten, noch nicht in sich selbst wiedergefunden hat. — Die Meisten unsrer Zeitgenossen hören nicht auf, das als jenseitiges Wesen vorgestellte Absolute zu verwerfen, ohne zu dem wirklichen Absoluten, zu dem Schöpferischen, zum Schwerpunkte alles Lebens, der nur im Gleichgewicht und Gleichmaass aller geistigen Kräfte zu finden ist, fortzuschreiten. Die Wenigen aber, die den entscheidenden Schritt machen, verfallen in die — Spekulation.

Wie der Neugeborne noch nicht vollkommen von

der Mutter emanzipirt ist, so lange er noch an ihren Brüsten liegt, ebenso muss das sociale Leben, um vollständig emanzipirt zu sein, das Säuglingsalter hinter sich haben. — Nachdem sich die industrielle und intellektuelle Arbeit durch die Revolution und die Kritik befreit hatte, musste sie noch mittelst der Spekulation erstarken, bevor sie sich auf sich selbst stellen, — genährt werden, bevor sie sich selbst ernähren konnte. Die philosophische und bürgerliche Spekulation, welche, von den geistigen und materiellen Kapitalisten betrieben, auf die wissenschaftliche und industrielle Arbeit ihre Herrschaft ausüben, diese beiden Arten spekulativer Thätigkeit, dem Anscheine nach so verschieden, und doch so identisch in ihren Funktionen, sie sind die beiden Brüste, welche das Kind an die Mutter, die Arbeit an das Kapital, den schöpferischen Geist an frühere Schöpfungen fesseln, und die neue Gesellschaft, nachdem sie bereits zur Welt gekommen ist, noch abhängig machen von der alten. — Weder die industrielle Arbeit, noch die wissenschaftliche Forschung konnte sich bis jetzt von den Vermittlern losreissen, die sie nähren und beleben. Es ist heute die Aufgabe der intellektuellen sowohl, wie der industriellen Arbeiter, sich von der Spekulation zu befreien. Naturforscher und Socialisten arbeiten heute mit mehr oder weniger Bewusstsein und Energie an der letzten Befreiung der Menschheit, an der Emanzipation der Arbeit von der Spekulation. Die wissenschaftliche Forschung ist in Deutschland, die industrielle Arbeit in England ihrem Ziele näher. Aber hier wie dort sind die Bestrebungen

vereinzelt: der Impuls zur Vereinigung beider Bestrebungen kann nur vom Lande der modernen Revolution und Centralisation, von Frankreich, und vom jüdischen Volke ausgehen, welches vom Beginne der Weltgeschichte an die Mission hatte, die während der Geschichte auseinander gehenden einseitigen Bestrebungen des socialen Lebens in Einen Brennpunkt zu vereinigen.

Wenn mit Spinoza der Keim zur definitiven Versöhnung des typischen Gegensatzes gelegt worden, der mit den beiden welthistorischen Racen ins Dasein getreten ist, der durch die klassischen Schöpfungen der Juden und Griechen seinen Höhepunkt erreicht hat, und dessen erster unvollkommner Vermittlungsversuch im Christenthum gemacht wurde, so ist es seit Spinoza die Aufgabe der Geschichte geworden, den von ihm gelegten Keim zur definitiven Versöhnung im Leben der Völker zu entwickeln.

Die deutsche Philosophie hatte das unbestreitbare Verdienst, den Gegensatz von Theismus und Atheismus, den die revolutionäre Epoche in seiner ganzen Schärfe ausgeprägt hatte, im Geiste überwunden zu haben auf der von Spinoza gelegten Basis der begriffenen jüdischen Einheitslehre. Weil aber dieser Philosophie jede positive Grundlage im socialen Leben und in den Erfahrungswissenschaften fehlte, musste sie mit denselben in Conflikt gerathen. Die letzte Gestalt des Antagonismus, der noch zu versöhnen ist, erscheint daher in dem Lande, welches den modernen, culturhistorischen Prozess im Geiste durchzumachen hat, nicht mehr als Monotheismus

und Polytheismus, wie im Alterthum, nicht mehr als moslemischer Monismus und christlicher Dualismus, wie im Mittelalter, nicht mehr als Theismus und Atheismus, wie im Anfange der modernen Bewegung, sondern als Gegensatz von spekulativer Philosophie und Erfahrungswissenschaften. Die deutschen Forscher sind berufen, diese letzte Gestalt des Antagonismus zu überwinden durch Arbeiten, welche nach Moleschott dahin führen müssen, dass die Erfahrung aufgehe in der Philosophie, die Philosophie in der Erfahrung. — In Deutschland ist es, wo die Erfahrungswissenschaften sich von der philosophischen Spekulation emancipiren müssen dadurch, dass die intellektuellen Arbeiter, die wissenschaftlichen Forscher, ihre Arbeitserzeugnisse, die Resultate der Wissenschaft, sammeln und von einem gemeinsamen Gesichtspunkte aus, der hier nicht schwer zu gewinnen sein wird, da er bereits in der geistigen Atmosphäre liegt, in direkte Beziehung zu einander bringen.

5.

Die letzte Racenherrschaft.

Je mehr ein Volk in seinem speziellen Berufsfache leistet, desto neidloser erkennt es die speziellen Leistungen andrer Völker an — wir erinnern an die Schrift des Franzosen, aus welcher wir ein Kapitel mitgetheilt haben — desto unbefangener nimmt es von Andern auf, was ihm fehlt, und was doch zum modernen Leben unentbehrlich ist — eine Eigenschaft, welche besonders dem deutschen Geiste zur Ehre gereicht.

Das jüdische Volk muss in Allem, was die politisch-sociale Wiedergeburt der Völker und seine eigne Auferstehung als selbstständige Nation betrifft, sich an Frankreich anschliessen, wie in Allem, was auf das geistige Leben Bezug hat, zu Deutschland halten. — Nur eine stupide Reaktion, und was sich bewusst oder unbewusst von ihrer Strömung fortreissen, von ihrem Gepolter übertäuben lässt, kann es übel deuten, wenn wir in politisch-socialer Beziehung mit Frankreich sympathisiren, und dennoch mit allen Fasern unsres Geisteslebens in Deutschland wurzeln.

Von Deutschland ist für die nationale Wieder-

geburt der Völker nichts zu hoffen. Dieses Problem, welches nicht etwa erst seit dem zweiten französischen Kaiserreich, welches schon seit der ersten grossen französischen Revolution eine weltbewegende Lebensfrage wurde, deren definitive Lösung für Europa aber allerdings erst mit dem italienischen Kriege begonnen hat, diese Frage, welche heute überall, selbst in Deutschland, auf der Tagesordnung steht, wird doch hier von fast allen Farben und Schattirungen der Demokratie, die das Losungswort der Reaktion seit dem italienischen Kriege adoptirt zu haben scheint, als „Nationalitätsschwindel“ verhöhnt. — Auch die jüdischen Demokraten machen sich zu Mitschuldigen, wo es gilt, Frankreich und die Völker, die sich auf dasselbe stützen, zu verdächtigen. — Die Franzosen und die mit ihnen sympathisirenden Völker, welche sich der kaiserlichen Diktatur zu völkerbefreienden Zwecken bedienen, sollen selbst vom zweiten Kaiserreiche zu „freiheitsmörderischen“ Zwecken exploitirt werden. Die Deutschen dagegen sollen sich, nach unsern tiefen deutschen Politikern, ihrer legitimen Kaiser und Könige nur bedienen, um die französischen „Herrschaftsgelüste“ zu bekämpfen. — Man vergisst, dass, wenn heute die deutschen Grossmächte Frankreich und Italien besiegten, morgen das deutsche Volk wieder unter Polizeiaufsicht gestellt würde — der Juden gar nicht zu gedenken, denn ihnen würde weit Schlimmeres bevorstehen, als nach dem deutschen „Befreiungskriege“, in welchem sie ebenfalls mit Deutschland gegen Frankreich kämpften, der Reaktion gegen die französische Revolution zum Siege ver-

halfen, und zum Lohne dafür aus dem Staatsleben ausgeschlossen wurden. Die deutschen Juden und das deutsche Volk verdienten auch kein besseres Loos, wenn sie, trotz der Lehren der Geschichte, sich noch immer von der mittelalterlichen Reaktion ins Schlepptau nehmen liessen.

Wissenschaftliche Studien, in Verbindung mit der Erfahrung, die ich im Leben gemacht, haben meine politischen Sympathien für Frankreich, die ich stets hegte, seitdem ich die Franzosen kennen gelernt hatte, zu Gedanken gereift, die sich in folgenden Sätzen formuliren lassen:

Die socialen Lebenseinrichtungen sind, wie die geistigen Lebensanschauungen, typische und ursprüngliche Racenschöpfungen.

Die ganze bisherige Geschichte bewegte sich in Racen- und Klassenkämpfen. Der Racenkampf ist das Ursprüngliche, der Klassenkampf das Sekundäre.

Die letzte herrschende Race war die germanische. — Dank dem französischen Volke, welches in sich selbst zur Versöhnung des Racenantagonismus gelangt ist, seitdem es die letzte herrschende Race in ihrem Chef enthauptet hat*), Dank seiner grossen Revolution, welche in seiner eignen Mitte jede Racenherrschaft zertrümmert hat, geht heute der Racenantagonismus zu Ende.

Mit dem Racenantagonismus hört auch der Klassenkampf auf; die Gleichberechtigung aller gesellschaft-

*) Vergl. über Racenkampf und Revolution in Frankreich Augustin Thierry.

lichen Klassen folgt jener aller Racen auf dem Fusse, und ist schliesslich nur noch eine wissenschaftliche Frage der Socialökonomie.

Ein letzter Racenkampf scheint jedoch unvermeidlich zu sein, wenn die deutschen Politiker es nicht verstehen, sich der gewaltigen reaktionären Strömung zu widersetzen, welche in jeder Collission Deutschlands mit den romanischen Völkern auch die fortgeschrittensten deutschen Demokraten in ihren romantisch-demagogischen Schwindel hineinzieht. — Es ist der mittelalterlichen Reaktion schon zwei Mal in unserm Jahrhundert gelungen — einmal während des „Befreiungskrieges“ und kürzlich wieder während des italienischen Krieges — dem modernen Streben des deutschen Volkes nach politischer und socialer Wiedergeburt die Racenherrschaftsgelüste jener im Mittelalter bevorzugten germanischen Kriegsherren unterzuschieben, welche sich selbst als die Landesherren und das Volk als Landsknechte ansehen. — Nichts bürgt dafür, dass in einem abermaligen Conflicte zwischen Italien und Oesterreich die deutsche Demokratie nicht zum dritten Male in den Strudel der Reaktion gerathe und mit ihr in einen Racenkampf gezogen werde, dessen Ausgang freilich für uns nicht zweifelhaft sein kann.

Aus dem letzten Völkerkampf, den Ferdinand Freiligrath so ergreifend in seiner Vision „am Birkenbaum“ geschildert hat, kann keine neue Racenherrschaft, muss die Gleichberechtigung aller welthistorischen Völker hervorgehen.

6.

Ein Stück Geschichte.

Völker wie Individuen haben in ihrem Entwicklungsgange bestimmte Lebensalter. Nicht jedes Alter ist für jede Stufe der Entwicklung geeignet; und das Versäumte oder Verfehlte ist meist schwer, oft gar nicht im spätern Lebensalter der Völker einzuholen.

Deutschland hat zur Zeit der Reformation auf einer politisch-socialen Höhe gestanden, die bis in die tiefsten Volksschichten jenes Selbsbewusstsein weckte, welches allein zu politisch-socialen Reformen auf nationaler Basis durch selbsteigne Initiative befähigt, zu Revolutionen, wie sie in England im siebenzehnten, in Frankreich erst im achtzehnten Jahrhundert durchgesetzt werden konnten. — Das sechszehnte Jahrhundert war die Epoche für Deutschlands Wiedergeburt. Wirklich brachte Deutschland in jenem Jahrhundert eine Reform zu Stande, aber nur eine solche, welche, weit entfernt, national zu werden, die Nation innerlich spaltete. Die politisch-sociale Revolution auf deutsch-nationaler Grundlage wurde im Blute der deutschen Bauern erstickt.

Wäre die Erhebung der deutschen Bauern gegen

verrottete feudale Zustände nicht so schmählich von den Coryphäen der deutschen Cultur und Civilisation verlassen und verrathen worden, so hätte das deutsche Volk schon damals seinen regelmässigen Entwicklungsgang im modernen Leben genommen, und nicht nur gleichen Schritt mit den übrigen europäischen Culturvölkern gehalten, sondern es wäre, wie es ihm als dem Erstgebornen der neuen Zeit zugestanden, an deren Spitze geblieben. Die Macht des im Mittelalter so gewaltigen „deutschen Schwerts“ hätte sich in die edlere und höhere Macht des modernen deutschen Geistes und Fleisses umgestaltet — und dasselbe Volk, welches die antike Weltherrschaft Roms stürzte, um deren Erbschaft als mittelalterliche Feudalmacht anzutreten, hätte zuerst der Welt das Signal zum Sturze seiner eigenen, zum Sturze der letzten Racenherrschaft gegeben. — Das Schicksal wollte es anders. Das letzte auserwählte Volk musste, wie das erste, sein Privilegium zu einer so hervorragenden geschichtlichen Rolle erst durch tiefe Schmach abbüssen, bevor es würdig sein konnte, in den modernen Menschheitsbund einzutreten, der auf die Gleichberechtigung aller welthistorischen Völker gegründet ist.

Die äussern oder einzelnen Ursachen, durch welche die deutsche Revolution scheiterte, sind bekannt. — Karl V., der den Traum eines universalen deutsch-römischen Reichs zu einer Zeit verwirklichen wollte, als das nationale Bewusstsein in den welthistorischen Völkern wieder zu erwachen begann, dieser deutsche Kaiser war alles Andre mehr, als ein Deutscher; er verliess eines Phantomes wegen die politisch-sociale

und die religiöse Reform, durch deren Unterstützung er Deutschland zu einem modernen Einheitsstaate erheben, zugleich von Zersplitterung und feudalem Unwesen befreien, sich selbst ein Volk und dem Volke einen Kaiser geben, kurz, ein modernes Kaiserreich schaffen konnte zum Heile aller nach nationaler Wiedergeburt seufzenden modernen Völker, und zum Schrecken ihrer mittelalterlichen Kriegsherren. Aus seinem entgegen gesetzten Verhalten erfolgte das umgekehrte Resultat. Der hohe Adel konnte sich vom Kaiser unabhängig machen, indem er sich der religiösen Bewegung anschloss, vom Volke, indem er die politisch-sociale erdrückte. Gefördert wurde dieses antinationale Werk nicht nur durch die verkehrte Politik des deutschen Kaisers, sondern auch durch die politische Unfähigkeit der deutschen Reformators. Luther fand es in seiner doktrinären Bornirtheit weniger gefährlich, sich dem hohen Adel, als dem Volke anzuschliessen, und verrieth zu guter Letzt die Bauern, wie noch heute unsre deutschen Doktrinäre das Volk verrathen, wenn es mit der demokratischen Bewegung Ernst machen will. — Trotz alle dem würde die deutsche Revolution gesiegt haben, wenn nicht die Städte, dieser Sitz des deutschen Bürgerthums, einer socialen Klasse, welche doch das unmittelbarste Interesse am Sturze der Feudalherrschaft hatte, zu engherzig und feige gewesen wären, die hohe nationale Bedeutung des Bauernkrieges einzusehen und ihren eignen Vortheil opfermuthig zu erkämpfen. Statt dessen verriethen sie die Bauern an den Adel. — Von ihren natürlichen Verbündeten in die Hände

ihrer Feinde geliefert, mit Schmähreden abgefertigt vom biederben deutschen Reformator, verlassen von ihrem Kaiser, abgeschlachtet von ihren „angestammten“ Kriegsherren, mussten die deutschen Bauern ein Werk aufgeben, mit welchem die Wiedergeburt Deutschlands im Keime erstickt wurde. — Schnell sank von diesem Momente an das deutsche Reich von seiner Höhe herab. Luther sah es ein und sprach es aus; an Einsicht hat es den deutschen Doktrinären nie gefehlt.

Im dreissigjährigen Kriege musste die Elite des deutschen Volkes an sich selbst das Todesurtheil vollstrecken, welches sie sich durch ihren Abfall von der deutschen Revolution gesprochen hatte. Sie konnte später wohl noch theoretisch erkennen, dass die Weltgeschichte das Weltgericht sei, aber das Gericht an ihr selbst nicht mehr aufhalten. Denn wie zur Zeit der englischen Revolution, welche unser stolzes Nachbarvolk auf die Höhe der Cultur und Civilisation erhob und den Grund zu seiner heutigen Weltmacht legte, Deutschland in Blut und Koth unterging, so hatte auch die grosse französische Revolution, welche allen europäischen Völkern die Freiheit zu erringen lehrte, ihm nur die Schmach der Fremdherrschaft und die noch grössere einer Reaktion gebracht, welche selbst in Folge der wiederholten Welterschütterungen von 1830 und 1848 nicht aus dem Sattel gehoben werden konnte, den sie sich auf dem Rücken des deutschen Volkes zurecht gelegt hatte. — Und wie zur Zeit der ersten französischen Revolution die deutsche Literatur und Philosophie, damals in ihrer

höchsten Blüthe stehend, es nicht vermocht hatten, den Schatten des deutschen Reichs vor gänzlicher Zertrümmerung zu schützen, so vermögen auch noc heute alle unsre Redner, Schreiber und Sänger nich den politischen Leichnam zu elektrisiren, dessen Seele im unglücklichen Bauernkriege ausgehaucht worden. — Populäre Geister und patriotische Charaktere regnen nicht vom Himmel herab; sie wurzeln in der Tiefe des Volkes und seiner Geschichte. Wo diese in ihrer Entwicklung gehemmt, wo jenes in seinem grossartigsten Aufschwunge erdrückt worden, da muss der politische Genius im Volke erlöschen. Dahin ist es in Deutschland gekommen. Zur Zeit des Bauernkrieges hätte das deutsche Volk Staatsmänner, welche modernen Geist und Patriotismus in sich vereinigen, erzeugen und fortzupflanzen können. Heute fehlt ihm der gemeinsame Boden und der traditionelle Stoff zu denselben; alle Erinnerungen an Deutschlands Grösse gehören dem Mittelalter und den Urwäldern an; sein ganzer heutiger Patriotismus ist reaktionär, und hat im Volke keinen Boden. Ein modernes deutsches Volk existirt noch nicht, weil noch keine moderne deutsche Bewegung durchgeführt werden konnte. — Ohne Regeneration kein Volk, ohne Volk kein Patriotismus im modernen Sinne. Der heutige deutsche Patriotismus, der sich in Schmähungen gegen alle deutschen Grenznachbarn Luft macht, weil er nicht den Muth und das Talent hat, mit der eignen Regeneration zu beginnen, ist ein bodenloser Schwindel. Deutschland seufzt nicht unter dem Drucke einer Fremdherrschaft, die man erst heraufbeschwören möchte, um Veran-

lassung zu einer Volkserhebung ohne die innere Arbeit der eignen Regeneration zu finden: Deutschland kränkelt an seiner gemordeten Revolution; es kann heute ohne Mithilfe der fortgeschrittenen europäischen Völker keine Bewegung mehr machen, die es zur Zeit seiner eigenen Reformation verpfuscht, zur Zeit der ersten französischen Revolution bekämpft hat. Wenn die Deutschen zu stolz sind, mit jenen Völkern Hand in Hand zu gehen, die sich von der christlich-germanischen, mittelalterlich-feudalen Herrschaft befreit haben oder befreien wollen, so müssen sie einer mittelalterlichen Reaktion dienen, die sie nicht zur rechten Zeit zu überwinden wussten. — Die letzte Veranlassung, welche uns zu einer Volkserhebung im nationalen Sinne geboten war, hatte nur der Reaktion zum Siege verholfen, weil der Krieg gegen Frankreich von vorn herein ein Kampf des reaktionären Europa's gegen die französische Revolution war; und würde heute Deutschand wieder in einen Krieg mit dem Auslande verwickelt, so wäre ein Sieg unsrer Kriegsheere um so gewisser ein Sieg der Reaktion, als die Unabhängigkeitsbestrebungen diesmal nicht auf unsrer Seite wären. — So tief sind wir gesunken — wir haben es schon ein Mal in Oestreich erlebt — dass wir das Unglück unsrer Kriegsheere als ein Glück begrüssen müssen. — „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.“ — Was wir im sechszehnten Jahrhundert verbrochen, haben wir noch heute zu büssen. Wer vermag die Katastrophen vorher zu sehen, die uns noch bevorstehen, weil unsre moderne Entwicklung im Keime erstickt

worden? — Sicher wird jeder Völkerkampf, der heute nur noch um die nationale Unabhängigkeit entbrennen kann, mit der Gleichberechtigung aller, auch derjenigen Völker, die gegen dieselbe kämpfen, zum Abschluss kommen. Aber durch welche Mittel dieses schliessliche Ziel erreicht wird, welcher friedfertige oder kampfbereite deutsche Patriot wagt es nur, daran zu denken?

Die Zeiten der Racenherrschaft sind vorüber; auch das kleinste Volk, mag es zur germanischen oder romanischen, zur slavischen oder finnischen, zur celtischen oder semitischen Race gehören, sobald es seine Ansprüche und Rechte auf einen Platz unter den culturhistorischen Völkern geltend macht, darf auf die Sympathien der allmächtigen westlichen Culturvölker rechnen, welche heute im regenerirten italienischen Volke einen treuen Bundesgenossen gewonnen haben. — Wie die Patrioten aller andern unglücklichen Völker, können auch die deutschen Patrioten nur in einem aufrichtigen Freundschaftsbündniss mit diesen fortgeschrittensten und mächtigsten Völkern der Erde das Ziel ihrer Bestrebungen erreichen. Fahren sie dagegen fort, sich selbst und dem deutschen Volke falsche Vorspiegelungen von der Macht und Herrlichkeit des „deutschen Schwertes“ vorzugaukeln, dann werden sie auf die alte, kaum mehr zu tilgende Schuld noch eine neue häufen, der Reaktion in die Hände arbeiten, und in deren Verderben ganz Deutschland mit hinein ziehen.

Noten.

Note I.

Im Talmud sowohl, wie im Midrasch, wird die Erlösung des jüdischen Volkes der Keuschheit der jüdischen Frauen und der Treue zugeschrieben, die keiner Verleugnung der Nationalität fähig. — Besonders hervorgehoben wird dabei, dass die Juden in Aegypten ihre Namen und ihre Sprache nicht mit jenen ihrer Umgebung vertauscht, wodurch sie sich der Erlösung würdiger gezeigt hätten. als später, wo dies so häufig geschehen sei:

מ"ר במדבר פ' כ', ש"הש, ויקר' פ' ל"ב. לא שנו את שמן, ראובן ושמעון נחתין ראובן ושמעון סלקין, לא היו קורין ליהודה רופס ולא לראובן לוליאני ולא ליוסף לוסטוס ולא לבנימין אלכסנדר וכו'.

Selbst unser grösster Prophet und Gesetzgeber wird darüber getadelt, dass er sich bei Jethro als Aegyptier, nicht als Hebräer einführen liess, weshalb ihm denn auch seine Bitte, im heiligen Lande begraben zu werden, nicht gewährt worden sei, wogegen die Gebeine Josephs, der seine hebräische Abkunft niemals verleugnet habe, nach dem heiligen Lande mitgenommen, und dort beerdigt werden durften:

מ"ר ואתחנן אמר לפניו רבש"ע עצמותיו של יוסף נכנסו לארץ ואני איני נכנס לארץ אמר לו הקב"ה מי שהודה בארצו נקבר בארצו ומי שלא הודה בארצו אינו נקבר בארצו. יוסף הודה בארצו מנין גבירתו אומרת ראו הביא לנו איש עברי וג' ולא כפר אלא גנב גנבתי מארץ העברים, ונקבר בארצו וכו'. אתה שלא הודית בארצך אין אתה נקבר בארצך כיצד בנות יתרו אומרות איש מצרי הצילני מיד הרועים והוא שומע ושותק לפיכך לא נקבר בארצו.

Note II.

Der Stützpunkt ausserhalb der Welt, den die jüdische Geschichtsreligion mit der altindischen Naturreligion gemeinsam hat, ist der Anknüpfungspunkt der jüdischen und heidnischen, der semitischen und indogermanischen Weltanschauung, der Keim, aus welchem die mittelalterlich-christliche und modern-wissenschaftliche Lebensanschauung entsprossen. — Hier, in diesem punctum saliens, berühren sich die beiden grossartigen Geistesrichtungen der zwei welthistorischen Menschenracen. Hier auch tritt das Gemeinsame und Unterscheidende derselben hervor. — Beide haben es ursprünglich erkannt und in ihren ältesten literarischen Urkunden ausgesprochen, dass die Lebensverhältnisse, in welchem sich der Mensch findet, sobald sein Geist erwacht ist, seiner unwürdig, und der Heiligung, der Erlösung bedürftig sind. — Sie träumen von einem goldenen Zeitalter, das sie in die Vergangenheit setzen, von einem verlorenen Paradiese, das sie wieder gewinnen möchten. — Der Kampf der rohen Elementarkräfte, mit dem die Geschichte der Menschheit, wie jede Entwicklungsgeschichte beginnt, widerstrebt dem humanen Wesen, welches den Keim der harmonischen Einheit des Lebens, des letzten Zieles der socialen Entwicklungsgeschichte, von Anfang an in sich birgt. — In der Enthaltsamkeit von Lebensgenüssen, die nur das Elend und den Tod von Mitgeschöpfen, mit welchen wir uns verwandt fühlen, erkauft werden können, wird in den heiligen Schriften beider welthistorischen Menschenracen das Mittel zur Heiligung, zur Erlösung gefunden. Nur ist diese Enthaltsamkeit — und hierin besteht der Unterschied beider Weltanschauungen — bei der indogermanischen Race, deren kontemplativer Geist sich nicht zum selbstthätigen Eingreifen in die Geschichte der Menschheit eignete, in eine vollständige Entsagung und Negation des

Lebens überhaupt ausgeartet (Brahm- und Buddhismus), während die Juden von Anfang an, und durch alle Stürme der Zeiten hindurch, ihren welthistorischen Beruf erkannten und festhielten, nicht blos das individuelle, von der Natur gegebene, d. h. nicht blos das organische, sondern auch das sociale Leben des Menschen zu heiligen, selbsthätig die Entwicklung der Menschheit zu fördern und dieselbe auf ein messianisches Reich vorzubereiten, welches dem ihrem Geiste sich offenbarenden göttlichen Wesen angemessen, und seiner Heiligkeit würdig sei.

Die altindische Weisheit hat in unserm Jahrhundert ihren reinsten Ausdruck in einem Germanen pur sang, in Schopenhauer wiedergefunden, der keinem Gebildeten unbekannt sein sollte. — Schopenhauer bildet innerhalb der christlich-germanischen Welt den entschiedensten Gegensatz zu Hegel, der die geschichtliche, genetische Weltanschauung, also die jüdische, zwar nur als Genesis des Geistes, also im christlichen Sinne zur Darstellung brachte, eben damit aber die concrete jüdische Geschichtsreligion wenigstens zur abstrakten Geistesphilosophie erhob, während Schopenhauer die ganze Geschichtsreligion, mit ihr die geschichtliche Entwicklung selbst, folglich das ganze Leben, sowohl seine ideale wie reale Seite schlechthin negirt. — An diesem Nihilismus, welcher der ganzen indogermanischen Welt als ursprüngliche Racenproduktion zu Grunde lag und von Anfang an in Indien seinen Ausdruck fand, ging zuletzt die Naturreligon zu Grunde. — Nur die genetische Lebensanschauung des Judenthums, welche an den Nihilismus der natürlichen Welt anknüpfen konnte, ohne den humanen Schöpfer in der Geschichte zu leugnen, vermochte eine trostreichere Lebensanschauung in die Trümmer einer sich selbst aufhebenden Welt zu bringen durch die Hoffnung auf ihre dermaleinstige Wiedergeburt.

Erkennt man nämlich mit Schopenhauer und den Indogermanen das schöpferische Wesen nur als Elementarkraft, nicht als den schöpferischen Genius aller geschichtlichen Entwicklung in der Natur und Menschenwelt, so ist die Welt das Produkt einer sich selbst widersprechenden und aufhebenden Kraft, deren Streben ohne Ziel als „Wille zum Leben“, wie Schopenhauer sagt, dem sittlichen und intellektuellen Menschen keine Befriedigung bieten kann. — Nur die Geschichtsreligion, welche im Kampfe der Natur-

kräfte, wie der Individuen und Völker, Entwicklungsstufen erblickt und die Siegesgewissheit des Göttlichen in sich selbst trägt, hat nicht nötig, dem Leben zu entsagen, um zu einer Heiligkeit zu gelangen, die selbst nichts als ein contemplativer Egoismus ist. — Jedes Streben nach einem besseren Dasein, gleichviel ob es als reales oder ideales, als diesseitiges oder jenseitiges aufgefasst wird, erscheint diesem contemplativen Egoismus als eine pure Albernheit. Durch das Streben überhaupt wird ihm nur der „Naturzustand", der rohe, elementare, anorganische, geistlose Kampf, das bellum omnium contra omnes verewigt. — Diese materialistische, antigenetische Anschauung ist in allen socialen Bewegungen conservativ oder reaktionär. Schopenhauer hat bekanntlich den Berliner Kämpfern gegen das Volk sein Vermögen vermacht. — Seine Uebereinstimmung mit dem Christenthum gilt nur der negativen Seite desselben, durch welche es sich vom Judenthum unterscheidet, der christlichen Verachtung des „gegenwärtigen" Lebens, nicht der Apotheose der einstigen Wiedergeburt, wodurch das Christenthum das Heidenthum zur jüdischen Geschichtsreligion bekehrt und mit dem Leben versöhnt hat.

Wir verkennen übrigens nicht, dass jenes contemplative Wesen, welches bis zur Negation des Willens zum Leben fortgeht, in hohem Grade zu künstlerischen Schöpfungen und zum Genusse derselben befähigt, — und dass andrerseits diejenigen, welche das עול מלכות שמים, die „Last des Himmelreichs", wir meinen den geschichtlichen Beruf übernommen haben, das sociale Leben nach dem göttlichen Plane zu gestalten und umzugestalten, keineswegs auf Rosen gebettet sind.

Note III.

Im Jahre 1858 erschien bei Otto Wigand in Leipzig eine Schrift unter dem Titel: „Zwei Gespräche über den Austritt aus dem Judenthum, veranlasst durch den über diese Frage herausgegebenen Briefwechsel des Dr. Abraham Geiger." — Der Verfasser bemüht sich, den Beweis zu führen, dass die Gründe des Dr. Geiger weder vom philosophischen, noch vom socialen Standpunkte aus haltbar seien. Hier seine „sociale" Argumentation:

„Mein Freund, es gibt Dinge über die nicht hinwegzukommen ist. — Den Stempel der Knechtschaft, erlauben Sie mir den Ausdruck zu gebrauchen, welchen Jahrhunderte des Drucks den jüdischen Gestalten aufgeprägt hatte, mochte die segensreiche Hand der wiedergewonnenen bürgerlichen Freiheit von ihnen nehmen; ihr Gang mochte, nach glücklich errungenem Siege und schon während des Kampfes um dieses edle Gut, sich wieder grader und stolzer aufrichten, ihre Stirn von dem wieder gewonnenen Menschenadel leuchtender strahlen; der die ganze Gesammtheit erfassende geistige Aufschwung mochte die edelsten Blüthen des Geistes fördern, und aus der Mitte Derer, die vor Kurzem kaum noch die Landessprache verständlich reden konnten, Dichter und Schriftsteller erstehen lassen, welche die Nation, wenn auch nicht ohne einiges mit Widerstreben gemischtes Erstaunen, bald ihren vorzüglichsten beizählte. — Das alles mochte zur Verwunderung der jetztlebenden Generation vor sich gehen — und dennoch stand die alte Scheidemauer noch immer unerschüttert da, dennoch blieben die mit Kette und Riegel verwahrten Thore, welche durch sie hindurchführten, ebenso hartnäckig fest verschlossen, wie zuvor. Denn der Wächter, der sie hütete, war ein solcher, der nicht leicht eingeschläfert werden konnte; — es war die Racen-Verschiedenheit der

jüdischen und der christlichen (deutschen) Bevölkerung. — Wenn diese meine Behauptung Sie Wunder nehmen sollte, so bitte ich Sie zu bedenken, ob denn nicht überall (bei den Germanen) Racen-Verschiedenheiten Gegensätze begründen, gegen die jede philanthropische Deklamation machtlos ist, ob nicht, um nur ein paar Beispiele anzuführen, zwischen der deutschen und der slavischen Bevölkerung in Böhmen, in Ungarn und in Siebenbürgen, zwischen der deutschen und der dänischen Bevölkerung in Schleswig, der alt-irischen Bevölkerung und den angelsächsischen Ansiedlern in Irland etc. — obgleich dieselben schon Jahrhunderte hindurch in völliger Rechtsgleichheit (?) neben einander wohnen — noch bis auf den heutigen Tag die nationalen oder die Stammesgegensätze so lebhaft und stark sind, dass an eine sociale Verschmelzung dieser widerstrebenden Elemente gar nicht zu denken ist. Und was will am Ende die Racen-Verschiedenheit zwischen Germanen und Slaven, Gäten und Angelsachsen, Deutschen und Dänen gegen die bei weitem grössere zwischen den aus dem fernen Asien herstammenden Nachkommen der Söhne Jakobs und den seit undenklichen Zeiten im Herzen Europa's sesshaften Nachkommen Teuts und Hermanns des Cheruskers besagen, — den stolz und doch gutmüthig blickenden hohen Männergestalten mit dem blonden Haupthaare, und den schwarzhaarigen, beweglichen kleinen Menschen mit den scharf geschnittenen asiatischen Gesichtern? — Racen, die in dem Grade von einander verschieden sind, stehen sich in der Regel mit einer Art instinktiven Widerwillens gegenüber, gegen die jedes Raisonnement machtlos ist."

Diese Sprache ist wenigstens aufrichtig; sie beweist zwar nicht, was der Verfasser darzuthun bezweckt, da die christliche Taufe aus einem Juden keinen Germanen macht; aber sie enthält das Geständniss, dass der instinktive Racenantagonismus in Deutschland noch mächtiger, als jedes Raisonnement ist. Die „rein menschliche Natur" löst sich hier in die Natur des reinen Germanismus auf. Die „blonden, hohen Gestalten" sehen „nicht ohne ein mit Widerstreben gemischtes Erstaunen" auf die Wiedergeburt der „schwarzhaarigen, beweglichen, kleinen Menschen" herab — gleichviel ob sie Nachkommen der biblischen Patriarchen oder der alten Römer und Gallier sind! — —

Während die westlichen Culturvölker des schmählichen Druckes, dem die Juden früher ausgesetzt waren, nur erwähnen, um ihn zu brandmarken, gedenkt der deutsche nur des „Stempels der Knechtschaft“, den er den „jüdischen Gestalten“ aufgeprägt.

In einem kürzlich erschienen Feuilleton der Bonner Zeitung, welches „Bonn vor 80 Jahren“ schildert, heisst es von den Juden, sie wohnten in einer besonderen Strasse und ernährten sich, wie überall von Schacher. — Ich glaube, dass man sich weniger darüber wundern darf, dass die Juden, denen jeder anderer Erwerbszweig untersagt war, damals nur vom „Schacher“ lebten, als dass sie überhaupt in allen jenen Jahrhunderten des Druckes ihr Leben fristen konnten. — In der That waren ihnen die Existenzmittel bis auf das Heimathsrecht verkümmert. Mittelst Schutzgelder musste sich jede jüdische Generatiou und Gemeinde stets von Neuem das „Privilegium“ erkaufen, nicht aus dem Wohnsitze ihrer Vorfahren vertrieben zu werden; glücklich, wenn sie trotz dem Vertrage nicht ausgeplündert und vertrieben, oder gar von einer fanatisirten Volksmasse hingeschlachtet wurde! — Auch ich weiss eine Geschichte von „vor achtzig Jahren.“ — Ein Jude gewann die Gunst des Kurfürsten von Bonn. Er sollte sich eine „Gnade“ ausbitten, und erbat für sich und seine Nachkommen die Erlaubniss, in Endenich sich niederlassen zu dürfen. — (Endenich ist ein Dorf bei Bonn.)

Note IV.

Gabriel Riesser ist in seiner Zeitschrift „Der Jude", so weit ich mich dessen entsinne, niemals in den Irrthum der modernen deutschen Juden verfallen, welche gleich den übrigen Deutschen die Emanzipation der Juden unvereinbarlich zu halten scheinen mit dem Cultus der jüdischen Nationalität. Er beanspruchte, so viel ich weiss, diese Emanzipation um keinen andern Preis, als gegen Uebernahme aller bürgerlichen und politischen Pflichten und Lasten von Seiten Derer, welche die politischen und bürgerlichen Rechte verlangen.

Setzen wir in der That den Fall, dass die Juden nicht nur einen Nationalcultus, sondern eine wirkliche Nationalität, ich meine ein Land und einen Staat hätten, und dass, wie dies bei ihnen und bei allen Nationen stets war und sein wird, viele Mitglieder dieser souverainen Staaten im Auslande, etwa in Frankreich, England, Italien etc. sich niedergelassen hätten und dort Jahrhunderte ansässig wären. Würden diese Länder ihnen das volle Bürgerrecht, die grosse Naturalisation verweigern, wenn sie, versteht sich gegen Uebernahme aller bürgerlichen und politischen Pflichten und Lasten, dieses vollkommene Bürgerrecht beanspruchten? — Genügt es nicht schon, in einem Lande geboren zu sein, ja nur die Anzeige seiner Niederlassung zu machen, um nach einer Reihe von Jahren Bürger desjenigen Landes zu sein, in welchem man sich häuslich niedergelassen? — In denjenigen Ländern, welche auf der Höhe der modernen Civilisation stehen, versteht sich dieses ganz von selbst. In Deutschland freilich nicht. Hier soll der eingebürgerte, seit Jahrhunderten ansässige Jude erst seine Race, seinen Stamm, seine geschichtlichen Erinnerungen, seinen Typus, sein Temperament, seinen Charakter verleugnen, um sich — des Staates? nein, um sich eines Volkes

würdig zu zeigen, das es nie zum modernen Staatsleben bringen wird, so lange es seine naturwüchsigen Racenvorurtheile nicht überwunden haben wird! — Dergleichen Vorurtheile und Racenherrschaftsgelüste hatten, beiläufig bemerkt, die Juden niemals. Das mosaische Staatsgrundgesetz spricht sich entschieden für die Gleichberechtigung aller Einwohner des Landes aus, gleichviel ob es Juden oder Fremde seien, die sich im jüdischen Lande niedergelassen.

Note V.

Zur Zeit, als Mendelssohn in Deutschland lebte, trat in Polen R. Israel Bal Schem auf. Er hatte so wenig, wie Mendelssohn, die Prätention, ein Sektenstifter zu sein. Wie trotzdem durch Mendelssohn die Reformisten in Deutschland, so wurden durch R. Israel Bal Schem die Chasidäer der slavischen Länder ins Leben gerufen. — Ein Chasit ist dem Wortlaute nach ein sehr frommer Jude, ohne die Nebenbedeutung, die das Wort „Pietist" im protestantischen Christenthum hat. Es gab zu allen Zeiten Chasidim im Judenthume, wie es auch lange Zeit vor R. Israel sogenannte Bale Schem, d. h. Juden gab, die sich mit kabbalistischer Thaumatologie, mit der praktischen Kabbala befassten und sehr viele Gläubige fanden. — Hatten sich ja doch auch die Juden an der Cultur der Völker, unter welchen sie lebten, namentlich in Spanien, ebenso betheiligt, wie die deutschen Juden seit Mendelssohn an der deutschen Cultur, ohne darum, wie diese Letztern, Reformisten zu werden. — Wenn seit Mendelssohn der Rationalismus unter den deutschen, seit R. Israel der Chasidäismus unter den slavischen Juden ernstliche Spaltungen hervorrief, so lag dies in den eigenthümlichen Verhältnissen einer Zeit, welche selbst in denjenigen Ländern, wo sie noch weniger zum Bewusstsein des Volkes gekommen ist, wie z. B. in den slavischen Ländern, sich doch von allen frühern Zeiten toto genere unterscheidet.

Aehnlich den jüdischen Essäern in den letzten Zeiten des Alterthums, ähnlich den protestantischen Pietisten am Ende des Mittelalters, repräsentiren die Chasidäer, im Gegensatze zur äussern Werkheiligkeit eines in Formen erstarrten Buchstabenglaubens, die Verinnerlichung des jüdischen Geistes. — Die Chasidäer beobachten nicht pedantisch die Vorschriften des jüdischen Gesetzes, obgleich

sie sich prinzipiell so wenig von der mündlichen, wie von der schriftlichen Thora lossagen; aber sowohl die schriftliche wie mündliche Lehre hat für sie nur Geltung als Ausdruck des Geistes. Nicht die Form, sondern der Geist, der sie geschaffen, ist ihnen das Heilige. Dabei sind sie nichts weniger, als ascetisch, halten jedoch streng auf Sittenreinheit. Den Rabbinisten, welche ihnen manche Uebertretungen strikter Gesetze und Vorschriften zur Last legen, antworten sie: wir stehen nicht unter dem מדת הדין (dem göttlichen Gesetze); wir stehen unter dem מדת הרחמים (der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit). In dem Buche תניא hat R. Samuel aus Wilna die philosophische Seite des Chasidäismus vom Gesichtspunkte der theoretischen Kabbala aus entwickelt. Die Schüler dieses Philosophen nennen sich Chabat (חב"ד, Initiale der Worte חכמה בינה דעת Weisheit, Vernunft, Erkenntniss). Auch in Jerusalem ist diese Sekte vertreten.

Sofern sich der Chasidäismus in Polen und den slavischen Ländern, so wie in Ungarn, der Volksmasse bemächtigt hat, ist er begreiflich von rohen Auswüchsen und lächerlichem Aberglauben nicht frei geblieben. Die Tageskritik, welche mit Recht diese Abirrung bekämpft, scheint jedoch das eigentliche Wesen und die historische Bedeutung des Chasidäismus gar nicht begriffen zu haben. — Auch die Rabbinisten haben, gleich den Rationalisten, den Chasidäismus zu verketzern versucht. Ihre Bannstrahlen jedoch sind, wie jene der rationalistischen Kritik, ohnmächtig geblieben gegenüber einer Geistesrichtung, welche ein ebenso nothwendiges Produkt der Zeit, als die Reform, und obgleich unbewusst, oder weil unbewusst, von grösserer Tragweite zu sein scheint. — Die Reform erfolgte erst, nachdem das moderne Leben das mittelalterliche Judenthum bereits untergraben, von seinem Lebensborn abgegraben hatte; sie konnte den von seiner Wurzel abgetrennten Stamm nur als Bauholz benutzen zur Ausschmückung ihrer sonst nichts Jüdisches mehr bietenden Tempel. — Der Chasidäismus dagegen bildet noch innerhalb des lebendigen jüdischen Geistes selber der mehr instiktmässig als bewusst, von der modernen Zeit ergriffen wurde, den Uebergang aus dem mittelalterlichen Judenthum zu einem regenerirten, welches erst in der Entstehung begriffen ist; die Folgen des Chasidäismus sind unberechenbar, wenn sich die nationale Bewegung seiner bemächtigt. — In den grossen jüdischen

Centren des Ostens gewinnt er täglich mehr Terrain. Die Rabbinisten, welche ihn früher verketzert hatten, fangen an einzusehen, dass heute für die jüdische Volksmasse des Ostens nur noch die Alternative übrig bleibt, entweder in Folge einer von aussen eindringenden modernen Cultur mit den Reformisten vom Judenthum abzufallen, oder diesem Abfalle durch eine Regeneration zuvor zu kommen, von welcher der Chasidäismus freilich nur ein Vorläufer ist.

Obgleich ohne eigentliche sociale Organisation, leben die Chasidäer in sofern socialistisch, als dem Armen das Haus des Reichen stets geöffnet ist, und er hier wie in seinem eigenen schalten kann. Mit dem Ausspruch in Aboth:

שלי שלך ושלך שלך חסיד *)

haben die Chasidäer Ernst gemacht. — Einer Sekte, die solcher Selbstverleugung und Begeisterung fähig ist, muss doch noch etwas Anderes, als Rohheit und Unwissenheit zu Grunde liegen.

---

*) Es gibt vier Ansichten über Mein und Dein, heisst es in Aboth. Der erstern Ansicht über Eigenthumsrecht gedachten wir schon im dritten Briefe; sie ist die ordinäre bürgerliche Moral des chacun pour soi. Die zweite ist die der partageux, des Pöbels, des עם הארץ, der mit den Reichen theilen will, um die Rollen auch einmal zu wechseln. Die dritte ist die Ansicht des Chasits, welcher sagt: das Meinige ist das Deinige, ohne fremdes Eigenthum zu begehren. Die entgegen gesetzte Moral ist die des Verruchten (רשע).

Note VI.

Die Griechen hatten in ihrem Cultus die vollendete, in sich abgeschlossene, harmonische Natur, nicht das Werden, nicht die Genesis geheiligt. Auch der Mensch wurde hier als vollendete Organisation, als die Spitze des organischen Lebens, nicht als der Träger einer neuen Lebenssphäre, nicht als das in der Entstehung und Entwicklung begriffene geistige, sittliche, sociale Wesen vergöttert, wie dies später in dem aus dem jüdischen Geschichtscultus entstandnen Christenthum wirklich geschehen ist. — Die Juden haben umgekehrt die Geschichte, das Werden, den Cultus Dessen gefeiert, der schon in seinem Namen „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ ausdrückt. — Selbst die kosmische und organische Lebenssphäre, welche im gegenwärtigen Weltalter vollendet und abgeschlossen sind, wurden nicht als ein ewiger, in sich abgeschlossener Kreislauf, sondern als Genesis in die Bibel aufgenommen, welche mit der Weltschöpfung und dem Natursabbath beginnt um prophetisch die ganze geschichtliche Entwicklung der Menschheit mit ihrem Geschichtssabbath zu umfassen. — Die Tendenz, Gott in der Geschichte zu erkennen, und zwar nicht nur in der Geschichte der Menschheit, sondern auch in der Geschichte des kosmischen und organischen Lebens, ist eine wesentlich jüdische Geistesrichtung. — Bei dem Geschichtsstudium im engern Sinne versteht sich dieses Streben nach Erkenntniss des Werdens von selbst. Bei dem Naturstudium dagegen setzt es eine Geistesrichtung voraus, die den modernen Naturforschern bis jetzt fremd geblieben ist. Goethe und Humboldt wurden sich sogar ihrer Abneigung gegen eine Geistesrichtung bewusst, welche mit der jüdischen Gottesidee aufs Engste zusammen hängt.

Hatten die Griechen die gesammte Natur mit Einschluss des Menschen als vollendeten Naturproduktes, die Juden die ganze

Geschichte mit Einschluss jener des kosmischen und organischen Lebens, so hatten die Christen das isolirte menschliche Individuum als göttliche Person geheiligt. Die Individualität ist in der That erst in Folge ihrer Apotheose durch das Christenthum zu ihrem Rechte gelangt.

Der einzelne Mensch, Mann oder Weib, ohne Familie und ohne Vaterland, wurde durch das Christenthum geheiligt. Das bildet zugleich seine welthistorische Berechtigung und sein Unrecht, indem es, um das Recht des Individuums zur Geltung bringen zu können, den Menschen abstrakt auffassen musste, nicht wie er wirklich ist, nicht im Zusammenhange mit Natur und Geschichte, mit Familie und Vaterland. — Der Untergang des antiken Lebens und das Hereinbrechen der germanischen Racen haben zugleich das Recht des Individuums und die Einseitigkeit dieser Richtung bedingt, an welcher sie heute zu Grunde geht, um jedoch wieder zur Geltung zu kommen vereint mit den Gebieten, welche ihre Grenze bilden. Diese höhere Einheit der historischen Culten ist nur in dem zur Wissenschaft erhobenen jüdischen Geschichts-Cultus möglich. Der zur Wissenschaft erhobene jüdische Geschichtscultus ist aber nichts Anderes, als die zur wissenschaftlichen Genesis des kosmischen, organischen und socialen Lebens erhobene Bibelreligion, zu deren Ausbildung das Genie der Juden nach der Wiedergeburt des Judenthums als selbstständige Nationalität berufen zu sein scheint.

Note VII.

An der Grenze, die vom organischen Naturleben der vorgeschichtlichen Menschenracen zum socialen Leben der weltgeschichtlichen hinüber führt, werden die Erstern, nach unsrer Genesis, dem Untergange geweiht mit den bisher unverstandenen Worten:

לא ידון רוחי באדם לעלם בשגם הוא בשר

„Mein Geist wird nicht ewig weilen im Menschen, weil er Fleisch ist.“*) Was entsteht, ist werth, dass es zu Grunde geht. — Nichts beharrt ewig im Dasein, weder das Atom, noch der Weltkörper, weder der ursprüngliche organische Keim, aus welchem ganze Geschlechter sich entwickeln, noch das höchste Wesen der Erde, der Mensch, „weil er Fleisch“ ist, und sich durch Tod und Wiedergeburt stets verjüngen, den „Weg alles Fleisches“ gehen muss. —

Alle Völker hatten ihre Sagen über die letzte Katastrophe der organischen Lebenssphäre. Aber nur unsre genetische Weltanschauung hatte von vorn herein diesen tiefen Blick in das Wesen der Schöpfung geworfen, das Sein als das Werden begriffen, welches den Gegensatz von Leben und Tod in sich enthält, und dessen Wahrheit und Wirklichkeit die ewige Geburt und Wiedergeburt ist.

Die antigenetische, heidnische Weltanschauung des ewigen Seins liebt es nicht, der Frage des Werdens ins Gesicht zu schauen; sie weicht ihr aus, wo sie nur immer kann. Aber die moderne Wissenschaft hat jene Weltanschauung des ewigen Seins Schritt vor Schritt aus allen ihren Positionen verdrängt.

Das Entstehen und Vergehen des Individuellen — und jede zeitlich-räumliche Existenz ist ein Individuelles, Begrenztes — tritt

---

*) Neuere Exegeten halten die Worte ידון und בשגם für Corruptele von ילין und בעבור.

uns in der uns umgebenden organischen Lebenssphäre so augenscheinlich entgegen, dass die heidnische Weltanschauung sich schon frühzeitig genöthigt sah, ihre Zuflucht zur Präexistenz der Keime oder Atome zu nehmen.

In der Physiologie gehört die Präexistenz der Keime längst zu den Märchen. — Nicht nur der ganze Körper eines organischen Individuums entsteht aus einem Keime, der sich jedesmal neu bildet durch einen Schöpfungs- oder Zeugungsakt, sondern in jedem Momente seines Daseins regenerirt sich jeder Theil dieses Körpers aus Keimen, welche sich stets durch einen Schöpfungsakt aus einer allgemeinen Keimflüssigkeit, aus dem Blute, neu bilden.

Die Ausflucht, dass die Keimbildung, obgleich sie jedesmal eine Neubildung ist, doch kein eigentlicher Schöpfungsakt sei, weil eine allgemeine Keimflüssigkeit präexistire, zeigt zunächst von einem gänzlichen Verkennen des Vorganges im organischen Bildungsprozess, welchem überall das Gegentheil des Lebens, die Auflösung desselben, der eigentliche Tod vorhergeht. — Keine Verbindung ohne Auflösung, keine Synthese ohne Analyse, lehrt schon die Chemie.

Die Keimbildung ist in der That in der organischen Lebenssphäre ein Prozess der organischen Chemie, wie in der kosmischen die Atombildung ein Prozess der anorganischen, wie endlich in der socialen, humanen oder geistigen Lebenssphäre jede neue Schöpfung auch nur ein Prozess der geistigen Chemie ist. Ueberall geht der synthetischen Schöpfung eine analytische Zersetzung, überall der Neubildung des Lebens die Auflösung eines bestehenden vorher. — Wenn auch in jeder ausgebildeten Lebenssphäre ein Kreislauf stattfindet, eine Bildung zu Keimen und eine Auflösung zu Keimflüssigkeit, so ist doch die Letztre ein wirkliches Absterben von Individualitäten. Der Tod des Individuellen aber ist kein „Spass", und die Schöpfung eines neuen Lebens kein „Kinderspiel." Zwischen Bildung und Auflösung besteht eben der ganze Unterschied von Leben und Tod. — Allerdings ist dieser Unterschied kein absoluter, sonst würde nicht das Eine aus dem Andern hervorgehen, Eins in das Andere übergehen können. Eine einzige, ewige Kraft, welche nicht entsteht und vergeht. von welcher nichts hinweg genommen, zu welcher nichts hinzu gethan werden kann, umfasst Leben und Tod, führt das Eine in das Andre über, und

bleibt in aller Wandlung stets dieselbe. Die Lehre von der „Erhaltung der Kraft“ ist die grösste Entdeckung der modernen Wissenschaft, wodurch sie ihrer ältern Schwester, der modernen Philosophie ebenbürtig geworden, und ihr den Rang ablaufen wird. Aber eben diese grosse wissenschaftliche Entdeckung zeigt handgreiflich, dass ausser diesem Einen, Ewigen und Unveränderlichen alles Andre, die verschiedenen Naturkräfte sowohl, wie die verschiedenen Stoffe, welche man bisher für ewig und unvergänglich gehalten hat, nur vorübergehende, unselbstständige Phänomene sind. — Wenn die Wissenschaft heute den Schlüssel zum Dasein der Kräfte und Stoffe sucht, so setzt sie nicht mehr deren Ewigkeit, sondern deren Vergänglichkeit voraus, so findet sie jenen Schlüssel nicht mehr in der sichtbaren Schöpfung, sondern im unsichtbaren Schöpfer.

Die Wissenschaft findet, dass nicht überall zur Neubildung organischer Keime organische Materie nothwendig ist; dass diese Letztre in der organischen Sphäre, wie die anorganische in der kosmischen, nur da präexistirt, wo, wie auf unserm kosmischen und organischen Schauplatz, die Entwicklung dieser beiden Lebenssphären geschlossen ist und nur noch ein Kreislauf stattfindet; dass aber das Organische aus dem Anorganischen, das Materielle aus dem Immateriellen ursprünglich entsteht überall wo kosmische und organische Lebenssphären sich zu entwickeln beginnen.

Nachdem die Präexistenz der Keime sich als eine unhaltbare Hypothese erwiesen hatte, und man sie direkt nicht mehr in Schutz nehmen konnte, hat man versucht, sie indirekt aufrecht zu halten. Die antigenetische Weltanschauung hat sich darum mit aller Macht gegen die Phänomen der elternlosen Urzeugung, der generatio spontanea, der sogenannten „Heterogenie“, gesträubt und dieselbe, trotz augenscheinlicher Beweise, zu leugnen gesucht. — Auch aus dieser Position wurde sie verdrängt.

Wer den neueren Experimenten des Physiologen Pouchet und seiner Freunde gefolgt ist, welche der Pariser Akademie der Wissenschaften mitgetheilt wurden, konnte sich davon überzeugen, dass die Hetrogenie den Thatsachen gegenüber, welche constatirt wurden, nicht mehr geleugnet werden kann. Pouchet und seine Freunde haben es constatirt, dass aus der anorganischen Materie die ersten organischen Keime entstehen, und dass mit

deren Absterben eben jene organische Materie zu Tage tritt, welche die Geburtsstätte für complizirtere Organismen wird. — In ähnlicher Weise entstehen in der That noch heute, nach Dupetit-Thouars, auf Inseln der Südsee, die sich eben erst aus dem Meere empor gehoben haben, ganze Organismenreihen, deren Keime, nach dem gelehrten französischen Admiral, weder durch die Luft noch durch das Wasser dorthin transportirt worden sein konnten.

Mit diesen positiven Beobachtungen und Experimenten ist jeder Versuch, die Präexistenz der Keime auf indirekte Weise in Schutz zu nehmen, als gescheitert zu betrachten. — Inzwischen rettet man, was eben noch zu retten ist. Hat auch Ein Mal eine Schöpfung stattgefunden, so soll doch der Schöpfer aus der ein Mal geschaffenen Welt verbannt werden, nichts mehr in ihr zu schaffen haben. Man leugnet die Wiederholung des Schöpfungsaktes in den verschiedenen geologischen Epochen, und bestreitet namentlich, dass jede organische Spezies einen urspiünglichen Schöpfungsakt voraussetze; die verschiedenen Arten sollen nur Spielarten, keine konstanten Spezies, nicht durch eine elternlose generatio spontanea entstanden sein, sondern durch klimatische Einflüsse und den Kampf um die Existenz mit der Länge der Zeit, im Verlaufe ganz allmäliger Uebergänge, die wir heute nicht mehr controlliren können, die Einen aus den Andern sich entwickelt haben, ohne dass in der Fortpflanzung eine Unterbrechung stattgefunden habe.

Die Wissenschaft, welche die Beständigkeit der Spezies über allen Zweifel erhoben, hat der antigenetischen Weltanschauung auch diesen Appell an die Unwissenheit vereitelt; und konnte sie auch nicht durch direkte Beobachtung das Verfahren der Natur während der geologischen Schöpfungsepochen controlliren, so hat sie doch dieses Verfahren bei den niedrigsten Thier- und Pflanzenorganismen durch das Experiment, bei den höheren durch die Entdeckung, wie deren noch heute auf dem Wege der elternlosen Urzeugung entstehen, in positiver Weise constatirt.

Um unsern Lesern ein Bild von dem Verfahren zu geben, welches die Natur bei der Schöpfung der niedrigen, organischen Arten befolgt hat, theilen wir hier eins von den vielen interessanten Experimenten mit, welches französche Physiologen aus der Schule

Pouchets kürzlich gemacht haben. — In den C. R. de l'Academie des seiences vom 21. Mai 1860 ist ein Experiment von Joly und Musset veröffentlicht, mit dessen Prüfung eine Commission der Akademie, bestehend aus den Akademikern Dumeril, Milne-Edwards, Regnault, Decaisne und Claude Bernard, beauftragt war. — Die Note lautet im Urtext:

Dans une première Note que nous avous eu l'honneur de soumettre à l'iostitut, dans sa séance du 26. Mars 1860, nous nous attachions à demontrer que la neige, en balayant l'atmosphère, n'eutraine avec elle qu'un nombre de germes en quelque sorte insignifiant. Cette pauvreté de l'air en fait de germes vivants établissait déjà une présomption en faveur de l'opinion qui attribue à la désagrégation des molécules organiques, ou plutôt à la transformation de ces molécules elles mêmes, l'apparition des plantes microscopiques ou des microzoaires, dont l'origine est restée si obscure. Nous croyons pouvoir l'étayer directement sur des nouveaux faits que nous soumettons au jugement de l'Académie.

Nos expérieuces out été faites sur l'oeuf da la poule spontanement décomposé. D'abord nous avons vu, au bout de douze heures, se former la pellicule proligère, si bien décrite par M. Pouchet et par M. Pinau. A cette pellicule, uniquement constituée par la granulation du vitellus, reduites à un état d'extrême ténuité, a succédé une population vivante de Monas cupusculum et de Bacterium termo, pui traversaient rapidement et dans tous les sens le porte-objet du microscope. Plusieurs jours se sont écoulés pendent lesquels cette population s'est accrue d'une manière en quelque sorte effrayante; puis elle a cessé d'être, et ses debries, en se tussant les uns sur les autres, out donné naissance à une membrane, au sein de laquelle, en vertu d'une sorte de cristallisation vitale, se sont montrés ces amas sphériques de granules, oeufs spontanés (Pouchet) qui, à leur tour, out produit des Kolpoda cucullus. Ceux-ci, d'abord immobiles, et emprisonnés de touts parts dans la membrane en question, n'ont pas tardé à tournoyer lentement sur eux-mêmes, à la manière des empryons de certains mollusques; enfin, ils se sont dégagés de la gangue où ils avaient pris naissance, et ils out apparu avec leurs formes et leurs mouvements si caractéristiques.

En enlevant chaque jour, avec du papier Joseph, la pellicule proligère qui recouvrait la surface du liquide, nous avons vu d'autres pelliculles à Klopodes succéder aux premiéres, et nous avons vu épuisser ainsi la masse des granules vitellins mis en expérience. D'où la conclusion assez logique, ce nous semble, que ce sont ces granules eux-mêmes qui se transforment en Monades et en Bactéries, et plus tard en Klopodes.

Le lait, l'urine, le foie de veau, l'ovaire de truite, la graine de lin pilée, la féeule de pomme de terre, la levure be bière, elle-même, mélées à de l'eau distillée très pure, nous ont fourni des résultats analogues, on pourrait presque dire identique, du moins en ce qui concerne le phénomène initiale de cette vie qui passe de la puissance à l'acte.

Das Experiment, wodurch wir gleichsam die Natur zwingen, die an sie gestellten Fragen zu beantworten, ist nicht der einzige Weg, der zur Lösung des Problems, wie die Natur bei der Schöpfung der verschiedenen organischen Spezies verfuhr, in positiver Weise geführt hat. Wir haben schon der Beobachtungen gedacht, welche der Admiral Dupetit-Thouars auf den Inseln der Südsee machte und der Akademie der Wissenschaften mittheilte. Eine weit eingehendere Beobachtung unseres Physiologen Johannes Müller constatirt in spezieller Weise für die höheren Organismen, was das Experiment für die niedrigern festgestellt hat: die Entstehung der höheren Arten auf dem Wege der generatio spontanea.

Wir geben diese Beobachtung wieder mit den eigenen Worten des berühmten Physiologen. Doch müssen wir uns hier, der Kürze halber, auf das Thatsächliche der Beobachtung beschränken, und bemerken nur, dass Müller zu der Ansicht neigt, es dürften auch bei gewissen Zeugungsarten, die man bis jetzt zum cyklischen Generationswechsel gerechnet hat, von welchen aber der ganze Verlauf noch nicht bekannt geworden ist, „neue Thierarten und Gattungen in die Schöpfung treten."

Die folgende Mittheilung ist dem Archiv für anatomische Physiologie, Jahrgang 1852, Heft 1, entnommen. J. Müller gibt seine Beobachtung an Holothurien des Mittelmeeres mit den Worten:

„Es war um die Mitte des August 1851, als ich unter diesen Synapten (Synapta digitata) zum ersten Mal auf ein Individuum stiess, welches einen ganz abweichenden Genitalschlauch hatte . . . .

Ich fand bald ähnliche Individuen wieder. Aber wie erstaunte ich, als ich in dem anormalen Schlauch bei einem Individuum Blasen mit Dottern traf, welche im Fruchtungsprozess begriffen waren, und dass bei einem andern Individuum derselbe anormale Schlauch lauter Blasen mit jungen Schnecken mit spiralen Schalen von $^{1}/_{10}$''' enthielt. — Dies ist der erste Anfang der Untersuchung, die ich zwei Monate ununterbrochen fortsetzte, und wobei ich 69 Mal das Vorkommen von Schnecken oder Schneckendottern in diesen Holothurien wiederfand. — Die Individuen, welche die Schnecken enthalten, stimmen in allen Punkten mit den normalen Individuen der Synapta digitata überein ..... Die organische Verbindung (des Schnecken erzeugenden Genitalschlauchs) mit der Synapta ist so häufig von mir beobachtet, dass dieser Zusammenhang völlig sicher ist und als durchaus gleich in allen Fällen angenommen werden muss." — Nach einer fernern Beobachtung „schliesst die Gegenwart des Schnecken erzeugenden Schlauches die gewöhnlichen Genitalien nicht aus", und obgleich diese Letztern bei den beobachteten Exemplaren „nicht so gross und stark entwickelt waren, als sie meistens zu sein pflegen, enthielten sie doch die ganz wohl gebildeten Eier der Synapta von $^{1}/_{33}$''' Durchmesser ...... Man trifft zuweilen verschiedene Schnecken erzeugende Schläuche in demselben Individuum von ganz verschiedenen Stufen der Entwicklung, einen Schlauch aus dem Stadium der nicht befruchteten Eier, einen andern mit schon entwickelten Schnecken .... Lange konnte ich ausser den vielen andern Unbegreiflichkeiten nicht begreifen, warum die Dotter so ohne Weiteres den Embryo zu entwickeln anfangen, da doch der Fruchtungsprozess allgemein erst nach einer Befruchtung eintritt, dagegen in Knospen noch niemals beobachtet ist. Aber gegen Anfang September schon entdeckte ich die Organe für die Befruchtung der Schneckeneier in demselben Schlauch, welcher die Eierstockkapsel mit dem Eierstock enthält. Die Samenkapsel ist meistens mehrfach vorhanden. Ich fand in den meisten Fällen 4, 5, 8 und selbst bis 18 Samenkapseln ..... Die Entwicklung der Schnecken aus den Dottern geht also vor sich. In denjenigen Schläuchen, bei denen der Inhalt des Eierstocks bereits in den gemeinsamen Schlauch übergegangen ist, findet man die in der Entwicklung begriffene Keimmasse immer in Blasen eingeschlossen, welche sich erst in dem Schlauch bilden

eine solche Blase hat gegen $^3/_{10}$, $^4/_{10}$, $^6/_{10}$''' Durchmesser. Eine Blase enthält gegen 15 - 30 und mehr Keime oder schon entwickelte Schnecken. Der Schlauch enthält über 100 Blasen. Durch eine solche Tracht kommen gegen 2400 Schnecken in die Welt. Die auf diese Art erzeugten Schnecken haben eine kalkige Schale von $^1/_{10}$''' oder drüber oder drunter, welche mit Säuren braust, einen Deckel an ihrem Fusse und eine Kiemenhöhle, wie die Schnecken aus der Familie der Pectinibranchien, welche bekanntlich getrennten Geschlechtes sind."

Nach dieser höchst interessanten „fundamentalen Thatsache", welche die antigenetische Weltanschauung vergebens todtzuschweigen sucht, ist die Schöpfung der verschiedenen Arten weder ein supernaturalistisches Wunder, noch kann ihre Ursprünglichkeit aus wissenschaftlichen Gründen mehr geleugnet werden. — Aus der Müller'schen Beobachtung ersehen wir ohne alle Schwierigkeit die natürlichen Bedingungen, unter welchen auch bei den höchsten Organismen eine elternlose Urzeugung möglich war. Das Medium, in welchem eine solche höhere Keimbildung entstand und sich embryonisch entwickelte, war, nach Johannes Müller, weder die Luft, noch das Wasser, noch der berufene „Urschlamm", sondern ein schon vorhandenes, ausgebildetes Mutterthier, welches neben seinem gewöhnlichen Geschlechtsorgan, durch das es auf dem Wege der Fortpflanzung seine eigne Art perpetuirte, ein andres Organ ad hoc besass, in welchem sich auf dem Wege der spontanen Urzeugung Samen und Eier einer nenen, höhern Spezies neben einander bildeten und embryonisch zur reifen Frucht entwickelten. Alles Räthselhafte verschwindet nach dieser Annahme, die nach der unbestreitbaren und unbestrittenen Müller'schen Beobachtung mehr als eine Hypothese ist.

Je höher das Geschöpf auf der Stufenleiter der organischen Schöpfung steht, desto mehr, sagte man, bedarf es zu seiner embryonische Entwicklung, wie zu seinem spätern Fortkommen, der nährenden Mutter, der elterlichen Pflege; und wie, fragte man, kann bei den höhern Arten an eine elternlose Urzeugung ohne Wunder auch nur gedacht werden? — Dieses Räthsel ist gelöst. Nicht ohne Eltern oder vielmehr Pflegeeltern, wohl aber auf dem Wege der spontanen Urzeugung im Schoosse solcher Arten, die den höhern physiologisch am Nächsten standen, konnten, mussten

diese Letztern in die Schöpfung treten. — Um z. B. diese Ansicht sogleich auf die höchsten Organismen, auf die welthistorischen Menschenracen anzuwenden, so steht heute nichts mehr der Annahme entgegen, dass diese Racen auf dem Wege der generatio spontanea im Mutterschoosse schon vorhandener vorgeschichtlichen Menschenracen entstanden, und in deren Umgebung heran gewachsen sind. Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, und die ältesten Sagen der welthistorischen Völker bieten mehr als Einen Anhaltspunkt dazu, dass die weltgeschichtlichen Menschenracen, nachdem sie auf diesem ursprünglichen Wege, so wie durch eigne Fortpflanzung, sich vermehrt hatten und eine „Weltmacht“ wurden, ihre Pflegeltern nicht viel rücksichtsvoller behandelten, als noch heute der Kuckuck die seinigen.

Wie man sieht, ist die antigenetische Weltanschauung auf dem Gebiete des organischen Lebens schon aus allen ihren Positionen verdrängt; die Präexistenz der Keime ist nach keiner Seite hin mehr haltbar.

Auf dem organischen Gebiete geschlagen, flüchtet sie sich in das kosmische, — aus der Präexistenz der Keime in die Präexistenz der Atome.

Der wägbare Stoff bleibt auf unserm ausgebildeten Planeten, trotz aller Wandlungen stets derselbe. Folglich, schliesst man, war er es von jeher. — Wie man aus dem Kreislaufe des Lebens in der ausgebildeten organischen Sphäre der gegenwärtigen Weltepoche die Präexistenz einer allgemeinen organischen Materie auch bei der Entstehung der organischen Lebenssphäre folgern zu können glaubt, ebenso folgert man aus dem Kreislaufe des kosmischen Lebens in unserm ausgebildeten Planetensystem und auf der Oberfläche unsres Planeten die Präexistenz einer allgemeinen kosmischen oder anorganischen Materie auch bei der Entstehung der kosmischen Lebenssphäre im Weltraume. — Aber die letztere Schlussfolgerung ist um kein Haar besser, als die erstere. — So wenig auf dem organischen Gebiete von Ewigkeit her organische Materie oder Keime existirt haben, ebenso wenig die allgemeine anorganische Materie oder deren Atome, aus welchen das Gasförmige, Flüssige und Feste auf unserm ausgebildeten Planeten sich stets reproduziren, von Ewigkeit her in unsrer kosmischen Sphäre. Wie die Geologie den Beweis liefert, dass die allgemeine organische

Materie ursprünglich durch einen Schöpfungsakt organischer Keime aus dem Anorganischen entstanden ist und noch heute überall entsteht, wo eben das Organische noch nicht existirt, so liefert die Kosmologie den Beweis, dass die allgemeine kosmische Materie ursprünglich durch einen Schöpfungsakt kosmischer Atome aus dem unendlich dilatirten Weltraume hervorgegangen ist und noch heute hervorgeht überall, wo keine lebendig reagirenden Sonnen im Weltraume existiren, wo die leuchtenden Weltkörper erloschen, erstarrt, versteinert und abgestorben sind.

Ich kann mich in Betreff der Thatsachen der Kosmologie hier nur auf Arbeiten berufen, die ich in den Jahren 1857 und 1858 in dem in Hamburg erschienenen „Jahrhundert" und in der von Otto Ule in Halle herausgegebenen Zeitschrift „Natur" veröffentlicht habe.

In dem Weltgesetze der „Erhaltung der Kraft", in dem richtig aufgefassten Gravitationsgesetze, dessen Identität mit jenem erst kürzlich entdeckten Weltgesetze ich nachgewiesen habe, findet die Wissenschaft die Bestätigung der jüdischen Idee von der Einheit und Einzigkeit des schöpferischen Wesens. In der physikalischen und physiologischen, d. h. in der kosmischen und organischen Welt, erschliesst dieses Gesetz alle physischen, chemischen und vitalen, — in der geistigen. d. h. socialen Welt, alle geschichtlichen und humanen Phänomene, — die Letztern freilich erst dann vollständig, wann die Entwicklung der socialen Lebenssphäre vollendet sein wird. — Eine exakte Wissenschaft der socialen Lebenssphäre existirt noch nicht — die Wissenschaft hat bis heute nur die Natur, die kosmische und organische Lebenssphäre zum Gegenstande, — weil eben das Objekt der socialen Wissenschaft, die sociale Welt, noch im Werden begriffen ist, die Wissenschaft aber nur das Daseiende objektiv constatirt. Darum hat die Wissenschaft noch nichts mit der Religion zu schaffen; die Religion ist, wie die Moral, nur ein Produkt des socialen Lebens. — Wenn die Wissenschaft die jüdische Einheitsidee bestätigt, so geschieht dieses doch nur in der Weise, dass sie einerseits die heidnische, antigenetische Idee von der Ewigkeit der Materie oder ihrer Atome fallen lässt, andrerseits die Einheitsidee selbst von allen ihren anthropomor-

phistischen, menschlichen, d. h. subjektiven, eigentlich religiösen Formen entkleidet, welche ihr als ursprünglicher Racenschöpfung ankleben, und deren sie sich auch als wesentlich sociales, humanes Produkt nie ganz entäussern kann und darf, wenn sie auf das sociale, humane Leben zurück wirken will. — Erst nach vollendeter Entwicklung des humanen, socialen Lebens können auch diese Formen von der Wissenschaft erkannt, kann ihre Berechtigung auch von ihr anerkannt werden.

Note VIII.

Luzzato spricht sich ohne Vorurtheil über den Opfercultus aus; er gibt ihm mit Recht einen vormosaischen, ja vorbiblischen, einen antehistorischen Ursprung. — Das Wort קדש, welches jedenfalls älter als die mosaische Gesetzgebung ist, wäre nach Luzzato von יקוד אש, von dem uralten Gebrauch des Brandopfers abzuleiten. — Luzzato ist hier in zweifacher Beziehung Autorität, sowohl als Sprachkenner, wie als frommer, orthodoxer Jude. — Nach seiner Ansicht war der Opfercultus eine Concession, die zur Zeit der mosaischen Gesetzgebung dem Volke gemacht werden musste, um einen Rückfall in das Heidenthum zu verhindern. Daneben hätte er den Zweck gehabt, das Band der jüdischen Nation fester zu knüpfen durch die Vorschrift, die Opfer nur im Tempel der Hauptstadt darzubringen. Mit den Opfern sei überdies ein Wohlthätigkeitszwek verbunden gewesen durch die Vorschrift, dass jedes Privatopfer sofort verzehrt werden müsse. — Wie beim Passalamm, war in der That jeder bemittelte Hausvater darauf angewiesen, Unbemittelte an dem Opfermal Theil nehmen zu lassen, und so den Grundsatz der Solidarität aller Israeliten, das כל ישראל ערבים זה בזה praktisch zur Ausführung zu bringen.

Maimuni geht noch weiter und will in der Beschränkung des Opfercultus auf den heiligen Ort schon die Tendenz erblicken, den Opfercultus so viel wie möglich einzuschränken — wie er auch andrerseits die Concession, welche mit dem Opfercultus nur einem heidnischen Gebrauche gemacht worden sei, schärfer dahin betont, dass das mosaische Institut die damalige Unsitte der Menschenschenopfer verdrängen sollte. — In ähnlicher Weise bemerkt Abrabanel in seinem Commentar zu Exod., dass das Osterlamm gegen die Verehrung des Ammon mit dem Widderkopfe (Besa) eingesetzt worden.

Gewiss ist, dass die allgemeine Unsitte des Menschenopfers im Alterthum nur mit Mühe und ganz allmälig durch das Thieropfer verdrängt wurde. Die ganze Geschichte der Vorzeit, biblische und heidnische Urkunden liefern dafür Beispiele in grosser Anzahl. — In der Bibel zeigt sich unmittelbar nach der Verweigerung durch den Engel Gottes, das Opfer Isaaks anzunehmen, sogleich das stellvertretende Thier. — In Griechenland, wenn Artemis bei Euripides die Iphigenie dem Opferstahle entzieht, findet sich ebenfalls ein Hirsch an ihrer Stelle durchbohrt. — Wie aber im alten Testamente, trotz dem Schlusse der Menschenopfer, noch Spuren von demselben vorkommen*), so auch in Griechenland. — Iphigenie selbst, nachdem sie von Aulis entfernt wurde, erscheint auf Tauris als Priesterin des Artemis mit dem Auftrage, jeden dahin kommenden Griechen zu opfern. — Länger vorherrschend und allgemeiner verbreitet, als bei den Israeliten und Griechen, diesen begabtesten Völkern der antiken Welt, war die Unsitte des Menschenopfers bei den übrigen antiken Völkern. — In Indien, in Aegypten und bei den alten Germanen, so wie bei den semitischen Völkern, sind die Menschenopfer allgemein gebräuchlich gewesen. Die Franken, die unter der Führung des Königs Theudobert nach Italien kamen, opferten die Frauen und Kinder der Gothen, indem sie deren Körper als die Erstlingsfrüchte ihres Sieges in den Po warfen. (Procob. bell. goth. lib. II, c. 25.). Die Ansicht, dass Menschenopfer zur Versöhnung der Gottheit erheischt werden, herrscht auch noch in der spätern jüdischen, wie in der christlichen Welt, welche den Tod des Gekreuzigten als Schlussopfer auffasst. „Auch der sündenreine Mensch“ heisst es im Sohar, „ist ein Opfer, das als Sühne dienen kann; daher sind die Gerechten das Opfer und die Sühne der Welt.“ (Sohar, Th. 1. p. 65, a. Abschnitt נח) Das Schlachten eines Hahnes für die männlichen, und eines Huhnes für die weiblichen Mitglieder der jüdischen Familie am Rüsttage des Versöhnungsfestes ist noch ein Rest des das Menschenopfer vertretenden Thieropfers, wie aus der Gebetformel hervorgeht, die man dabei spricht; indem man das dem Tode geweihte Geflügel drei Mal um den Kopf des betreffenden Familienmitgliedes herum schlägt, sagt man: dieses Thier sei eine Aussöhnung und ein Stellvertreter

*) Vergl. 3 Mose 27, 29.

für mich, es gehe zum Tode, ich aber zu gutem Leben lang und friedlich. — Wie das Thieropfer das Menschenopfer, so sollte später das Gebet das Thieropfer verdrängen. Die Propheten und heiligen Sänger hatten es schon zu wiederholten Malen verkündet, unter andern Hoschea VI, 6. — XIV, 4. — Micha VI, 6—8. — Jeschaja I, 11. — LXVI, 1. — An die prophetischen Reden gegen den Götzendienst schliesst sich meist auch eine Polemik gegen den Opferkultus an, welche diesen mit jenem zu identifiziren scheint. — Confr. Amos V, 21—26. Jer. VII, 22 ff. — Heute wäre eine einfache Rückkehr zum alten jüdischen Opfercultus ein ebenso grosser Rückschritt, als zur Zeit des Thieropfers der Rückfall zum Menschenopfer war. Aber auch ein Stehenbleiben des Cultus bei dem Gebete ist nach der Auferstehung der jüdischen Nation nicht denkbar, schon deshalb nicht, weil das jüdische Gebet seit der Zerstörung Jerusalems sich überall nur um die Trauer über den Untergang und die Hoffnung auf die Auferstehung der jüdischen Nation dreht. — Die neue Gestaltung des Cultus wird nothwendig mit jener der Nation Hand in Hand gehen.

Note IX.

Colonisationen entstehen nicht blos aus Begeisterung für eine Idee, das wissen wir sehr wohl, sondern zunächst aus dem Bedürfniss des Lebens. Sie gehen von Ländern aus, in welchen der Lebenserwerb erschwert ist, und ziehen sich nach solchen hin, welche Aussicht auf bessern, leichtern Erwerb bieten. — Eine Art friedlicher Völkerwanderung unter dem Schutze der Gesetze, suchen sie für die Arbeit einen ergiebigern Boden, für die Rechte derselben einen grössern Schutz. — Wenn daher von Frankreich aus die Juden aller Länder aufgefordert werden, und wenn wir unsre Stimme mit der französischen vereinigen zu dem Behufe, jüdische Niederlassungen im Oriente zu unterstützen, so geschieht dies unter der Voraussetzung, dass den jüdischen Colonisten im Oriente der Lebenserwerb erleichtert werde, und die jüdische Arbeit dort mindestens denselben gesetzlichen Schutz finde, den sie im Occident geniesst. — Es fragt sich, ob diese erste Bedingung zu jüdischen Ansiedlungen im Oriente existirt. Bis heute ist das noch keineswegs der Fall. Noch kann also von einer Auswanderung der Juden nach dem heiligen Lande keine Rede sein. Aber der Orient geht einer Umgestaltung entgegen, welche ihn der Civilisation, die von ihm ausgegangen ist, wieder eröffnet. Mittelst der heute so rasch über die ganze Erde hin sich ausdehnenden Communikationsmittel schwinden die geographischen Entfernungen, und mit ihnen die Gegensätze von occidentaler Civilisation und orientalischer Barbarei. Die Cultur, welche während der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit von Osten nach Westen fortgeschritten ist, hat mit der französischen Revolution ihre Rückreise um die Erde anzutreten begonnen. Auch in geographischer Beziehung beginnt die Umgestaltung der Lebensbewegung, welche das reife

Lebensalter überall kennzeichnet; die in sich geschlossene rückläufige Kreisbewegung tritt an die Stelle der das Centrum ewig fliehenden Bewegung des Fortschritts und ihres diametralen Gegensatzes, der Erstarrung. — Das geographische Centrum der Cultur, welches Jahrtausende in einer todesähnlichen Erstarrung darniederlag, nachdem es der Welt das Licht des Geistes, welches in ihm zuerst erwacht war, als göttliche Offenbarung überliefert hatte, wird dem Leben wieder zurück gegeben werden. Die französische Tricolore ist in Aegypten und Syrien aufgepflauzt worden, und es ist kein blos poetisches, sondern ein prophetisches Wort, was der französische Dichter der syrischen Expedition nachgerufen.

Schon der alte Napoleon, der eine Expedition nach Aegypten unternahm, und die Saint Simonisten, aus deren Mitte Einer jetzt an der Spitze des Suez-Unternehmens steht, haben die hohe Bedeutung der Civilisation des Orients für das moderne Frankreich erkannt. Die französischen Kriege in der Krim und in Italien waren nur Vorbereitungen zur Lösung der orientalischen Frage. Die Lösung derselben ist die Versöhnung der heutigen occidentalen Cultur mit der alten orientalischen der Semiten, die bis jetzt jenen uralten, welthistorischen, typischen Gegensatz zu den Indogermanen gebildet haben, den Ernest Renan so scharf betont, und dabei hervorhebt, dass die Semiten in höherem Grade, als die Indogermanen die Fähigkeit haben, aus dem Tode wieder zum Leben zu erwachen.

Nachdem der Canal von Suez hergestellt sein wird, drängen die Interessen des Welthandels und der Politik zur Gründung von Comptoiren und Ansiedelungen auf der Strasse nach Indien und China; Grund genug, den verwahrlosten und anarchischen Zustand der Länder, welche auf dieser Strasse liegen, in einen gesetzlichen, cultivirten umzugestalten. Das kann zunächst nur unter dem militärischen Schutz der europäischen Mächte geschehen. Die providenzielle französische Politik arbeitet schon längst darauf hin, den Orient der Cultur zu erschliessen. Der Neid freilich, der den Franzosen schon die Befreiung Italiens nicht gönnte, wird auch ihrer orientalischen Politik nur gemeine Herrschaftsgelüste unterschieben. Aber die Franzosen haben eben seit ihrer grossen Revolution den Dualismus von Geistigem und Materiellem im socialen Leben überwunden, wie die Schrift des Franzosen, von welcher

wir einige Auszüge mitgetheilt haben, jedem Unbefangenen auf's Deutlichste zeigt. Das Materielle schliesst hier das Ideelle nicht aus, und das Letztere schwebt nicht in der Luft, sondern hat eine materielle Basis. Wer an ein höheres Interesse appellirt, ist kein Heuchler darum, weil er auch das irdische im Auge behält, so wenig wie umgekehrt derjenige ein Schwärmer ist, der in der irdischen Wurzel alles Menschlichen schon die höhere Geistesblüthe voraus sieht.

Es versteht sich übrigens ganz von selbst, dass bei dieser Aufforderung zu jüdischen Niederlassungen im Oriente nicht von einer allgemeinen Auswanderung der occidentalen Juden nach dem Lande der Väter die Rede sein kann. Selbst nach der Herstellung eines modernen jüdischen Staates werden ohne Zweifel die relativ wenigen Juden, welche die civilisirten Länder des Occidents bewohnen, meist dort bleiben, wo sie ansässig sind. — Die occidentalen Juden, welche sich eben erst mit der grössten Anstrengung den Weg zur Cultur gebahnt, und eine ehrenvolle bürgerliche Stellung errungen haben, werden diese Errungenschaften nicht wieder aufgeben, wenn auch die Wiederherstellung Judäas mehr als ein frommer Wunsch wäre. Ein solches Preisgeben des kaum Erworbenen liegt nicht in der menschlichen Natur und ist selbst von den patriotischen Juden nicht zu erwarten, geschweige denn von der Mehrzahl unsrer „gebildeten“ Parvenues, welchen es gelungen ist, jede Verbindung mit ihrer alten jüdischen Familie und unglücklichen Stammesgenossenschaft abzubrechen, und welche stolz darauf sind, der Misére des „Volkes“ den Rücken zu kehren. Das wird jedoch die Edlern unter ihnen nicht verhindern, diesem Volke, das sie wirklich nicht mehr kennen, wieder ihre Aufmerksamkeit zu schenken und es in seinem welthistorischen Berufe zu unterstützen, wenn es den Muth haben wird, sein Vaterland, das es bis jetzt nur von Gott zu reklamiren wagte, auch von den Menschen zu reklamiren.

Zu allen Zeiten haben die in aller Welt zerstreuten Juden ihre Solidarität mit den jüdischen Centren empfunden und bethätigt. Kein Volk fühlt wie die Juden jede Regung im geistigen Nervencentrum der Nation bis zu den äussersten Peripherieen des Volksorganismus. Die Zerstreuung bis zu den Enden der Welt hat schon im Alterthum dieses merkwürdige Volk nicht verhindert, sich an jedem nationalen Unternehmen zu betheiligen, im Glücke

und Unglücke sich beizustehen, das gute, wie das böse Geschick, gemeinsam zu tragen, und das Letzte seiner Kinder nicht herzlos zu verlassen. Heute, wo keine Entfernungen mehr existiren, ist es für einen jüdischen Staat vollends gleichgültig, ob und wie viele Mitglieder des jüdischen Volkes im Inlande, oder im Auslande ihre Wohnsitze haben. Schon zu den Zeiten des alten jüdischen Reiches haben stets viele Juden im Auslande gelebt. Dem Judenfeinde Haman konnten schon zur Zeit des zweiten Tempels die Worte, die noch unsre heutigen Judenfeinde wiederholen, in den Mund gelegt werden: „Es gibt ein Volk, zerstreut unter den übrigen Völkern." — Es gibt übrigens keine civilisirte Nation von welcher nicht viele Mitglieder ausserhalb ihres Landes unter andern Nationen leben, sei es als Ausländer, oder naturalisirt, um sich den verschiedensten Berufsarbeiten der Gesellschaft zu widmen. — So lange noch kein selbstständiges jüdisches Reich existirt, welches in den Verband der civilisirten Staaten aufgenommen, und von den europäischen Mächten anerkannt ist, müssen ohnehin, weil ihnen keine Wahl übrig bleibt, die im Exil lebenden Juden die Naturalisation und Gleichberechtigung, die sogenannte „Emanzipation", da in Anspruch nehmen, wo sie seit Jahrhunderten ansässig sind, wenn sie auch die Hoffnung auf die einstige Wiederherstellung des jüdischen Staates keineswegs aufgeben. — Den Nationen, die nicht mehr unter der Vormundschaft ihrer mittelalterlich-christlichen Kriegsherren stehen, kommt es auch gar nicht in den Sinn, den Juden deshalb, weil sie ihrem Nationalcultus treu bleiben, die Rechte zu verweigern, welche sie beanspruchen, und die Achtung zu entziehen, die ihre beispiellose Treue in so hohem Grade verdient.

Note X.

Die zu Lyck in Ostpreussen erscheinende hebräische Zeitung Hamagid bringt in ihrer Nummer vom 26. März einen Bericht über ein in Melbourne (Australien) im Dezember 1861 abgehaltenes Meeting, an welchem sowohl christliche wie jüdische Notabilitäten und viel Volk Theil genommen hatten. — Der Vorsitzende Lyens eröffnete der Versammlung, dass es den Juden in Jerusalem gelungen sei, auf dem Berge Zion Grundeigenthum zu erwerben, welches fürs Erste zum Bau jüdischer Pilgerhäuser bestimmt, und der Anfang sei zu einer Ansiedlung der Juden im Lande ihrer Väter. — Nach ihm bestieg ein jüdischer Gelehrter die Rednerbühne; ein Dolmetscher stand ihm zur Seite, der die hebräische Rede ins Englische übersetzte. Er sprach über denselben Gegenstand als jüdischer Patriot, und seine Rede wurde sehr beifällig aufgenommen und stürmisch applaudirt. — Sodann sprach ein christlicher Geistliche für die Wiederherstellung des jüdischen Staates: „Welcher Macht“, sagte er, kann schliesslich das heilige Land als Erbtheil zufallen? Der Türkei? — Sie ist im Absterben begriffen, und ihre Tage sind gezählt. — Frankreich? — Russland und England werden es verhindern, wie andrerseits Russland und Frankreich die englische Herrschaft, England und Frankreich die russische hintertreiben werden. Niemand anders, als die rechtmässigen Erben, die Juden, werden das Erbtheil antreten, welches ihre Väter mit der Hülfe Gottes erworben haben.“ — Zuletzt bestieg der Dean of Melbourne die Rednerbühne und erklärte, seit Jahren schon habe er stets seinen Landsleuten wiederholt, dass es nicht lange mehr dauern werde, und die Juden würden wieder Besitz ergreifen von dem Lande, welches ihnen gehöre und zugesichert sei. Seine Freude sei daher gross, es zu erleben, dass der erste

Schritt geschehe, den Juden zu ihrem Rechte zu verhelfen, und wie klein auch der Anfang sei, so habe er doch die feste Ueberzeugung, dass er zum Ziele führe. Wie die erste und zweite Erlösung der Juden aus dem Exile, so müsse auch die dritte durch Anwendung natürlicher Mittel unter dem Beistande des Allmächtigen bewerkstelligt werden, und es sei eine heilige Pflicht der Christen, die Juden in ihrem Werke zu unterstützen.

Darauf wurde beschlossen, ein Comité zu bilden, und in ganz Australien Beiträge zu sammeln, um im heiligen Lande für die Juden Grundeigenthum zu erwerben.

Bevor noch diese Nachricht in Ostpreussen veröffentlicht wurde und bekannt sein konnte, gab R. Hirsch Kalischer den dritten Theil seines Werkes אמונה ישרה heraus, von welchem bereits im zwölften Briefe die Rede war. — Die Gutachten dreier jüdischer Autoritäten, welche der Abhandlung vorgedruckt sind, unterstützen die Ansichten des R. Kalischer, der sich in merkwürdiger Uebereinstimmung mit dem Dean of Melbourne dahin ausspricht, dass die Rückkehr aus dem dritten Exil zunächst ganz allmälig bewerkstelligt werden müsse unter dem Schutze der europäischen Mächte und mit Hülfe unsrer einflussreichen Brüder, die nicht umsonst in dieser Zeit zu so grossen Reichthümern und hohen Staatsämtern gelangt seien. Vgl. מאמר ראשון גאולת ישראל וכו׳ : וכעת יושבים קרוב למלכות כבית ראטהשילד, פולד והדומיהן . . . . כי ראשית הגאולה ע״י התעוררות רוח נדיבים וע״י רצון המלכיות לקבץ מעט מיני פזורי ישראל לאדמת קודש.

Das Erste, was zu thun sei, meint der Verfasser, bestehe in der Gründung einer Gesellschaft zur Unterstützung jüdischer Ansiedler in Palästina, welche das Land bebauen und bewohnbar machen sollen. Es gibt kein grösseres Verdienst für den frommen Juden, fügt er hinzu, als das heilige Land durch Arbeit bewohnbar zu machen.

Die Schlussworte des Verfassers, die im zwölften Briefe in deutscher, möglichst wortgetreuer Uebersetzung mitgetheilt worden sind, lauten in der Ursprache:

ועתה אם עוד לא בא עת לחננה לבקש תחבולות אשר מזבח ד׳ בציון נכון, אם עוד רחוק יחול הרשיון מן השולטן לזה, זאת אפוא עצה היעוצה לעת כזאת אשר גדלו והצליחו בעזרת גואל ישראל ית״ש גדולי נדיבי עם בישראל, רוזנים ופרתמים, שרים נכבדים

אשר מימות החורבן לא נמצאו כאלו, אשר יש להם שבט מושלים ע"י שרביט הזהב ברצי כסף כמו בית רוזני מרי ראטהשילד מונ־טיפיורו, פולד, אלברט קאהן ודומיהן, שרי ארץ מעם בני ישראל ד' עליהם יחי', המה יחלו להקים חברת ארץ נושבת, ועמם יתחברו הרבה עשירי ישראל נכבדי עם נדיבי לב אוהבי ד' ואוהבי קדושת ארצו ושוחרי משכנות יעקב. וזאת פעולתם אשר יפעלון בעים רוחם:

א) יזילו הרבה כסף מכיסם לקנות בא"י הרבה ערים חרבות ושדות וכרמים ופלחי אדמה והי' המדבר ללבנון והרכסים למישור, וארץ נשמה מבלי עובד תפרח כחבצלת ותצמיח פרי לתרופה כשדה אשר יברכהו ד' י"ש. יד על יד יקובצו הרים וגבעות כפרים וערים נשמות תחת יד ממשלתם אשר בכסף בני החברא יקנו (או עפ"י אקציען, כי בלי ספק בהמשך זמן יוצמח מזה פרי ברווח כי יצוה ד' את הברכה בצמחי השדות וכרמים ושמן זית ודומיהן).

ב) יתקבצו להם אנשים יהודים רבים מרוסיא, פולין ואשכנז אשר יקחו שכרם מהחברה לפעול עבודת הארץ תחת ידי איזה מורים מלומדי חכמת עבודת הארץ אשר יפקדו עלימו מהחברה, ומי שיבין בעצמו עבודת אדמה, יותן לו כברת ארץ על זמן מה לעבדה ולשמרה ולאכל מפרי' בחנם עד אשר יעלה השבח כפי מסת ידו לתת מס להחברא כפי ראות עיני הפקידים עלי', ואם יחסר לו די מחייתו בעוד האדמה לא זרועה יותן לו מהחברא די מחייתו עד עת הקציר ובציר אשר עוד לא יחסר לו טרף ביתו.

ג) להכין שם שומרי מלומדי מלחמה למען לא יבואו הערבים אשר ישליו אוהלים לשודדים לשחת הזרע ומטעי כרמים, ויעשו פאליצייא־ארדנונג להשמידם.

ד) שיוקבע מהחברא בית מדרש לימוד הכמת הארץ (עקאנאמיא) לחנך נערי בנ"י ללמדם עבודת שדה וכרם עם שארי למודים הנלוה עם תורה ויראה ובית הלימוד ההוא יהיה בא"י או בח"ל במדינה אשר היין והשמן מצוי למען ילמדו היות כרמים וגבים מלבד עבודת שדה כי ארץ הקדושה ארץ זית שמן גפן תאנה ורימון והאל ית' יעזרנו בחסד עולם כי מעט מעט יתרבה עשות מקנה וקנין בארץ ישרא' כנבואת יחזקאל ע"ה, אשר בלי ספק יצרך אתערותא מצדינו כראיות מספרו ומדרש ודומה שהבאתנו לעיל.(*

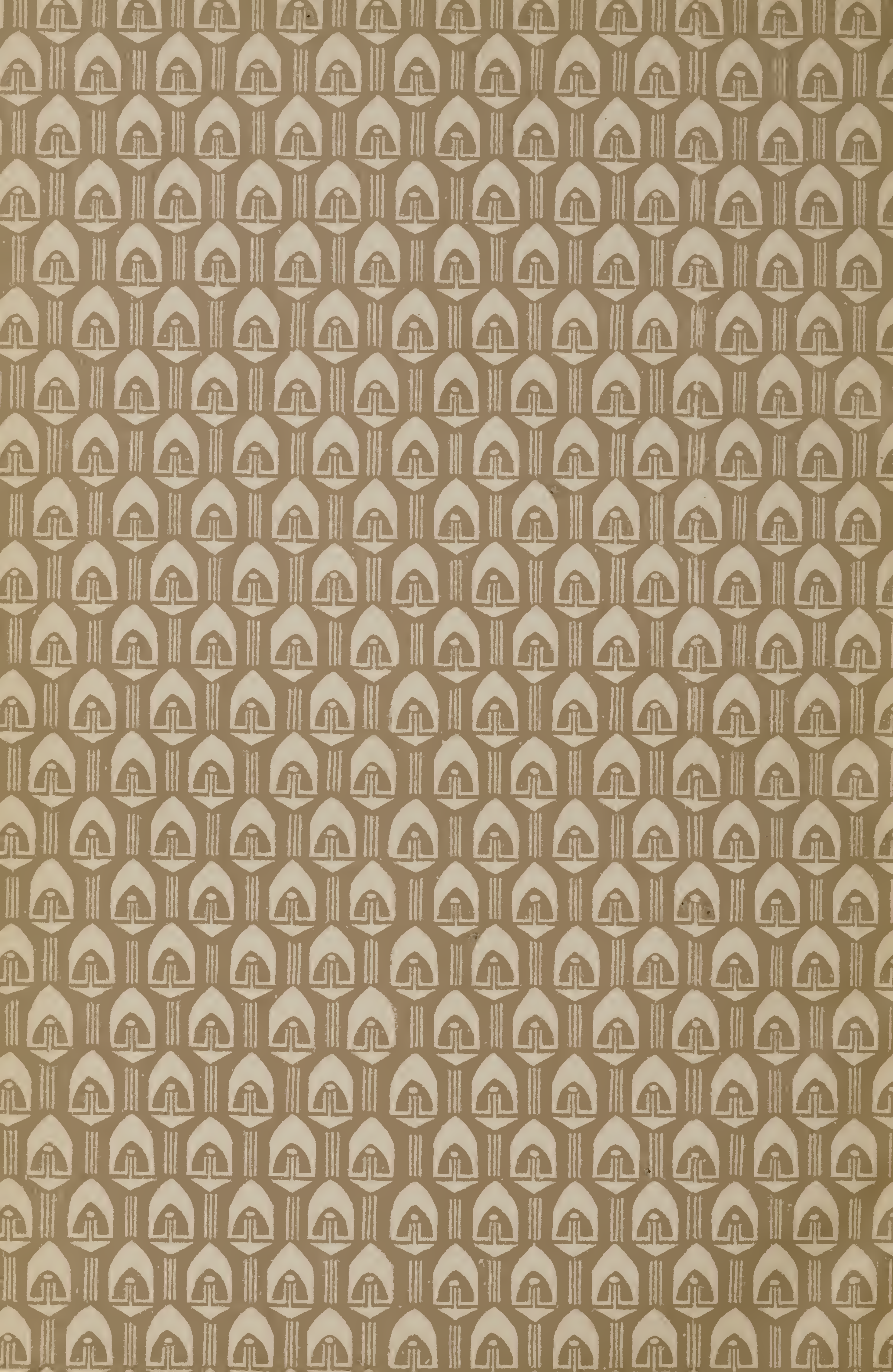
*) S. die Uebersetzung p. 99.

Nachschrift des Verfassers.

Im letzten Augenblicke vor der Veröffentlichung dieser Blätter, nachdem Briefe und Noten bereits die Presse verlassen haben, werde ich bei Gelegenheit eines in der Kreuzzeitung mitgetheilten Ausfalls Fichte's gegen die Juden auf eine von derselben empfohlene andere Schmähschrift aufmerksam gemacht, welche im vorigen Jahre unter dem Titel „Die Juden und der deutsche Staat" in Berlin erschienen ist und bereits fünf Auflagen erlebt haben soll.

Nicht etwa um dieselbe zu widerlegen, wohl aber um die Sympathieen für den Inhalt derselben und den „Geschmack" ihres grossen Lesepublikums zu constatiren, hätte ich wünschen können, etwas früher von diesem christlich germanischen Produkte in Kenntniss gesetzt worden zu sein, wenn nicht ein Blick in dasselbe mir sofort zeigte, dass der zur Anonymität verurtheilte Autor ein zur Kreuzzeitungspartei übergelaufener „spekulativer" Atheist und Revolutionär ist, mit welchem das deutsche Publikum jede Solidarität entrüstet zurück weisen würde.

Georg Allendorf'sche Buchdruckerei (G. Otto), Heppenheim a. d. B.






UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 041918480